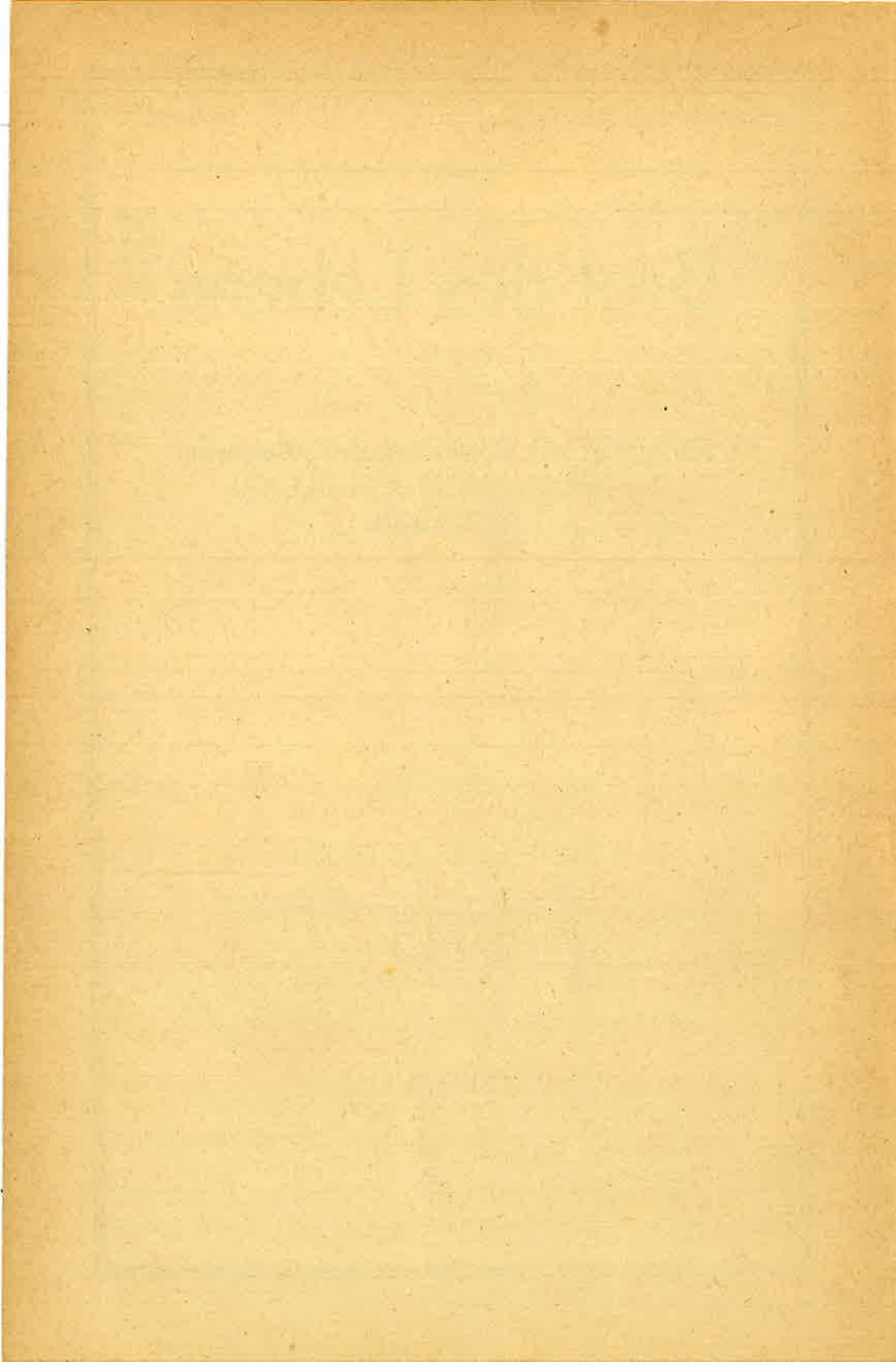


Brot des Lebens

**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

1945

SECHSTER JAHRGANG





Brot des Lebens

**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 1 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Januar 1945



um Jahre 1945

Wiederum haben wir ein Jahr durchschritten. Still und voller Ehrfurcht treten wir ins neue Jahr hinein. Dankbar schauen wir rückwärts, denn der Herr hat Großes an uns getan. Wir durften im Hause des Herrn bleiben, wir haben die Liebe, Gnade und Güte Gottes in reichem Maße geschmeckt, des sind wir fröhlich.

Die Zeiten sind wohl sehr ernst, es sind Ernte- und Gerichtszeiten. Es ist ein unumstößliches Geistes- und Naturgesetz: Was der Mensch säet, das muß er ernten! Das geht den Völkern auch so. Sünde, Unglaube und Gottlosigkeit wurde gesät, nun kann auch nichts anderes geerntet werden. Das Gottesvolk möge daran lernen und das Leben entsprechend einrichten.

Lasset uns darum den apostolischen Glauben behalten, lasset uns in der Liebe, in der Gottseligkeit und Heiligung wachsen, lasset uns Gott fürchten und Gutes tun, dann haben wir nichts zu fürchten.

Wir wünschen allen lieben Mitarbeitern, allen Gotteskindern und allen Menschen ein gesegnetes neues Jahr und entbieten allen den Gruß des Friedens aus Christo Jesu, der gestern und heute derselbe ist.

Ernst Güttinger · Rudolf Schneider · Otto Güttinger

Zehn Tage Trübsal

Alles braucht seine Zeit. Es braucht lange Zeit, bis ein Mensch gewachsen und im Wissen und Können gebildet ist. Es braucht Zeit, bis ein Baum gewachsen, und es braucht Zeit, bis ein Haus gebaut ist. Die Zeiten sind sehr verschieden; der Bau einer Scheune benötigt nicht soviel Zeit wie ein Palast. Wir haben Jahreszeiten in ihrer Wechselwirkung: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Diese Zeiten sind auch im menschlichen Leben zu finden.

Zehn Tage Trübsal, das will nicht heißen, zehn Tage à 24 Stunden, sondern das ist eine Vollzahl und heißt: soviel wie jeder einzelne bedarf. Die Hausfrau weiß sehr wohl, daß sie nicht alle Speisen gleich lange Zeit kochen kann. Der Handwerker muß die Schmelzpunkte der verschiedenen Metalle kennen. Die Früchte auf den Bäumen müssen erst den Reifegrad erreicht haben, ehe sie genußfähig sind. Der liebe Gott weiß ganz genau, wie viele Schulen und Leiden wir bedürfen um für das Himmelreich reif zu sein. Jesus sagte von sich selbst: «Mußte nicht Christus das alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?» Und in Hebräer 2, 10 sagt der Apostel: «Denn es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.» In Apostelgeschichte 14, 22 lesen wir, daß die ersten Apostel die Glieder stärkten und die Seelen der Jünger ermahnten, auf daß sie im Glauben blieben, und daß sie durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes eingehen. Leiden und Trübsale sind nicht nur eine Erscheinung der Gegenwart. Die Geschichte der Jahrtausende lehrt uns, was auch die Alten an Trübsalen durchlebt haben: Gewiß müssen Zeiten des Frühlings und des Sommers sein, also Zeiten der Gnade, der Aussaat und der Entwicklung. Man kann nicht im Frühjahr ernten, sondern erst wenn alles, Gutes und Böses, gewachsen ist. Der Herr Jesus sagt von unserer Zeit, daß sie der Zeit Noahs gleich sein werde. Jene Zeit war aber eine furchtbare Gerichtszeit, wo nur wenig Menschen errettet wurden, und zwar die, welche sich der Arche Noahs anvertrauten.

Zur Zeit der Ernte kommt jedes an seinen Ort, wo es zugehört. Kein Landwirt wird im Herbst alles an einen Ort hintun. Jesus sagte: In meines Vaters Hause (der großen Schöpfung im Weltall) hat es viele Wohnungen. Wohl *den* Menschen und Gotteskindern, die sich so veredeln und heiligen lassen, daß ihre Ewigkeitswohnung in der Nähe Gottes sein kann. Dies ist aber nur möglich, wenn unsere Heiligung und Veredlung so weit fortschreiten kann, daß wir die Nähe Gottes ertragen können. Gott ist wie ein heiliges Feuer, er ist dreimal heilig: in Gedanken, Worten und Werken. Wird der Mensch in diesen Stücken nicht geheiligt, dann kann er die Nähe Gottes nicht aushalten, er flieht sie von selbst. Doch ist Gott auch heute bemüht, die Menschen zu sich zu ziehen und sie nach seinem Wesen zu formen.

Maleachi, der letzte Prophet des alten Bundes, sagt in seinem letzten Kapitel: «Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. — Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln,

und ihr sollt aus- und eingehen und hüpfen wie die Mastkälber.» — Wie wunderbar sind doch diese Worte. Der Name Gottes, das sind seine gegenwärtigen Taten, die er tut zur Erlösung der Menschen. Diese zu fürchten heißt: nicht dagegen kämpfen, sondern sie annehmen und sich durch das Wort Gottes in seinen Boten lehren und heiligen lassen. Wer das tut, dem geht die Sonne der Gerechtigkeit auf, das heißt er wird durch die Gnadenarbeit gerechtmacht. Die natürliche Sonne hat keine Flügel. Jesus aber sagte einst: wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt. Jesus sandte seine Apostel an seiner Statt als Licht der Welt, daß die Klarheit Christi durch die Apostel alle Welt erleuchte. Wer sich darunter stellt, der wird so glücklich und in Gott so reich gemacht, daß sein Mund überfließt von Freude, Loben und Danken.

Aus diesem Grunde sollen wir für die Trübsale und Leiden dieser Zeit noch danken. Ist es denn für das Erz ein Schaden, wenn es aus dem tiefen, dunklen Berg, wo es seit undenklichen Zeiten lagerte, losgesprengt wird, wenn es in den Läuterungssofen kommt, um von Gestein und Schlacken befreit zu werden? Bestimmt nicht! Vorher lagerte es nutzlos, nun aber kommt es zu Ehren. Es muß nach der Läuterung noch viele Arbeits- oder Bildungsprozesse durchmachen. Es geschieht dies am laufenden Band, das heißt eines nach dem andern. Durchleben wir das nicht alle? Wie manche Seele, wie manches Gotteskind seufzt etwa: ach, am laufenden Band — Schulen, Leiden, Prüfungen, Läuterungen, Lebensaufgaben, Krankheiten, Ungerechtigkeiten und vieles andere mehr, daß man meint, die Hölle täte sich auf um einen zu verschlingen. —

Seid *stille* dem Herrn und wartet auf ihn, er wird alles wohl machen. Aber eben *stille* sein, *warten*, dem Herrn *vertrauen*, wissend, Gott hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides, er wird alles wohl machen. Gott führt in die Hölle, und er führt wieder heraus. Gott führt zum Tode, aber er führt auch zur Auferstehung, er führt zu Schmach und Schande, in die tiefsten Tiefen — wenn du ihm vertraust und nicht davonläufst, dann hebt er dich hoch zu Ehren und schenkt dir großes Gut, das sich nicht läßt verzehren wie irdisch Reichthum tut.

Die Völker gehen heute einen bitteren Leidensweg. Wir gedenken unserer Glaubensgeschwister, die einen Weg über Gethsemane und Golgatha gehen. Wer wird bestehen und wer wird Glauben und Vertrauen behalten? Der Prophet sagt: Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Es wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen, er wird die Kinder Levi (das priesterliche Volk) reinigen und läutern wie Gold und Silber. *Dann* werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit, das heißt zur rechten Zeit, und werden es nicht hinauschieben und sagen, ja das wollen wir dann später machen. Wer es hinausschiebt, kann es schließlich gar nicht mehr, darum: *heute*, wo der Herr *unter uns* ist und sein Volk bereitet, laßt uns fortfahren in der Heiligung und laßt uns auch die alltäglichen kleinen Sünden ablegen. «Die kleinen Füchse verderben den Weinberg», das heißt die kleinen Sünden (Gedanken- und Wortsünden, leichtfertiges, geistloses Reden, unüberlegte Werke) hindern die Entwicklung des empfangenen Heiligen Geistes. Der Weise legt seine Worte auf die Goldschale, ehe er sie ausspricht, der Narr redet dummes Zeug und richtet damit Schaden an. Es sei

besonders gesagt, daß die Reinigung persönlich an jedem erfolge und dadurch auch das Familienleben geheiligt wird. Solche Opfer werden dem Herrn gefallen, wie vormals und vor langen Jahren (Maleachi 3), das heißt zur ersten apostolischen Zeit. Wer es aber nicht ernst nimmt, wer es nicht ehrlich meint, wer sich nicht opfert, wer den alten Menschen nicht auszieht und den neuen nicht anzieht, wer sein altes Sündenleben weiterlebt, wider den ist der Herr ein schneller Zeuge. Er ist wider die Zauberer, die Ehebrecher und Meineidigen, wider die so Gewalt und Unrecht tun und die Witwen und Waisen (die Schwachen) drücken. Denn ich wandle mich nicht! Gott ändert sich nicht; wie er es früher war, so ist er auch heute derselbe.

Die wahren Gotteskinder werden aus allem geläutert und bewährt hervorgehen. Nehmen wir allezeit zum Vorbild unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. Sein Weg ist auch unser Weg, sein Leiden auch unser Leiden, sein Sterben ist auch unser Sterben, sein Auferstehen ist auch unsere Auferstehung und seine Himmelfahrt ist auch unsere Himmelfahrt.

Wir wissen nicht, was das neue Jahr uns bringen wird. Gehen wir eins mit den Worten des Apostels Paulus an die Römer: «Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.» Wir reden ja nicht nur von der Liebe Gottes, sondern sie ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. Die Liebe Gottes hat uns darum auch Liebe gegeben zu unsern Mitmenschen, ja zu unsern Feinden. Diese Liebe erzeugt einen Frieden, den die Welt nicht kennt und nicht besitzt. Diese köstlichen, göttlichen Güter: Liebe, Friede und Freude im Heiligen Geist laßt uns bewahren allezeit.

Der Apostel Johannes schrieb einst: Habt Gemeinschaft mit uns, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus. Wer darin bleibt, der hat eine völlige Freude. Mag alles Irdische wanken und vergehen, die Liebe Gottes aber bleibt bei den Seinen in alle Ewigkeit.

Damit wünsche ich allen lieben Lesern ein von Gott und in Gott reiches Segnetes 1945.

E. Güttinger

Das Bild des Himmlischen

1. Korinther 15, 49

Wenn ein Kind Eigenschaften oder Gesichtszüge seiner Eltern aufweist, löst es bei diesen Freude aus. Gewiß ist hierzu Grund vorhanden, besonders wenn es vornehme Eigenschaften sind. Die Entwicklung eines Menschen ist ja ein unerklärliches Wunder und ringt jedem den-

kenden Menschen höchste Bewunderung ab. Und wenn das Kind in weiterer gesunden Entwicklung das erste Lächeln, den ersten Laut hervorbringt, wenn es den ersten Schritt tut, dann verklärt unbeschreibliches Glück die Gesichter der Eltern.

Gewiß kostet das Großziehen der Kinder mancherlei Opfer an Genuß, Zeit und Geld. Doch alles Kostbare ist teuer. Ein gut erzogenes Kind bringt Segen und Glück ewiglich. Viele scheuen aber diesbezüglich Mühe und Arbeit und dadurch bleibt ihnen ein wertvolles Gebiet ihres Lebens voll paradiesischer Schönheit verschlossen. Nie können sie verklärten Blickes das herrliche Wunder schauen, welches sich uns im Kinde aus eigenem Fleisch und Blut bietet.

Wie es Menschen in der eben besagten Weise gibt, so existieren welche in geistiger und geistlicher Art. Groß ist doch die Zahl derer, die sich einzig durch Vorgänge in der stofflichen Welt beeindrucken lassen. Alles übrige besteht für sie nicht. Wieder andere wertschätzen nur geistige Erzeugnisse der Menschen. Doch vernimmt der menschliche Geist nichts vom Reiche Gottes. Alles Gewicht nur auf diese Gebiete zu legen ist ein Irrtum mit schlimmen Begleit- und Folgeerscheinungen. Apostel Paulus bezeichnet solches Tun im 1. Korintherbrief, 15. Kapitel als ein Tragen des irdischen Bildes. Doch sind wir als Geschöpfe Gottes und unsterbliche Seelen in erster Linie dazu bestimmt, das Bild des Himmlischen in uns zu tragen. Das erfordert aber eine Neubildung, die nicht mehr jegliche irdische Einstellung neben sich duldet, um ersprießlich gedeihen zu können. Mancherlei, früher als gut bewertet, verliert an Punkten. Es kostet auch einen Aufwand großer Kräfte, einen Beitrag, den nicht alle Menschen zu leisten in der Lage sind. Denn das Bild des Himmlischen ist kostbar und wirkliche Kunst.

Jesus lehrte in Gleichnissen. Das ist die Zuhilfenahme natürlicher Bilder zur Erläuterung und Verständlichmachung des Wirkens Gottes. Und voller Gleichnisse ist das Leben. Man ist nicht genötigt, welche «an den Haaren» herbeizuziehen. Einer dieser unzähligen Vergleiche ist das Lichtbild.

Nach der Lichteinwirkung auf den sich im Photoapparat befindenden Film, welcher mit einer Gelatineschicht mit Silbersalzen belegt ist, wird eine durch den Entwickler bedingte Teilzersetzung der Silbersalze hervorgerufen. Durch das Fixieren werden unbelichtete Salze entfernt und das Negativ ist da. Im Positivprozess wird das Bild in ähnlicher Weise auf das photographische Papier übertragen und entspricht dem wirklichen Bilde, wie es sich uns im Augenblicke der Aufnahme darbot. Bei all diesen chemischen Verfahren ist auf peinlichste Sauberkeit zu achten, da sonst das Bild oder auch schon das Negativ Schaden leidet oder gänzlich verdorben wird. Statt Freude am glücklichen Gelingen der Sache werden Aergernis und Schaden die Früchte sein. Durch Schaden aber kann man schließlich klug, aber nicht reich werden. Besonders da, wo es sich um einzigartige Seltenheiten handelt und eine Begegnung mit ihrer Begegnung nicht besteht, heißt es größte Vorsicht walten lassen. Ohne Licht aber sind alle sonstigen Voraussetzungen wie übrigens ein Leben ohne dasselbe nicht denkbar.

Die Seele des Menschen das Bild des Himmlischen zur Klarheit, so ist eine dementsprechende Erleuchtung (Belichtung). Der Heilige Geist ist dieses göttliche Licht. Durch

Wort und Tat strahlt es in das innere Leben eines jeden Menschen, der sein Herz dafür erschließt. Wer aber seinen «Verschluß» (Herz) diesen Geistesstrahlen zuschließt, in dem besteht die Finsternis weiter. Finsternis aber ist Unkenntnis in göttlichen Dingen, ist Verderben und ewiger Tod. Durch die heilige Versiegelung empfängt der Mensch die Fülle dieses Geistes. Dadurch aber ist das Bild des Himmlischen bei weitem noch nicht beendet. Bei der photographischen Platte oder dem Film ist es der Brom- oder Chromsilberbelag, welcher lichtempfindliche Eigenschaften aufweist, beim Menschen dagegen ist ein gott- und wahrheitsliebendes Herz die lichtempfindliche Voraussetzung. Fehlt dieselbe, so ist ein glückliches Gelingen des ganzen Prozesses unmöglich.

Nun bedarf es noch vieler sorgfältigen Arbeitsgänge bis zur vollen Entwicklung. Wie der Film im Bad des Entwicklers in steter Bewegung gehalten werden muss, so sind die Geistgetauften im Auf und Ab des Alltages. Die verschiedensten Einflüsse tragen zu einem Offenbarwerden des empfangenen Lebens bei. Nichts ist dabei unnütz. Die Untugenden werden zerstört wie das unbelichtete Bromsilber, dafür erstehen die Gaben Gottes deutlich erkennbar. Liebe, Glaube und Hoffnung sind Haupterscheinungen. Das Wesen Jesu wird kopiert und prägt sich uns ein. Es sind nicht mehr nur weltferne Phantasien um das Reich Gottes, nein dasselbe ist Wirklichkeit und Gegenwart geworden. Da herrscht der Geist des Dienens, der Vergebung und der Treue. Einer trägt des andern Last. Diese neue Kreatur liebt den Nächsten als sich selbst. Stete Erneuerung in allen Stücken, fortdauernde Heiligung, peinliche Genauigkeit aber sind vonnöten. In jedem Gottesdienst (Gott dient uns) bringt der Geist neues Licht und neue Kraft. Diese Gnadenstunden auszukaufen ist ein Gebot der vorgeschrittenen Zeit.

Unter diesen segensreichen Einflüssen entfaltet sich das himmlische Wesen bis in die kleinsten Einzelheiten. Deutlich lesbar tritt seine göttliche Reinheit zu Tage und stößt alles Gegenteilige ab. Im Lichte ist kein Bestehen für die Finsternis. Die Welt offeriert ihre billige Kitschware dem vornehmen neuen Wesen nicht mehr an. Sie wird es meiden und sich ihm verborgen halten. Licht ist das Kleid, worin sich der neue Mensch einhüllt und wohligh fühlt, Licht wird sein ganzes Sein. Keine Nacht verdunkelt je seinen Geist und die Gedanken Gottes sind für den Gottmenschen nicht mehr unfassbar, sondern er erkennt sie von ferne und läßt sich an seiner Gnade genügen.

Wo aber Vernachlässigung eintritt, wo sich immer wieder das irdische Treiben einschleicht, wird das Bild trübe, unrein und unerfreulich. Das ist ein ungesundes Gemisch und zeitigt Lauheit und Zersetzung. Der Bastarde ist ein Greuel vor Gott und Sodom und Gomorra wird Erträglicheres zugesagt als solchen Mißbildungen. Gehorsam und kindliche Nachfolge sind ihm unbekannte Begriffe. Solche Menschen sind stets nur Zaungäste der Gemeinde Christi und rücken selten ins volle Licht. Sie gleichen schwankenden Rohren im Winde und kommen im Leben nicht zurecht. In den meisten Fällen ist der Herzensboden oder Seelenacker nicht richtig vorbereitet. An veralteten Begriffen klammert man sich noch fest und so wird es dem Geiste Gottes nicht möglich, ein Bild des Himmlischen hervorzubringen. Trüb und undefiniert ein derartiges Erzeugnis niemandem zur Ehre dienen. Lauheit und Trägheit sind deutlich erkennbare Merkmale und ein Bestehen bis ans Ende gibt bei ihnen nicht. Ihre selten wahre Liebe zu Gott erkaltet und verrät

Handlungen reifen aus. Das Licht konnte eine tiefe Erleuchtung nicht bewirken und statt Leben ist der Tod in Erscheinung getreten. Mit einem himmlischen Erzeugnis hat solches Gebaren nichts gemeinsames. Das mahnt die Kinder Gottes zu größter Vorsicht. Wenn die Sonne ihren Schein verloren haben wird und die Nacht den Tag verdrängt hat, ist eine Erleuchtung im göttlichen Sinne nicht mehr im Bereich des Möglichen.

Doch dem Ehrlichen läßt es der liebe Gott gelingen. Göttliche Züge und Eigenschaften haben sich auf das Gotteskind übertragen und ein herrlicher Lohn wartet seiner. Der Herr kennt die Seinen, die Träger seines Geistes und Wesens sind. Wie die natürlichen Eltern sich freuen über ihre Kinder, an welchen die Merkmale ihrer Erzeuger erkannt werden, so freut sich Gott über sein Eigentum, welches die göttlichen Eigenschaften in sich trägt. Er wird das Wohlgefallen, welches er an seinem Sohne Jesus Christus hat, ebenfalls auf seine Auserwählten übertragen. Damit sind die Vorbedingungen in der Wesensgleichheit erfüllt und nichts hindert mehr, daß der Sohn Gottes die Verheißung einlösen kann, seine Braut heimzuführen zur himmlischen Hochzeit. Denn er wird auch nicht ruhen und rasten, bis sein sehnlichster Wunsch erfüllt sein wird: «Ich will, daß ihr seid wo ich bin.» er.

Auszug

ans dem Brief einer Glaubensschwester

Herzlichgeliebter Apostel!

Ich habe Ihnen schon lange einmal mein Herz ausschütten wollen, habe es aber immer wieder unterlassen. Heute, wo mich Ihre Liebesgabe, die mir zugekommen ist, so von Herzen gerührt hat, will ich es nun tun.

Lieber Apostel, ich bin seit mehr als einem Jahr Witwe mit zwei Kindern im Alter von fünf und sieben Jahren. Was ich in dieser Zeit alles erlebt habe, spottet in manchen Fällen jeder Beschreibung. Ich war vollständig vor das Nichts gestellt und mußte nun den Existenzkampf aufnehmen, um mich und die Kinder redlich durchbringen zu können. Was das in der jetzigen Zeit heißt, weiß nur der, der es auch erfahren muß. Wenn ich gesund wäre, so wäre das eher noch gegangen, aber ich habe das ganze Jahr nur während fünf Monaten arbeiten können, den Rest des Jahres war ich krank, und bin auch heute noch nicht ganz geheilt. Aber ich will nicht klagen, denn ich darf sagen: Wo die Not am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten.

Denken Sie, lieber Apostel, wir hatten zweimal ganz und gar nichts mehr zu essen. Ich dachte im stillen: Ja nun, so essen wir mal nichts. Ich habe es aber mit den Kindern dem lieben Gott gesagt und was geschah? Eine nichtapostolische Frau kam zu mir und lud uns alle zum Essen ein bei ihr. Sie hatte keine Ahnung gehabt, wie es bei uns stand, doch sagte sie, es habe sie einfach getrieben, zu uns zu kommen.

Ja oft habe ich die Liebe Gottes wunderbar erfahren dürfen, wofür ich auch dankbar bin. Anfänglich, wie mein lieber Mann so früh

und schnell von uns gehen mußte, habe ich so manches «Warum» zu Gott emporgesandt und ich muß mich sogar anklagen, daß es heute noch hin und wieder vorkommt. Ich weiß, ich täte viel besser, mir ein Beispiel zu nehmen an solchen, die auch soviel Leid erfahren haben, über deren Lippen aber gewiß noch kein einziges «Warum» gekommen ist. Wäre ich doch schon so weit! Aber es fehlt noch viel, bis wir am Ziele sind. Ich sehe unter dem Gottesvolk so viel Gutes, daß ich mich als die Geringste von allen glaube und mich schäme, daß ich noch so schwach bin. Aber ich will versuchen, mit Gottes Hilfe und unter Mithilfe der Ämter eine reife Frucht für den Herrn zu werden. Dann wird es ja bald ein Wiedersehen geben!

In treuer geschwisterlicher Liebe

Schw. M. K. in St.

Ein erprobtes Rezept

Drückt dich irgend etwas Erlebtes, kränken dich Eindrücke oder Erfahrenes, trage es nicht zu lange in dir herum, denn das sind Krebschäden, die dich flügelahm machen, daß du vor lauter Erdschwere in harte Seelennot kommen kannst. Du änderst mit allem Studieren und Weinen gar nichts daran, du änderst damit auch die andern nicht, nehme sie wie sie sind und suche daraus das Beste zu holen. Halte dich über nichts auf und trage vor allem nichts nach, du schadest damit dir selber am meisten. Sprich nicht darüber, lege selbst den größten Wert darauf, frei und los zu werden.

Mußt du reden, dann rede beim Amt, dort ist dein bester Fürsprecher und jeder findet Hilfe, wenn er selbst ehrlich will. Aber du mußt nicht nur die Hände in den Schoß legen, sondern selber den lieben Vater um Befreiung aus deiner Seelennot bitten, dann wirst du Wunder erleben. So ging es unlängst mir. Nachdem ich viel zu lange etwas herumtrug und mich grämte darüber, wurde es statt kleiner, größer und das deshalb, weil ich den Schmerz pflegte anstatt ihn energisch loszuwerden.

Da, eines Tages kam es ganz dick, neues gesellte sich zum alten und ich fühlte mich verlassen und hilflos. Das rüttelte mich auf. Ich sprach rückhaltlos mit dem Amte und schon am nächsten Morgen empfand ich eine große Erleichterung, hatte aber auch selbst inständig um Befreiung von dem Druck und all dem Unguten gebeten und wunderbar wurde in dem Moment der Gedanke in mir geweckt: Arbeite etwas fürs Werk, das hilft dir überbrücken, dann bist du der Sache los und mußt nicht mehr daran denken! Gesagt getan. Ich setzte mich hin und tat fürs Werk, was mir am besten liegt und hatte großen Segen dabei. Nun bin ich frei und froh und kann mich wieder freuen wie zuvor, denn ich unternahm ohne Aufschub das mir gegebene Gebot.

Also Rezept: Nichts herumtragen, aufräumen, dem Amte sagen, was es auch sei. Selbst mitbitten und ehrlich frei werden *wollen*. Nichts nachtragen, und vor allem, wenn dich etwas drückt, was von außen kommt, *sofort* etwas fürs Werk leisten. Das zeitigt Wunder. Dank nicht vergessen!

H. R.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 2 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1945

Die klugen und die törichten Jungfrauen

Vortrag

gehalten von Apostel Ernst Güttinger am 10. Dezember 1944 in Zofingen

Textwort: Matthäus 25, 1—13
(Stenotypiert)

Geehrte Anwesende!

Wenn große Ereignisse oder Wandlungen vor sich gehen, dann ist es üblich, daß die Staatsoberhäupter zum Volke sprechen. Wir wissen das auch von unserm lieben Vaterland. Sobald große Dinge abgewickelt werden müssen, Abstimmungen oder anderes mehr, dann reist der eine oder andere der Bundesväter im Lande herum, um das Volk über die Sache aufzuklären. Auch wenn sich unser Herr General an einem Orte sehen und hören läßt, freut sich alles Volk. Er ist so populär geworden, daß ihn alle lieb haben, von den Schulkindern bis zu den ältesten Leuten.

Was nun im Staatsleben üblich und recht ist, das ist auch im Reiche Gottes der Fall. Die irdische Regierung ist eine Parallele zur himmlischen. Der liebe Gott hat sich von Zeit zu Zeit, wie die Verhältnisse

es erforderten, aufgemacht und hat zu den Menschen gesprochen. Er hat sie niemals im Ungewissen gelassen. Wie uns die Bibel lehrt, hat Gott vor der Sintflut den Noah gesandt. Er mußte den Menschen sagen, wie sie Fleisch, oder fleischlich geworden seien und sich vom Geiste Gottes nicht mehr lehren oder zurechtbringen lassen wollen. Er werde die Menschen vertilgen, sofern sie nicht umkehrten. Gott hat an einem gottlosen Volke kein Interesse mehr, denn sie schaden mehr als sie nützen. Hätte der liebe Gott solches den Menschen nicht zuvor gesagt, so hätten sie ihn alle anklagen können, er sei ungerecht, er habe sie umgebracht ohne sie zu warnen. Noah hatte nicht nur eine Predigt gehalten, nein, hundert Jahre lang machte er das Volk auf die kommenden Ereignisse aufmerksam. Doch sie glaubten ihm nicht. Es mag den Leuten geschmacklos und lästig geworden sein, als Noah ihnen immer wieder das Gleiche sagte: «Es kommt eine Wasserflut, wenn ihr nicht umkehrt.» Sie haben ihn ausgelacht.

Wenn das Volk Israel gestündigt hatte und von den Wegen und Geboten Gottes abgewichen war, dann hat ihm der liebe Gott Propheten gesandt, durch die er jeweils suchte, sein Volk wieder auf den rechten Weg zu bringen. Einmal machten sie ein goldenes Kalb, später kamen falsche Propheten, diese führten den falschen Gottesdienst ein und bauten Götzenaltäre. Der Sohn Gottes zeigte den Israeliten ebenfalls ihre Abwegigkeit und wies auf die kommenden Gerichte hin. Als einmal die Jünger um den Herrn versammelt waren, kamen sie auf den herrlichen Tempel zu sprechen. Doch der Meister sah weiter und sagte: «Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.»

Der liebe Gott und seine gegenwärtigen Knechte befinden sich in derselben Lage. Gott sagt den Menschen etwas, und sagt es ihnen schon lange. Die apostolische Lehre und Sendung, die apostolischen Predigten, die Arbeit unseres Gottes, der Bau seiner neustamentlichen Arche, dies alles währt nun schon über hundert Jahre. Es geht dieser Sendung ähnlich, wie es dem Noah ergangen ist. Der Herr Jesus sagte auch von unserer Zeit, als von der Zeit des Menschensohnes — wo der Herr Jesus durch Menschen redet, das sind Tage des Menschensohnes —: «Da wird es sein wie zur Zeit Noahs.» Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, sie machten Geschäfte, bis Noah in die Arche ging und sie in der Sintflut umkamen. Es wird also am Ende der christlichen Zeitrechnung ähnlich gehen. Es wird zwar keine Wasserflut sein, aber eine Sündenflut, als eine Folge der Sünde. Die Offenbarung sagt, daß das Tier aus dem Abgrund, des Unglaubens und des verkehrten Glaubens aufsteigen und ein derartiges Verderben anrichten werde, das demjenigen zur Zeit Noahs ähnlich sei. Solches ist Gotteswort und das kann nicht trügen.

Heute leben wir in der siebenten Zeit der christlichen Haushaltung. Von den sieben Zeiten hat jede ihre Eigenart, auch ihre besondere Bestimmung und Aufgabe. In unserer Zeit sammelt der Herr Jesus *seine* Schafe, d. h. die Auserwählten. Er sagte, daß er seine Engel senden werde mit hellen Posaunen, als dem reinen, klaren, lautern Evangelium. Durch diese Engel, Boten wird er sammeln lassen seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.

Dadurch werden die Seinen zu *einer* Herde gesammelt und unter die Führung *eines* Hirten gegeben. Die Sammlung der Auserwählten

geschieht also aus allen religiösen und politischen Parteien. Es ist eine große Wahrheit, daß der Herr an allen Orten Auserwählte hat, aber wohlverstanden, diese *sammelt* er hier auf Erden zu *einer* Herde. Es ist unmöglich, daß der Herr die Seinen in ihrer Zerstretheit lassen würde oder könnte bis zu seiner Wiederkunft, denn sie müssen alle den gleichen Geist und den gleichen Sinn haben. Am Anfang der Christenheit waren die Apostel und ihre Mitarbeiter die Brautwerber Christi, wie der Apostel Paulus sagte: er eifere mit einem göttlichen Eifer, um dem Herrn Jesu eine reine Brautgemeinde entgegenzuführen.

Das vorgelesene Textwort von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen ist eine deutliche Sprache. Mit den Jungfrauen sind nicht nur Einzelpersonen gemeint, sondern christliche Gemeinden. Es heißt von zehn Jungfrauen, weil *zehn* eine göttliche Vollzahl ist. Allgemein hält man dafür, die törichten Jungfrauen seien schlechtgläubige oder überhaupt schlechte Menschen, die eben nicht bekehrt seien und sonst viele Fehler hätten. Das ist aber nicht so. Ich habe vor Jahren mit einem Herrn über dieses Wort gesprochen. Der Mann war von Jugend auf in der evangelischen Gemeinde. Als ich ihm den Unterschied zwischen den törichten und den klugen Jungfrauen nahelegte, sagte er barsch, das sei nicht wahr, das stehe nicht in der Bibel, die törichten seien eben schlechte Menschen. Ich nahm die Bibel zur Hand und las in Matthäus 25, Vers 3: «Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen *nicht* Oel mit sich.» Der Mann nahm mir schnell die Bibel aus der Hand, er wollte sehen, was ich für eine Bibel habe. Als er sich reichlich überzeugt hatte, daß es jene nach Luthers Uebersetzung ist, sagte er kleinlaut: «Ich bin nun schon 45 Jahre evangelisch, aber das hat man mir noch nie gesagt.»

Es wissen viele nicht, daß man bekehrt, fromm und gläubig sein kann, ohne den Heiligen Geist zu besitzen. Als Paulus nach Ephesus kam, fand er etliche Jünger, denen er die Frage stellte: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? «Sie sprachen: «Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei.» Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie und sie redeten mit Zungen und weissagten (Apostelgeschichte 19).

Die klugen und die törichten Jungfrauen unterscheiden sich also nicht dadurch, daß die einen schlecht sind und die andern gut, denn alles sind ja fromme, christlich ernstgesinnte Menschen. Sie sind bekehrt, sie haben die Welt und ihr Wesen verlassen, sie lieben Jesu, sie wollen seine Brautseelen sein, sie schmücken die Lampen (Herzen) und gehen dem Bräutigam entgegen. Ein ungläubiger, unbekehrter Mensch tut das bestimmt nicht. Somit sind es gläubige Christenmenschen, die aber einen verhängnisvollen Fehler begehen. Die Törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen *nicht* Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren *Gefäßen*, samt ihren Lampen. Also, merken wir: nicht nur in den Lampen, sondern auch in den Gefäßen (Geistesamt) muß Oel sein! Ich fragte dann jenen Mann: «Wer und was sind nun diese Gefäße?» Achselzucken war seine Antwort.

Die letzte Zeit vor der Wiederkunft Christi wird für die Gläubigen schwere, trübe Tage bringen, wie auch der Prophet sagt: Der Tag des Herrn wird nicht licht sein, sondern ein trüber, nebliger, finsterner Tag. In diesen schwersten Tagen christlichen Glaubens werden viele törichte Jungfrauen zu den klugen kommen und sagen: (Vers 8) «Gebt

uns von eurem Oel, denn unsere Lampen erlöschen.» In schweren Tagen größter Anfechtung geht leicht das Glaubenslicht aus. Doch die klugen sagen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche: gehet aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst. Wer sind nun diese Krämer? Sind das nicht die Apostel Jesu Christi? Warum hat der Apostel Paulus jene Brüder in Ephesus gefragt, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, da sie gläubig geworden seien? Er hätte ebensogut die Frage stellen können: Seid ihr schon versiegelt? Wenn die Apostel einst von Jerusalem nach Samarien gereist sind, um den dort gläubig Gewordenen durch Handauflegung den Heiligen Geist zu spenden, so wissen wir, daß die Apostel das Amt sind, das den Geist gibt, wie das Paulus lehrte und hinzufügt: dieses Amt bleibt.

Die Klugen haben die Bittenden also nicht an Gott und nicht an Christus verwiesen, sie sagten nicht: geht ins Kämmerlein, der Herr Jesus soll euch den Heiligen Geist geben, sondern sie verwiesen sie ganz richtig an das Amt, das den Geist gibt.

Ihr Lieben, hier spricht nicht irgendeine menschliche Ansicht zur Sache, hier lehrt der Sohn Gottes sein untrügliches, unabänderliches, göttliches Evangelium. Davon sagte er, daß keine Silbe abgetan werde, sondern es werde sich alles genau erfüllen. Ich fragte jenen Herrn: «Wer sind nun die Krämer?» «Ich weiß es nicht», war seine Antwort. — Gott ist ein Gott der Ordnung, wir sehen diese Genauigkeit alltäglich in der Schöpfung. Gott wandelt sich auch nicht, das heißt, er verändert sich und seine Gesetze oder Ordnungen nicht. Wiederum sehen wir im irdischen Staat die Parallele. Muß nicht jeder Staat Ordnung haben? Welche chaotischen Zustände entstehen, wo die Ordnung aufgehört hat! Jedes Dorf hat einen Gemeinderat, jede Stadt einen Stadtrat, jeder Kanton eine Kantonsregierung. Hat nicht jeder Beamte, jeder Arbeiter seine bestimmte Aufgabe? Der eine hat das Steuerwesen, der andere das Straßenwesen, der dritte das Forstwesen, wieder andere haben das Bau- oder Militärwesen unter sich. Kann sich jeder Bürger den Heimatschein oder Paß selbst ausstellen? Wenn ein Ausländer das Schweizerbürgerrecht will, kann er es nicht in einer Wirtschaft holen und der liebe Gott gibt es ihm auch nicht. Können da ein paar Biertischpolitiker sagen: du bist jetzt Schweizer!? Nein, es geht alles seinen Weg. Wenn in unserm Lande ein Verurteilter Begnadigung wünscht, so kann diese nur durch die Regierung ausgesprochen werden. Das aber sind Menschen. Es sind Menschen, welche die Sünder verurteilen, und es sind Menschen, welche auch begnadigen können. Was sagt man dazu? Ist das recht oder nicht? Wir sagen: das ist recht so.

Der Herr Jesus hat seine Kirche auf Erden erbaut als einen himmlischen Staat im irdischen Staat. Er hat nichts in die Luft hineingebaut, hier besteht keine Phantasie, alles ist felsenfeste Tatsache. Er gründete *seine* Kirche auf den Grund der Apostel, sie sind Botschafter an Christi Statt. Er hat sie gesandt zu lehren, zu taufen, den Menschen die Sünden zu vergeben und die mancherlei Aemter sind Helfer und Lehrer, damit die Gemeinde Gottes als ein lebendiger Tempel Gottes in dieser Welt stehe.

Jesus wurde von Johannes getauft und von Gott dem Vater versiegelt. Diese Versiegelung, dadurch der Heilige Geist dem Sohn Gottes gegeben wurde, vollzog sich nach der Wassertaufe. Gott sprach: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.» Der Herr

Jesus wiederum spendete den Aposteln den Heiligen Geist und die Apostel, als das Amt des Geistes, spenden ihn denen, die das glauben. Der einstige Apostel konnte sagen: «Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn.» Dasselbe ist von den gegenwärtigen Aposteln zu sagen.

Eine Zeit löst die andere ab. Als Jesus am Kreuze seine Augen schloß, zerriß der Vorhang im Tempel. Gott bezeugte damit, daß er dort ausgezogen war. Das alte Testament hatte gewissermaßen aufgehört, es war ja nur eine Zeichnung oder das Schattenbild auf Christum. Der neue göttliche Tempel ist die Gemeinde Jesu Christi, wie Paulus sagte: «Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes.» Ist Christus nicht in uns, so ist unser Glaube eitel und wir sind nicht Glieder seines Leibes, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wie aber kommt Christus zu uns? Die Schrift sagt: durch Wasser, Blut und Heiligen Geist, also durch die Wassertaufe, die Blutstaupe und die Geistestaupe. Diese Taufen, wodurch die Grundlagen zum neuen Gottmenschen gelegt werden, müssen aber durch die von Christus gesetzten göttlichen Aemter gespendet werden. Es ist biblisch bewiesen, daß die ersten Christen den Heiligen Geist durch das Apostelamt empfangen haben. Manche Gläubige wollen mit der Geschichte des Hauptmanns Kornelius das Gegenteil beweisen. Doch diese Sache ist sehr klar und ein weiterer Beweis für die Wahrheit der Apostellehre. Der fromme Hauptmann betete zu Gott und fastete vier Tage. Da sandte Gott einen Engel und ließ ihm sagen, er solle den Petrus holen lassen, der bei einem Gerber Simon am Meere wohne, der werde ihm sagen, was er tun solle. Dann hat der liebe Gott auch den Apostel Petrus bereitet, denn die Juden gingen in kein Haus wo Heiden wohnten. Petrus stieg auf den Söller um zu beten. Das war das Versammlungsort. Da wurde ihm im Gesicht ein Tuch gezeigt an vier Zipfeln gebunden, darin waren reine und unreine Tiere. Er hörte eine Stimme: Petrus, schlachte und iß! Er antwortete: O nein Herr, ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Doch die Stimme sprach: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Während Petrus über dieses Gesicht nachdachte, wurde er von den drei Männern gebeten, mit ihnen zu kommen und der Geist in Petrus sagte ihm: Ziehe mit ihnen, denn ich habe sie gesandt. Als Petrus zu Kornelius kam, sprach dieser: Nun sind wir alle hier vor Gott, zu hören alles was dir von Gott befohlen ist. Jetzt erst erkannte Petrus, daß die Gnade Christi nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden gilt, und wer Gott fürchtet, ist ihm angenehm. Während der Wortwirksamkeit des Apostels kam der Heilige Geist auf die Anwesenden. Der liebe Gott mußte hier also zuerst den Apostel Petrus belehren, daß auch die Heiden der Gnade teilhaftig seien. Er konnte aber den Heiden nicht den Heiligen Geist geben ohne durch einen Apostel, sonst hätte ja Gott selbst den größten Wirrwarr angerichtet. Immer wieder beweist Gott, daß er ein Gott der Ordnung ist. Einen rechten Gottsucher, der ehrlich ist mit seinem Seelenheil, schickt er dahin, wo die Auserwählten gesammelt werden. Jesus sagt, wen der Vater lieb hat, den zieht er zum Sohn. Als ich in meinem 18. Lebensjahr apostolisch wurde, sagte ich mir: die apostolische Gemeinde braucht mir erstmals gar nicht zu gefallen. Wenn ich aber weiß, es ist Gottes Werk, dann muß ich dazu gehen, weil ich meinen Willen unter den Willen und unter die Ordnung Gottes beugen muß und auch

will, denn ich will selig werden. Viele Leute meinen, das Christentum sei eine Privatsache, da könne jeder machen was er wolle und Gott bekehre sich zu einer jeglichen Meinung. Wir müssen uns aber zu Gott und seinen Ordnungen bekehren. Wenn Paulus sagt: «Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel,» was machen wir dann damit? Und Jesus selbst lehrte: «Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten (im alten Bund) und Apostel (im neuen Bund) zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen.» Wenn die göttliche Weisheit solches anordnet, was wollen wir dagegen sagen? Ebenso wenn Jesus sagt: «Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.» Sind das nicht klare Worte? Wer solches abtut, der wird bestimmt größten Schaden leiden. Warum waren die ersten christlichen Gemeinden so voll des Heiligen Geistes? Warum waren sie so reich an geistlichen Gaben und Kräften? Weil sie erbaut waren auf den Grund der Apostel und Propheten, darin Jesus Christus der Grund- und Eckstein ist. Warum ist die Christenheit heute derart versumpft und in einen solchen Abgrund gefallen? Weil sie von dieser göttlichen Ordnung gewichen ist, das ist ganz einfach.

Ich will hier kurz etwas über die sieben Zeiträume der christlichen Kirche vorlesen, was nicht allen bekannt ist. Wir lesen in der Offenbarung von sieben Sendschreiben, sieben Siegeln, sieben Posaunen und sieben Zornschaalen. Das sind sieben Zeiten von je 300 Jahren.

(Schluß folgt.)

Der «Höhenweg»

Am Sonntagnachmittag machen meine Frau und ich jeweils bei gutem Wetter nach dem Gottesdienst — auf keinen Fall während desselben — einen Spaziergang. Wir beide zählen zu den älteren Semestern und haben der Gipfelstürmerei längst abgesagt. Wir planen nach der Devise: «Was willst du in die Ferne schweifen; sieh das Gute liegt so nah.» Unser Weg führt uns der sonnigen Berghalde entlang zum hochgelegenen Vorort der Stadt, der sein ländliches Gepräge als ehemaliges Bauerndorf immer noch zur Schau trägt. Den schmucken Häusern und Villen an der Berghalde sind meist gutgepflegte Gärten vorgelagert, die mit allerhand Nutz- und Zierpflanzen, mit Spalier- und Zwergobstbäumen bestanden sind. Von der «Paßhöhe» aus genießen wir durch die Lücken zwischen den Häusern eine wundervolle Aussicht auf die Stadt und die umliegenden Berge und Alpen. Wir haben ihn daher den «Höhenweg» getauft. Den etwas hochklingenden Namen haben wir von der «Höhenstraße» der Landi abgeleitet, die wohl den meisten Lesern noch in guter Erinnerung sein dürfte. Hält der Frühling nach dem harten Regiment des Winters seinen Einzug, dann grüßen uns als erste Zeugen der wiedererwachten Natur, die durch die wärmenden Strahlen der Sonne hervorgelockten Primeln und Schneeglöckchen. Die Magnolien, die sich aus dem warmen Süden hier eingebürgert haben, entzücken das Auge durch ihre üppigen, prallen Blüten: von der Königin der Flora, der Rose, in all ihren Spielarten ganz zu schweigen. Die vielen Spalier- und Zierobstbäume prangen in reichem Blütenschmuck. Werden sie alle ihr Versprechen auf die Reifezeit einlösen?

Der kommende Herbst wird es an den Tag bringen, ob sie die Mühe des ihrer wartenden Gärtners lohnen und Frucht bringen.

Die gewaltige Offenbarung der herrlichen Schöpfung unseres Gottes erweckt beim Wanderer Gefühle der Bewunderung und des Dankes gegenüber dem weisen und großen Schöpfer all dieser Wunderwerke. Muß er beim Betrachten derselben nicht mit dem Psalmisten ausrufen: «Herr wie sind deine Werke so groß und viel.» (Psalm 104, 24.) Der Denksaule tut es nicht; achtlos geht er an ihnen vorüber. Der Atheist (Gottesleugner) sieht darin nichts weiter als ein gesetzmäßiges Walten der Naturkräfte. Für uns Kinder Gottes ist das Wort «Natur» ein leerer Begriff, wenn wir nicht den allweisen und allgütigen Schöpfer dahinter erkennen. — Pflücken wir eine Blüte und unterziehen diese einer etwas eingehenderen Betrachtung, so müssen wir staunen über den kunstvollen und zweckmäßigen Bau des feinen Organismus. Der zarte Schmelz der Farben und die Zeichnung auf dem Blatt der Blume entzücken unser Auge. Wahrhaftig, alle menschliche Kunst muß erblassen vor dem größten aller Künstler; sie ist nur ein schwacher Abglanz von der Gestaltungskraft des großen Bildners. «Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.» (Psalm 14, 1.) Der Schreiber dieser Zeilen kennt zwei ihm einst nahestehende Glaubensgenossinnen, die durch das allzu viele Lesen von Lektüre der sogenannten «realistischen Weltanschauung» ihren Glauben an Gott als den Schöpfer aller Dinge völlig eingebüßt haben. Zwangsläufig ist auch der apostolische Glaube in ihren Herzen erloschen. Möchten doch diese neunmal Klugen an dem gottbegnadeten und gefeierten schwedischen Naturforscher Linné ein Vorbild nehmen. Als Einleitung zu einem seiner großen Werke schrieb er die bedeutungsvollen Worte: «Den unendlichen, unermesslichen, allwissenden, allmächtigen Gott, ich habe ihn, wie beim Erwachen, vom Rücken gesehen und ich erstarrte vor Bewunderung.» Linné bestand auf Grund seiner tiefen und gründlichen Forschungen, namentlich der Pflanzenwelt, durchaus auf der Erschaffung der «Arten» in Uebereinstimmung mit dem Schöpfungsbericht. Die Kreuzungen bei Pflanzen und Tieren sind bekanntlich nicht von Dauer und sagen uns in bezug auf die Entwicklungstheorie nichts. In 1. Mose 1, 11 stehen die bedeutungsvollen Worte: «... da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden. Und es geschah also.» Wenn wir weiter in 1. Mose 1, 27 lesen: «Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn,» verbeugen wir Kinder Gottes uns in Andacht und Ehrfurcht vor dem Allmächtigen. Wir sind und bleiben uns bewußt, daß der Knecht Gottes, Mose, der dies geschrieben hat, von Gott inspiriert war und das Gott von Angesicht zu Angesicht mit ihm redete. «Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet usw.» (2. Mose 33, 11.) Darum glauben wir seinem Bericht, wenn er auch nicht in akademische Formeln gefaßt ist, glauben aber nicht einem jeden Irrgeist, der sich im menschlichen Wahn erkühnt, in das für den trockenen Menschenverstand unfassbare Mysterium der Schöpfung einzudringen. — Wir lehnen deshalb diese Lehre von der Entwicklung des Menschen von der Urzelle über die Pflanze, von der Pflanze zum Tier, beziehungsweise zum Affenmenschen ab. Der Affe hat seinen eigenen Samen und der Mensch als Krone der Schöpfung ebenso von seinem Schöpfer erhalten je nach seiner ihm von Gott zugedachten Bestimmung. Der Schreiber dieser

Zeilen ist völlig überzeugt davon, daß von den Nachkommen dieser Vierhänder auch nach Zehntausenden von Jahren keiner von ihnen je eine Symphonie komponieren wird; ihre Lieblingsbeschäftigung wird nach wie vor die sein, sich die kleinen Dingerchen aus dem Pelz zu krauen und in den breiten Mund zu stopfen. Nein, wir Kinder Gottes lehnen solche Hypothesen (Mutmaßungen) ab, die heute ein Superkluger behauptet und ein anderer morgen wieder verwirft. Wir zollen Gott dem Allmächtigen die Ehre, die ihm gebührt und preisen seine unendliche Weisheit, die uns aus seiner Schöpfung allenthalben entgegenleuchtet.

Es ist Herbstzeit — Reifezeit. — Die Blütenpracht am «Höhenweg» ist verschwunden, mit Ausnahme der Asten und andern Spätlingen. Dafür prangen auf den niedern Kronen der vielen Zwerg- und Zierobstbäume die reifenden Früchte. Manch einer von ihnen streckt seinen Arm keck über den Gartenzaun, als wollte er uns auf unsere Standhaftigkeit hinsichtlich des siebenten Gebotes erproben. Wir zählen uns aber zu den gesitteten Spaziergängern und lehnen dankend ab. — Bewundernd stehen wir oft vor jungen Bäumchen, deren Krone von der schweren Last schier zu brechen droht. Andere wieder haben das durch ihren im Frühling getragenen Blütenschmuck gegebene Versprechen nicht eingelöst. Kahl recken sich ihre fruchtlosen Aeste und Zweige in die Luft. — Woher diese Fruchtlosigkeit? Hat es am Umgraben gefehlt oder nagt allerhand Ungeziefer an ihren Saugwurzeln, so daß die Aufbaustoffe ihrem Organismus nicht mehr zugeführt werden können? «An dem Irdischen nehmt ein Gleichnis» sagte Jesus. Werden nicht oft auch bei uns Glaubenskindern die Saugwurzeln des Verlangens nach der wahren Seelenspeise durch allerlei Feinde des Seelenlebens, durch Leidenschaften und ungezügelter Triebleben oder durch die Verbindung mit der Welt zum Absterben gebracht, wodurch der Lebensprozeß der neuen Kreatur gehemmt und gestört wird? Oder leidet unser geistiger Lebensbaum gar an der Kernfäule? Das gottselige Geheimnis, Gott geoffenbart im Fleische, ist solchen in Wirklichkeit nicht mehr offenbar als großes Vorrecht der gesalbten Kinder Gottes; man erkennt Christus im gesandten Gnaden- und Geistesamt, im heiligen Leibe seiner Gemeinde nicht mehr. — Wenn nicht der harte Zugriff des großen Weingärtners diese Dinge wendet, dann ist der geistige Tod das sichere Ende.

In dem kürzlich im «Brot des Lebens» erschienenen Artikel «Wachet» gibt uns der Apostel sehr instruktive Anweisungen, wie wir diesen Gefahren begegnen können. Lesen wir diese Weisungen «bewußt», d. h. mit wachem Herzen, lesen wir sie immer wieder, dann sind sie uns Stecken und Stab auf unserem Pilgerwege zur ewigen Heimat. — Dieser Pilgerweg ist für uns gewissermaßen ein «Höhenweg». Er ist nicht so leicht zu gehen wie der «Höhenweg» der Landi oder unser Spazierweg. Er birgt mancherlei Gefahren in sich, führt er uns doch auf den höchsten aller Berge, auf den Berg Zion. — Es ist dies die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater, dem Sohne, seinen Aposteln und allen Heiligen. In der 1. Epistel Johannis lesen wir: «... auf daß auch ihr mit uns (Aposteln) Gemeinschaft habet und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesu Christi.» (1. Joh. 1, 3.) Gehen wir daher Schulter an Schulter in engster geistiger Verbindung mit den Aposteln und den treuen Knechten des Herrn diesen geistigen «Höhenweg», dann werden wir das uns von Gott gesetzte Ziel sicherlich erreichen.

Sta.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32
Druck: H. Diggelmann, Männedorf. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.

solches zu verstehen. Der König ist der liebe Gott. Sein Sohn ist der Herr Jesus. Die Hochzeit ist die Gemeinschaft und Verbindung mit Christo. Die Knechte Gottes laden die Menschen zu dieser Gemeinschaft ein, aber sie lehnen diese göttliche, königliche Einladung ab. Es ist von zwei Sendungen die Rede, das ist die erste und die gegenwärtige apostolische Sendung. «Ochsen und Mastvieh ist geschlachtet,» das will heißen: die Knechte Gottes sind willig und fähig gemacht zum Erlöserdienst. Erlösen kann nur der, der sich für die andern aufopfert. Nun sagt Jesus, die Hochzeit sei zwar bereit, aber die Gäste wären's nicht wert gewesen. Darum sandte der Herr seine Knechte auf die Straßen, um Gute und Böse einzuladen, und die Tische wurden alle voll. An anderer Stelle sagt Jesus sogar, die Knechte sollen die Leute nötigen hereinzukommen. Aergern sich nicht manche, wenn sie öfters eingeladen werden? Was werden diese Leute später denken, wenn ihnen die Augen aufgehen? Denken wir: wer die Gesandten verwirft, der verwirft den Herrn.

Heute wird von verschiedener Seite gewarnt: Wer da lehre, Christus und — das sei eine Sekte, und zwar eine Sekte des Verderbens. Ist Christus aber nicht immer in seinen Knechten gekommen? Er sagte: Gleich wie mich mein Vater sandte, so sende ich euch in die Welt. Christus und seine Apostel, das gehört zusammen, wir können das eine nicht haben ohne das andere. Wenn wir nicht sagen dürften: Christus und seine Apostel, dann dürften wir auch nicht sagen: Christus und die Reformatoren, oder Christus und viele sehr gläubige Pastoren und Prediger. Ihr Lieben, solche Lehren sind ein großer Irrtum. Die Apostel predigen ja nicht sich selbst, sondern Christus, daß er sei der Herr und Erlöser, aber sie sind seine Knechte und Haushalter über die göttlichen Reichtümer, Gaben und Gnaden. Es waren ohne die Apostel noch viele Arbeiter, Lehrer und Diener am Reiche Christi. Wo wären wir denn hingekommen, von den ersten bis zu den gegenwärtigen Aposteln, wenn zwischenhinein das Evangelium nicht verkündigt worden wäre? Denken wir an die Zeit, wo es bei Todesstrafe verboten war, die Bibel zu lesen. Alles Ding währt seine Zeit. Die Reformation hat ihre Zeit erfüllt, schon volle hundert Jahre. Wohl steht sie noch, aber es hat sich das Wort der Offenbarung erfüllt, daß der Wasserstrom Euphrat vertrockne (das ist das Hirten- und Lehramt). Die Vertrocknung geschieht deshalb, daß bereitet würde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne. Der Aufgang der Sonne ist das Wiedererscheinen Christi am Ende, und zwar gleich wie am Anfang: die Apostel sind Träger der königlich-göttlichen Gnade.

In der National-Zeitung Nr. 455 vom 29. September 1944 lesen wir, daß der Schweizerisch-protestantische Pfarrverein vom 25. bis 27. September in Luzern seine 84. Tagung hielt. An dieser sprach Herr Professor Dr. Emil Brunner aus Zürich in einem Vortrag über: «Die Lehre vom Heiligen Geist.» Er stellte sein Referat unter den Gesichtspunkt: *daß wir eine Erneuerung der Welt nur noch von einer neuen Ausgießung des Heiligen Geistes erwarten dürfen.* Es ist eine große Not unserer Zeit, daß auch unsere Kirche arm am Heiligen Geist geworden ist. — Das ist ein Bekenntnis. In Zürich wurde kürzlich ein Büchlein von Thomas Brendel herausgegeben: «Abschaffung des Christentums.» Dieses Buch sagt, vom Heiligen Geist sei keine Spur. Doch das Verlangen ist nach einem neuen, lebendigen Christentum. Auf Seite 23 heißt es: «Wenn

ich das Wort höre: Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, Epheser 2, 20 so durchfährt es mich wie ein Schauer und ich sage mir verlangend, *das* wäre ein Grund — wer auf dem wahrhaft erbaut wäre, dem könnte nichts mehr — passieren. —

Wir apostolische Christen haben es erlebt, daß es wirklich so ist. Wir gehen nicht mit toten Buchstaben um, sondern wir gehören zu dem lebendigen Tempel Gottes, und dieser ist erbaut auf dem lebendigen Grund gegenwärtiger Apostel. Dadurch ist uns der Heilige Geist geschenkt worden, als das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit. So sind wir nun Gottes Kinder und damit auch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Das alles ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen. Der Sohn Gottes ist einst aus dem Kreise lebender Apostel gen Himmel gefahren und er wird in den Kreis seiner Apostel zurückkehren.

Manche Pastoren und Prediger empfehlen heute ihren Zuhörern, die Apostolischen nicht anzuhören und sie schroff abzuweisen, wenn sie kommen, um die Leute einzuladen. Auch das Nötigen wird manchem ärgerlich. Was mögen die Leute einst gedacht haben, als die Sintflut kam, die Arche auf dem Wasser schwamm, sich selbst aber sahen sie dem Tode geweiht? Was werden die Leute später denken, wenn sie erleben, wie sich die Apostellehre auf das Genaueste erfüllen wird. Die Reformation, so schön und segensreich sie war, so war sie ein Zwischenakt vom dunklen Mittelalter zur apostolischen Kirche. Sie war eine Johannesarbeit, Bußpredigt und Wassertaufe, darnach aber kommt, wie auch Johannes bezeugte, der, der mit Feuer und dem Heiligen Geist tauft. Es ist zu allen Zeiten eine Gnade gewesen, das zeitgemäße Gotteswerk zu erkennen. Dem Ehrlichen läßt es Gott gelingen und dem Demütigen gibt er Gnade. Als ich zur Zeit apostolisch wurde, kniete ich jeden Morgen und Abend in meinem Junggesellenzimmer an meinem Bett nieder und betete: Lieber Gott, wenn das *deine* Apostel sind, dann zeige es mir auch, denn ich will selig werden. Sind sie es aber nicht, dann bewahre mich vor dem Uebel. Ich habe dies gebeten und dabei in der Bibel geforscht und die Gottesdienste besucht, denn anders kann man nicht prüfen. Je mehr ich prüfte, je mehr mußte ich erkennen, daß ja die ganze Bibel apostolisch ist. Ich habe nicht allein diese Feststellung gemacht, sondern auch die Segnungen aus den gesandten Aemtern hingenommen, um von einer Erkenntnis zur andern zu gelangen.

Von der siebenten Zeit haben wir schon etwas mehr als hundert Jahre hinter uns. Wenn die dreihundert Jahre voll werden müßten, dann wäre die Wiederkunft Christi erst im Jahre 2130. Nun sagt aber die Schrift, daß die letzte Zeit verkürzt würde, und zwar um der Auserwählten willen. Denn diese Zeit wird so sehr schlimm sein, daß, wenn Gott sie nicht verkürzte, auch die Auserwählten verführt würden. Wir werden aber noch viel zu durchleben haben bis alles erfüllt ist. Wir wollen zu denen gehören, die auf das Wort und die Stimme Gottes achten und den Herrn in seinen Gesandten nicht verwerfen, damit wir den Segen ererben.

Ich will nun schließen mit dem Worte: Wer das Leben und den Geist Christi nicht in sich trägt, der ist geistig tot. Amen.

Wie ich neuapostolisch wurde

Mit fünfzehneinhalb Jahren wurde ich in der protestantischen Kirche zu C. im Berner Jura konfirmiert und war auch nachher ein eifriger Besucher der Gottesdienste. Bis zu meiner Konfirmation besuchte ich alle Sonntage die Sonntagsschule, wo ich mit Freuden von der Sonntagsschullehrerin aus dem Leben Jesu erzählen hörte. Kein Wunder, daß ich mich später als Jüngling dem Christlichen Verein junger Männer anschloß.

Jeden Mittwochabend versammelten wir uns im Pfarrhaus zur Bibelstunde. Jeder Jüngling durfte sich nun einen beliebigen Bibelvers auslesen, über den er sich seine Gedanken machen sollte, um dann, wenn der Herr Pfarrer um halb zehn Uhr ins Zimmer eintrat, darüber zu referieren. Notwendige Korrekturen wurden von ihm angebracht.

Endlich kam die Reihe an mich. Schon eine Stunde vor dem Erscheinen des Geistlichen befaßte ich mich mit dem Worte aus Johannes 14, 6: «Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Diese Worte beschäftigten mich außerordentlich. Um jeden Preis wollte ich darüber klaren Bescheid haben. Jedenfalls hat der Herr Pfarrer mir am Gesicht ablesen können, wie sehr mich diese Worte innerlich ergriffen und er richtet die Frage an mich: «Charly, was hast du gefunden? Was beschäftigt dich so sehr?» Mit festem Blick schaue ich meinen Seelsorger an und richte zugleich an ihn die Frage: «Herr Pfarrer, hier steht geschrieben, daß Jesus gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Es heißt: *der Weg*. Somit gibt es nur einen, doch sind mir deren zwei bekannt, der protestantische und der katholische. Ich möchte gerne wissen, welcher der rechte ist.»

Da legt mir der Herr Pastor seine rechte Hand auf die eine meiner Schultern und Aug' in Aug' sagt er zu mir: «Mein lieber Charly, jetzt machst du mich für deine Seele verantwortlich. Ich, dein Seelsorger, will dir, ja ich muß dir die volle Wahrheit sagen: Es ist wahr, daß nur ein einziger Weg zum lieben Gott führt und das ist nicht der protestantische, noch weniger der katholische Glaube. Beide werden zur Zeit aussterben. Es wird zu einer gewissen Zeit eine Lehre, einen Glauben geben, die werden nicht katholisch, jedoch ähnlich demselben sein. Dieser Glaube wird die Wahrheit und der richtige Weg sein.»

Bald darauf machte der Pfarrer sein Schlußgebet und wir Jungen gingen nach Hause.

Seine Worte gaben mir derart zu denken, so daß ich schlußendlich nicht mehr zur Kirche ging. Ich besuchte auch die Bibelstunden nicht mehr, sondern zog es vor, mich weltlichen Vereinen anzuschließen. Zunächst trat ich in den M. Verein als Spieler ein und wurde später ein eifriger Politiker, in dem ich noch mit dem Gedanken erfüllt, Gutes zu tun und in Tat und Wahrheit ein wahrer Christ zu sein. Das Weltliche nahm mich mit dem M. sehr in Anspruch, daß ich meiner Frau und meinen Kindern sehr nachfragte. — Ich habe dann später von der Welt ja auch viel empfangen, den sie zu geben imstande ist. — Inzwischen hat er uns in L. ein Haus bauen und war, da ich große Freude an ihm hatte, noch Mitglied von zwei Gesangvereinen.

verständliche Folge,
dem Jahr 324 wurde

au oder Hochburg:
1. Wie am Anfang
diese Herren an,
Entstehung des
apst Johann X.
gierung, welche
ßen Pferd und
logen, als dem
fenrüstung an

zügellose
auf diesem
die Men-
gersnot,
lichkeit
f Petri.
au and
noc

ner 1

Gemei

Stunde

zeigt un

Kritiker

betete und

nicht. Ich

als der

im stillen

also gedacht

die Antwort:

Endlich

freue mich

heute sehr,

im Hause

Gottes

dienen zu

dürfen.

C. G.

1932, als meine Frau in Gr. die Gottes-
n Gemeinde besuchte. Eines Abends kam zu
Gemeinschaft und brachte uns das Zeugnis.
Lehre allerdings keineswegs erwärmen. Kurze
einem Abend ein Herr aus Gr. bei uns ein-
rechen wünschte. Er war ebenfalls Mitglied der
ide. Während vier Stunden haben wir im Kampfe
en mit dem Resultat wenigstens, daß mich sein
er kommen zu wollen, freute. Beim zweiten Be-
auf sich warten ließ, übergab mir der Zeuge ein
omme». Wiederholt las ich dann das Blatt, verlegte
derer Vorliebe darauf, recht viele Bemerkungen ein-
eile blieb ungelesen, keine blieb ohne Randbemer-

ich wurde zu einem reich gesegneten, wie wohl er
en lieb gewordenen Manne viel Arbeit verursachte.
d Geschicklichkeit antwortete er auf meine Fragen,
eren Antwort er mir schuldig blieb. Doch schon am
war er wieder bei uns und brachte mir die Antworten
Fragen mit der Bemerkung, daß er an diesem Abend
re Familie in L. besuchen möchte.

en späterenschloß ich mich, am Sonntagmorgen mit mei-
meinen Kindern den Gottesdienst der Neuapostolischen
besuchen. Es war gerade Karfreitag. Nie werde ich diese
ssen, so hat sich Gott bei diesem ersten Besuch mir er-
zeigt und auf meine Bitte Antwort gegeben. Ich war als aufmerksamer
Kritiker z wesend, ich wollte Feststellungen machen. Als die Gemeinde
betete und das heilige Abendmahl bereitet wurde schloß ich meine Augen
nicht. Ich wollte beobachten. Es war schön, ja wunderbar, so daß ich,
als der dienende Bruder am Altar im Gebet vor der Gemeinde stand,
im stillen zum lieben Gott sagte: *«Lieber Gott, wenn dies die Wahrheit
ist und der Weg, dann sag es mir, daß ich es glauben kann!»* Kaum
also gedacht gibt mir der liebe Gott aus dem Munde seines Dieners
die Antwort: *«Dies ist nicht Menschenwort, sondern Gotteswort!»*

Endlich hatte ich das einst Gesuchte aus Gnaden finden dürfen und
freue mich heute sehr, im Hause Gottes dienen zu dürfen. C. G.

Endlich für Schweres danken gelernt

Als Kind rechtschaffener, arbeitsamer Eltern wurde ich auch zum
sonntäglichen Predigtgehen in die Landeskirche erzogen.

Sobald ich verheiratet war, wurde mir jeglicher Kirchenbesuch von
meinem Manne untersagt, obschon er vorher gewußt, daß das mein Be-
dürfnis war und nichts dagegen sagte.

Das war meine erste große Enttäuschung in meiner jungen Ehe, de-
ren aber bald noch viele folgten.

Zehn Jahre durfte ich keine Kirche besuchen. Durch schwere Erleb-
nisse gemartert und zermürbt, suchte ich Trost im Bibellesen, verstand
diese aber nicht. In meinem Innern schrie es schließlich nach dem Worte
Gottes und ich lief trotz Verbot in die Kirche. Umsonst, ohne Erlösung

und Frieden gefunden zu haben kehrte ich jeweils heim. Dann wurde ich in den Neuapostolischen Gottesdienst eingeladen und fand dort das, was meine Seele so sehr ersehnte, obschon sich mein Mann wie ein Wilder gebärdete. — Sollte seine Frau nicht einmal in die Landeskirche, so lief sie jetzt zu der «verachtetsten Sekte . . . » Nun sollte ich jede Sekte aufsuchen, nur nicht diese. Auch in die Landeskirche durfte ich, und er wollte sogar mitkommen. Ich wollte auch nicht starrköpfig sein und ging einmal mit, betete aber dort inbrünstig um Aufschluß, ob meine alte Kirche oder die Neuapostolische die Richtige sei. Der Pfarrer gab mir darüber Aufschluß und das zwar unzweideutig, indem er sagte: Es fehlt der christlichen Kirche in der heutigen Zeit etwas, etwas Großes, das früher war und nicht mehr ist . . . ! Das war für mich deutlich genug gesprochen, nicht aber für meinen Mann, der auch fernerhin an den Apostolischen keinen guten Faden sah.

Einmal sagte ich zu unserm Bischof, wie doch eigentlich grundverschiedene Naturen zusammenkämen; daß ich mich lange gesträubt, das Eheversprechen zu geben, jedoch damals von meinem jetzigen Mann geradezu auf den Händen getragen worden sei und er sich tadellos benahm, bis ich einwilligte. Ich hatte eine innige Seelenliebe erwartet, mußte aber bald einsehen, daß mein schöner Verdienst und das Besser-gestelltsein die Triebfeder zum steten Werben war.

Dann sagte mir der Bischof: «Liebe Schwester, das sind Gottes Wege. Sie werden einst noch dankbar sein für ihren störrischen Mann.» Das wollte ich ihm zwar nicht recht glauben.

Später saß ich mal an einem Sonntagnachmittag am See, wo meine Kinder badeten, und sah einer Familie zu, die auch badete. Der Mann jener andern Familie war so recht die Liebe selber. Abwechslungsweise lehrte er Frau und Kinder schwimmen. Dann nahm er ein Kind ums andere auf den Rücken und schwamm weit in den See hinaus.

Ich hatte meine helle Freude an diesen Leuten. Ganz plötzlich kam es mir wie eine Erleuchtung. Wenn du einen so guten, lieben Mann hättest, sagte ich mir, niemals hättest du die Kraft dazu gehabt, wider dessen Willen apostolisch zu werden. Voller Freude kehrte ich in unser Haus zurück und schrieb gleichen Abends unserm Bischof. Jetzt kann ich danken für meinen widerspenstigen Mann. Mein Glaube ist mir hundert Mal lieber als der allerliebste Mann. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, brauchte es aber vierzehn Jahre Apostolischsein. Fast nicht zu glauben.

A. K.

Gottes Hilfe

Durch lange Arbeitslosigkeit (sieben Jahre) war Armut in meiner Familie eingekehrt. Oftmals in diesen Jahren fehlte es am Notwendigsten für das Leben. Immer wieder konnten wir die Hilfe Gottes wunderbar erfahren. Einmal, im Winter, holte mich ein lieber Unterdiakon an einem Sonntagmittag ab, um Zeugenarbeit zu verrichten. Nun was tun, meine Schuhe hatten ein großes Loch, so konnte ich nicht in den Schnee hinaus. Es gab also keinen andern Ausweg als Schuhe anzuziehen, die mir zu klein waren. Kaum konnte ich in die Schuhe schlüpfen, die Zehen wurden ganz verkrümmt.

Nun ging es munter an die Arbeit. Plötzlich wurden die Schmerzen jedoch so arg, daß ich nicht mehr gehen konnte. Mich am Gartenzaun festhaltend, kam mir in den Sinn, wie unser Stammapostel seinerzeit auch solches erduldet und doch ausging. Da sagte ich mir: lieber Gott, hast du ihm geholfen, muß es auch bei mir gehen. Herr hilf mir aus meiner Lage. Kaum gebeten, waren die Schmerzen verschwunden. Wir arbeiteten weiter und gingen nachher in den Gottesdienst. Nachher trug ich die Schuhe noch lange ohne ein einziges Mal Schmerzen zu verspüren.

*

Ein ander Mal stand Ostern vor der Tür. Die Kinder zu beschenken, daran war nicht zu denken, hatten wir doch kaum zu essen. Ein Kilo Kartoffeln war alles, was noch im Hause war. Nun, wir hatten die Hilfe schon so oft erfahren, daß wir auf Gott vertrauten. Alles legten wir ihm, dem Allmächtigen, zu Füßen. Sonntags gingen wir ins Haus des Herrn. Zu Hause angekommen, bereitete meine liebe Frau die Kartoffeln. Etwas gedrückt war wohl noch die Stimmung als es plötzlich läutet. Wer mag das sein? Was für ein Staunen auf allen Gesichtern, als meine leibliche Schwester auf dem Flur steht. Lange war sie nicht mehr gekommen. Nun kommt sie vollbeladen am Ostersonntagmorgen mit der Bahn zu uns. In der Küche stellt sie ächzend ab und sagt: «Packt schnell aus, ich muß wieder gegen, habe keine Zeit lange hier zu sein.» Während wir auspacken, wo nichts fehlt was es braucht zum Kochen für die nächste Zeit, nicht einmal das Fleisch für den Sonntagsbraten, lehnt sie sich an die Wand und spricht immer wieder kopfschüttelnd die Worte: «Warum muß ich so weit herkommen, euch das zu bringen, warum nur das?» Darauf antworte ich ihr, daß das kein Rätsel für uns sei, sondern nur die Hilfe Gottes aus großer Not. Kaum waren wir fertig mit Auspacken, verabschiedete sie sich kurz und ging kopfschüttelnd davon. — Möchte noch beifügen, daß meine Schwester recht geizig ist und früher nie etwas gebracht hatte und sich auch später nicht weiter um uns kümmerte: Ja die Hilfe Gottes ist wunderbar und erhaben. Hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch wenn's nötig ist.

G.

Mitteilung des Verlages

Wir haben vom Jahrgang 1944 "Brot des Lebens" eine größere Anzahl einbinden lassen. Wir empfehlen den lieben Geschwistern diese schönen nützlichen Bücher. Sie sind ein wahrer Schatz, besonders in Zeiten der Krankheit und Not, wo man die Gottesdienste nicht besuchen kann. Die Bücher sind, wie letztes Jahr, in Leinwand gebunden und mit Goldschrift versehen. Wir geben sie ab zum billigen Preis von Franken 3.20 per Stück. Der Bezug geht durch die Gemeindevorsteher.

Mit den besten Grüßen

DER VERLAG.

Bestellungen bitte adressieren an E. Güttinger, Gemeindestr. 32, Zürich 7.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32
Druck: H. Diggelmann, Männedorf. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 4 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1945

Bericht

*über die Beerdigung einer treuen Glaubensschwester,
gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger in Zürich
am 23. Dezember 1944*

Chorgesang: Was ich tief im Herzen trag . . .

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir dürfen dich, Gott, durch die Liebe deines Sohnes, unsern Vater nennen, dadurch uns viel Gutes geworden ist. Dein Sohn hat uns zu dir gezogen, daß wir dürfen deine Kinder sein. Vater, wir sind hier versammelt, wo du dein Kind, unsere liebe Mitschwester, hast aus unserer und der Familie Mitte herausgenommen. Sie hat ihren Lebenslauf auf Erden vollendet und hat ihn in dir vollendet, sie hat ihr Leben in göttlicher Weise ausgenützt, daß sie in die Hütten des ewigen Friedens eingehen konnte. Vater, nun wollest du auch hier der Tröstende und der Lehrende sein, es sind Wunden geschlagen und Schmerzen entstanden. Dann sind auch Fragen aufgeworfen worden, du wollest, lieber Vater, hier der Antwortende und der Heilende sein, gieße Oel und Wein in die Wunden deiner Kinder und tröste sie mit dem Tatentrost. Laß deine Kinder erkennen, daß alles was du tust, recht ist und dein Name wunderbar heißt. Es ist notwendig und darum dein heiliger Wille, daß wir durch Leiden zum Himmelreich eingehen müssen. Nun gib uns dein Wort um Jesu Willen. Amen.

Verlesen der Personalien . . .

Ich lese einige Worte aus der Heiligen Schrift:

2. Korinther 4, 8—11 und 17—18.

Liebe Trauerfamilie, geehrte Gemeinde!

Der Tod ist, wie uns die Schrift sagt, durch die Sünde in die Welt gekommen, denn am Anfang war kein Tod. Der liebe Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Gott selbst ist unsterblich, somit ist auch der Mensch unsterblich. Wenn auch der Leib stirbt, so kann die Seele des Menschen niemals sterben. Die Sünde bildet wohl eine Kluft oder Trennung zwischen Gott und den Menschen, das ist der geistliche Tod. Durch die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes wird bei den an Jesu Gläubigen diese Kluft aufgehoben. Dadurch ist das Leben erschienen, also das Leben aus Gott. Als letzter Feind der Menschen wird auch der Leibestod aufgehoben werden. Es ist also nicht so, wie die meisten Menschen meinen, der Tod sei immer gewesen und werde immer bleiben.

Je mehr die Sünde überwunden wird, um so mehr wird der Tod überwunden. Christus, der Lebensfürst, hat uns durch sein Leben, seine Lehre, sein Sterben und Auferstehen ewiges Leben gebracht. Der geistliche Tod wird durch die Vergebung der Sünden aufgehoben, ja er muß immer neu aufgehoben werden. Wo Christus uns seinen Geist gegeben hat, sind wir Gottes Kinder geworden, Brüder und Schwestern unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Die liebe Entschlafene hat, wie ich bereits vorgelesen habe, frühzeitig mit ihren Eltern und Geschwistern den Weg ins Werk Gottes gefunden. Es ist das die größte Gnade, die einem Menschen auf Erden widerfahren kann. Der Herr Jesus hat in seiner großen Lehre von zwei Wegen, einem breiten und einem schmalen, gesprochen. Er sagte ausdrücklich, daß die breite Straße zur Verdammnis führt und der schmale Weg zum ewigen Leben. Er betonte, daß wenige sind, die diesen Weg finden. Er sagte nicht: es sind wenige die ihn gehen, sondern wenige die ihn *finden*. Die Leute wissen gar nicht, welches der schmale Weg ist. Es ist nicht der Weg der allgemein Gläubigen, sondern der Weg der Nachfolge. Das ist es, was den Menschen am schwersten fällt: das Nachfolgen. Der Jünger, der einem andern nachfolgt, verleugnet sich selbst, er gibt seinen eigenen Willen, ja sein eigenes Leben auf und folgt dem andern nach. Das ist der schmale Weg. Der Apostel Paulus hat einst seinem Mitarbeiter Timotheus ein gutes Zeugnis ausgestellt, indem er sagte: Du bist nachgefolgt meinem Glauben, meiner Lehre, meiner Meinung, meinen Leiden, in allem was mir widerfahren ist. Und der Herr Jesus sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Diese Nachfolge führt zu dem herrlichen Ziel der Kinder Gottes. Durch die Sünde sind die Menschen selbstklug geworden. Wollen sie erlöst werden, müssen sie durch den Kindessinn der Nachfolge gehen. Ein anderer Weg führt nicht ins Reich Christi.

Ich kann die lieben Hinterbliebenen versichern und ihr wißt es alle selbst: Die Entschlafene hatte einen kindlichen, gläubigen Sinn. Wie erwähnt, sie kam als Kind in die Gemeinde, wurde daselbst auch konfirmiert und ist ihr Leben lang treu geblieben. Ich kenne die liebe Schwester seit Jahrzehnten, schon als ich in Schaffhausen wohnte und sie auch dort war. Ich habe niemals eine Klage über sie gehört. Aber es ist ein Wunder und für viele Menschen eine fragwürdige Sache, weshalb oft die besten Gläubigen und die kindlichsten Menschen so

viel leiden müssen. Die Entschlafene hat in ihrem Leben wirklich viel gelitten, unter großen Schmerzen und schweren Verhältnissen. Da fragen manche: Ja, wo ist nun dein Gott, was hilft dir dein Christentum? Auch fragen sich oft Gläubige und Ungläubige: Warum ist diese fromme Frau so viel krank gewesen? Ja, es ist wahr, die Entschlafene hat viel gelitten, sie ist eigentlich wenig ohne Schmerzen gewesen. Der liebe Gott läßt uns darüber nicht ohne Antwort, er sagt uns klar und deutlich, warum wir einen Leidensweg gehen müssen. Er sagte schon im alten Bunde: Ich sitze und läutere *mein* Volk, wie der Goldschmied Gold und Silber läutert. Ist es schon jemals einem Goldschmied eingefallen, Straßenstaub und Kot zu nehmen, um dieses zu läutern? Was wäre die Erde nach diesem Prozeß? Erde bleibt Erde, es würde dabei nichts Gutes herauskommen. Wenn Gott Ungläubige und irdisch Gesinnte in die Trübsal gibt, was kommt dabei heraus? Der irdisch Gesinnte bleibt eben irdisch gesinnt. Wenn der Ungläubige und Gottlose krank ist, dann murt er vielfach und kann nicht warten bis er wieder gesund ist, um seinen früheren Weg weiterzugehen und die Sündenwerke weiter zu tun. Da lobe ich mir die Heiligen, weil bei diesen, wenn sie Gott in die Trübsal hineingibt, das Gold zum Vorschein kommt. Wenn das Gold auch mit Gestein vermischt ist, so scheidet es sich aus, da kommen goldene Gedanken und göttliches Verlangen. Der Mensch wird im Leiden geheiligt, die Schlacken werden ausgeschieden. Er sagt seinem Gott: Lieber Gott und Vater, du sagst mir hier etwas, ich sehe in mein Inneres hinein, daß ich noch ein schwacher, sündiger Mensch bin, ich will mich bessern und den alten Menschen ausziehen. Der Psalmist sagte: «Es züchtigen mich meine Nieren des Nachts.» Die Nieren sind Ausscheidungsorgane. Es ist auch uns schon so ergangen, daß wir uns des Nachts, oder auch am Tag, mit allerlei Gedanken beschäftigt haben. Gewissensbisse und Selbstanklagen sind gekommen: Du mußt das hinaustun und jenes mußt du besser machen, dein Glaube, dein ganzes Leben, alles muß vollkommener werden. Du mußt für die Ewigkeit und dein Seelenheil sorgen, um vor dem Richterstuhl Christi bestehen zu können. Solche und noch mehr Gedanken kommen den edlen Seelen. Das ist eine Tätigkeit, wie sie am Leibe die Nieren vollbringen, wodurch viel Unreines und Ungöttliches ausgeschieden wird. Was scheidet nun der Gottlose aus? Er ist nach der Trübsal derselbe Mensch. Da lobe ich mir die Heiligen, weil ihnen Trübsal größten Gewinn bringt. Im Matthäus-Evangelium sagt der Herr Jesus, er werde seine Engel senden, diese werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da unrecht tun und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen. *Dann* werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Es ist das ja sehr klar und leicht verständlich: Derjenige, der gereinigt ist, leuchtet. Das Gold, das noch mit Fels und Erde vermischt ist, kann nicht leuchten. Erst kommt der Läuterungsprozeß, dann kommen die vielen Bearbeitungen, und erst dann kann es als ein Gefäß zur Ehre des Hausherrn verwendet werden.

Im Textwort habe ich vorgelesen: «Wir werden immerdar in den Tod gegeben.» An anderer Stelle sagt der Apostel Paulus: «Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.» Das geschieht aber um Jesu willen, damit wir aller Sünde und dem eigenen Ich absterben. Dadurch kann dann auch das

Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werden. Je mehr wir dem alten Menschen nach absterben, je mehr leben wir in Christo. Jeder Heilige, jedes Gotteskind weiß das genau und erlebt es selbst, daß das tägliche Sterben ein Gewinn ist. Da kommt man denn auch zur Erkenntnis, daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft.

Von Moses heißt es: er war verklärt, und leuchtete derart daß die Kinder Israel sein Angesicht nicht ansehen konnten. Und von der Verklärung Jesu heißt es, daß sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wie helles Licht. Die liebe Entschlafene ist ihren Leidensweg gegangen, aber wir wissen, es ist ihr der allergrößte Gewinn. Das möge euch, ihr lieben Hinterbliebenen Trost, Freude und Gewißheit des ewigen Lebens sein. Sie wird sich heute freuen und sagen: Lieber Gott und Vater, ich danke dir, daß ich gewürdigt war, diesen Leidensweg zu gehen, denn er hat mir unendlich großen Gewinn gebracht. Heute ist sie in den Reihen der Erlösten, der Begnadigten, der Geistgesalbten und der Ueberwinder. Sie hat Glauben behalten bis ans Ende; wo mag der bestehen, der ihn verliert? Ihr Lieben alle, lernen wir an solchem Glauben; sie ist zum Vorbild geworden. Solche Heiligen sind geborgen für Zeit und Ewigkeit. Das soll euch ein Trost sein, daß ihr auch Glauben behaltet. Dann wird es für alle ein frohes Wiedersehen geben, wo kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei, keine Schmach und kein Tod mehr sein werden. Da ist dann alles aufgehoben und die ewigen Freuden der Kinder Gottes sind bestimmt eine solch kurze Trübsalszeit wert. Darum wollen wir unser Leben nicht nach der Weise dieser Welt leben, sondern nach der Weise der Gerechten, der Heiligen und der Gotteskinder, dann warten auch uns ewige Freuden in Christo Jesu. Amen.

Schlußgebet:

Wir danken dir, Vater der Liebe, daß wir gewürdigt sind, deine Kinder zu sein. Wir danken dir auch, daß du uns gewürdigt hast, das Kreuz Christi zu tragen. Auch dein Kind, das du nun erlöst hast, hat das Kreuz getragen, das Kreuz vieler Schmerzen, vieler Krankheiten und das Kreuz Christi. Aber sie hat alles in der Erkenntnis getragen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen werden. Und nun lieber Vater, laß dein Kind deinen Frieden schmecken, laß sie geborgen sein in der Gemeinschaft mit allen Heiligen. Laß den Trauern den Trost ins Herz gelegt sein, daß die liebe Gattin und Mutter geborgen ist in Jesu, und daß wir alle den schmalen Weg der Nachfolge gehen, damit Jesu Leben sich in allen kann offenbaren. Dann ist das Erdenleben recht ausgenützt und es gibt eine ewige Vereinigung im Reiche unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi. Das schenke allen um Jesu willen. — Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit euch allen. Amen.

(Die Einsegnung fand am Grabe statt.)



Winterhilfswerk der neuapostolischen Gemeinde Rorschach im Jahre 1944]

Wie in vielen neuapostolischen Gemeinden der Schweiz ist auch in Rorschach vor einigen Jahren ein Winterhilfswerk ins Leben gerufen worden. Von der Schaffensfreudigkeit opferwilliger Glaubensschwestern, die unter erprobter Leitung stehen, zeugt obige Aufnahme der mancherlei angefertigten Kleidungsstücke. 45 Kindern konnte damit eine besonders in unserer Zeit willkommene Gabe verabreicht werden.

Und der Mond unter ihren Füßen . . .

Es ist Samstagabend. Ein von den Sonnenstrahlen durchfluteter Tag neigt sich und gleitet langsam in die Dämmerung und nachfolgende Nacht hinüber. Wenige Sterne glitzern am Himmel, wo der Vollmond schon einen beträchtlichen Teil seiner Laufbahn zurückgelegt hat. Die Silhouetten von Häusern, Gabeln, Türmen und Bäumen zeichnen sich so märchenhaft ab, daß das Sinnieren wie von selbst ausgelöst wird und sich vor allen Dingen der Ursache dieser einzigartigen nächtlichen Stimmung, eben dem Vollmond, zuwendet.

«Und der Mond unter ihren Füßen» löst sich plötzlich aus den vielen Gedanken heraus. So heißt es in der Schrift, und nun schließt sich Gedanke an Gedanke, manches schon Gehörte wird beim Anblick des Erdentrabanten wach, auch manches Neue schält sich heraus und bleibt als lehrreich im Geiste haften.

«Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne.» Wie verschieden sind doch diese beiden Regenten! So verschieden wie ihre Aufgabe ist.

Immer mehr nehmen jene Worte aus dem Buche der Offenbarung das Denken gefangen: «Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel:

ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.» Daß das Weib mit der Sonne bekleidet das Bild der wahrhaftigen Kirche Jesu Christi ist, das ist schon längst in das unauslöschliche Gedankengut übergegangen und findet in dem vielfachen Wirken des Geistes Christi immer wieder Erhärtung. Wunderbar ist ja das unveränderliche Spenden des Erlöserlebens aus der Aposteleinheit, denn der für das menschliche Auge Unsichtbare ist in ihnen der Sichtbare, das führende Haupt, das erleuchtende Licht, die nie versiegende Quelle alles Lichtes und Lebens. Und die Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupt dokumentiert, daß das zwölfwache Apostolat eine Zierde des Werkes Gottes, besonders aber der sichtbare Ausdruck der Liebe und der Weisheit Gottes ist. «Denn Gott hat gesetzt . . .» heißt es, und «ich in euch und ihr in mir», bekräftigt Jesus Christus.

Und nun der Mond, den das Weib mit der Sonne bekleidet unter ihren Füßen hat. Vollmond, Leermond, erstes Viertel, letztes Viertel, «obsigend und nidsigend». Also trifft hier das Wort zu: Nichts ist so beständig wie die Veränderung (immerhin im Rahmen des Naturgesetzes). Aber gerade dadurch ist er so recht das Bild des Irdischen, Menschlichen. Und dann strahlt der Nachtregent nur kaltes und zudem entlehntes Licht aus. Trifft es sich, daß er über Gebühr (immer nach gesetzlicher Vorschrift!) über das Morgengrauen hinaus am Firmament steht, dann verblaßt sein Leuchten im Spiegel der Sonne.

Tausende und aber Tausende von Jahren sind dahingegangen. Unzählige Geister haben ihre Ideen, ihr Gedankengut «an den Mann» gebracht. Auch hier kann gesagt werden: Nichts ist so beständig wie die Veränderung. Gott, der Lenker aller Dinge, gibt allen Geistern reichlich Gelegenheit, ihr Programm abwickeln zu können. An ihrer Arbeit werden sie erkannt und wenn sie dieselbe getan haben, dann werden sie von andern abgelöst. Immer haben sie ihre Anhänger, ihren Leib, gefunden, immer werden sie ihn auch in der Zukunft finden. Immer aber wird man auch die Feststellung machen müssen, daß alles, was getan wird, von so vielen Faktoren abhängig ist und Korrekturen größeren oder kleineren Umfanges für notwendig erachtet werden. Königreiche kommen und gehen, Regierungssysteme sind an der Macht und verschwinden wieder, auch Formen und Arten von Kirchen und Gemeinschaften feiern «Auferstehung», um nach kürzerer oder längerer Lebensdauer ihre «Liquidation» zu erleben. Die längste Lebensdauer haben solche, die sich mit Religion und Politik zugleich befassen und äußerlich wenigstens die Form des Urbildes zwangsläufig übernommen haben. Dazu ist allerdings zu sagen, daß der Geist Christi sich nicht mit Politik befaßt, denn das Reich Christi ist bekanntlich nicht von dieser Welt. Wollte man alle das Hin und Her unter und in den Menschen auf allen Gebieten zeichnen, wollte man «das Obsigend und Nidsigend» im großen und ganzen bei der gesamten Menschheit und beim Einzelwesen festhalten, dann erhielte man erst recht das Bild vom Mond!

Denselben hat nun aber das Weib mit der Sonne bekleidet unter ihren Füßen, das heißt überwunden, oder es ist solchen Veränderungen gar nie unterworfen gewesen. Christus, die Sonne, war ehe der Welt Grund gelegt war, ehe Abraham war. Er ist das ewige Wort vom Vater, sein Evangelium, die frohe Botschaft, ist ewig gleichbleibend.

Als dann das Wort in der Gestalt des Menschensohnes Fleisch wurde, als er den Menschen seinen himmlischen Vater verklärte und der Vater seinen Sohn verklärte, als er aus Liebe zu den gefallen Menschen freiwillig sein unschuldiges Leben zum Opfer brachte, als er gen Himmel fuhr und den Seinen von seinen Gaben schenken konnte, da war dieses Weib, seine Kirche oder Gemeinde mit der Sonne bekleidet. Und ihre Geistverwandten sind es heute noch. Auch sie sollen und müssen den Mond unter ihren Füßen haben, denn das Reich Gottes, das sie in Wasser, Blut und dem Heiligen Geist empfangen, ist ein festes, unbewegliches Reich. Hier gibt es für das Ganze keine sogenannte Konjunktur, die früher oder später von einer Niederlage abgelöst wird. Oder war der Tod Jesu eine Niederlage? Die Feinde Jesu hatten es gemeint und . . . gehofft. In Wirklichkeit hat der Dichter recht, wenn er schreibt: «Schönern Sieg hat nie errungen, wer von Nacht umfungen war.» Da sind Tod, Hölle und Grab überwunden worden.

Wie ein goldener Faden zieht sich der Liebesgedanke Gottes ununterbrochen durch die Menschheitsgeschichte hindurch. Immer wieder hat Gott zu gegebener Zeit Männer, viel oder wenig, gefunden, die ihm glauben konnten und sich als Werkzeuge zubereiten ließen. Immer wieder hat es sich aber auch gefunden, daß die Göttlichkeit ihrer Aufgabe, die sie zielbewußt und furchtlos durchführten, in Widerspruch zu stehen kam mit der aus der Sünde und Unkenntnis hervorgehenden Unbeständigkeit des menschlichen Wesens. Auf der einen Seite Gottesdienst, auf der andern Seite Götzendienst. Wie oft ist doch Christus auf Erden schon gekreuzigt und gesteinigt worden in solchen, die mit der Sonne bekleidet sind. Die Peiniger sind solche, die den Mond nicht unter ihre Füße gebracht haben, die in irgend einem falschen Wahn gestanden und in der Verblendung den verfolgt hatten, den zu lieben sie vermeinten. «Saul, was verfolgst du mich?» Diese Verblendung hat in unsern Tagen einen hohen Grad erreicht, denn blinde Blindenleiter, fanatische, gottesdiensttreibende Geister schicken sich an, das zu besorgen, was Joel sagt: «Die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.» Verstehen wir doch die knappen, aber umso deutlicheren Worte des Meisters: «Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!»

Allen fremden Lehren und Lehrern gegenüber steht die Apostel- und Jesulehre wie ein Felsen im wilden Strom. Unerschütterlich und unveränderlich soll sie auch in Geist und Herz jedes Gotteskindes stehen. Möge jedem das Wort des frühern Apostels zum Bewußtsein kommen: «Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.» Diese Beständigkeit, dieses Bleiben in der Apostellehre, Gemeinschaft, Brobrechen und Gebet hat zum Lohn jene große Verheißung, die den Ueberwindern gilt und die in der Offenbarung Johannes verzeichnet ist.

Abschließend sei hier noch von einer Tatsache Erwähnung getan, die dem irdischen Menschen wohl einleuchten wird: die vielen sozialen Probleme auf Erden. Ein klarsehender, tiefgläubiger Berufener schreibt, daß im wahren Christentum alle sozialen Probleme aufs Beste gelöst seien — selbstverständlich ist der Tatenglaube gemeint. Und dem ist auch so. Auch hier wird und muß es sich finden: Mit der Sonne bekleidet und den Mond unter ihren Füßen. Der Sinn Christi verträgt

kein Ichwesen in irgendeiner Art und Form. Das Verwesliche will anziehen die Unverweslichkeit, das Sterbliche will anziehen die Unsterblichkeit. Dein Reich komme zu uns, beten wir, und dieses Reich Gottes, in Friede, Freude und Gehorsam bestehend, soll unbeweglich werden in uns. Es soll keinen Konjunkturschwankungen unterworfen sein. Wie ein Organ am menschlichen Organismus auf Tod und Leben mit dem Ganzen verbunden ist, so auch wir als Glieder des Leibes Christi. Der Arme unter uns denke, daß sein Bruder, der Herr Jesus, der Aermste war. Er wußte nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Der Kranke und Geplagte wisse, daß sein Bruder, der Herr Jesus, der war, der unser aller Krankheit auf sich geladen und daß er der Geplagteste war. Wer verkannt ist wisse, daß sein Bruder, der Herr Jesus, der Allverachtetste gewesen ist. Dadurch hat Gott dafür gesorgt, daß alle, die den Sinn Christi anziehen, reichen Trost finden können für ihre vielen Nöte. Sind wir apostolisch geworden und sind es von Herzen, dann geht es uns nie schlecht. Kommt der Apostolische in allerlei Prüfungen, dann muß er nur seinen Sinn nach dem Sinne Christi ein- oder umstellen, daß seine Gedanken, Worte und Taten in Harmonie kommen mit denjenigen von Christus. Er muß alles menschliche Meinen und Dafürhalten unter die Füße bringen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn es im 12. Kapitel der Offenbarung heißt: «Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel.» Das, was Gottes Geist in Liebe, Weisheit und Gnade an den Menschen schaffen will und schaffen kann, ist wirklich eine große, ja die größte Arbeit, die es gibt. Ich möchte sie hier mit dem Hinweis belegen: Wir können mit dem natürlichen, menschlichen Auge leicht den Vollmond betrachten, ohne Schaden zu nehmen, aber niemand kann unbewaffneten Auges in die Sonne sehen!

«Und der Mond unter ihren Füßen», das ist eine große, tiefe Predigt. Sie ist noch nicht zu Ende, jeden Tag werden neue Tatsachen hinzugefügt, aus denen der Beweis hervorgeht: Stehen wir unter dem Regiment der Sonne oder des Mondes?

LEUCHTENDE SEELE

*Laß leuchten deine Seele
Aus dieser Dunkelheit!
Mach, daß an nichts ihr fehle,
Daß stets sie sei bereit! —*

*Ihm kannst du alles sagen,
Er weiß, was dir gebührt!
Wenn auch durch Kreuz und Plagen,
Er seine Kinder führt! —*

*Wenn du dich fühlst verlassen,
Und nirgends Hilfe nah',
Wenn du nichts mehr kannst fassen,
Dann ist der Herr doch da! —*

*Drum leuchte, Seele, leuchte
Durchbrich die Dunkelheit! —
Leucht' allen in die Herzen,
In dieser schweren Zeit! —*

F. A.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32
 Druck: H. Diggelmann, Männedorf. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 5

6. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. März 1945

Auszug aus zwei Gottesdiensten mit Silberhochzeitsfeiern

gehalten vom Bezirksapostel E. Glüttinger



in Feiertag, der nicht zum Alltäglichen gezählt werden kann, wurde am 26. November 1944 den Gemeinden von Thun und Steffisburg zuteil. — In Thun war es der liebe Hirte Flüteler, der in diesem Monat mit seiner lieben Gattin ein dreifaches 25jähriges Jubiläum feierte. 25 Jahre waren es her, seitdem er mit seiner Gemahlin den Bund der Ehe schloß und gleichzeitig mit ihr in den Dienst der Firma Bally, Schuhgeschäft, als Geschäftsführer trat. Schon aus der Ehrung, die dem Jubelpaar von dieser Seite zuteil wurde, läßt sich erkennen, wie sehr ein treuer Mensch geachtet und begehrt ist. Gleichzeitig jährte sich auch zum fünfundzwanzigsten Mal der große und herrliche Tag, an dem diese Jubilare aus Apostelhand den Geist Christi empfangen durften. Es war damit aber des Guten noch nicht genug, denn im gleichen Monat feiern die beiden ihren Geburtstag. Feste ohne Aufhören.

In den 25 Jahren hat manch Erleben die Seelen geformt und gebildet. Eines hat das andere geschliffen und so sind sie tüchtige Eheleute geworden. Viel Freude und Seligkeit haben sie aus dem Brunnen des Lebens trinken können, aber auch der bittere Kelch hat den Weg

zu ihnen gefunden. Von den drei Kindern, die der Ehe entsprungen sind, hat der liebe Gott das älteste im Alter von 15 Jahren zu sich gerufen.

In *Steffisburg* fanden wir gleich zwei Silberpaare vor. Sie strahlten vor Freude, als der liebe Apostel ankam. Es waren der liebe Hirte und Vorsteher Ruchti, im Kreise seiner stattlichen Familie, und die lieben Geschwister Oesch, um die sich sechs, zum größten Teil erwachsene Kinder scharten. Bei beiden Paaren traf mit der Silberhochzeit ebenfalls ein weiteres Jubiläum zusammen, denn es waren genau 20 Jahre her, da auch diese Geschwister aus dem Amte des Geistes das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit hinnehmen durften. Neben den beiden Silberpaaren sahen wir aber noch zwei junge, hoffnungsvolle Menschen, die glückstrahlend in die Welt blickten: Ein junger Mann, der Sohn von Hirte Ruchti, mit der Tochter des andern Festpaares. Ihnen übergab der Apostel den Segen zur Verlobung.

Wie wunderbar ist es doch, solche Freuden erleben zu dürfen, solche Liebe zu erfahren, die Macht Gottes zu fühlen. Mächtig war der liebe Gott in seinem Gesandten unter uns. Die Schleusen des Himmels waren geöffnet und in die bereiteten Herzen ergossen sich Ströme des Geistes Christi und füllten sie an mit neuem Leben.

Der Bezirksapostel wies im Gottesdienst auf die Worte Jesu hin: Ich habe euch aus der Welt erwählt und erkauft; ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Der Herr hat uns somit berufen zum Himmelreich. Wir sind hier in einer besonderen Schule, denn man muß alles lernen. Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen. Es braucht schon viel, um tüchtig zu werden für den natürlichen Beruf, aber noch viel mehr, um tüchtig zu werden für das Reich Christi. Der menschliche Geist sorgt sich um das Vergängliche. Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Die irdischen Sorgen aber dürfen uns Gotteskinder nicht zu viel beschäftigen. Unsere größte Sorge sei das Dichten und Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Haben wir diese Sorge, dann sind wir der irdischen Sorge größtenteils enthoben. Auf diese Weise erreichen wir das, nach dem die Seele sich sehnt: wahres Glück und ewige Freuden, die nie in Brüche gehen werden. Nach dem Reiche Gottes zu trachten, heißt: arbeiten um vollkommener zu werden, arbeiten an unserem Charakter, an unserer Art und unserem Wesen, pünktlich sein, gerecht, treu, wahrhaftig, edel, und sich alle Tugenden unseres Herrn aneignen. Der Geist Gottes ist ein Licht, mit dem wir leuchten sollen. Denn das Amt, das den Geist gibt, hat überschwingliche Klarheit, und von dieser Gabe ist auch uns allen zuteil geworden. Bruder und Schwester, erwecke die Gabe, die in dir ist durch Auflegung der Apostelhände!

Wenn uns der Herr will tüchtig machen, dürfen wir ihm nicht aus der Schule laufen. Diese Schule bringt Opfer und verlangt solche. Tragen wir sie gerne, ja tragen wir selbst noch die Schwachheiten des andern. Es kommt der Tag, da wir den Lohn der Mühe und Opfer entgegennehmen, den Lohn der Ueberwinder, deren Namen im Buche des Lebens geschrieben sind. Was für einen Namen haben wir beim lieben Gott? Wenn schon hier auf Erden ein guter Name viel wert ist, wieviel wertvoller ist es erst, wenn wir bei Gott gut angeschrieben sind. Auch in der Gemeinde muß man einen guten Namen haben. Das

Leben Christi gibt uns einen neuen Namen, einen Tatennamen. Christus in uns schafft Klarheit und Erkenntnis. Für die Seinen ließ er sein Leben. In ihnen kommt er heute zu uns als der Anklopfende. Er bittet uns, ihm nachzufolgen. Das bedingt aber, daß wir ihn erkennen und ihm auf tun. Es genügt nicht, daß wir glauben was von ihm geschrieben steht und was man von ihm redet, sondern der Tatename verlangt von uns, daß auch wir für ihn unser Leben lassen. Wo sich der Vater für die Gattin aufopfert wird sich diese auch für ihn aufopfern. Lassen wir unser Leben nicht für den Herrn, dann haben wir auch keinen Teil an dem seinigen. Im heiligen Abendmahl opfern wir uns dem Herrn; wir sondern uns in der Kreatur aus als ein Opfer. Dieses ist unser ganzes Leben. Wir opfern uns für die Brüder, für alle Geschwister. Einer für alle und alle für einen. Dadurch werden wir tüchtig zum himmlischen Berufe, wir lernen die Werke Jesu tun, unsere Augen werden sehend und wir erkennen den eigentlichen und wahren Sinn unseres Lebens, weil wir von der Weisheit dessen aufnehmen, der sich im Geistesamte in seiner überschwenglichen Klarheit offenbart. (2. Kor. 3, 4—11). Das Apostelamt ist das größte Licht auf Erden, aus ihm wollen wir das ewige Leben schöpfen. Der Heilige Geist ist immer neu und lebendig. Alles Geschriebene wird mit der Zeit alt, aber das zeitgemäße Wort ist frisches Wasser und grüne Weide und führt uns immer mehr der Vollkommenheit zu. Nun die Frage: Wie weit habe ich mich durch das lebendige Wort führen lassen? Bin ich vom Kinde zum Manne herangewachsen? Wären doch alle Menschen kindlich, dann wäre ihnen Gott groß, weise und klug. Wenn sie das aber nicht sind, stehen sie auf falscher Höhe, die ins Verderben führt. Wo aber Gott Lehrer ist und sein kann, da ist es gut bestellt, da werden die Menschen nach seinem Bilde geformt. Solche Menschen sind die wahrhaft Klugen, die ihre Lichter leuchten lassen, daß man ihre guten Werke sehen kann, die ihren Namen gut präsentieren. Das ist die wahre Nachfolge, denn Nachfolge heißt: Gehen, wo unser Herr uns vorangeht. So gesinnt sein wie er auch ist, reden wie er auch redet, dort weilen wo der Meister weilt. Fragen wir uns immer: Würde der Herr Jesus, würde der Apostel an meinem Platze auch so handeln? Auf diese Weise lernen wir die Geister kennen, die sich uns nahen und von unserm Leben Besitz ergreifen möchten. Bruder, Schwester, frage dich, was in deinem Innern mächtig ist. Ist es das neue Leben der Wiedergeburt, das zu guten Werken treibt, oder ist es die Welt, die noch über dich herrscht? Sondere dich aus von der vergänglichen Welt, dann verliert sie ihr Anrecht an dir. Fühlst du dich aber wohl an ihren Luststätten, dann beweisest du, daß du noch nicht apostolisch bist, dich noch nicht bekehret hast. Die Welt und das Himmereich sind Gegensätze wie Feuer und Wasser, und lassen sich nicht vereinigen. Kinder der Welt und Kinder Gottes können wir auch nicht zusammenbringen. Der breite Weg führt in die Verdammnis und der schmale in die Herrlichkeit. Zieht aus Jericho aus, buhlt nicht mit der Welt! Habt den Herrn Jesus und seine Apostel von ganzem Herzen lieb! Dient nicht dem Gott Baal, denn er geht mit seinen Anhängern unter. Seien wir klug und bedenken wir, daß wir Brautseelen Jesu Christi sind. Was verlangt der Herr Jesus von uns? Nicht mehr als ein rechter Bräutigam von seiner Braut fordert: Herzliche Liebe, absolute Treue und Gesinnungsgleichheit. Der Herr Jesus verlangt von uns nicht mehr,

als daß wir ihn von ganzem Herzen lieben, ihm die Treue halten und seine Gesinnung anziehen. Opfern wir uns für ihn, wie er sich für uns opfert, so erfüllt sich der Wille Gottes an uns.

Es nützt nichts, von diesen herrlichen Tugenden nur zu reden, sondern wir müssen alles mit Taten beweisen. Gott heißt Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Wo muß er das sein? In uns. Unsern Glauben müssen wir leben und ihn zugleich erleben; wir müssen vom Glauben zum Schauen kommen. Sind wir doch das priesterliche Volk, Könige und Erhabene. Der Glaube macht die Herzen licht und weit. Er macht uns großzügig und zu Herrschern über die Geister des Fürsten der



Silberpaare:

Hirte Flüeler und Gattin — Hirte Ruchti und Gattin — Geschwister Oesch

Brautpaar: Ruchti-Oesch

Finsternis. Niemand kann einst im Reiche Christi ein König sein, wenn er nicht hier schon über die Geister herrschen kann. Die Teufel sind abgefallene Engel, sind Gefangene. Gefangene haben keinen freien Willen, sondern sie sind Sklaven. Können denn solche Könige sein? Wer aber in Christo frei ist, der ist recht frei, der kann ein Lehrer, ein Priester und ein König sein. Von solchen sagt der Herr: «Ich in euch und ihr in mir.» Nur *das* Christentum, das wir im Herzen tragen, ist uns ein Nutzen. Da müssen die alten Triebe schwinden, wodurch unser Leben edle und gute Früchte bringt, zwölfmal im Jahr zur Gesundung der Heiden. (Offenbarung 22, 2.)

Auch die Silberpaare bringen ihre Früchte. Daß ihre Kinder alle im Werke Gottes sind, sind Früchte ihrer Arbeit, ihrer Gebete und ihrer Nachfolge. Das gegenseitige Dienen und Lieben, wo jedes das andere

höher achtet als sich selbst, bringt seine Früchte. So muß es ja auch in der Gemeinde sein. Eines opfert sich für das andere, denn man hilft einander, sind wir doch alle *ein* Leib, *eine* Brautgemeinde, und so wie die Silberpaare ihren Bund der Treue erneuern, so wollen auch wir es tun und sagen: Herr ich *will* dich lieben, ich *will* dir treu sein, ich *will* die Wege gehen, die du mich führst, ich *will* gute Früchte zeitigen, ich *will* mich für dich opfern, damit ich würdig erfunden werde, einzugehen ins Reich des ewigen Friedens und der ewigen Freude. v. K. H.

Krankenbesuche

Die Liebe Christi drängt zu allerlei Wohltaten, die wir dem Nächsten erweisen sollen, denn sie sucht Betätigung, die ihrem Wesen entspricht. Wieviel Wohltuendes liegt in der Freundlichkeit, was vermag ein Wort auszurichten, das mit Verständnis für des Nächsten Lage erfüllt ist. Was ist eine Handreichung wert, die in Liebe getan wird. Welche segensreiche Wirkung hat das Gebet, mit dem wir uns im stillen für des andern Wohl an Gott wenden.

Auf diesem Gebiete liegt auch das Besuchen der Kranken. Nicht nur die Amtsträger, auch liebe Geschwister, die dazu Zeit und Verlangen haben, werden mal gerne Krankenbesuche machen. Wie zu aller Arbeit, so gehören auch dazu die nötigen Fähigkeiten, denn zwischen Krankenbesuch und Krankenbesuch kann ein sehr großer Unterschied sein.

Was und wie soll der richtige Krankenbesuch sein? Man will dem Leidenden in erster Linie das Mitverbundensein, die Anteilnahme an seinem Leiden bezeugen. Darum soll der Besucher mit einem mitfühlenden Herzen kommen und bestrebt sein, dem Kreuzträger so viel als möglich die Last zu tragen helfen. Die Gedanken und die Gefühle sollen sich mit dem Kranken verbinden, dann sind die Worte herzlich, warm und weich.

Aber nicht nur das Herz soll am Krankenlager sein, sondern auch der Verstand, die Rücksichtnahme in allen Dingen. Der Besucher darf den Kranken nicht mit vielen Fragen und Erzählungen ermüden. Ebenso darf man dem Kranken nicht Lasten und Sorgen bringen, sondern ihm in taktvoller Weise stärkende, tröstende Worte sagen. Meistens fragt der Besucher zuerst: Wie geht's? Nun soll der Kranke jedem Fragen den seine Krankheitsgeschichte erzählen. Das wirkt aber sehr ermüdend, somit werden solche Besuche zum Schaden des Kranken. Es kommt ja sehr auf den Grad der Krankheit an; Schwerkranke dürfen niemals mit Fragen beschwert werden. Den Stand der Krankheit kann man von den Angehörigen erfahren. *Schwerkranke werden am besten nur von den nächsten Angehörigen und vom Priester besucht.*

Mit Krankheiten oder Unfall erweist der liebe Gott vielen Menschen die allergrößte Wohltat. Viele sind von langer, sehr anstrengender Arbeit müde, ja übermüdet und da gibt Gott eine Ruhepause. Der Müde kann ausruhen, der Wanderer wird erquickt. Dankgebete steigen zu Gott empor, was der Mensch für unmöglich hielt, das hat Gott möglich gemacht. Wie es in den Wüsten Oasen gibt, als Stätten der Ruhe und der Erquickung, so bereitet uns der himmlische Vater auf dem

Wüstenwege zur ewigen Heimat Stätten und Zeiten der Ruhe, der innern und äußern Erquickung. Das Wort: Es ist noch eine Ruh vorhanden für den Knecht und für das Volk des Herrn, geht also nicht erst im Jenseits in Erfüllung, sondern teilweise schon hier.

Viele Menschen meinen, sie hätten keine Zeit, um zur angenehmen Zeit ihr Seelenheil zu schaffen. Die Einladungen der Boten Gottes werden vielfach mit den Worten abgewiesen: Ich habe keine Zeit. Nun kommen Tage, Wochen, oft Monate der Krankheit, dazu *muß* man Zeit nehmen, da hilft keine Entschuldigung. Da kommen die Worte zur Geltung:

Besinne dich und stehe stille,
denk über deinen Zustand nach!
Noch ist für dich der Gnaden Fülle,
sei nüchtern über dich, sei wach!
Dring durch die enge Pforte ein,
du mußt aus Geist geboren sein.

Wieder andere kommen in den Trübsalstiegel göttlicher Läuterung, um gereinigt zu werden, wie Gold und Silber. Dann bedürfen sie noch mancher Bearbeitung, bis sie brauchbare Gefäße zu Ehren des Hausherrn Jesu sind. *Alles ist nur Liebe Gottes*. Viele murren in der Krankheit, andere erachten es als eine Strafe und fragen, womit sie das verdient hätten. Es ist keine Strafe von Gott, sonst müßten ja alle Menschen krank sein; es ist die ziehende, erbarmende Liebe Gottes. Gott hat nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Wenn alle Kranken und alle die in Trübsal verkehren die Gedanken der Liebe Gottes recht erfassen würden, so gäbe es keine murrenden und keine unzufriedenen Patienten. Freuet euch in dem Herrn allewege! und abermals: Freuet euch! Von den ersten Christen lesen wir, daß sie die größten Leiden mit Freuden erduldeten, besonders die um des Glaubens willen; mit Lobgesängen gingen sie in den Tod. Sie wußten, daß sie nach diesem Leben zu der Ruhe des Volkes Gottes eingehen werden.

Es ist auch heute ein großes Können der Kinder Gottes, sich in allem zu freuen und getrost zu sein in dem Bewußtsein, daß denen, die Gott lieben, alles Erleben zum Besten dienen wird. So lange wir gesund und stark sind, leben und arbeiten wir für den Herrn, werden wir zur Ruhe gesetzt, so ist es die Ruhe des Herrn, und sterben wir, so sterben wir in dem Herrn, denn wir sind ja sein Eigentum. Wie froh mag der Apostel Paulus gewesen sein, als er sagen konnte: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben behalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.»

Nur wer sein Leben nicht in gottgewollter Weise ausgenützt hat, hat Ursache, betrübt zu sein. Wenn da noch Korrekturen möglich sind, so können sie nur durch große Leiden geschehen. Es ist darum unsagbar wichtig, das kurze Erdenleben, welches eine große Gnadenzeit ist, recht auszukaufen. Das Wort Jesu wird viel zu wenig beachtet, wo er sagt: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?» Gott hat alle Menschen lieb, gesunde und kranke, er will allen helfen, und für diese große Liebe wollen wir Gott in guten wie in bösen Tagen danken.

Der Krankenbesucher möge sich niemals unangenehm machen, es möge nicht jeder allerlei Heilmittel oder Aerzte anempfehlen, dadurch der Kranke leicht in Verwirrung gerät und nicht mehr weiß, was er machen soll. Krankenbesuche sollen kurz gehalten werden, kein unnützes Geschwätz führen, eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wißt, was Nutzen und Schaden schafft. Es gebühret den in Christo Geheiligten, daß sie lernen und in der Lage sind, alles in göttlicher Liebe, Weisheit und Vornehmheit durchzuführen. E. G.

Du sollst es nicht tun

In X. wohnen die Geschwister Z., die mit ihrem einzigen Töchterchen schon viele Jahre der neuapostolischen Gemeinde angehören. Wenn auch hier die Tatsache sich findet, daß unter jedem Dach ein Ach ist, so schicken sich die Lieben doch darein, denn sie wissen, daß manches Kreuz und Ungemach die Frucht eigener Fehler und Schwachheiten ist.

Seit längerer Zeit allerdings lastet die Hand Gottes schwer auf den Geschwistern, denn das einzige Töchterchen, zart von Konstitution aber liebevoll im Wesen und Gesinnung, ist krank, schwer krank, mit einem Leiden behaftet, dem so viele junge Menschenleben erliegen. Es ist kein Unglück so groß, es birgt sein Glück im Schoß. So auch hier. Hitze schmelzt Eisen und Stahl und auch Menschenherzen. Die Sorge um das einzige Kind führt die Eltern dem Herrn in seinen Knechten zu, die Trübsal macht die Herzen weich, sie schafft das heraus, was vorher unter allerlei Schutt vergraben war und legt es bloß. Glaube, Vertrauen, Willigkeit, Hoffnung und Zuversicht werden herausgeläutert, und wenn auch hin und wieder die menschlichen Gefühle die Oberhand möchten gewinnen, das eine steht fest: Die Seelen machen durch diesen göttlichen Eingriff Gewinn.

Dieser Tage nun ging der Böse zu einem direkten Angriff auf die Glaubensstellung des Vaters über. Er wurde inne, daß irgendwo in der Stadt an einem bestimmten Abend in der Woche ein Mann Sprechstunden hat, der bewiesenermaßen schon die schwersten Krankheiten geheilt hat. Die Liebe zu seinem Kind, die Sorge, es verlieren zu müssen, allerlei andere Gedanken dazu trieben ihn mächtig, dahinzugehen. Wohl hat er sich schon so oft abgefunden, sein Liebes hergeben zu müssen, die Aemter haben ihm das schonend angedeutet, auch der Arzt, aber . . . Er sitzt auf sein Fahrrad, radelt in Gedanken versunken durch die Stadt und langt zur rechten Zeit dort an, wo der Mann seine Sprechstunde hält. Er steigt vom Fahrrad ab, will es an einen geeigneten Ort stellen und ins Haus hineingehen. Da überfallen ihn ganz andere Gedanken. «Was willst du jetzt da tun? Du bist apostolisch, der Apostel, der Bischof, der Bezirksälteste und viele andere Brüder nehmen sich der Sache in liebevollster Weise an, sie besuchen dein Kind, sie trösten und beten, sie lehren dich zu tun wie Jesus tat, zu beten, wie er gebetet hat: «Vater, ist's möglich, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» Was will ich noch mehr? Bin ich nicht ein Undankbarer, wenn ich jetzt das alles hinter mich werfe und

suche einen andern Ratgeber auf? Aber wenn er doch könnte heilen? Noch einmal setzt der Angriff ein, aber da setzt auch der unbeugsame Wille ein: Ich tue es nicht, es wäre ein Unrecht meinem Gott und seinen Dienern gegenüber.»

So fährt unser Bruder auf seinem Rad heimwärts und ist froh, diesen feindlichen Ueberfall abgeschlagen zu haben. Willig, wenn auch nicht ohne innern Schmerz, will er mit seiner Gattin das Kreuz, den Verlust seines Kindes auf sich nehmen, daran denkend, daß unser Gott allwissend, allgütig und allweise ist. «Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.»

Vergesse doch niemand, daß es wohl Geister gibt, die haben die Fähigkeit, allerlei außergewöhnliches zu tun, aber keiner von ihnen kann einer Seele die ewige Seligkeit schenken. Das ist nur da möglich, wenn wir dem Geiste untertan bleiben, der uns den Willen Gottes lehrt und zum Himmelreiche führt. Wo Gott sichtbar seine Hand auf eines seiner Kinder legt, um es aus dieser Welt und ihren Gefahren herauszunehmen, da wollen wir nicht widerstreben, es würde sich sonst, wie in so manchem Falle schon, früher oder später rächen. e.

S O N N E

*So ein Sonnenstübchen
wär' mein Abendglück —
Darnach seh'n im stillen
oft ich mich zurück. —
Ach es darf nicht immer,
was wir wünschen sein . . .
doch im Herzen pfleg' ich
meinen Sonnenschein!*

*Hätten alle Sonne
nur allein ich nicht,
Fühl' ich doch voll Wonne,
innen ist mein Licht. —
Einmal dann wird scheinen
ewiglich auch mir — —
Jesus, goldene Sonne
wenn ich komm' zu dir! H. R.*



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 6

6. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. März 1945

PALMSONNTAG

Jubelt, jubelt Gotteskinder,
Christus ziehet bei uns ein,
Will Palmsonntag in uns feiern
Daß wir froh und selig sei'n.

Er will segnen, Gnade bringen
Will erlösen uns von Schuld,
Daß wir wieder fröhlich singen,
Er hat göttliche Geduld.

Räume aus aus deinen Sinnen,
Was ihm bange Sorge macht,
Bring ihm Garben, Glanz von innen,
Habe täglich weise acht.

Daß er nicht ein Kaufhaus findet
Und das Bethaus noch vermißt,
Was ihm doch das Allerliebste
Und das Allerschönste ist!

Im Evangelium Matthäus 21, 1—17 sowie in den andern Evangelien können wir vom Einzug Jesu in Jerusalem lesen. Das ganze Leben Jesu war der Welt ein Geheimnis und ist es heute noch. Den Weisen und Klugen, sowie den Sündern und Gottlosen, ist das Tun Gottes unverständlich. Jesus kam ja *nur* zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, zu den Sündern, den Blinden, den Lahmen, den Aussätzigen, und dem Haufen der Unmündigen und Säuglinge. Alle andern weisen Jesus mit einem überlegenen Lächeln von sich: ich danke, ich habe dafür keine Bedürfnisse. Wieder andere glauben keine Zeit zu haben und bringen viele Entschuldigungen vor.

Die Begebenheiten und das Auftreten Jesu am Palmsonntag weichen von den Gepflogenheiten Jesu vollständig ab. Er war doch sonst allen Ehren und öffentlichen Aufzügen abhold, denn er nahm keine Ehre von Menschen. In diesem Falle aber sagte er: wenn diese schweigen so werden die Steine schreien. In der Handlungsweise Jesu liegt ein tiefer Grund verborgen. Erst kommt er als ein Armer, aber auch als Licht um göttliche Klarheit in die Herzen zu legen, daß die Menschen ihn als Erlöser, als Sohn Gottes erkennen können. Er ist den in Satzungen und Menschengesetzen Gebundenen ein Erlöser. Wenn die Seelen soweit sind, daß sie ihn als Erlöser, als Seligmacher, als himmlischen König erkennen, dann ist die Stunde da, wo er von seiner königlichen Macht Gebrauch machen kann. Er zieht in den Tempel jener Herzen ein, die bereit sind, die alten Kleider, die alten Werke, auszuziehen, das heißt abzulegen. Nun räumt er mit Macht aus, wie es in vorstehenden Strophen gesagt ist.

In der Offenbarung lesen wir, daß Jesus als Anklopfender vor der Herzenstüre steht. Das tut er bestimmt nicht als unsichtbarer Geist, sondern er kommt in seinen Boten, von denen er sagt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verwirft, der verwirft mich. Wer seine Herzenstüre auftut, der tut das zu seinem eigenen Heil. Jesus hält das Abendmahl mit diesen Menschen und sie mit ihm. Sie kommen also in ein inniges Verhältnis zueinander. Jesus schenkt sich den Seinen, aber sie müssen sich auch ihm schenken. Er muß die Herrschaft über uns übernehmen können, sonst ist eine wahre Erlösung und Freiheit undenkbar, denn *nur* der Sohn macht *recht* frei.

Die Palmsonntagsarbeit Jesu hatte ihre Bedeutung nach zwei Richtungen. Dieses *so* geartete öffentliche Auftreten Jesu mußte auch dazu dienen, die heimlichen, finsternen Pläne der ihm feindlich gesinnten jüdischen Geistlichkeit zur Entscheidung zu treiben. Sie hatten ja schon längst beschlossen ihn zu töten, denn schon einige Male wollten sie ihn steinigen, nun wurden sie zur Entscheidung getrieben. Für die Jünger war also dieser Einzug die Proklamation seines himmlischen Königtums, denn er kam als ein Gerechter, ein Helfer, ein Sanftmütiger, ein Wahrhaftiger, ein Beschützer und Repräsentant aller wahren Tugenden; die Hölle aber konnte nun zur Kreuzigung schreiten, denn seine Stunde war gekommen. Als ihm vorher mal gesagt wurde, er solle fliehen, denn Herodes wolle ihn töten, sprach er zu ihnen: «Gehet hin und saget diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen.» (Lukas 13, 32.)

Alle, die den König Jesu in sich aufgenommen haben, sind nach seinem Namen genannt (Gottes Söhne und Töchter), und diese sollen

auch seine Tugenden erstreben und verkündigen in Wort, Werk und Wesen, gleichviel wie sich unsere Umwelt dazu stellt. Wer mit ihm geht in der Nachfolge, der wird auch mit ihm sitzen auf seinem Stuhle, wie er sich setzen konnte auf des Vaters Stuhl. Die Nachfolge Jesu bringt zuerst Schmach, darnach aber höchste Ehre im Reiche Christi.

Kurz nach dem königlichen Einzug folgte der blutige Karfreitag.

Karfreitag

Auf Golgathas Hügel, am Kreuzesstamm
hängt Jesus Christus, das Opferlamm;
der Kampf in Gethsemane ist schon durchschritten,
Verrat und Verleugnung sind duldsam erlitten.
Die Krone aus Dornen, des Kreuzeswegs Last,
verhöhnt und verlassen, das Antlitz erblaßt,
so endet der Dulder — durch Todesnacht
tönt machtvoll das Wort: Es ist vollbracht!

Dies wundersam Sterben am Marterpfahl,
des Sündlosen Opfer in bitterer Qual,
zwingt unsern Geist zu tiefem Besinnen,
zu ernster Buße, zum Blick nach innen:
Hör' mahnend die Stimme: «Das tat ich für dich!
du, Bruder und Schwester, was tust du für mich?»

Es gibt Stunden und Ereignisse im Leben, davor auch der Stärkste bangt und zittert. Es sind mitunter die leiblichen Leiden und Trübsale nicht die schlimmsten. Die Kämpfe der Seele wider die Sünde und die Gewalten der höllischen Geister sind oft viel stärker. Jesus war bestimmt kein Schwächling, doch der Kampf wider die Hölle war so furchtbar, daß sein Schweiß ward wie Blutstropfen. Ein Engel mußte ihm den Kelch der Stärkung bringen —. Es ist verständlich, daß er sagte: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, ist es aber dein Wille, so trinke ich ihn. Vergessen wir nicht: die ganze Höllen- und Sündenmacht lag auf ihm. Nun wissen ja die Gottesknechte und -kinder aus eigener Erfahrung, nur in viel geringerem Maße, was diese Kämpfe bewirken. Man fühlt sich von Gott und Menschen verlassen und sieht nur Tod und Verderben, nichts wie dunkelste Nacht. Weil Jesus die Sünden der Menschen auf sich nahm, kam er auch in diesen Zustand hinein, darum zitterte und zagte seine Seele, daß er die Worte sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es möge allen Gotteskindern zum größten Troste dienen in den Stunden schwerster Anfechtung und der dichtesten Finsternis, wo das Geistesauge nichts mehr zu sehen vermag, daß Jesus auch in dieser Lage war; deshalb hat er Mitleid mit allen, die in gleiche Anfechtungen hineinkommen. Doch er, als der Todesüberwinder, kann dir helfen; er kann jedem helfen, weil er als Sieger aus diesem Kampf hervorging, sein Sieg ist auch dein Sieg, wenn wir an ihn und sein Werk und seine Gesandten glauben. Er ist dir auch heute Vorgänger und Ueberwinder. Die Tausende von Ueberwindern, die heute überwunden haben, können dir helfen, dich lehren, dir raten, wie du es machen mußt, um einen siegreichen Kampf zu fechten.

Gehen wir zurück zur Lebens- und Sterbensgeschichte Jesu. Sie ist höchst lehrreich und für uns wichtig, denn sein Weg ist auch unser Weg. Als Jesus verhaftet wurde, flohen alle seine Jünger. Auch der glaubensstarke Petrus, der sagte: und wenn sich alle ärgern, so werde ich mich niemals ärgern, ich gehe mit dir bis in den Tod, verleugnete seinen Herrn dreimal. Doch er fand sich in dieser furchtbaren Anfechtung wieder zurecht, er konnte bitterlich weinen, und der Herr hat ihm seine Schwäche verziehen.

Die ganze Leidensgeschichte Jesu genau durchzulesen ist sehr wertvoll. Wir lernen unsern Herrn und Erlöser um so mehr lieben und ihm dankbar zu sein, was er an uns tat und noch tut. Wir können auch besser nachfolgen, sein und unser Kreuz zu tragen. Es ist ja jeder mehr oder weniger an ein Kreuz gebunden, die Dornen machen sich oft sehr fühlbar und an Schmähungen fehlt es da und dort auch nicht. Jesus aber konnte sagen: Es ist vollbracht, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Es ist vollbracht! Wenn ich an Samstagabenden Feierabend mache und räume im Büro auf, so durchzieht mich eine innere Freude und ein Friede, in dem Bewußtsein die Woche über im Segen gearbeitet zu haben. Da kommt denn auch stets der freudige Gedanke an den großen Feierabend. Wie wird's erst am Feierabend sein, wenn wir geh'n zur Ruhe ein! Der Apostel Paulus freute sich bestimmt auch, als er sagen konnte: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet und habe Glauben behalten, mir ist hinfort beilegt die Krone des Lebens.»

Jesus Christus ist aber in allem Vorgänger. Er bahnte den Weg des Lebens; ohne seinen Tod wären wir alle ewig verloren. Jesaja sagt: «Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.»

Somit waren unsere Sünden *seine* Sünden. Nach dem Gesetz hätte Jesus als sündloser Mensch nicht sterben müssen. Es ward schon im alten Bund gesagt: wer das ganze Gesetz hält, der wird leben. Nun war aber kein Mensch, der das ganze Gesetz in vollkommenster Weise hätte erfüllen können, und wer nur in einem kleinen Teil fehlte, war des ganzen Gesetzes schuldig. Der Gerechte (Christus) nahm aber die Sünde der Menschen freiwillig auf sich. Er sagte, daß ihm das Leben niemand nehme, auch der Vater nicht, er lasse es denn von ihm selber. Es ist eine Großtat ohnegleichen, daß er, der mit dem Tode nichts zu schaffen hatte, ihn auf sich nahm, auf daß wir leben können. Wir werden unserm Erlöser dafür ewig danken!

Wenn die Tat Jesu nur für eine menschliche Lebenslänge gegolten hätte, so wäre ihr Wert nach einigen Jahrzehnten erloschen. Hier ist es aber eine ewige Erlösung, darum behält sie auch ewigen Wert. Da ist nun das Wort aus Römer 8, 33—34 erfüllt. Christi Verdienst bewirkt nicht allein die Sündenvergebung, sondern auch eine Gerechtigkeit, weil sein stellvertretendes Gehorchen, dem Vater gegenüber, seinen Nachfolgern zugerechnet wird. Ein «Gewogen und zu leicht erfunden»

kann somit die rechten Nachfolger Christi nicht treffen, sondern — Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu. Darum werden die Boten stets *die* Gerechtigkeit predigen, die ihnen durch Christus widerfahren ist. Wer die eigene Gerechtigkeit predigt, steht in pharisäerischer Gerechtigkeit. Wir singen mit Recht: «Ich lebe von Barmherzigkeit, von nichts kann ich sonst leben. Ich Sünder war dem Tod geweiht, und nun ist mir vergeben. Dies ist's allein was mich erfreut: Ich lebe von Barmherzigkeit.» In der Offenbarung Johannes 14 wird eine Schar beschrieben, die als Erstlinge bezeichnet sind, und mit dem Herrn auf seinem heiligen Berge stehen. Diese trugen den Namen des Lammes und den Namen des Vaters an ihrer Stirne. Damit ist gesagt, daß sie nur durch die Taten Gottes und des Sohnes Gottes zu dieser Stellung gekommen sind, niemals ist es eigenes Verdienst. Weiter lesen wir in Offenbarung 7, 9—17 von einer Schar, die niemand zählen konnte. Diese vollendeten Gerechten waren einst sündige Menschen wie wir. Wer aber kennt sie wieder, die Verklärten, in ihren leuchtenden Gewändern mit Palmen (Siegeszeichen) in den Händen!

Das Wort Jesu «Es ist vollbracht!» gilt somit allen die Christo angehören, sofern sie bei ihm bleiben bis ans Ende. Da ist auch *unser* Sterben, das Sterben des alten Menschen, zum großen Sieg und Segen geworden. Das Kreuz, das sonst als Fluchholz gilt, wird zum Siegeszeichen, wie einst beim Kaiser Konstantin, wo ihm im Traume gesagt wurde, in diesem Zeichen werde er siegen. Und er siegte! E. G.

Einweihung der neuerbauten Kapelle in Erstfeld (Uri)

In Erstfeld fanden sich in den letzten Jahren über hundert Seelen zusammen, die den apostolischen Glauben annahmen und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Gotteskindern wiedergeboren wurden. Nun konnte aber keine Stätte mehr gefunden werden, wo die Gotteskinder sich hätten versammeln können. Somit waren wir gezwungen, im Jahre 1944 eine eigene Kapelle zu bauen, mit einer Wohnung für den Vorsteher der Gemeinde, da zugleich am Ort große Wohnungsnot besteht. Durch viel Militärdienst und Verzögerung von Materiallieferungen konnte die Einweihung der Kapelle erst am 17. Dezember vorgenommen werden und zwar noch bei starkem Föhnsturm, der ja bekanntlich in jenen Gegenden außergewöhnlich kräftig ist und schon viel Unheil angerichtet hat, aber doch größere Wohltaten bewirkt als Schaden.

Zur Einweihung waren eingeladen die Herren Architekt Götz und Baumeister Murer, sowie alle Handwerksmeister und Arbeiter, die am Hause gearbeitet hatten. Neben den Gliedern der Gemeinde Erstfeld waren auch die Geschwister von Bürglen und Wassen anwesend, ferner der Gesangchor von Luzern, dann eine Anzahl Aemter des Bezirkes Luzern mit dem Bezirksältesten Fuchs, ebenso der Bezirksapostel und der Apostel aus Zofingen.

Der Bezirksapostel leitete den Einweihungs-Gottesdienst unter Zugrundlegung des Wortes Psalm 16. Nach dem Eingangslied und Dankgebet zu Gott, dem Vater der Liebe, der es gelingen ließ, hier eine Versammlungsstätte zu bauen, dankte der Bezirksapostel dem Herrn Architekten, dem Baumeister, sowie allen Handwerkern und Arbeitern, die zum Gelingen des Baues mithalfen. Er dankte aber auch den Gliedern



Die neue Kapelle in Erstfeld (Uri)

der Gemeinde, die durch manche Handreichung und Geldopfer das ihrige zum guten Gelingen beigetragen haben. Ebenso danken wir allen Gotteskindern, denn nur durch die Opfer *aller* ist dieser Bau möglich geworden.

In den weiteren Ausführungen wies der Bezirksapostel auf die rechte Stellung der Kinder Gottes dem Herrn gegenüber hin. Wie wertvoll und vielsagend ist es, wenn ein Kind Gottes sagen kann zu Gott: Ich weiß von keinem Gute außer dir. Ebenso hochwichtig ist die Feststellung und das Bekenntnis: «An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen habe ich all mein Gefallen.» Glückliche, selige Menschen, die das sagen können, daß es bei ihnen so zutrifft, denn sonst ist das Wort ja wertlos. Sobald wir von einem Christentum reden, das nicht unser eigenes Geistesgut ist, dann wird es wertlos und hängt in der Luft. Das Werk Gottes an den Menschen wurde zu allen Zeiten durch Menschen getrieben. Wenn Gott keine geeigneten Werkzeuge zur Verfügung hatte, dann konnte er sein Werk nicht betreiben, wie Jesus sagte: «Ihr werdet begehren einen Tag des Menschensohnes zu sehen und werdet ihn nicht sehen» (weil die Zeit dazu nicht da war).

Aber jene, die einem andern nacheilen, die also den Herrn verlassen und andern Geistern dienen, werden groß Herzeleid haben. Für die Wahrheit dieses Wortes gibt uns die ganze Welt Zeugnis. Der Herr

nimmt darum ihre Trankopfer, mit Blut (Sünde) vermischt, auch nicht an und führt ihre Namen nicht in seinem Mund. Den Menschen, die dem Herrn die Treue halten, ihn lieben und ihm dienen, ist ein sehr schönes Erbteil geworden, sie haben das beste Teil erwählt. Wer den Rat der Gottesboten annimmt, wird am Erfolg erfahren, wie der Herr sich zum Worte seiner Knechte bekennt und es erfüllt. Weiter sagt David, daß ihn seine Nieren des Nachts züchtigen. Das waren keine leiblichen Nierenschmerzen, sondern die Nieren sind Ausscheidungsorgane am Körper. Des Nachts kommen oftmals Gedanken, Gewissensbisse, auch Glaubenskämpfe: du hast das und jenes nicht recht gemacht, das mußt du ändern, du mußt dich bessern . . . Ausscheidungen des Innenmenschen oder Seelenmenschen. Es sind das segensreiche Vorgänge. Wer ferner den Herrn allezeit vor Augen und im Herzen hat, der wird ein fröhlicher, friedseliger Mensch sein, er wird sicher wohnen. Dessen Seele wird nicht dem Tode (dem Sündentode) übergeben werden und diese Heiligen werden nicht verwesen, wohl leiblich, aber ihre Namen werden nicht vergehen, sie bleiben in Ewigkeit. Die andern Menschen werden vergessen wie einer, der nur einen Tag auf Besuch war. Wenn der Herr uns durch seine Gesandten so den Weg des Lebens kundtut, so bewirkt das Freude die Fülle und liebliches Wesen in der Nähe Gottes ewiglich.

Nach einem Dankesgebet und etlichen Liedern konnte der Gottesdienst mit Freuden beschlossen werden.

*

Am Nachmittag versammelte sich die Gemeinde noch einmal zum Gottesdienst mit hl. Mahl. Der Bezirksapostel benützte als Leitgedanken die Worte Jesu aus Matthäus 5, 13—16.

Die Kinder Gottes sollen wissen, daß sie vom Herrn von der Erde erkaufte sind, zu einem besonderen Beruf, zu einer speziellen Aufgabe in seinem Reich oder Weinberg. Die Menschen nehmen ja auch Material aus der Erde, um es zu besonderen Zwecken zu verarbeiten. Der Herr bedarf der Mitarbeiter, wie der Herr Jesus sich bei seiner Erdenwirksamkeit Menschen erwählte, sie lehrte und zubereitete, daß sie an seiner Statt sein Werk treiben sollten, wenn er nicht mehr da wäre. Er sagte zu ihnen: «Gleichwie mich mein Vater in die Welt sandte, so sende ich euch in die Welt.» Die Gesandten des Herrn wurden also nicht nur als Prediger berufen, sondern sie wurden mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet, um das Erlösungswerk Jesu zu treiben an Christi statt. Das Volk Gottes, das den Geist seines Erlösers empfangen hat, muß ja auch seine Werke tun und sein Wesen offenbaren. Die Apostel Jesu, ja alle Geistgesalbten, sollen als Salz wirken. Ihre Reden seien nicht fade, nicht geistloses Geschwätz, sondern die Rede sei lieblich und mit Salz gewürzt. Wenn dieses bei einem Apostolischen nicht mehr der Fall ist, dann ist das Salz dumm geworden; es sind törichte Apostolische, die sich von allen Winden der Geister lassen hin und her treiben und die ihre Zunge nicht im Zaume haben und Schaden anrichten, anstatt Segen. Solches Salz wird von den Leuten zertreten, sie weisen lachend und spottend auf solche hin und sagen: so, das will auch so ein Frommer und Auserwählter sein, aber er ist es in seinen Worten und Werken keineswegs. Die Gotteskinder haben somit eine große Aufgabe, sie können zur Förderung des Werkes Gottes

viel beitragen, sie können der Gemeinde Gottes aber auch viel Schaden bereiten.

So wie die vom Herrn Erwählten ein Salz sein sollen, so sollen sie auch ein Licht sein. Das Licht ist in erster Linie die Klarheit von der Erkenntnis Jesu, daß ein jedes kann in göttlicher Weisheit Rechenschaft und Zeugnis ablegen vom apostolischen Glauben. Die Kirche war am Anfang apostolisch, es kann gar kein anderes Christentum geben. Was gestern, also am Anfang war, das hat der Herr in der gegenwärtigen Apostelsendung wieder aufgerichtet, denn er ist gestern und heute derselbe. Jesus sagt: Man setzt ein Licht nicht unter den Scheffel, so gut wie man sein Pfund nicht ins Schweiß Tuch wickelt, sondern das Licht des wahren Glaubens und der vollkommenen Gotteserkenntnis, sowie des Wandels soll leuchten, daß es alle sehen und es den Menschen, die im Dunkel von Zweifel und Unglauben sind, zum Segen dient.

Der Bezirksapostel rief zum Mitdienen noch den Gemeindevorsteher Graf, den Bezirksältesten Fuchs und den Apostel aus Zofingen.

Nachdem diese Aemter gut mitgedient hatten, bat der Bezirksapostel die Gemeinde, sich eines guten Wandels zu befleißigen. Die Gemeinde beugte sich unter dies Wort und empfing aus dem Amt der Gnade den Frieden Gottes in der Vergebung der Sünden. — Mit Jesu das Abendmahl zu genießen um an seinem Leiden und Reich teilzuhaben, ist die Freude der Gotteskinder.

Nach dem Vortrag etlicher Lieder konnte der segensreiche Gottesdienst und Tag geschlossen werden. Es ist große Freude geschaffen worden durch den Bau der schönen Kapelle und durch die segensreichen Gottesdienste. Alle Teilnehmer zogen fröhlich ihre Straße.

Der Berichterstatter.

*L*ange hab ich mich gesträubet, endlich gab
ich nach, wenn der alte Mensch zerstäubet,
wird der neue wach. Und so lang du dies
nicht hast, dieses: Stirb und Werde! Bist du
nur ein müder Gast auf der dunklen Erde.

Goethe



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 7

6. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. April 1945

OSTERN

*Sei uns begrüßt du Fest der Ostern,
Du Seelenfest nach vielem Leid,
Nach schwer durchrungenen Schmerzensnächten
Nach düsterer Verfolgungszeit.*

*Die Seele ahnt was Christ gelitten,
Die selber stritt und auch gesiegt,
Die weiß auch was es heißt bitten,
Wenn man beinahe unterliegt.*

*Nur der allein der also siegte,
Kann Ostern feiern wunderbar,
Vermag zu lösen was gebunden,
Und was in schweren Ketten war.*

*Hab Dank, o Gott, für solch ein Ostern!
Solch herrlichen Erlösungstag,
Wo alle deine Kinder jubeln,
Wo schweiget Kummer, Not und Klag!*

Leben und Tod, Licht und Finsternis, sind bekannte Gesetze. Auferstehungsleben predigt uns die ganze Natur. Baum und Strauch, jede Blume verkündigt neues Leben. Der Tod ist überwunden, die immer höher steigende Sonne bewirkt neues Leben. Dieses allbekannte Gesetz sollte dem Menschen die Erkenntnis abringen, daß auch der Mensch Auferstehungsleben in sich trägt. Es ist unmöglich, daß untergeordnete Organe der Schöpfung auferstehen und die Krone im Tode bliebe. Daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist, das wird niemandem verborgen sein. Aber auch unter den Menschen sind solche, die aus den andern hervorstechen; das sind insonderheit die Gottmenschen. Erst dort, wo Gott und der Mensch sich in einem vereinet, da findet sich die so notwendige, segensreiche Vollkommenheit.

Als ersten vollkommenen Gottmensch kennen wir Christus Jesus, den Sohn Gottes, der vom himmlischen Vater allen Menschen zum höchsten Vorbild gegeben ist. Er war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze. Zwar wurde er vom Satan, dem Feind Gottes, gehaßt und verfolgt. Er ruhte nicht, bis er ihn am Kreuze verbluten sah. Aber sollte der Lebensfürst, der höchste Kronenträger im Himmel und auf Erden, im Tode bleiben? Das ist unmöglich. Er ist darum auch in der Auferstehung Vorbild, Erstling. Der Tod konnte ihn nicht halten. Wer das nicht fassen, begreifen und verstehen kann, ist selbst noch im Tode.

Christus ist der Kronzeuge der Auferstehung. Es ist wirklich unbegreiflich, daß auch heute bei weitem nicht alle Menschen glauben und fassen können, daß Christus wirklich auferstanden ist, obwohl dafür viele Zeugen und Beweise vorhanden sind. Diese Zeugen sind nicht nur Freunde Jesu, auch die Feinde konnten seine Auferstehung nicht mit Erfolg leugnen. Zwar versuchten sie es, aber bei diesen überwältigenden Auferstehungszeugnissen hatten diese Lügen kurze Beine und somit keinen Bestand. Selbst die stumme Schöpfung konnte nicht mehr stille sein. Sie legte bei dem grausamen Geschehen des Mordes an Jesu gewaltige Zeugnisse ab. Es war eine Empörung ob dieser Untat. Die Sonne verlor für drei Stunden ihren Schein, der Vorhang im Tempel zerriß. Die Erde erbehte und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, und gingen aus ihren Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Auch der heidnische Hauptmann mußte bezeugen: «Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen.»

Der Apostel Petrus schreibt in einem Brief noch Einzelheiten über die Auferstehung Jesu. Dieser Brief steht nicht in der Bibel, sondern wurde in die Neutestamentlichen Apokryphen aufgenommen. Diesem Brief entnehmen wir (Seite 62) folgendes:

«Es versammelten sich aber miteinander die Schriftgelehrten und Phariseer und Aeltesten, und da sie hörten: das ganze Volk murt und schlägt sich an die Brust und spricht: Wenn durch seinen Tod diese unerhört großen Zeichen geschehen sind, so sehet, welch' ein Gerechter er ist! Da gerieten sie in Furcht und kamen zu Pilatus, baten ihn und sprachen: Gib uns Soldaten, damit wir sein Grab auf drei Tage bewachen, damit nicht etwa seine Jünger kommen und ihn stehlen und das Volk auf die Vermutung komme, daß er von den Toten auferstanden sei, und sie uns Böses antun. Pilatus aber hat ihnen den Hauptmann Petronius mit Soldaten gegeben, um das Grab zu bewachen, und mit ihnen kamen Aelteste und Schriftgelehrte zum Grabe; und sie wälz-

ten mit dem Hauptmann und den Soldaten einen großen Stein herbei, und alle zusammen, die dort waren, legten ihn an die Tür des Grabes und siegelten sieben Siegel darauf, und nachdem sie daselbst ein Zelt aufgeschlagen hatten, hielten sie Wache. In der Frühe aber, da der Sabbat dämmerte, kamen Volksmassen aus Jerusalem und der Umgegend, um das Grab versiegelt zu sehen.

In der Nacht aber, in der der Herrntag anbrach, als die Soldaten je zwei und zwei auf dem Posten standen, da erhob sich ein gewaltiger Schall am Himmel, und sie sahen die Himmel geöffnet und zwei Männer von dort herabkommen in hellem Glanze und sich dem Grabe nähern. Jener Stein aber, der an die Tür geworfen war, geriet von selbst ins Wälzen und wich zur Seite, und das Grab öffnete sich, und die Jünglinge beide gingen hinein. Da nun das jene Soldaten sahen, weckten sie den Hauptmann und die Ältesten — denn auch sie waren bei der Wache zugegen —, und da sie noch erzählten, was sie gesehen hatten, da sehen sie wieder aus dem Grabe herauskommen drei Männer, und die zwei stützen den einen, und ein Kreuz folgt ihnen nach, und bei den zweien reicht das Haupt bis zum Himmel, das des von ihnen Geleiteten aber ragt über die Himmel hinaus. Und eine Stimme hörten sie aus den Himmeln also: Hast du den Entschlafenen gepredigt? Und als Antwort hörte man vom Kreuze her: Ja! Jene nun überlegten miteinander, ob sie nicht fortgehen und dies dem Pilatus kundmachen sollten. Und während sie es noch erwägen, zeigen sich wieder die Himmel geöffnet, und ein Mensch kommt herab und geht hinein ins Grab.

Da das der Hauptmann und seine Begleiter sahen, eilten sie noch in der Nacht zu Pilatus, das Grab im Stiche lassend, das sie bewachten, und berichteten alles, was sie gesehen hatten, in großer Angst und sprachen: In Wahrheit war er Gottes Sohn! Pilatus antwortete und sprach: Ich bin rein am Blut des Sohnes Gottes! Ihr aber habt dies beschlossen! Darauf kamen alle hinzu und baten ihn und redeten auf ihn ein, er möge dem Hauptmann und den Soldaten befehlen, nichts zu sagen von dem, was sie gesehen hatten; denn, sprachen sie, es ist uns besser, der größten Sünde vor Gott schuldig geworden zu sein als in die Hände des Judenvolkes zu fallen und gesteinigt zu werden. Pilatus befahl denn auch dem Hauptmann und den Soldaten nichts zu sagen.» (Der Schluß des Briefes geht sinngemäß parallel mit Matthäus 28, 5—6.)

Wer wollte nun ein derart klares Zeugnis der Auferstehung Jesu bezweifeln? Wohl geht es wider den sündigen Menschenverstand. Wessen Verstand aber geheiligt und erleuchtet ist, der wird solches Wunder mit Freuden erfassen und Gott preisen, denn durch die Auferstehung Christi ist auch unsere Auferstehung gewährleistet. Weitere wunderbare Auferstehungsbeweise lesen wir in Lukas 24, worin die Begegnung mit den Emaus-Jüngern beschrieben ist. Diese waren verzagt und wollten Jerusalem verlassen, um in ihre frühere Heimat zurückzukehren. Da begegnete ihnen Jesus auf dem Wege und ließ sich in ein Gespräch ein. Sie erzählten diesem Fremdling, wie sie meinten, was jetzt in Jerusalem alles passiert sei in den letzten Tagen. Da fing Jesus an, sie zu belehren und er schalt sie: «O ihr Toren und trägen Herzen, warum glaubt ihr denn den Propheten nicht, was alles von Jesus geschrieben ist? Mußte nicht Christus solches alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?» Diesen Jüngern brannte es in den

Herzen, als Jesus ihnen die Schrift auslegte in der Klarheit seines vollkommenen Geistes.

Der Zweifel der Jünger war gewiß keine lobenswerte Erscheinung, denn Jesus hatte ihnen ja zum voraus alles gesagt, wie es kommen werde und kommen müsse. Doch auch diese Zweifel hatten ihr Gutes und waren von Gott zugelassen, nicht daß alle Menschen zu der Auffassung gelangt wären: ja, das war eine kleine Schar phantastischer junger Männer, die gleich alles für bare Münze nahmen und allerlei Geisterspuck für Wahrheit hielten. Es gibt auch heute noch genug Leute, die meinen, die Auferstehung Jesu sei geistig zu verstehen, seine Lehren, seine Ideen lebten weiter, aber eine Auferstehung *des Leibes* sei ausgeschlossen. In Lukas 24 Vers 36 und weiter lesen wir: «Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrakten aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber. *Fühlet mich an und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß ich habe.* Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Und er nahm's und aß vor ihnen.» Wie Jesus schlußendlich auch den Thomas von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugte, lesen wir in Johannes 20, 24—31. Bedenken wir wohl, die Apostel Jesu hatten nun ein gewaltiges Werk zu beginnen, wie es kein zweites auf Erden gab und gibt. Dazu mußten sie felsenfest von dieser Wahrheit durchdrungen sein, sonst hätten sie ein solches Werk, dem der Menschenverstand, die bisherigen Lehren, Kirchen, Glaubenseinstellungen und die ganze Hölle widerstand, niemals durchführen können.

Zu alledem kam noch die eigene Bekehrung der Apostel. Denn mit dem Glauben an Jesus ist die Wiedergeburt und die vollständige Erneuerung des Menschen nicht vollzogen. Der rechte wahre Glaube bewirkt erst das Verlangen zur Wiedergeburt. Durch die Wasser- und Geistestaufe wird der göttliche Lebenssaft in das geistige Erdreich, als die Seele, hineingelegt. Nun muß das alles wachsen, oder wie die Schrift sagt, Fleisch werden, Wesen anziehen. Da hilft auch das Predigen nichts, es ist ein inneres Leben und Werden vom Säugling bis zur Vollkommenheit in Christo. Seid ihr nun mit Christo auferstanden? fragte einst der Apostel, und so fragt auch heute der Apostel die Apostolischen! Ein Auferstehen ist ja unmöglich, wo kein Sterben stattgefunden hat. Seid ihr dem Fleisch, der Sünde, dem Geiz, dem Haß, der Lieblosigkeit, der Trägheit, der Lauheit, dem Zank und allem ungöttlichen Wesen abgestorben? Habt ihr das Auferstehungsleben Christi, sein vollkommener Gehorsam, seine reine, göttliche Liebe, seine Weisheit, seinen Frieden? Unser Leben sei verborgen in Christo mit Gott. Wie bei allen Menschen das Innere nicht verborgen bleiben kann, sondern es kommt bei entsprechendem Anlaß zum Vorschein, so darf auch das Leben des Heiligen Geistes bei den Kindern Gottes nicht verborgen bleiben. Gott läßt nun die vielen Verhältnisse zu, daß wir Gelegenheit haben, in vielen Uebungen den inneren Menschen zu trainieren. Wir haben uns zu üben: bei Ungläubigen gläubig, bei Fluchern

ein Beter, bei Spöttern fromm und gottesfürchtig zu sein, bei Dieben ehrlich zu bleiben, und bei Streitsüchtigen friedsam zu sein. Wer geht durchs Feuer und brennt nicht? Die indischen Fakire gehen durch natürliches Feuer oder treten auf glühende Eisenplatten und ihre Haut wird nicht verbrannt, sie riecht nicht einmal nach Brand. Da meinen viele Leute das sei etwas Großes. Ist es aber nicht sehr viel größer, wenn wir durch das Feuer der Geister in Unglaube, Haß, Aerger und allen ungöttlichen Dingen hindurchgehen, ohne davon angesteckt zu werden? Gehen wir durch die Wasser der vielen ungöttlichen Lehren, ohne daß wir davon beeinflußt werden?

Das ist für uns wahres Osterleben, ob Amt, ob Glied, es ist für alle der gleiche Weg. Darum sagte der Herr Jesus zum Petrus: «Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.» Das will heißen: wenn du dich in vielen Kämpfen bewährt hast, wenn du durch viel Feuer und Wasser gegangen und durch Leiden viele Erfahrungen gemacht hast, dann kannst du deine Brüder, die andern Apostel und die Amtsträger, stärken und trösten. Von solch köstlichen, göttlichen Gefäßen oder Lehrern fließt Lebenswasser. Der Psalm 133 lautet wie folgt: «Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen! wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid (Gemeinde), wie der Tau, der vom Hermon (ein hohes fruchtbares Gebirge an der Grenze des gelobten Landes; es ist auch ein Hinweis auf das gelobte Land der ewigen Herrlichkeit, wohin wir geführt werden) herabfällt auf die Berge Zions (das sind die Aemter). Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Wir wollen also nicht nur Ostern halten im Gedenken und Erzählen früherer Geschehnisse, sondern es ist für jedes Gotteskind hochwichtig, das Auferstehungsleben Jesu zu besitzen. Jesus sagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Wer den Geist des Erstlings Christus besitzt, wird ebenfalls als Erstling auferstehen. Darum gab der Herr Jesus auch die Lehre und Verheißung der ersten Auferstehung. Das ist eine Auferstehung *aus* den Toten, und die zweite Auferstehung ist die Auferstehung der Toten, also aller. Wie groß ist die Zusage Jesus: «Selig und heilig ist, der teilhat an der ersten Auferstehung.» Alle übrigen im Entschlafenenbereich müssen weitere tausend Jahre warten bis zu *ihrer* Auferstehung. Das ist einzig darum, weil sie den Geist des Erstlings Christus in der angenehmen Zeit nicht angenommen haben, wo er ihnen angeboten wurde. Hingegen *die* Menschen, die im tausendjährigen Friedensreich leben und *im Herrn* sterben, werden nicht erst in den Hades (Totenreich) kommen, sondern sie empfangen sofort den Lohn ihrer Glaubenswerke. Die ihnen gewordenen Gnaden und Segnungen sind derart, daß die Seelen reif sind, um sofort ins Himmelsreich eingehen zu können.

Wenn das Volk Gottes auch viele Kämpfe und Leiden durchleben muß, gleich oder ähnlich wie ihr Meister, so wird dafür auch ihr Ende herrlich sein. An ihnen wird sich das Wort in Jesaja 35, 10 buchstäblich erfüllen: «Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.»

Der Friede des Auferstandenen sei mit euch allen. E. Güttinger

Demütigung

Die Erde ist dem Menschen für die Zeit seines Lebens im Fleisch als Wohn- und Arbeitsstätte zugewiesen. Er selbst ist, was sein Aeußeres anbetrifft, ebenfalls von Erde und er wird wieder zu dem, davon er genommen ist. In dieser Tatsache liegt für jeden von uns, wo ihn sein irdisches Wirken immer hinstellen mag, eine gewisse Demütigung, besonders wenn wir uns dessen bewußt sind, wie bald es mit unserm Leben ein Ende haben kann. Wie könnte ein solcher Mensch, der da ist wie das Gras und wie des Grases Blume, die da heute blüht und morgen schon welk sein kann, stolz sein. Und wer dazu noch in der Erkenntnis seiner Mängel und Fehler steht, wird es ihm nicht so ergehen wie dem frühern Gottesknecht, der von sich gestehen mußte: Ich elender Mensch, das Gute, das ich tun möchte, das tue ich nicht und das Böse, das ich nicht will, das tue ich? Alle, die in solchem Lichte stehen, die sind demütig. Die Selbsterkenntnis demütigt sie.

Es steht außer allem Zweifel, daß Gott die Menschen, die er für besondere Aufgaben ausersehen hat, demütigen wird und demütigen muß. Auf welche Art und Weise er das tut, ob Menschen oder Verhältnisse das besorgen müssen, das hängt von den Umständen ab. Gottes Weisheit und die Fülle der Wege, die ihm zur Verfügung stehen, besorgen diese Notwendigkeit. Oft sind die Unvollkommenheiten des lieben Nächsten das beste Mittel, dessen sich die göttliche Erziehung bedienen wird, um den ins Auge Gefaßten zu bilden und für die vorgesehene Stellung reif zu machen. Denn vergesse niemand: Gott hat mit seinem Volke Großes im Sinn. Sie sollen Licht der Welt und Salz der Erde sein. Sie sollen mit dem Sohne Gottes, der die Herrlichkeit beim Vater verlassen hatte und Knechtsgestalt annahm, der erniedrigt wurde bis zum Tod am Kreuz, in seinem Reich erhöht werden und mit ihm auf seinem Stuhl der Macht sitzen und regieren alle Geschlechter auf Erden. So war es für ihn vom Vater vorgesehen. Wer mußte dazu nicht alles Hand bieten, damit dieser Plan durchgeführt werden konnte! In der langen Reihe der Helfer und Werkzeuge finden wir die verschiedensten biblischen Personen: Maria, Josef, Herodes, Schriftgelehrte, Pharisäer, Sünder, Zöllner, Jünger, Pilatus, als Vertreter der römischen Regierung, und zuletzt mußte sich noch der Judas finden. Armut, Plage mancherlei Art und so vieles andere wirkten zunächst als Demütigung. Aber alles miteinander konnte das Edle nicht zum Ersterben bringen, sondern es besorgte erst recht das glanzvolle Hervortreten des innerliegenden Lebens. Dabei ist es klar, daß durch die Handlungsweise dieser verschiedensten Personen jeder von ihnen sein ihm zukommendes Urteil selber gemacht hat. Ja sie sind unauslöschlich in das Gedächtnis der Nachwelt eingegangen. Jedes Schulkind freut sich über das, was die Maria getan hat, jedes verabscheut die Gesinnung und die Tat des Herodes, das Urteil über jene Pharisäer und Schriftgelehrten ist ebenfalls allen bekannt, ebenso freut man sich über die der untersten Klasse der Bevölkerung erwiesene Gnade. Die Gestalt und die Stellung eines jeden der Jünger hat sich uns ebenfalls eingeprägt und mit Schrecken und Abscheu vernimmt man heute noch den Namen eines Judas Ischariot.

Aber nicht nur der Meister mußte solchen Weg gehen — er hätte das eigentlich gar nicht notwendig gehabt, denn er wußte von keiner Sünde, er hat es aber alles um unsertwillen auf sich genommen und

vorbildlich durchlebt — sondern alle die Seinen müssen solches durchmachen. Was schließt nicht der Anfang von Psalm 132 in sich, wo es heißt: «Gedenke, Herr, an David und an all sein Leiden.» Was will es heißen, wenn von Mose geschrieben ist, daß er ein sehr geplagter Mann war! Freuen wir uns denn nicht, zu dem Samen Abrahams gezählt zu sein. Was aber hat dieser alte Gottesmann alles durchlebt! Wahrlich, wir haben Ursache, uns über die Zugehörigkeit zu dieser Gottesfamilie zu freuen; müßten wir uns aber nicht schämen, wenn wir einst im Reiche Gottes so wenig von erduldeten und im Geiste Christi ertragenen Demütigungen zu erzählen wüßten? Es wird uns klar sein, daß wir ohne Erlebnisse solcher oder ähnlicher Art, ohne Ueberwindung solcher Hindernisse und ohne Bestehen der uns auferlegten Prüfungen gar nicht in jenem Reiche sein könnten. Es gibt im Jenseits Bereiche, wo die Seelen nur von Niederlagen berichten können, dort sind die Feinde des Kreuzes Christi zu suchen. Möchten wir denn zu jenen gehören? Doch gewiß nicht. Dann also rafften wir uns auf, nehmen immer wieder den Kampf auf, nicht um die Mittel aus der Welt zu schaffen, die ja in der Hand Gottes ihre sinn- und zeitgemäße Anwendung finden und dazu da sind, unser wirkliches Heldentum zu offenbaren, sondern um uns durch die gewaltige Hand Gottes demütigen zu lassen. Wer sich nicht also demütigen läßt, der irrt! Nicht zu bitten: Herr, laß Feuer vom Himmel fallen, daß es die Bösen verzehre, nein, die Bösen tragen lernen und vielleicht sogar «Spießruten» laufen und beten für solche Werkzeuge!

Es ist bereits von den mancherlei Arten von Demütigungen Erwähnung getan, daß sie entweder durch Personen oder durch Verhältnisse bewirkt werden können. Wie manches Ungerechte muß da und dort an den Arbeitsplätzen ertragen werden, wo vielleicht Vorgesetzte Untergebenen gegenüber in ihrem Verhalten ohne Ursache demütigend wirken. Kein freundliches Wort, keine Anerkennung, vielleicht gar kein Wort, in der Handlungsweise herabwürdigend, in der Bezahlung ungerecht, wo du das Empfinden hast: Man wäre froh, wenn du deinen Platz räumen würdest, damit ihn ein anderer einnehmen könnte. Tue weiter deine Pflicht und prüfe dich, ob du berechtigte Ursache zu solchem Verhalten gibst. Wenn nein, dann trage die Demütigung ruhig, sie dient dir in irgend einer Weise zum Guten. Gott sitzt im Regiment und führet alles wohl. Deine Ruhe und dein gutes Gewissen bringen alles zur Reife, und wenn du schließlich scheinbar solltest den Kürzern ziehen, dann nimm das auf dich, Gott hat etwas anderes mit dir vor. Schlage nicht Lärm, heule nicht mit den Wölfen, denke an die königliche Haltung Davids, Saul und Absalom gegenüber. Er hat mit seinem Schwert nur einen Zipfel vom Rocke Sauls abgeschnitten als Beweis, daß er Macht gehabt hätte, ihn zu töten. Ueberlasse alles dem, der da recht richtet und der es hin und wieder so weit kommen läßt, wie es in der Geschichte von der Opferung Isaaks die Rede ist!

Wie manches ergibt sich wiederum in der Familie. Warum läßt es Gott da und dort zu, daß rechtschaffene Eltern ein oder vielleicht mehrere Kinder haben, die ihnen keine Ehre machen? Isaak hatte zwei Söhne, einen Esau und einen Jakob. Was für ein großer Unterschied zwischen diesen beiden! David hatte ebenfalls zwei Söhne, Salomo und Absalom. Auch diese waren ganz verschieden. Es bleibe jedem unserer Leser überlassen, sich über dieses Kapitel im Rahmen der Ueberschrift:

«Demütigung» seine Gedanken zu machen. Selbstanklage und Trost mögen dann den weitem Weg unserer Pilgerschaft regulieren, Mut und Zuversicht mögen den notwendigen Halt geben. Wie herzlich empfindet man dann das Schriftwort: «Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.» Ist für solche Seelen die Demütigung nicht eine Quelle der Barmherzigkeit, des Mitempfindens, des Tragens und Vergebens, des Verständnisses und der Urteilsmitde andern gegenüber? Gewiß. Wie könnte Gott mit dem Sünder Mitleid haben, wenn er in Christus nicht Mensch geworden wäre? Warum nimmt Gott einen jeglichen Hohepriester aus den Menschen? Die Beantwortung aller dieser und ähnlicher Fragen liegt in der Richtung des oben Angeführten.

Und wenn du irgend ein anderes Kreuz zu tragen hast, dann denke daran: Gott demütigt dich, nicht um dich zu verderben, sondern um dich zu läutern, zu heiligen und zu erlösen. Schimpfe nicht, wenn es sich an dir erfüllt, was Gott dem Propheten sagte: Siehe, ich sitze am Feuer und läutere die Kinder Levi. Freue dich und antworte im Sinne einer Maria, dann wird das, was aus dir geboren wird, Jesus, das heißt Seligmacher, heißen. Dann hast du im Himmel der Herrlichkeit den Taten der Alten auch Würdiges gegenüber zu setzen und du wirst dann ebenfalls groß heißen in jenem Reiche. e.

Barmherzigkeit

Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.

Klg. Ld. 3.

Wie schwer es ist, immer wieder in die Lage zu kommen, daß man die Hand ausstrecken muß um Hilfe, das kann nur der ermessen, der trotz ehrlichem, jahrelangem Bemühen statt vorwärts zu kommen immer mehr rückwärts mußte — ja mußte! Vielleicht um nicht verloren zu gehen, — darum danke, liebe Seele, du kannst nicht genug danken. Gewiß muß es sehr schwer sein und wie oft mag man sich in solchen Fällen fragen: Gibt es denn für mich keine Wendung dieses Loses? — Sei doch stille und vertraue, der treue Gott will dich ja nur halten, darum bindet er dich mit solch' milden Stricken. Oder sind diese Bande etwa nicht zart? Hat er dich je einmal im Stiche gelassen, hat er nicht geholfen fast ehe du ihn batest? So oder so — irgendwie half er immer, oft wunderbar! Und dennoch beklagst du dich, törichtes Herz. Um menschlicher Empfindungen willen möchtest du aus dem Zügel schlüpfen, der dir so unangenehm ist, anstatt glücklich zu sein darüber, daß Gott dich nicht aus seiner Hand läßt und im niederen Stande hält.

Gott kann dich nicht ohne Kreuz lassen, und wenn auch dasjenige, das der andere zu tragen hat, weniger unangenehm zu sein scheint als das deine, so kann es trotzdem noch schwerer sein. — Demütig und klein werden, unbekümmert darum, was die Menschen reden oder denken, denn so lange du ehrlich bist und kein Unrecht tust und willig dich in des treuesten Vaters Willen beugst, brauchst du dich deiner Lage nicht zu schämen. Gott weiß, wie er seine Kinder führt. Sorgen wir dafür, daß wir ihm gefallen, geben wir Liebe so viel uns möglich ist und vergessen wir nie zu danken.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 8 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. April 1945

Apostelworte

Die Gnaden-, Segens- und Offenbarungsstätte unseres Gottes ist die wichtigste Stätte, der heiligste Ort auf Erden, wo sich Gott den Menschen offenbart. Alle andern Versammlungsstätten, mögen sie noch so prunkvoll ausgestattet sein, sind doch nichts gegenüber derjenigen, wo sich Gott den Menschen naht. Als Mose einst in der Wüste die Schafe seines Schwiegervaters hütete, dort einen brennenden Busch sah und herzutrat, hörte er die Stimme: «Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst ist heilig Land.» Es war nur Wüstensand und magerer Boden, wie in der Wüste ja nur Gestrüpp wächst und etwas mageres Futter für die Schafe. Und doch hörte er die Stimme: der Ort ist heilig. Es war kein Haus, kein Palast, kein Dom, nur ein Strauch in der Wüste. Es kommt aber auf den Ort nicht an. Zur Zeit war der Herr Jesus auch in der Wüste, dann war er in den Katakomben, ebenso war er auf dem Berge, auch auf dem Meer. Nicht der Ort macht es aus, sondern es kommt darauf an, *wer* an dem Ort ist. Die Anwesenheit Gottes hat den Ort geheiligt. Die Anwesenheit Jesu hat die Stätte geheiligt, da er hintrat, und der Prophet sagte: «Die Fußstapfen der Gesalbten Gottes werden von Fett, also vom Segen triefen.» Da, wo das Volk Gottes — Söhne und Töchter Gottes — sich versammelt, da ist der Ort heilig. Wir heiligen auch diesen Saal durch unsere Anwesenheit, weil der Herr in seinen Gesandten hier ist und redet, wie er zu Mose, zu den Propheten, zu den

vergangenen Generationen gesprochen. Er redet zu uns und zu denen im Reiche der Entschlafenen. Es ist Gnade, wie Johannes sagt: «Wer Ohren hat, der höre,» und zwar das zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Es haben nicht alle Ohren, das zu hören, was der Herr Jesus gesprochen hat. Damals haben viele so gehört und so gedacht und sie waren so eingestellt, als ob da irgend ein Fanatiker oder Gotteslästerer, oder einer, der sich selbst etwas anmaßt, sprechen würde. Als das hielten die Juden seinerzeit Jesus. Aber sie haben nicht mit rechten Ohren gehört, die meisten hörten mit Feindesohren und nur wenige hörten mit Jüngerohren. Das ist ein Unterschied: Feindesohren, Zweifelsohren, Jüngerohren. Der Zweifler im Garten Eden hat gefragt: ja, sollte das so sein? Der Ungläubige sagt: mit nichten; der Jünger aber sagt: ich weiß, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Das alles sind nicht nur Geschichten der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart, weil in der Gegenwart sich der liebe Gott den Menschen offenbart. Es wäre für uns betäubend, wir wären gleich Stiefkindern, ja Gott müßte seinen Erlösergedanken aufgegeben haben, wenn er sich der Menschen nicht mehr annehmen würde. Wir sind überzeugt, er nimmt sich der Menschheit in vornehmster Weise an, in einer Art und Weise, wie es viele Menschen nicht ahnen. In der Gegenwart vollendet er, was er durch die Propheten begonnen hat. Er sammelt sich heute eine Schar, die viele Namen hat. Die Kinder Gottes haben so viele Namen, so viele göttliche Eigenschaften, so viele Stellungen und Lebensaufgaben sie haben. In erster Linie ist diese Schar die Brautgemeinde, in zweiter Linie die auserwählte Schar, in dritter Linie trägt sie die geistige Erstlingsschaft, dann ist sie in der Welt ein Licht, ein Gericht, ein guter Geruch, eine Türe, ein Weg, ein Salz. Dann trägt sie den Namen Ueberwinder, Held, Friedensstätte, Gnadenstätte, Offenbarungsstätte Gottes. Das sind alles Namen, die *da* zur Geltung kommen, wo Gott wirkt, wo er sein Volk versammelt hat, und wo diese Eigenschaften in der Gemeinde Gottes vorhanden sind. Gott will aus den Seinen etwas machen.

Wir sind nicht nur apostolisch geworden, um ein bißchen gelehrt zu werden, um uns ein bißchen einer christlichen Gemeinschaft anzuschließen, um uns ein bißchen zu freuen, um uns die Sünden vergeben zu lassen und um ein bißchen Gemeinschaft zu pflegen. Wir sind apostolisch geworden, um das zu werden, wozu uns Gott aus Gnaden erwählt hat. Dazu schafft Gott ein Neues. Wir sind Schüler und Lehrlinge im Hause Gottes. Er will uns bilden zu irgend etwas. Es kommt da sehr darauf an, ob wir dazu willig sind und wie einer Fähigkeiten dazu besitzt. Wenn ein Handwerker Material hat, dann verwendet er dasselbe nach seinen Eigenschaften. Ein Schreiner hat zum Beispiel in seiner Werkstatt Weichholz, Hartholz, Edelholz. Von jeder Sorte gibt es dann wieder 1., 2. und 3. Qualität. Er wird nicht wahllos irgend ein Stück nehmen, sondern je nachdem was er machen will, wird er das eine oder das andere verwenden. Je edler das Holz, desto schöner der verfertigte Gegenstand.

So hat der liebe Gott Menschenmaterial. Er baut den Tempel aus lebendigen Bausteinen, Menschenseelen, und läßt durch den alten Apostel sagen: «Ihr seid der Tempel Gottes,» in euch will er wohnen, «ich bin dazu ein weiser Baumeister.» Gott ist ein Geist; dieser Geist Gottes will in den Seinen wohnen, um sie nach Gott zu bilden und zu ihrem

Zwecke zu formen. Der liebe Gott hat darum so verschiedene Werkzeuge in seiner Hand und geht mit uns so verschiedene Wege. Ob einer Handwerker, der andere Arzt, der andere Rechtsanwalt wird, so werden sie nicht die gleiche Schule besuchen müssen. Es gehen auch nicht alle Handwerker an die gleiche Lehrstätte, sondern jeder geht dahin, wo er das entsprechende Handwerk erlernen kann.

So hat auch der liebe Gott verschiedene Wege. Ich habe mich im Leben oft gefragt: warum muß ich *das* durchleben, warum geht es mir so? Auch Petrus frug einst: warum ist das so? Der Herr Jesus sagte: «Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber nachher erfahren.» Es muß mancher Wege gehen, die ihm absolut nicht gefallen, aber er muß Gott stillehalten. Er muß sagen: Ich muß durch diese Leiden und Trübsale gehen. Es ist keine Zufallssache, sondern Gott hat mich lieb. Er hat mich zu einem zeitlichen, aber noch viel mehr zu einem ewigen Dienst geschaffen. Weißt du Schwester, Bruder, zu was dich der liebe Gott in der Ewigkeit auserwählt hat? Wo will er dich hinstellen im tausendjährigen Friedensreich? Er hat für dich einen Posten ausersehen, da mußt du tausend Jahre eine Stelle versehen. Wenn diese Zeit vorbei ist, fängt die Ewigkeit erst an. Dann bekommst du eine ewige Aufgabe, eine Stellung, wo du in alle Ewigkeit deine Fähigkeiten verwenden darfst — kannst — mußt. Man kann sagen wie man will. Damit wir aber diese Stelle im tausendjährigen Reich und in der Ewigkeit versehen können, dazu brauchen wir eine Schule und zwar eine Gottesschule. Der Herr Jesus sagt: «Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.» Wenn wir Menschen Werkzeuge der Sünde sind, wenn wir ungöttlich, voll geistiger Finsternis und Zweifel und sündhafter Triebe sind, meinen wir, der liebe Gott könne uns in seinem Dienste gebrauchen? Dann sind wir im Dienste des Teufels; denn Sünden, Leidenschaften, Unglaube, Finsternis sind Gefängnisse, Stricke des Teufels. Solche Menschen kann der liebe Gott nicht als Werkzeuge gebrauchen, denn erst müssen wir vom Dienste des Teufels los sein, und müssen an die Stätte kommen, wo Gott lehrt. Wir müssen genau unterscheiden, ob es eine Stätte ist, wo man uns von Gott nur etwas erzählt. Man erzählt an vielen Orten etwas von Gott, der liebe Gott ist aber nicht dort, oder vom Herrn Jesus, von den Aposteln, auch von mir; deswegen sind wir nicht dort. Es ist ein Unterschied, ob man von Gott oder von Jesus erzählt und darüber einen Vortrag hält, oder ob Gott dort ist und lehrt, und ob Jesus als Erlöser dort ist. — Vor Jahren habe ich den Sonntagsschülern den Himmel verständlich gemacht, wie er aussehen müsse. Das muß man ja immer in einem Bilde darstellen, wie es Jesus auch tat; denn anderswie kann das der Mensch gar nicht begreifen. Nach dem biblischen Bild ist der liebe Gott auf seinem Thron, zu seiner Rechten ist der Herr Jesus; dann heißt es in der Offenbarung: vor dem Stuhle Gottes und dem Stuhle des Lammes sind 24 Stühle aufgestellt. Darauf sitzen die 24 Aeltesten, hinweisend auf das Apostelamt der ersten und der gegenwärtigen Christenheit. Dann sind im Himmel viele Engel und Engelfürsten, Legionen dienstbarer Geister. Das ist nicht Fantasie, denn so muß es auch in den Herzen der Kinder und der Großen sein; da muß der Himmel hineingepflanzt sein. Das will heißen: in unseren Herzen muß der liebe Gott den Hauptplatz einnehmen. Der auf dem Stuhle sitzt muß mir und dir Hauptperson, alles in allem sein, und der Herr Jesus, das fleischge-

wordene Wort, der Erlöser und Seligmacher muß zu seiner Rechten sein. Er ist die rechte Hand des Vaters. Vor dem Vater und dem Sohne sind die 24 Stühle der Apostel Jesu Christi. Die Apostel sind die Träger aller Gnaden und Gnadengaben Christi, sie sind die Gesandten des Herrn und richten die Befehle des Allerhöchsten aus. Sie sind die Träger der Gnadengaben von Christo, wie Paulus sagt: «Dafür halte uns jedermann, für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Wir versöhnen mit Gott.» Die Apostel vergeben Sünden und spenden den Geist Christi.

Die Kirche Christi ist nicht nur eine Erzählerin, wie das bei der heutigen Christenheit der Fall ist, wo man alle Gnaden und Gaben auf das Jenseits verweist. Das ist der denkbar größte Irrtum. Die Kirche Jesu Christi ist die Trägerin aller Gnadengaben, aller göttlichen Weisheit, aller Liebe; sie ist die Offenbarungs- und Lehrstätte Christi, wo wir von Gott gelehrt und zu unserem himmlischen Beruf für das tausendjährige Reich und für alle Ewigkeit geschickt gemacht werden. Hier ist die Schule Gottes, wo der Geist Gottes lehrt. Der liebe Gott sagt uns mancherlei Dinge. Er redet durch die Diener, manchmal auch durch die Feinde, dann durch Krankheiten, durch Unfälle, durch mancherlei Verhältnisse und in alle dem müssen wir geschickt sein. Hier empfangen wir göttliche Weisheit. Die Weisheit ist das Licht und verdrängt die Finsternis, den Unglauben. Gottes Weisheit ist die größte und ewige Weisheit. Alle irdische Weisheit, die in der Schule gelernt wird, ist nur fürs irdische Leben, für Handwerk und Wissenschaft aller Art. Was Gott lehrt, ist für die Seele, für die ewige Bestimmung: darum sollen wir stillehalten, aufmerksame Maria-Seelen, lernbegierige Schüler sein.

Der Herr Jesus sagt: «Komm und lerne von mir. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tue Buße.» An anderer Stelle heißt es: die Zeugen Gottes tragen Säcke. Das ist das Bild der Buße. Immer das Leben bessern, immer an seiner Vollkommenheit, an seiner Heiligung arbeiten, immer sich wehren gegen Tod, Zweifel, Hölle, Irrtümer und Irrlehren der Zeit, und gegen alle ungöttlichen Schriften. «Sei fleißig und tue Buße», das ist ein großes Wort.

Es kommt sehr darauf an, ob wir Weichholz, Hartholz oder Edelh Holz sind, ob erste, zweite oder dritte Qualität. Das ist eine ganz große Sache. Es ist heute sehr nötig, an unserer Vollkommenheit zu arbeiten. Es heißt: «Wer überwindet, der soll ein Pfeiler im Tempel Gottes werden.» Ihr seht ja hier die Pfeiler in diesem Saal; wenn diese nicht wären, würde das Haus zusammenfallen. Pfeiler sind Lastenträger. Lastenträger dürfen nicht wegen jeder Kleinigkeit zusammenbrechen, reklamieren, schimpfen. Das sind keine Pfeiler. Was hat der Herr Jesus für Lasten getragen, als das Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Mancher Mann kann nicht einmal die Sünden der Frau tragen. Er jagt sie fort. Wenn er aber nicht mal die Lasten *einer* Person tragen kann, wie will er die Lasten von zehn, hundert oder tausend Menschen tragen. Wie manche Frau kann nicht die Lasten des Mannes tragen. Der Mann muß die Lasten der Familie tragen, sonst ist er keine Säule. Der Vorsteher trägt die Lasten der Gemeinde, der Bezirksvorsteher diejenigen seines Bezirkes. Ich trage als Bezirksapostel die Lasten des ganzen Bezirkes Schweiz.

Wer überwindet, kann tragen. Jeder hat eine Entwicklungszeit und nachher eine Prüfungszeit. Da muß man feststellen können, was der Mensch geworden ist. Sehen wir heute beispielsweise nach Deutschland. Ich habe die Tage daran gedacht, wie heute das Wort erfüllt ist, wo Jesus sagte: Wenn ihr sehet den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, dann merket auf. Sind das nicht Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte? Wie viele Lokale sind zusammengeschlagen, und der Vorsteher weiß nicht einmal, wo seine Leute sind. Viele Tausende können nicht einmal mehr in den Gottesdienst gehen. Die Leute sind zerstreut, das eine da und das andere dort, sie sind in die primitivsten Verhältnisse gegeben. Jetzt kommt es darauf an, wer in der Gnadenzeit eine Säule geworden ist. Wenn nicht, werden sie zusammenbrechen und ihr Glaube wird sich in ein Nichts auflösen. Das ist ganz einfach. Wer eine Säule geworden ist, der bleibt stehen, und wer in der innigen Verbindung mit dem Weinstock Jesu Christi steht, der wird immer noch eine fruchtbare Rebe bleiben. Wenn diese Seelen auch zerstreut sind, dann werden sie ihr Licht auch in den entlegensten Orten leuchten lassen, wessen Licht aber verlöscht, der wird finsterner werden als zuvor. Das sind alles Zeiten, die gehen programmäßig vorüber.

Alle werden zerstreut werden — erst gesammelt und nachher zerstreut. Warum denn? Erst werden die Schüler in der Schule zusammen unterrichtet und nachher kommen sie auseinander. Wenn sie später zusammenkommen, sagen die einen: Wir sind lange miteinander auf der Schulbank gesessen. Andere sagen: Wir sind miteinander auf der Universität gewesen. Erst kommt die Schulzeit, dann muß jeder das Gelernte praktisch anwenden. David sagt: «Wenn der Herr die Könige im Lande verstreut, dann wird es helle.» Oder an anderer Stelle heißt es: «Er sendet große Scharen von Evangelisten.» Wie war es bei der Zerstörung Jerusalems? Ueberall hin wurden die Bewohner von Jerusalem zerstreut und die Folge davon war, daß es in kurzer Zeit überall apostolische Gemeinden gab. Jeder mußte sich an seinem Orte beweisen. Wenn es heute auch so ist, wenn die Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte offenbar werden, wenn die Gemeinden auseinander gerissen werden, so ist bei allem Unsinn ein tiefer und großer Sinn dabei. Gottes Gedanken sind ja so sehr tief. Reklamieren wir nur gar nicht, der liebe Gott sitzt bei allem im Regiment und führt alles wohl. «Ich stehe vor der Türe und klopfe an.» Wenn jemand vor der Türe steht, dann ist er nicht mehr weit weg. Der Dichter sagt: Ich klopfe an mit schwerem Hammerschlag. Aber er klopft auch ganz leise durch seine Gesalbten. Wer die Türe auftut wenn die Boten Gottes kommen und einladen, der nimmt den Herrn Jesus auf. Jesus sagt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verwirft, der verwirft mich. Dann sollen wir das Abendmahl gegenseitig halten. Der Herr Jesus opfert sich auf für uns und wir opfern uns auf für ihn, für sein Volk und Werk. «Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen.» Das ist der Lehrstuhl, der Gnadenstuhl, der Amtsstuhl. Aber du mußt deine Zweifel, deinen Unglauben, alles Böse überwinden und mit Christus Gemeinschaft haben. Kannst du dann überwinden, dann setzt du dich auf seinen Lehrstuhl. Ist das eine Vermessenheit, wenn ich mich auf den Lehrstuhl Christi setze? Nein, das ist ein göttlicher Auftrag. Christus sagt: Wer euch hört, der hört

mich; ihr sollt mein Evangelium verkünden, ihr sollt meine Zeugen sein bis ans Ende der Welt. Wir sind auf den Lehrstuhl Christi gesetzt, weil wir die Irrtümer der Zeit überwunden haben mit dem Geiste Christi. Es ist eine große Frage: Haben wir alle Jüngerohren und nicht Zweiflerohren, nicht Feindesohren? Dann sind wir imstande, das zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt.

Zweierlei Traurigkeit

Der Apostel Paulus spricht in 2. Korinther 7 von zweierlei Traurigkeit. Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut, die Traurigkeit aber der Welt wirkt den Tod. (2. Korinther 7, 10.)

Unter der göttlichen Traurigkeit verstehen wir die Erkenntnis des Menschen, daß manches in seinem Leben, Wandel und Wesen an der göttlichen Vollkommenheit gemessen, unvollkommen ist. Dadurch wird der Ehrliche und Aufrichtige betrübt. «Ich elender Mensch; wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?» (Römer 7, 24.) So rief einst derselbe Paulus aus. Er redet in demselben Kapitel davon, daß er in seinen Gliedern zweierlei Gesetze wahrnehme, das Gesetz des Geistes, das ihn zum Guten treibe, aber auch das Gesetz des Fleisches, das zur Sünde führe. «Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde.» (Römer 7, 25.)

Die Offenbarung sagt ebenfalls von dem Streit im Himmel (Herzen): «Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache tritt und seine Engel.» (Offenbarung 12, 7.) Alle wahrhaft großen Menschen sind in diesem Kampfe gestanden und sie stehen auch heute noch darin.

In der Versuchungsgeschichte des Herrn Jesus heißt es, daß, als er den Versucher abgewiesen hatte, die Engel zu ihm traten und ihm dienten (Matthäus 4, 11.) Das Dienen der Engel nach vollendeter Ueberwindung bringt eine Seligkeit mit sich. Jeder von uns, der eine Sünde überwunden, der sich im Kampfe bewährt hat, wird von der Freude und Seligkeit, die sich im Herzen einstellt, wissen: Es ist Siegesfreude eingekehrt.

Anders verhält es sich mit der Traurigkeit der Welt. Statt Welt kann man auch sagen Fleisch. Der irdisch oder fleischlich eingestellte Mensch wird traurig, wenn sein Eigenwille nicht durchgesetzt werden kann. Er hadert mit Gott und mit seinem Schicksal, er empört sich gegen alles, was Kreuz heißt. Er sträubt sich gegen alle Demütigung. Gehorsam gegenüber Gott oder der irdischen Obrigkeit ist ihm zuwider. Der Geist Christi lehrt aber durch seinen Apostel: «Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott.

«Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.» (Römer 13, 1.) Von dem Kreuztragen aber heißt es in Philipper 3, 18: «Denn viele wandeln — von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen —, daß sie sind Feinde des Kreuzes Christi.» Die Verzagt-heit ist eine Ungerechtigkeit gegenüber Gott, dem Allmächtigen und Allgütigen. Darum heißt es, daß der Verzagten Teil draußen, also außer Gott, sei. Außer Gott aber ist Finsternis, Leid, Unglück, Unfriede, mit

einem Worte gesagt: Tod. Nicht daß alles erstorben sei, menschlich gesprochen, aber tot in Gott. (Leben der Zersetzung ist in gewisser Hinsicht ja auch Leben.)

Die heutigen schlimmen Verhältnisse bewirken beim Großteil der Menschen eine Traurigkeit. Alle die notwendig gewordenen Einschränkungen auf allen Gebieten stimmen unzufrieden. Durch mancherlei Ungerechtigkeiten wird die Liebe von Mensch zu Mensch und von Mensch zu Gott zum Erkalten gebracht, was wiederum zu einem toten Zustand führt. Das Welt- und Völkergeschehen raubt vielen den Glauben an einen liebenden und gerechten Gott, das wird Ursache zum Unglauben, ja mit der Zeit zur offenen Feindschaft gegen alles, was Gott heißt. Man lese in Offenbarung 11, 10, was für ein Zustand unter der Menschheit herausgeboren wird. Ist da nicht der Tod in vollem Umfang am Werk? Die damaligen Pharisäer und Schriftgelehrten waren ebenfalls traurig, denn alles Volk lief dem Nazarener nach. Diese Traurigkeit — Haß — bewog sie, das Volk aufzuwiegeln und zuletzt den Tod des Meisters herbeizuführen. Damit aber haben sie sich den ewigen Tod zugezogen.

Tragen wir in uns allezeit die göttliche Traurigkeit; die Reue über alles Unvollkommene bewirkt und in deren Gefolge die Seligkeit ist und sorgen wir dafür, daß uns die Traurigkeit der Welt fremd ist oder wird. e.

Viele sind berufen, wenige sind auserwählt

Zur Zeit 'des Winters ist alles mit Schnee und Eis bedeckt. Allmählich werden die Tage länger und daraus ergibt sich die Gewißheit, daß der Frühling naht. Die schöne Frühlingszeit haben wir schon oft durchlebt und haben das Meer der Blüten in ihrer Pracht schauen dürfen. Doch tun Sturm und Frost das Ihre, um die Blüten in ihrer Entwicklung zu hemmen und bald sehen wir unzählige am Boden liegen und dem Verderben preisgegeben. «Ja, viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.»

Schon viele Menschen sind unter das Wort der Gnade gekommen und haben das wunderbare Erlösungswerk unseres Gottes geprüft. Sie haben ihre Herzen geöffnet gleich einer Blüte, aber Hohn, Spott und andere Widerwärtigkeiten, heraufbeschworen durch den Fürsten dieser Welt, haben es fertig gebracht, daß diese «Blüten» keine Frucht ansetzen konnten. Sie haben ihre Bestimmung verloren und wurden wertlos.

Wenn wir dieses Bild vor unserem Geiste haben und dabei bedenken, daß wir auch in denselben Gefahren waren und noch sind, lernen wir das Wort des Apostels so recht schätzen: «Gott vermahnet durch uns, lasset euch versöhnen mit Gott!» Nun ist das für uns nicht nur ein altes Schriftwort, sondern ein Wort der Gegenwart, da der liebe Gott uns das Gnaden- und Apostelamt wieder gegeben hat. Durch dieses Vermahnen, Versöhnen und Segnen der heutigen Apostel werden wir unverdienterweise zu der kleinen Schar der Auserwählten gezählt. Unsere Herzen und Gedanken müssen aber aufrichtig und ehrlich sein, denn Heuchelei ist vor Gott ein Greuel. Ein Heuchler ist der, der anders spricht und handelt als er denkt.

Die große Gnade, die uns geworden ist, will uns der Böse immer streitig machen. Er hat auch um unserer Sünde willen ein Anrecht an uns. Dies Recht kann niemals durch Ungerechtigkeit gelöst werden,

sondern allein durch das rechtsgültige Opfer unseres Erlösers. Darum spricht der Prophet Jesaja: «Zion muß durch Recht erlöst werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit.» (Jesaja 1, 27.)

Wir kommen auch unter viele Gefahren, Anfechtungen und Versuchungen. Das soll uns aber gar nicht befremden, denn von alters her ging es allen Kindern und Dienern Gottes so. Selbst der Herr Jesus ist den Anläufen des Versuchers nicht entgangen, aber er hat ihn überwunden und sagte zu ihm: «Hebe dich weg von mir, Satan.» Wäre unser Herr unterlegen, so hätte er das große Opfer nicht bringen können und wir müßten in unsern Sünden sterben.

Das alte Bundesvolk wurde auch geprüft, als Moses 40 Tage auf dem Berge war. Die Kinder Israel hatten aber die Prüfung nicht bestanden. Sie fielen vom Glauben an den wahren Gott ab und machten ein goldenes Kalb. Ihre Wüstenwanderung hätte vierzig Tage dauern sollen, aber um des Ungehorsams willen wurden vierzig Jahre daraus und das schlimmste war noch dabei, daß die, die vor vierzig Jahren aus Aegypten ausgezogen waren, nicht einmal das Ziel erreichten, außer Josua und Kaleb.

Das alles ist uns zur Lehre gegeben. Wenn die Kinder Gottes das Apostelwort und alle Segnungen richtig erfassen, werden sie geschickt gemacht, die Versuchungen Satans zu erkennen und ihm zu widerstehen. Solchen dienen die Engel. Die werden auch das vollkommene Mannesalter in Christo erreichen. Dazu sind viele berufen, aber wenige sind auserwählt.

F. B.

Erlebtes

Vor nicht geraumer Zeit schuldete mir ein Geschäftsmann ein größeres Guthaben. Von jeher hatte dieser Mann die Gewohnheit, sich seinen Zahlungsverpflichtungen zu entziehen, was er auch in diesem Falle zu praktizieren suchte.

Nun blieb somit nichts anderes mehr übrig, als gerichtlich gegen ihn vorzugehen. Mit allerlei Ausflüchten versuchte er durch Gegenklage das Gericht zur Aberkennung der Anklage zu überzeugen.

Der Untersuchungsbehörde schienen jedoch seine Angaben als unglaubwürdig, und bald nahm die Sache ihren Fortgang. Seine Handlungsweise kränkte mich aber sehr, da er durch meine Tätigkeit in finanzieller Hinsicht große Vorteile erzielte.

In gedrückter Stimmung ging ich zu unserem Hirten und in ausführlicher Weise erzählte ich ihm mein Anliegen. Wohl war ich kaum ein Jahr in die Neuapostolische Gemeinde eingereiht, erblickte aber bald, daß auf der Arbeit unserer Amtsbrüder ein großer Segen ruhte.

Ein Monat verstrich und eines Tages erschien dieser Mann vor unserer Tür, erfaßt von einer großen Unruhe. Bebend betrat er die Wohnung und ersuchte mich um eine Aussprache. Er erklärte mir, die Forderung anerkennen und begleichen zu wollen, entschuldigte sich mit den Worten: Verzeihen Sie mein Vorgehen. So hatte Gott sein Herz gelenkt. Mir aber wurde große Genugtuung zuteil und ich freue mich der göttlichen Hilfe. Wunderbar sind die Werke und Wege unseres Gottes. G. W.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 9 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Mai 1945

Bericht

*über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger,
im Beisein der Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger, sowie
der Bezirksämter der Schweiz
am 25. Februar 1945, vormittags 9 Uhr, in Zürich-Hottingen.*

*Gemeindelied Nr. 131: «Preis hall' an diesem Freudenfest!»
Gebet.*

Gesangchor: «Ueber die Erde wandelt eine heilige Schar.»

Textwort: 1. Mose 32, 22—32.

Geliebte in Christo!

Zuerst heiße ich euch alle an der Stätte der göttlichen Offenbarung herzlich willkommen. Es ist euch bekannt, daß wir die lieben Bezirksämter aus der ganzen Schweiz unter uns haben, heute Nachmittag wird die übliche Bezirksämterversammlung abgehalten. Wir sind heute morgen zum lieben Gott gekommen und der liebe Gott ist zu uns gekommen. Wir versammelten uns nicht, um irgendeinen Vortrag, eine Predigt oder eine geschichtliche Abhandlung zu hören, sondern wir sind hier, um von Gott gesegnet, gelehrt und bedient zu werden.

Es sind ja immer zweierlei Geistesrichtungen, wie es auch bei Jakob und Esau war. Die Geschichte, die sich damals zugetragen hat, ist euch bekannt. Wir sind nicht dazu da, diese zu erzählen, sondern sie zu erfüllen und zu durchleben. Und im Durchleben sehen wir auf der einen Seite die Esaus, die Erstgeburtsverächter und Erstgeburtsverkäufer, und auf der andern Seite das Geschlecht derer, die die Erstgeburt erringen und erkämpfen, die Mühe, Aufopferung, List, ja alles was ihnen nur zur Verfügung steht daran setzen, um sie zu erlangen. Wir sehen auch die Wirkung bei dem, der die Erstgeburt verkauft, und bei dem, der sie erlangt hat. Uns ist die große Gnade zuteil geworden, zu denen gehören zu dürfen, welche die Erstgeburt erlangt haben. Jeder weiß, was es ihm kostete, sie zu erringen und was für Hindernisse im Wege standen; es hat jeder seine Lebensgeschichte, und es hat auch jeder seine Geschichte, wie er apostolisch geworden ist. Wir haben erfahren: wer den Erstgeburtsseggen hat, mit dem ist der liebe Gott. Jakob und Esau waren Brüder, sie hatten denselben Vater und auch denselben Gott. So ist es auch heute. Wir und die andern Christen sind ebenfalls Brüder, wir haben denselben Gott, denn es gibt ja nur einen Gott. Wir Schweizer sind auch ein Volk von Brüdern, Eidgenossen nach dem Ausspruch der Väter: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.» Wir sind wohl alle Schweizer, ein Volk, wie es kein zweites auf Erden gibt, aber diese unsere Brüder gehen mit uns nicht alle einig. Der gleiche Unterschied wie zwischen Jakob und Esau besteht heute bei uns: der eine hat den Erstgeburtsseggen und der andere nicht. Je mehr wir nun diesen Segen werten und hochhalten, umso mehr ist Gott mit uns. Als Esau einsah, was er mit dem Erstgeburtsseggen verloren hatte, beweinte er sein Tun und hätte den Handel gerne rückgängig gemacht, doch das konnte er nicht. Er haßte darum seinen Bruder und trachtete ihm sogar nach dem Leben. Mit Jakob aber war der liebe Gott, er hatte den Segen erhalten. Als später, nach 20 Jahren, Laban Jakob nachstellte und ihn umbringen wollte, sprach Gott zu Laban: «Laban hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, als freundlich.» Es ist wunderbar, wie der liebe Gott sich zum Segen bekennt, den die Väter austeilen. Aeußerlich sah man da nicht viel; da hat so ein alter, blinder Mann, der Isaak, seinem Sohn, den er nicht einmal mehr sehen, sondern nur noch betasten konnte, die Hände aufgelegt und ihn gesegnet. Wie oft sagen heute Andersgläubige: Was ist denn schon dabei, wenn euer Apostel, so ein alter Mann, jemandem die Hände auflegt! Ihr Lieben, wie sich der liebe Gott zu Isaaks Händeauflegung bei seinem Sohn bekannte, so bekennt sich der liebe Gott zu der Händeauflegung der Apostel Jesu, und der Erstgeburtsseggen ist mit jedem, der sich unter diese Hände stellt. Mit diesem Segen ist aber auch ein großer Kampf verbunden. Wir sehen das schon bei Jakob, er mußte ins Ausland fliehen, ebenso Abraham, und mit dem Kinde Jesus flohen seine Eltern ebenfalls, auf daß der Herr sagen konnte: «Ich habe meinen Sohn aus Aegypten geholt.» Auch das Volk Israel mußte nach Aegypten und später in die Wüste ziehen, aber dort hat sich der Herr wunderbar zu seinem Volk bekannt und Großes an ihm getan.

Jakob wollte nun, nachdem er 20 Jahre bei Laban gedient hatte, mit seinen beiden Frauen, seinen Kindern, seinen Knechten und mit viel Vieh heimkehren. Auf dem Heimweg hörte er, daß ihm sein Bruder Esau mit 400 Mann entgegenkomme. Er dachte an die Zeit vor

20 Jahren und hatte Angst vor seinem Bruder. Er teilte nun sein Volk in zwei Heere und dachte, wenn Esau ein Heer schlägt, so wird das andere entkommen. Dann sandte er seinem Bruder eine Viehherde als Geschenk entgegen. Er wollte ihn damit umstimmen, damit er Jakob mit Liebe und Freundlichkeit entgengetreten sollte. Das waren für Jakob angstvolle und bange Stunden. Wir haben kurz gelesen, daß er mit seinen Frauen und elf Kindern über den Fluß ging und dort allein mit einem Manne rang, bis die Morgenröte anbrach und ihm die Sonne aufging, und als er den Sieg errungen, sah er Gottes Angesicht. Er rang die ganze Nacht, es lag die Angst auf seiner Seele, er rang mit Gott um Hilfe, Sieg und Segen. Gott ließ sich überwinden oder erbitten und segnete Jakob. — Jeder Apostolische hat seine Lebensgeschichte und jeder ist auch schon in Nacht und Sorgen hineingekommen, nicht nur in irdische Sorgen, sondern auch in Angst um seine Seele. Zeigen sich nur Menschen als Feinde, ist es schließlich nicht so schlimm, aber der größte Feind der Gotteskinder ist der Teufel, der geht umher und sucht die Gotteskinder zu verderben. Der Apostel sagt: «Wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürstentümern und Gewaltigen, die in der Luft herrschen.» Sie suchten die Kinder Gottes zu binden und die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen aufzuheben. Die Sünde ist die Ursache der Kluft zwischen Gott und Mensch. Die Seele, die von Gott ausgegangen ist, fühlt diese Kluft und es kommt Angst und Sorge auf sie. Als die ersten Menschen gesündigt hatten, bekamen sie Angst, denn die Seele hat nur dann Friede, Freude und Seligkeit, wenn sie Gemeinschaft hat mit Gott. Auch der Herr Jesus mußte sich durchkämpfen und durchringen, nicht weil er ein Sünder war, er war ohne Sünde, hat aber die Schuld der Menschen auf sich genommen. Jesaja sagte: «Die Strafe der andern lag auf ihm.» Das erste Menschenpaar würde heute noch leben, wenn es nicht gesündigt hätte, aber die Sünde trägt den Tod in sich. Auch der Herr Jesus brauchte nicht zu sterben. Er sagte: Es kann mir das Leben niemand nehmen, auch der Vater nimmt es mir nicht, ich gebe es freiwillig. Er gab es hin, um die Kluft zu überbrücken, die durch die Sünde entstanden war, damit die Menschen mit Gott dem Vater wieder Gemeinschaft haben können. Darum kam diese Angst auf die Seele des Herrn Jesu, darum zitterte und sagte er. Er war kein Schwächling und es waren nicht nur leibliche Schmerzen, sondern er fühlte, daß er die Gemeinschaft mit Gott dem Vater verloren hatte, er sah und fühlte die Kluft zwischen sich und Gott. Darum rang er in Gethsemane derart, daß sein Schweiß wie Blut war. Er hatte mit Fürstentümern und Gewaltigen zu kämpfen und die Jünger waren voll Schlaf, so daß er sagen mußte: «Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?» In dem Riesenkampf wider die Hölle unterlagen sie. Darum ist die Mittlertätigkeit des Herrn Jesus so groß, weil er den Tod überwunden hat und hat in seinem Ueberwinden uns Leben, Frieden und Seligkeit gegeben. Sein Verdienst schenkt uns auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sein Gehorsam, den er dem Vater gegenüber in vollkommener Weise übte, kommt uns zugut. Der liebe Gott wird die Seinen, die Wiedergeborenen, die Erlösten ansehen durch das Verdienst Christi. Dieses Verdienst wird auf sie gelegt und sie werden dadurch so gerecht, so selig, so heilig vor dem Herrn stehen, wie der Herr Jesus selber. Was meint ihr, Christus sei vom Kreuz mit einem Vagabunden

ins Paradies gegangen, er der heilige König mit einem Mann voll Sünde und Schuld? Nein und abermals nein. Der Herr Jesus ist mit einem ins Paradies gegangen, den er erlöst und gerecht gemacht hat. Damit hat er allen Geistern die Größe seines Opfers gezeigt und dokumentiert. Er hat dadurch festgelegt, was er in seiner Gerechtigkeit und seinem Verdienst getan hat, was sein Opfer und seine Liebe für eine Wirkung haben. Unser lieber Stammapostel hat schon oft gesagt: «Ihr Gotteskinder, wenn das Opfer Christi an einem Schächer eine solche Wirkung hatte dürfen wir davon überzeugt sein, daß es auch an uns, die wir glauben, eine ebenso große Wirkung hat.»

Wenn der Herr Jesu durch mancherlei Schmach und Leid hindurch mußte, dann allerdings kann solches auch den Kindern Gottes in der Nachfolge nicht erspart werden. Es hat jedes für sich sein Golgatha und sein Gethsemane. Jedes hat seine Geistes- und Seelenkämpfe. Es hat auch jedes sein irdisches Kreuz, seine irdischen Sorgen und allerlei Verhältnisse. Der Herr Jesus sagt von Nachtwachen, von einer ersten, zweiten und dritten Nachtwache. Jakob hatte eine Nacht hindurchgekämpft. Nun sagt der Herr Jesus von drei Nachtwachen. Ich will euch sagen, ihr Lieben, ich habe auch zwei Nachtwachen hinter mir, vom Freitag auf Samstag und vom Samstag auf den Sonntag. Ich habe nicht viel geschlafen, sondern gekämpft und gerungen und da dachte ich an das Wort des Herrn von der ersten, zweiten und dritten Nachtwache. Zwei Nächte lang mußte meine Seele durch dieses Dunkel hindurch. Jakob mußte eine Nacht durchkämpfen, ich hatte zwei Nächte durchzuringen und der Herr Jesus sagt von drei Nachtwachen. Ich bin also noch ziemlich gut weggekommen, aber ich weiß, meine Lieben, ich mußte das nicht nur für mich tun, sondern auch für euch. Eure Sünden, eure Lasten, die Geister, die an euch haften, das alles hatte sich auf meine Seele gelegt. Als man mir sagte: «Ich freue mich auf den Sonntag», da dachte ich für mich: Ich freue mich nicht, ich habe Angst. Und dieser Druck, diese Angst ist erst heute morgen von mir gewichen. Hier heißt es von Jakob, als er mit Gott und Menschen gerungen hatte, ging ihm die Sonne auf. Nicht andern Menschen ist sie aufgegangen, sondern ihm. Als er Gott überwunden hatte ging ihm die Sonne auf. Als der Herr Jesus überwunden hatte, konnte er sagen: «Es ist vollbracht, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.» Heute morgen, als es sechs Uhr läutete, konnte ich sagen: Gott sei Dank sind diese Nächte durchlebt. Da ist mir die Sonne aufgegangen, das Läuten der Kirchenglocken war mir himmlische Musik, und es ist ein herrlicher Friede und eine große Freude in meine Seele gekommen. Solche Nachtwachen werden keinem Gotteskind erspart. Wir können nicht nur von solchen Geistes- und Seelenkämpfen reden, sondern wir haben diese Kämpfe zu *durchleben*. Wer nicht weiß was es heißt, einesteils mit Fürstentümern und Gewaltigen, und andernteils mit Gott um den Segen zu ringen, der weiß nicht, was Christentum ist, der ist ein gläubiger Mensch, aber kein Christ. Und gläubig sind fast alle Menschen. Die Philister hatten Beelzebub als Gott und glaubten an ihn, von dem der Herr Jesus sagt, er sei der Oberste der Teufel. Viele dienen einem Gott und beten ihn an und wissen nicht, daß ihr Gott der Beelzebub ist. Aber Jesus sehen, ihn haben, den Geist des Erstlings Christus tragen und die Anfechtungen der mancherlei Geister zu erdulden und zu überwinden, das ist wahres Christentum.

Warum fallen Apostolische vom Glauben ab? Ich kann es euch sagen: Es sind Kämpfer, die auf dem Schlachtfelde liegen geblieben sind. Sie sind im Kampfe der Geister gefallen und überwunden worden. Ihr Lieben, in Kampf und Anfechtung haben wir uns zu bewähren. Jedes von uns kommt in diesen Kampf, das eine auf diese, das andere auf jene Art. Aber im Kampfe zeigen sich die Helden des Himmels.

Man liest heute viel von großen Dingen, die auf der Erde vor sich gehen. In der letzten Zeit las man viel von den «großen Drei» und ihren Plänen. An anderen, größeren Dingen geht die Welt vorüber. Als Christus, der Sohn Gottes und König aller Könige in Bethlehem geboren ward, war das in keiner Zeitung zu lesen. Auch nicht vom armen Lazarus, der, als er starb, in Abrahams Schoß getragen wurde, ebensowenig vom reichen Mann, der mit großem Pomp beerdigt wurde und in die Hölle und Finsternis kam. Und wenn ein Apostel Jesu Christi über die Erde geht, in eine Stadt, in ein Dorf, in eine Gemeinde kommt, das Wort Gottes verkündigt, Gaben austellt, aus sündigen Menschen Gottes Kinder macht, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, darüber berichtet keine Zeitung, davon nimmt die Welt nicht Notiz, und doch sagt der Herr Jesus: «Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.» Nicht Armut und Krankheit, nicht Reichtum, Wohlergehen und gute Stellung sind wichtig, sondern das ist das Größte und Wertvollste: es sind unsere Namen im Himmel angeschrieben. Und wie ist das geschehen? Offenbarung 7 und Apostelgeschichte 8 und 19 geben darüber Auskunft. Es heißt da von einem Engel, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer, und er sprach: Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Und in Apostelgeschichte 8 steht geschrieben: «Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinab kamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist.» So und nicht anders werden die Namen der Gotteskinder im Himmel angeschrieben. Das ist das Größte, ihr lieben Geschwister, und über diese Gnade und den Erstgeburtsegen wollen wir uns freuen. Wir wollen nicht das Elend der Welt und die Trübsal auf Erden ansehen, sondern die Größe der Gnade Gottes. Diese Gnade und Heilsgewißheit wollen wir uns von keiner Anfechtung rauben lassen.

Es hat mir kürzlich ein Bruder geschrieben, wie er als ganz junger Mensch apostolisch geworden ist. Er war der einzige Apostolische in der Verwandtschaft und mußte von seiner Familie um seines Glaubens willen viel leiden und erdulden. Es sei ihm damals oft gar nicht gut ergangen und da suchte er einmal eine Wahrsagerin auf, jetzt würde er das ja nicht mehr tun, aber damals sei er eben noch jung gewesen, jung im Glauben und jung an Jahren. Diese Frau hätte ihm allerlei familiäre Sachen gesagt, aber am Schlusse sagte sie: «Wissen Sie, Sie gehören einer ganz frommen Gemeinschaft an, diese Gemeinschaft hat den rechten, wahren Glauben, zu denen möchte ich auch gehen.» Ich mußte beim Lesen dieses Briefes an jene Frau in der Bibel denken, von der in Apostelgeschichte 16 zu lesen ist: «Es geschah aber,

da wir zu dem Gebet gingen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Gewinn zu mit Wahrsagen. Die folgte allenthalben Paulus nach und schrie und sprach: «Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen.» Für uns ist es das Größte zu wissen, wir haben den wahren Glauben, den Glauben, den die ersten Apostel hatten, der macht uns glücklich und treibt uns, dieses herrliche Evangelium zu verkündigen, uns dieses Erstgeburtssegens würdig zu erweisen, auch dann, wenn es durch Trübsal geht und Nachtwachen kostet. In Angst und Anfechtung stille halten, im Kampfe ringen und überwinden. Wenn du überwunden hast und der Teufel besiegt ist, so siehst du Gottes Angesicht in seiner Liebe und Freundlichkeit. Da hast du Gemeinschaft mit deinem Gott und Friede und Freude ziehen alsdann in deine Seele. Darum sagt Jakobus: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.»

Gesangchor: «Der Heiland meiner Seele steht im Apostelamt.»

Nachdem die beiden Apostel noch kurz zur Sache gesprochen hatten, führte der Bezirksapostel weiter aus:

Ich hätte euch noch viel zu sagen, ihr lieben Geschwister, aber die Zeit ist vorbei oder schon überschritten. Wir wollen unsere Herzen dem Herrn opfern und einen guten Kampf kämpfen. Es wird jedem passieren, daß er sich einmal von Gott verlassen fühlt. Das war mein Trost in den beiden durchwachten Nächten, daß ich denken konnte, auch der Herr Jesus hat sich einmal von Gott verlassen gefühlt, er hat nur noch den furchtbaren Tod gefühlt. Der Tod ist Sünde, Unglaube, Zweifel. Der liebe Stammapostel sagte einmal, daß uns auch die kleinste Sünde von Gott scheidet. Es steht in keiner Zeitung geschrieben, was ich die beiden letzten Nächte durchlebt habe, aber es steht im Himmel angeschrieben. Das heutige Textwort ist für uns nicht nur Geschichte, sondern wir müssen es erleben. Seid nicht Namen-Apostolische, sonst ist euer Laufen vergeblich, sondern kämpft einen guten Kampf gegen die listigen Anläufe des Feindes. Heute morgen als ich ausgerungen hatte, konnte ich sagen: Ich danke dir, lieber Gott, daß du mir aus dem Tode zum Leben hast verholfen. Der Apostel Paulus sagte einst: «Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.» Kolosser 1, 24. Auch du Bruder und Schwester sollst ein Held werden und lernen wider alle Geister der Finsternis einen guten Kampf zu kämpfen. Wir wollen unsere Unvollkommenheiten, unsere Mängel und Schwächen dem Herrn darbringen, uns miteinander opfern und das Vaterunser beten. Amen.

Die letzte Rose

In einer kleinen Gemeinde ist eine liebe, treue Schwester. Sie ist schon ein paar Jahre apostolisch, aber von Anfang an hatte sie einen harten Kampf mit ihrem Mann, der es nicht dulden wollte, daß sie die-

sen Weg gehe. Immer wieder hat er der lieben Schwester mit Schlägen und andern Dingen gedroht, wenn sie weiter zu dieser «Sekte» gehe.

An einem Mittwochabend nun läßt diese Schwester durch eine Glaubensschwester dem Priester eine Rose überbringen mit den Worten: das sei die letzte Rose aus ihrem Garten. Sie könne nicht mehr in die Gottesdienste kommen, da der Mann immer schlimmer gegen sie werde wenn sie in den Gottesdienst gehen wolle.

Es hat dem Priester im Herzen weh getan, diese Nachricht mit der letzten Rose zu erhalten. Er ließ jedoch die Schwester, die diese Nachricht überbrachte, nichts davon merken, sondern sagte ernst und bestimmt: «Die Schwester kommt wieder in den Gottesdienst!» Wohl wissend, daß da der liebe Gott eingreifen muß.

Bei nächster Gelegenheit hat der Priester dies dem Bezirksältesten gemeldet und ihn auch um Fürbitte gebeten, damit der bedrängten Schwester die Wege wieder frei würden zum Gottesdienst. — Nach kurzer Zeit hat denn auch der liebe Gott das Bitten erhört und die Schwester konnte wieder ungehindert die Gottesdienste besuchen.

Ihr Mann, der so wild, so rauh und so hart war, wurde über Nacht wie ein Lamm. Er hatte einen Traum: Er habe einen Herzschlag erlitten und habe sterben müssen. Dieser Traum war so eindrucksvoll für ihn, daß er denselben am folgenden Morgen ganz geschlagen seiner Frau, der apostolischen Schwester, erzählte. Und von da an war er wie ein Lamm, er hat nicht mehr gedroht und getobt, wenn seine Frau in den Gottesdienst ging.

Der liebe Gott schenke seine Gnade, Liebe und Hilfe, daß für kein Gotteskind «die letzte Rose blüht.» W. R.

Der liebe Gott tut heute noch Wunder

Eine Schwester schreibt:

Zur Zeit, als in unserem Hause das Gottesdienstlokal eingerichtet wurde, erwartete ich mein viertes Kind. Da ich noch nicht so lange apostolisch war, machte ich mir oft große Sorgen, wie ich die kleinen Unruhgeister wohl während den Gottesdienststunden versorgen könnte, damit sie nicht stören würden, zumal es ja Winter war und ich die Kleinen nicht ins Freie bringen konnte.

Dieses äußerte ich einmal meinem damaligen Vorsteher. Er erklärte mir, ich solle mich nicht sorgen, der liebe Gott werde schon alles recht machen. Diesen Worten vertraute ich voll und ganz und ich sollte es nicht bereuen. Ich mußte mich nie durch die Kinder vom Gottesdienst abhalten lassen. Es tat sich immer wieder ein Türchen auf, wenn es mich auch oft große Mühe kostete. Entweder legte ich sie schlafen, oder dann nahm ich die größeren mit in den Gottesdienst.

An meinem jüngsten Kinde aber erlebte ich geradezu ein Wunder. Schon die Geburt verlief über Erwarten rasch und gut. Als dann der Säugling sich schon nach ein paar Wochen an die Zeitabstände seiner Mahlzeiten gewöhnt hatte, verlangte er dieselben nicht mehr mit Schreien, auch nicht, wenn der Schoppen einmal etwas länger auf sich warten ließ. Wohlig und zufrieden lag das Kind oft stundenlang wach in sei-

nem Bettchen. Es ist kaum zu glauben, während fast einem Jahr hörte man es nie weinen. Oft stand ich mit Staunen und tiefer Dankbarkeit an der Wiege dieses lieben Geschöpfchens.

Es sind nun Jahre verflossen seither; heute unterscheidet es sich nicht mehr von andern Kindern, es kann artig, aber auch unartig sein. In der Zeit aber, als es galt, meinen Glauben zu stärken, habe ich mit ihm tatsächlich nur Freude erlebt.

So tut der liebe Gott heute noch Wunder an denen, die ihm in seinen Knechten vertrauen. Ihm gebühret Lob, Ehre und Dank!

Schw. M.

Wunderbare Gebetserhörung

Mein Schwiegervater, ein seelenguter Mensch, aber ein totaler Freigeist, lag an einem schweren Lungenkatarrh, der sich seit 35 Jahren jeden Winter einstellte und monatelang anhielt, auf seinem letzten Krankenlager. Diesmal hatte ich schon von Anfang an das bestimmte Gefühl: diesen Anfall überlebt Papa nicht mehr, und so kam es. Jeden Tag sah ich einmal schnell nach ihm, meistens abends nach den Bürostunden. — Eines Abends im Februar, als ich kam um Vater gute Nacht zu wünschen, trat mir die Pflegerin entgegen und erzählte mir, der Arzt hätte gesagt, man solle allen Angehörigen berichten, der Kranke erlebe den Morgen nicht mehr.

Alle waren im Schlafzimmer um sein Bett versammelt und erwarteten sein Erwachen. Dies berührte mich unangenehm, weil ich mir den Schreck des alten Herrn bei seinem Erwachen vorstellte — darum ging ich ins EBzimmer, das nicht erleuchtet war und setzte mich wartend in die Sofaecke, von wo aus man durch die Mitteltüre direkt auf das Krankenbett sah. Er schlief und mein Mann hielt ihm den Trichter für die künstliche Atmung vor den Mund.

Erfaßt von tiefem Mitleid — denn ich liebte meinen Schwiegervater sehr und hatte schon oft, aber ganz vorsichtig, um ihn nicht zur Opposition zu reizen, vom Gotteswerk gesprochen — konnte ich nur innig für ihn beten: Lieber himmlischer Vater, sei doch bitte dieser armen, verblendeten Seele gnädig, laß ihn noch auf irgend eine Weise erfahren, daß du bist, daß er sich getäuscht hat, laß ihn doch nicht in seinem Irrtum hinübergehn! —

Etwa zehn Minuten später schlug Papa seine Augen auf, erhob sich langsam zur Hälfte, von meinem Manne gestützt und sah unbeweglich nach einer bestimmten Zimmerecke, ohne jemand von den Anwesenden zu gewahren. Sein Angesicht verklärte sich zusehends und mit absolut klarer, gesunder Stimme sagte er freudig: «O das ist schön, das ist heilig — nun gläub' ich alles!» Erst nach geraumer Zeit drehte er sich und sah ganz benommen und abwesend, von einem zum andern, umher.

Eine Stunde später war er hinübergeschlummert ohne allen Kampf — der Freidenker — durch das Gebet einer apostolischen Seele.

(Selbstverständlich ist damit das Seelenheil nicht geschaffen, aber ein kleiner Anfang gemacht.)



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 10

6. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Mai 1945

Das Wort hat *S*chöpfkraft

«Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist,» so lesen wir im Evangelium Johannes 1. Diese Tatsache gilt nicht nur für die Erschaffung der Erde, der Sonne, des Mondes und der Sterne, sondern das ist eine ewig bleibende Tatsache, daß durchs «Wort» alles geschaffen ist und wird. Somit können wir auch sagen: *Das Wort ist eine schöpferische Kraft*. Es ist wichtig, diese Tatsache zu beachten, denn die Mißachtung erzeugt sehr viel Schaden. Wie leichtfertig werden oft von Menschen, die ihren Geist nicht im Zaume halten können, wichtige Worte gesprochen. Ein finsterer Geist kann unmöglich Lichtesworte sprechen. Die wahre Erleuchtung des Geistes geschieht durch das Wort Gottes, welches das Licht der Welt ist. So wie die Sonnenstrahlen für die Erde fortwährend neu sein müssen, so muß auch das lebendige, schaffende Wort Gottes immer neu gesprochen werden. Daß das kein grammophonartiges Nachsprechen sein darf dürfte dem Denker klar sein. Der Geist ist Ursprung, Kraft und Leben aller Dinge, somit kann auch nur das Geisteswort Leben bewirken. David sagte: «*Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.*»

So wie das Wort Gottes eine schöpferische Kraft alles Guten ist, so ist das Wort des Bösen eine Kraft zum Bösen. Der Böse setzt dem

Worte Gottes Zweifel, Unglauben und Widerstreben entgegen, wie das durch die Schlangensprache geschah im Paradies nach 1. Mose 3. Auch Jesus mußte den Schriftgelehrten und Pharisiern den Vorwurf machen, daß sie durch die Lehren und Gebote der Aeltesten, die nichts als Menschengebote waren, Gottes Gebote aufheben. Nach Matthäus 4 wurde auch Jesus vom Teufel versucht. Er wollte ihn zum Ungehorsam gegen Gottes Worte und Gebote verführen, daß er ihn fälle wie den ersten Menschen. Doch Jesus widerstand dem Satan in allen Dingen, wiewohl er ihn hart versuchte. Vierzig Tage und vierzig Nächte draußen in der Wüste zuzubringen, ohne Obdach, ohne Speise, ohne Trank, das ist bestimmt eine heroische Leistung. Als ihn so hart hungerte, trat der Versucher heran, — «ach, du bist doch Gottes Sohn, sprich daß diese Steine Brot werden.» Doch Jesus antwortete männlich: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.» Dann führte der Böse den Sohn Gottes auf die Zinne des Tempels und sprach: «Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.» Die weise Antwort des Sohnes Gottes lautete: «Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen.» Doch der Böse ließ nicht nach, er führte ihn auf einen sehr hohen Berg, von da zeigte er ihm alle Reiche der Welt (was im Geiste möglich war) und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: «Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.» Doch auch bei diesem scheinbar höchsten Angebot widerstand Jesus dem Satan und mit energischen Worten entgegnete er ihm: «Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.» — Nach diesem Sieg verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

Die Anfechtungen Jesu waren gewaltig, hier sind nur einige Stücke erzählt, aber Christus wurde in allen Dingen versucht, wie wir sündhafte Menschen. Ohne das hätte Jesus nicht Verständnis und Mitleid haben können mit denen, die versucht werden, er hätte auch die rechte praktische Lehre nicht geben können. Alle praktische Lehre stammt aus eigenem Erleben. — Viele Gotteskinder befinden sich in prekären (mißlichen) Verhältnissen, da tritt der Böse auch oft heran mit den Worten: Du bist ja Gottes Sohn, Gottes Tochter, mach daß diese Steine, diese mißlichen Verhältnisse Brot werden. Dazu möchte ich sagen: Steine sind zwar kein Brot, aber sie geben doch Brot. Im Acker der Erde sind oft auch viele Steine, sie dienen zum Guten, im Werden und Vergehen liefern sie wichtige Bestandteile und Nahrungsmittel für Pflanzen und Früchte. Es ist bei den Kindern Gottes nicht anders. Armut, Hunger und Drangsal lösen Steine auf, steinharte Herzen werden weich und in den aufgelösten Herzen wachsen die herrlichsten Pflanzen und Früchte (Wirkungen) des Heiligen Geistes. Daß der Böse auch heute die Kinder Gottes sucht zum Hochmut zu verführen, ist eine bekannte Sache. Auch der Gedanke, ach wir sind ja Kinder Gottes, wir sind apostolisch, wir sind unter dem Schutz des Höchsten, hat schon manche zu Dummheiten getrieben, welche die größten Gottes-Versuchungen waren. Wir haben mit den Naturgesetzen und allen Gefahren des Lebens zu rechnen. Somit gehören Vorsicht und göttliche Weisheit zu allem Tun und Lassen. — Auch die Versuchung,

daß der Böse den Kindern Gottes große Gewinne und irdische Vorteile anbietet, hat leider schon viele zu Fall gebracht. Sie haben das goldene Kalb angebetet und sind dadurch ihrer Stellung als Kinder Gottes verlustig gegangen. O, daß doch alle möchten lernen von dem herrlichen Vorbild des Sohnes Gottes, dem Erstling aller Erstlinge! Wer sucht ihm ähnlich zu werden, kann nicht fehlen und dazu ist Jesus gekommen, um uns im Kampfe ein Meister zu sein, daß wir tun, wie er getan hat.

Die meisten Menschen leben nur so in den Tag hinein, ohne Bewußtsein ihrer Bestimmung. Sie wissen nicht, was ihre Worte und Werke für eine Wirkung haben. Nicht nur das Wort Gottes ist eine schöpferische, oder schaffende Kraft, sondern auch das Menschenwort, denn auch dieses ist aus dem Menschengeste, oder aus dem Geiste der im Menschen wohnt hervorgegangen. Das Wort ist auch wie ein Samenkorn, das in die Erde gelegt wird und zur Zeit wieder zum Säemann zurückkehrt, dreißig-, sechzig- bis hundertfach. Alles auf Erden beschreibt einen Kreislauf. Wie das Blut vom Herzen durch den Körper strömt und wieder zum Herzen zurückkehrt, so beschreibt das Wasser auf Erden einen ähnlichen Kreislauf. Im Meer und in den Seen verdunstet das Wasser, steigt aus Wolken in die Luft, geht als Regen oder Schnee wieder auf die Erde und durch die Bäche und Flüsse wieder ins Meer. — Die Gärtner und Landwirte tragen oder fahren Samen auf das Land, dieser wird der Erde übergeben und zur Zeit der Ernte geht die Frucht wieder zu den Säenden zurück.

Nun ist der Mensch selbst auch ein Acker, es ist sein Innenleben, sein Seelen- und Geistesleben. Wenn Jesus sagt: «Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen,» so meint er damit die Menschenseele. Da hinein wird der Same des Wortes Gottes gestreut. Wie wenig davon aufgeht, erhellt sich aus den Worten Jesu und der Erfahrung. Wie fein hat es Jesus gesagt: Und in dem er säte, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel und fraßen's auf. Die Erfahrung zeigt, wie viel Reichsgottessame von den Vögeln als den vielen Geister und Lehren aufgefressen wird. — Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. — Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten's. — Wir kennen auch die steinigen Herzen, und die schnell Begeisterten, die wie ein Strohfeuer aufflammen, um schnell wieder zu erlöschen. Auch die Dornen, als die Sorgen der Welt, sind reichlich vertreten: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Das sind Fragen und Sorgen des Lebens, aber die Hauptaufgabe, die himmlische, ewige Berufung, zu Gottmenschen heranzuwachsen, zum Wesen und Sein von Christo, dafür haben die Leute kein Verständnis. Darum sind es wenige, wo das Wort Gottes in tiefgründige oder tiefgläubige Herzen eindringen kann, doch diese bringen viel Frucht.

Die Worte, die der Familienvater spricht, sind eine Aussaat in die Herzen der Seinen. Sein Wort wird, wie der Prediger Salomo sagte, als Brot über das Wasser fahren und er wird es nach langer Zeit wieder finden. Wenn ein herzloser, grober Mensch zu Hause hart und lieblos ist, wenn er in seinem Zorn mit Mensch und Tier und bei seinem Schaffen auf dem Acker flucht, so muß sich dieser Mann nicht

wundern wenn Krankheit, Unglück, Mißerfolg, Streit und Ungerechtigkeiten bei ihm Einkehr halten. Es ist ein unumstößliches Gesetz: Was der Mensch sät, das wird er ernten. Alle seine Grobheiten, seine Flüche und Lieblosigkeit kommen dreißig-, sechzig- und hundertfach zurück. Dann wundern sich oft so törichte Menschen, fragen wo jetzt Gott sei und viele dergleichen Worte mehr. Und alles ist ja nur die gesetzesmäßige Ernte. *Jedes Wort richtet aus, wie es gesprochen ist, Gutes oder Böses, Segen oder Fluch.* Wer erst die Wirkung der Worte kennt, der wird sich überlegen, was er redet. Darum sagte einst der Apostel: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen. Leget ab von euch Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lüget nicht untereinander, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.

Mit Worten kann man töten und lebendig machen. Die Worte vom Fürsten des Lebens erzeugen Leben, sie geben Glauben, Liebe, Eifer, Freude, Frieden und viel Gutes mehr. Die Worte vom Fürsten des Todes sind Zweifel, Unglaube, Lieblosigkeit, Ungehorsam, Streit, Krieg, Tod und Verderben. In Offenbarung 1, 16 heißt es, daß aus dem Munde des Sohnes Gottes ein scharfes, zweischneidiges Schwert gehe. Das ist das Wort des Geistes Gottes. Und in Offenbarung 12, 15 steht: «Und die Schlange schoß nach dem Weibe aus ihrem Munde ein Wasser (Lehre) wie ein Strom, daß er sie ersäufte.»

Nun ist es nicht damit getan zu wissen, daß sich da zwei Kräfte gegenüberstehen, wie Licht und Finternis oder Leben und Tod, sondern das Wesenhafte ist die Tatsache, daß wir das Wesen des einen oder andern besitzen. Dadurch sind wir Wohnung, Werkzeug und Eigentum entweder vom Gott der Erde oder vom Gott des Himmels. Beide kämpfen darum, den Menschen zu besitzen. Wir haben die Wahl und das Sprichwort sagt: Wer die Wahl hat, hat die Qual. Es fällt ja vielen Menschen wirklich schwer, sich zu entscheiden; die meisten lassen die Entscheidung anstehen, bis sie auf des Messers Schneide getrieben werden.

Doch wir sollen es nicht so weit kommen lassen. Die Liebe Jesu wirbt mit der ganzen Kraft der Liebe Gottes um unsere Seelen. Wir sind doch sein Produkt und er will nicht unser Verderben, sondern unser ewiges Glück, ja noch mehr, unsere ewige Herrlichkeit. Wir wären mehr als schnöde und spröde, wenn wir das Liebeswerben Gottes mit Füßen treten würden, es könnte uns dann nur ein unabsehbares Verderben werden. — Wir, die wir die Liebe und Errettung Gottes angenommen haben und wiedergeboren sind zu einer neuen Kreatur, kennen ja das Leben der Erlösten, weil wir es besitzen. Welch riesiger Unterschied: unter der Herrschaft Christi leben, oder unter der Herrschaft Satans. Was sind das doch für unglückliche Geschöpfe, die in der Finsternis wandeln, die das Licht der göttlichen Wahrheit nie erblickt haben und die Liebe und den Frieden der Erlösten nicht kennen. Es sind Sklaven der Sünde, die tun und reden müssen, was zu ihrem eigenen Verderben dient. Wenn der Gottlose und Flucher wüßte, was seiner für eine Ernte wartet, er würde augenblicklich umkehren. Die Ernten sind ja hier schon furchtbar. Müßten denn die Menschen Sklaven des Krieges und viel anderer schwerer Dinge sein, wenn sie dem Fürsten des Lichtes angehörten? Keine Spur davon.

Doch für die Kinder Gottes besteht die Gefahr, daß sie vom Bösen neuerdings im Kampfe überwunden werden. Wir lesen davon in der Schrift Beispiele genug und die Gegenwart läßt es uns erleben, wie manche von dem Fürsten dieser Welt überwunden wurden. Die Gemeinde Ephesus tat wohl viel Gutes, aber sie fiel aus der ersten Liebe. (und wie viele heute mit ihr?) Im 2. Korintherbrief schreibt der Apostel Paulus: «Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfalt in Christo.» Wer von der ersten Liebe fällt und die zum Himmelreich unumgänglich notwendige kindliche Herzensstellung verliert, fängt an zu kritisieren, er sieht mit Schalksaugen alles verkehrt an. Anstatt an der eigenen Vollendung zu arbeiten, sucht er wirkliche oder vermeintliche Fehler. Die Kritiksucht stürzt solche Menschen ins Verderben. Dann streckt die Welt ihre Fangarme nach den Kindern Gottes aus. Auf alle Arten und in allen Tönen wird um sie geworben. Das Werben der Welt gleicht dem Tun der Spinne, die ihr Opfer mit feinen Fäden umspinnt, daß es sich nicht mehr wehren kann. Um die Seelen der Menschen wird ein ungeheurer Kampf geführt, wie er in Offenbarung 12, 7—12 erwähnt ist. Auch in Epheser 6, 10—17 ist davon gesagt und besonders erwähnt, daß wir uns nicht mit Menschen streiten, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Zu diesem Kampfe haben die besten und wägstens Glaubens- und Geisteshelden anzutreten. Säuglinge, Weichlinge, die dem Verführer keinen Widerstand entgegensetzen, die nicht genau in den Schranken laufen und kämpfen, sind da nicht zu gebrauchen. Hier braucht es Helden, wie in einem irdischen Verteidigungs- oder Offensivkampf. Jedes Volk hat seine Nationalhelden, die im Freiheitskampfe gegen übermächtige Feinde Großes geleistet haben. Es braucht auch weise, von Gott gesandte und mit seinem Geiste ausgerüstete Männer, welche die göttlichen Gesetze und Ordnungen handhaben und dem Volke Gottes zum größten Segen sind. Wie wir unsere Nationalhelden für das irdische Vaterland lieben, ehren und ihnen dankbar sind für ihre Aufopferung, von deren Segen wir heute noch zehren, so ist es dasselbe mit den himmlischen Helden. In der heiligen Schrift sind ihrer genug erwähnt. Als erster steht in höchstem Glanze da: Jesus Christus, der Sohn Gottes. Von ihm zu erzählen, seine Taten auszuschöpfen, seine Siege zu besingen, ist höchste Freude. Seine Siege hatten den Erfolg, daß der Vater ihm alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden. Weitere Helden des Reiches Gottes waren die Apostel Jesu Christi. Vom alten Bund sind zu erwähnen die Patriarchen und Propheten und alle, die in den göttlichen Schranken gelaufen sind. Im neuen Bunde sind es neben den Aposteln die treuen Aemter und Glieder, die trotz aller Hindernis Glauben behalten haben. Besonders zu erwähnen sind die vielen Millionen Märtyrer, die ihr Leben nicht geliebt haben und als große Helden im Kampf wider die Heere der Finsternis treu blieben bis in den Tod. Dafür sind sie von Gott ebenfalls erhöht und nehmen die Stellung ein, wie es in Offenbarung 20, 4 heißt: «Und ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen derer, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier noch

sein Bild und nicht angenommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre.» In diesem Vers sind die größten Helden der ersten und letzten Kampfzeit bezeichnet, daß sie mit Christo in seinem Reiche regieren werden. Aus der ersten Christenheit sind es hauptsächlich Märtyrer und am Ende die, welche das Tier nicht anbeten und sein Zeichen nicht annehmen.

Alle diese Helden sind Begnadigte, Erlöste, Wiedergeborene, Ueberwinder, es sind veredelte Menschen, sie haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Das will heißen, sie haben das Leben des Lammes Gottes angezogen und sind dadurch rein geworden von der Knechtschaft des Bösen. Wenn die Arbeitgeber auf dieser Erde bei der Arbeitvergebung mehr würden auf solche veredelte Charaktere achten, dann würden sie nicht so viel Fiasko erleiden durch Betrug und Unterschlagungen, wie es heute der Fall ist. Aber leider ist das auch eine Unvollkommenheit der Erde, daß mehr auf Menschengunst und Parteizugehörigkeit gesehen wird, was bei Gott nicht der Fall ist.

Jeder Sieger und Ueberwinder ist ein fröhlicher Mensch. Das ist im Irdischen und im Himmlischen gleich. Die Ueberwundenen sind deprimierte, mutlose, verzagte Kopfhänger. Im Auge des Siegers blitzt Feuer, Freude, Kraft, Geist und Leben. Wenn dich, Tochter Zion, ein Verführer und Sklavenhändler mit seinen sündhaften, fleischlichen Blicken und Worten verführen will, dann wirf ihm aus deinen Augen voll Geist und Leben Gottes Pfeile der Verachtung entgegen, daß er seine Augen niederschlagen muß. Und wirst du, Kind Gottes, mit Worten angefochten, dann wehre dich mit der ewigen Gotteswahrheit. Dein Gott wird dir nach seiner Verheißung Mund und Weisheit geben, der deine Widersacher nicht widerstehen können. Aber übe dich in der Gottseligkeit und Heiligung, daß du deine Festung wohl bewahren kannst und kein Stärkerer über dich komme und dich binde. Innerlich ringe dich durch alle Versuchungen und Lüste hindurch, daß gesagt werden kann von dir: getötet am Fleisch, gestorben der Welt, aber lebendig gemacht am Geist. Wie herrlich, wenn dir die Worte gelten: «Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.»

Die Kinder Gottes, die Gutes tun, betend und segnend das Land durchziehen, werden zum großen Segen. Der Hausvater, der täglich mit den Seinen betet, und zwar schon am Morgen vor Arbeitsbeginn, der mit Mensch und Vieh freundlich und gerecht ist, der ist gesegnet und wird allen zum Segen. Da fängt jeder den Tag mit gutem Vorsatz an. Mensch, Tier und Feld werden gesegnet. Von den guten Menschen geht ein Geruch des Lebens zum Leben aus, von den bösen ein Geruch des Todes zum Tode. Schon der Zweifel ist der Anfang des Todes, als der Trennung von Gott. Den Kindern des Glaubens ist der Sieg verheißen, die Gottlosen werden ihren Irrtum noch einsehen müssen.

Wägen wir unsere Worte auf der Goldwaage der göttlichen Wahrheit ab, Sorge jedes Gotteskind dafür, daß seine Worte ein gutes Samenkorn sind, kein Unkrautsamen, kein geistloses Geschwätz, noch viel weniger liebloses Richten. An Disteln erntet man keine Feigen und an Dornen keine Trauben. An den Kindern Gottes sei das Leben und Wesen von Christo offenbar, sonst haben wir kein Teil an ihm. Wer ein ge-

teiltes Herz hat und nur den Namen «Kind Gottes» trägt, erreicht das Ziel göttlicher Verheißung nicht. Das Volk Gottes braucht Helden und Riesen. Im alten Bund hat Gott durch den kleinen Hirtenknaben David den Riesen Goliath besiegt. Die gläubige, fromme Judith hat das ganze Volk Israel erlöst von dem gottlosen Holofernes. Gott kann durch Geringe Großes tun. In den Freiheitskriegen der Berner haben tapfere Bernermädchen die Kanonen auf die Berge gezogen, um den Feinden die ehernen Grüße zu übermitteln. Lernen wir an den Glaubens- und Geisteshelden der vergangenen und gegenwärtigen Zeit, achten wir auf diese Lehrer und Vorkämpfer. — «Herr, ich gehe mit dir bis in den Tod», gelobte Petrus. Beim ersten Anlauf gelang es ihm nicht, aber er hat doch sein Gelübde männlich gehalten.

Viele Gläubige halten Ausschau nach einem neuen Geist in der Christenheit. Sie sehen die Mängel, die Christenheit blutet aus tausend Wunden. Eine neue Geistesausgießung täte Not. Diese ist schon geschehen in der Wiederherstellung des ersten Christentums. Jesus Christus, gestern und heute *derselbe*. Als A und O, als Erster und Letzter treibt Jesus *sein* Werk im gleichen Geist, durch dieselben Amts- und Geistesgaben, durch dieselben Sakramente wie am Anfang. Das neue Pfingsten ist da. Aber Herr, wer glaubt unsern Predigten und wem ist der Geist des Herrn offenbar? Vor Jahren hat man in der Schweiz das Feuer vom Rütli in die ganze Schweiz hinausgetragen, daß überall dieser Geist der Männer vom Rütli sein und brennen möge. So hat es auch Jesus getan. Der Geist Jesu und der Apostel soll in allen Menschenherzen brennen, dadurch wird die Menschheit erneuert in Christo. Jeder Wiedergeborene trage den Geist der ersten Liebe, wo er ist und lebt beweise er es in der Tat. Mit der Erneuerung des ersten Christentums haben wir das Pfingsten von heute. Jesus macht heute alles wieder neu.

Das Wort hat Schöpferkraft.

E. G.

Ehrliches Vertrauen belohnt Gott

Wie oft schon, seit ich die ersten Schritte in die Neuapostolische Gemeinde tun durfte, war mir vergönnt zu erfahren was es heißt, unbedingtes Vertrauen zum Werke Gottes, zu Gott selbst und zu seinen Gesandten zu haben.

Es gab eine lange Zeit, in der ich besonders schwere Prüfungen in jeder Hinsicht zu tragen hatte und dazu seelisch ganz allein, ohne irgend einen Halt, weder geistig noch physisch.

Da flehte ich oftmals innig: »Lieber Gott, laß mich dich doch finden, denn ich kann nicht mehr weiter ohne dich!« — Eines Abends war ich eben am Garten spritzen. Da kam eine einfache Nachbarin an den Zaun und rief mich an, ob bei mir etwas schweres passiert sei, sie sehe mich so oft weinen. «Ich habe Kummer» antwortete ich. Mehr sagte ich nicht, aber ich hieß sie eintreten. Da erzählte sie mir, sie ginge an einen schönen Ort, ich soll doch auch einmal mitkommen, da könne ich Ruhe und Frieden finden; weiter sagte sie nicht viel. Da es Samstagabend war, versprach ich gleich morgen mitzukommen. Ich wohnte damals außerhalb Z. und das Lokal, das im Stadtzentrum lag, sah für meine damaligen Begriffe nicht sehr einladend aus. Auch diese einfachen

Menschen fielen mir sofort auf, dazu kam noch, daß der damals am-
tende Herr sehr streng mit der Gemeinde sprach und stark tadelte. Da-
mals war ich Neuling und hatte eben nur ein Urteil für das, was ich
sah und hörte. — O nein, sagte mein Herz, ich muß Liebe haben, von
der andern Sorte habe ich mehr wie genug! Die arme Frau war betrübt,
als ich auf ihre Frage hin meinen Eindruck sagte; da wollte sie mir
alles ausreden, es sei eine große Ausnahme, denn bei uns werde man halt
auf seine Fehler aufmerksam gemacht, da gebe es keinen so glatten
Ohrenschmaus.

Ungefähr vierzehn Tage, während denen der liebe Gott das Eisen
noch heißer schmiedete, ließ sie sich nicht mehr sehen. Da trat sie
eines Samstagabends wieder in meinen Garten. Sie benahm sich sehr
freundlich und bescheiden und lud mich ein für den morgigen Gottes-
dienst. Irgendwie war es mir in den vergangenen Tagen, als hätte sich
mehrmals eine feine Stimme in mir vernehmen lassen: Du hast mich
doch gerufen und hattest nach mir verlangt! Ich mußte gehen! Aber
diesmal hatte der liebe Gott einen Mann an den Altar gestellt, ich sah
weder seine Schlichtheit noch sein Alter, ich hörte nur noch eine un-
endliche Liebe und Besorgtheit, nach denen ich so verlangte. In dem
ganzen Gottesdienst lag für mich etwas Ueberirdisches. Wie die ersten
zum Abendmahl gingen, sah mich das Fraueli neben mir fragend an,
ob es mir wohl heute gefallen habe. O wie freudig konnte ich «ja» sagen
und daß ich diesen gütigen Vater begrüßen möchte, was dann auch ge-
schah. Er redete mir lieb und tröstend zu, ermunterte mich, die Zeit
auszukaufen und jede Gelegenheit zu benützen. Von da an nahm ich
jeden Sturm gerne auf mich ohne Rücksicht auf anderer Menschen Spott
und Hohn, sogar Streitereien ließ ich ruhig über mich ergehen, ich hatte
eine Glücksstimmung in mir. Der liebe Gott hat mich erhört, dies Wun-
der war für mich alles zu ertragen wert. Hier ist Christus, den ich suchte!

Aber dieses Vertrauen wurde mir herrlich belohnt. — Schlag auf
Schlag änderten sich die Angelegenheiten, die mir am meisten Sorge
machten. Wenn ich auch viel hinnehmen und erleben mußte, meine Seele
wurde dabei frei und glücklich. Nicht daß nun plötzlich lauter Rosen
an meinem Dornenwege blühten, aber in meinem Herzen war Maien-
sonne aufgegangen und die ließ die Schatten nicht mehr überhandnehmen.
O ich fühlte mich wie ein Kind; ich wurde getragen und geleitet wie
nie zuvor in meinem Leben, darum fühlte ich mich trotz Kampf gebor-
gen. Von da an durfte ich es stets erleben, daß, wer Gott liebt und
auf ihn vertraut, reich belohnt wird. Wenn auch mein Lebensbaum heute
noch unter Sturm blühen muß, so habe ich nur zu danken, denn es war
und ist alles nur Liebe. Das habe ich, o Gott, bei dir gelernt!

*So lange dein Herz hart und steinig,
gehst du mit dem Herrn nicht einig.*



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 11 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juni 1945

Bericht über einen Gottesdienst

gehalten vom Stammapostel am 25. Juni 1944

(Stenotypiert)

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 563 «Herr mein Heiland und mein Hirte . . .» gesungen hatte, folgte das Gebet. Als Textwort wurde Offenbarung 14, 14—19 vorgelesen, worauf der Chor das Lied sang: «Jesus erfülle mein Herze mit Freuden . . .» — Aus dem Worte des lieben Stammapostels entnehmen wir folgendes:

Die Zeitverhältnisse, die wir Menschen durchleben, sind verschieden, und dementsprechend ist das Verlangen. Einst sagte einer: «Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden» (Psalm 90, 12). Eigentlich weiß doch jeder Mensch, daß er sterben muß, und bedarf darüber keiner besonderen Belehrung. Der aber das Wort sprach war von dem Gedanken erfüllt, daß es einer gewissen Klugheit bedürfe, um so zu leben, daß man beim Sterben nicht zu bereuen braucht, gelebt zu haben. Sterben müssen alle, aber in welchem Zustand, darauf kommt es an. Wir sind oft beim Hingang des einen oder anderen zugegen gewesen, und haben den friedlichen Heimgang derer gesehen, die im Leben klug genug waren, ihr Dasein nach göttlichem Willen zu gestalten. Als der verheißene Erlöser erschienen war, da sagte einer bei Gelegenheit: «Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich

das ewige Leben möge haben?» (Matthäus 19, 16.) Darauf erwiderte ihm Jesus, er soll die Gebote halten. Da sagte der Fragesteller: «Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlt mir noch?» Er wußte, daß ihm das Halten der Gebote das ewige Leben nicht gebracht hatte, sonst hätte er doch die Frage nicht aufgeworfen: Was fehlt mir noch? Der Herr Jesus gab ihm dann eine auf seine Frage entsprechende Antwort mit dem Erfolg, daß er traurig von dannen ging. Er hatte eine andere Antwort erwartet, aber der Herr konnte ihm eine andere nicht geben, denn wer das ewige Leben erlangen will, muß ein Nachfolger des Herrn werden.

Wir stehen heute in einer Zeit, wo nicht die Bitte zu wiederholen angebracht ist «Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen», sondern wir bitten: «Herr, bereite uns auf den Tag deines Sohnes, um würdig zu werden, jene Welt zu erlangen.» Durch das, was uns durch die Güte und Liebe Gottes vermittle des Heiligen Geistes angeboten wurde und wird, sind wir zu dieser Bitte veranlaßt worden. Ob nun das eine oder andere entkleidet wird vor dem Tage des Herrn, das ist Gottes Sache. Jedenfalls sind wir durch die Bedienung von seiten unseres Gottes so unterrichtet, daß wir dem Inhalt des vorgelesenen Wortes und der Erfüllung desselben wesentlich näher gekommen sind. Die Propheten haben seinerzeit auch auf Jesus hingewiesen, seinen Namen genannt, seine Eigenschaften entsprechend bezeichnet, sie haben seinen Lebensweg beschrieben, sein Leiden und Sterben geschildert und darauf aufmerksam gemacht, daß er nicht im Reiche der Entschlafenen bleiben werde. Die Zeit kam, wo sich das von den Propheten Vorausgesagte eins ums andere erfüllte. Man sollte denken, den Meistern in der Schrift sollte derartiges nicht entgehen, und doch, trotzdem sie die Schrift hatten und lasen, was über den Herrn geschrieben stand, hatten sie ihn zur Zeit und Stunde nicht erkannt. Jesus hatte ihnen auch keinen weiteren Vorwurf gemacht als allein den, daß sie nicht erkannt hatten die Zeit ihrer Heimsuchung. Nun hat aber der Sohn Gottes nicht nur für die damalige Zeit gesprochen, sondern auch für die Zukunft und hat nicht unterlassen, auch auf die Zeit hinzuweisen, die wir durchlebt haben und weiterhin durchleben werden.

Wir wären vielleicht auch an dem göttlichen Vornehmen vorübergegangen, wenn uns nicht die göttliche Gnade und sein Licht geleuchtet hätten. Wir haben aber das Wort nicht nur gehört, das Jesus sagte: «Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest» (Offenbarung 3, 18), sondern wir haben unser Leben nach diesem göttlichen Rat eingestellt und sind dadurch unter seine Arbeit und Pflege gelangt. Wir sind nicht nur gläubig an das einst von Jesus Gewirkte, sondern wir glauben auch das, was er für unsere Zeit im voraus gesagt hat. Wir haben somit den unendlichen Vorteil, zu wissen, daß wir nicht menschlichem Rat, nicht menschlichem Wissen, Willen und Wollen gefolgt sind, sondern daß wir des Herrn Wille getan und seinen Rat befolgt haben, soweit dies eben dem einen oder andern möglich war.

Nun wird nach dem Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes auf zweierlei Ernten hingewiesen. Eine Ernte ist aber nicht das Einbringen einzelner Weizenhalme, sondern da wird das gesamte Feld geerntet,

und zwar durch den, der gleich eines Menschen Sohn auf einer weißen Wolke sitzt und eine goldene Krone auf seinem Haupte trägt. Was er erntet, das kommt in die Scheuer göttlicher Bewahrung für alle Ewigkeit. Wir lesen hier weiter nichts als lediglich, daß die Ernte durch ihn vollzogen wird, und zwar mit der Sichel. Die Sichel ist das Erntewerkzeug und deutet darauf hin, daß der Weizen dadurch geerntet wird. Nach dieser Ernte kommt eine andere. Entweder sind wir unter der göttlichen Führung als Weizen ausgereift und werden von dem geerntet, der als Menschensohn Auftrag hat, die Ernte zu tätigen, oder wir kommen zur zweiten Ernte.

Nun ist es interessant, daß es ausdrücklich heißt, daß die Erde dürr geworden ist. Also die Erde, worauf doch der Weizen gewachsen ist, hat nichts mehr, was sie dem Weizen zu seiner Ausreife bieten kann. Ist die Erde aber dürr geworden, dann ist kein Wasser zur Erquickung mehr da, und das ist wohl zu beachten. Im Natürlichen sehen wir, daß der Weizen nur unter der Hitze ausreift und haltbar wird, wozu also die weitere Zufuhr von Aufbaustoffen nicht mehr nötig ist, sondern die Sonnenhitze muß dem Weizenkorn die nötige Härte verleihen, daß es haltbar bleibt. Wir können auf diese Ernte genau so sicher rechnen, wie der Landmann auf seine Ernte rechnet, nachdem er den Acker bestellt hat, woraus für ihn die Hoffnung entspringt, daß er zur gegebenen Zeit zu ernten imstande ist.

Petrus schrieb zur Zeit: «Laßet euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames» (Petrus 4, 12). So müssen auch wir von diesem Standpunkt aus alles betrachten, was uns auch begegnen mag, denn den Kindern Gottes sollen alle Dinge zum Besten dienen.

Es sind heute viele, deren Angehörige durch den Krieg und die Kriegswirkungen frühzeitig in die Ewigkeit abgerufen worden sind. Manche Mutter mag abends ihr Kissen mit Tränen netzen im Gedenken an ihren gefallenen Sohn. Manche Frau mag bitterlich weinen, weil ihr Mann nicht wieder zu ihr zurückkehrt. Es ist schwer, das im menschlichen Leben zu tragen, aber wir haben den Trost, daß wir wissen, unsere Lieben sind geborgen im Gnadenschoß Christi. Wenn wir die Möglichkeit hätten, die uns im Tode Vorangegangenen zu fragen: Wollt ihr nicht lieber wieder zurückkehren als Söhne zu euren Eltern, als Männer zu den Frauen? so bin ich überzeugt, daß auch nicht einer wäre, der sich nochmals in die irdische Hütte zurücksehnte. Es ist für uns sehr wichtig, die Reife zu erlangen, die erforderlich ist, um von dem geerntet zu werden, der im Begriffe steht, die Sichel zur Ernte anzuschlagen.

Wenn dieser Vorgang auch unter einem andern Bilde gezeigt ist, so haben wir aber darunter nichts anderes zu verstehen als die erste Auferstehung oder mit andern Worten gesagt, die Erfüllung der Worte des Herrn: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin» (Johannes 14, 3). Daß alles geerntet wird, geht aus dem Angeführten hervor.

Ist die Brautgemeinde heimgeholt und hat die Hochzeit des Lammes stattgefunden, dann kommt der Herr, aber nicht mehr als Lamm, sondern als Löwe, nicht mehr als Mittler, sondern als Richter, nicht mehr als Hoherpriester, sondern als König und beendet durch dieses sein Erscheinen die christliche Haushaltungsperiode. Alle, von jenem Tage

an, wo der Erste an Christus gläubig wurde, bis zu dem Tage wo Jesus die christliche Gnadenzeit beendet, kommen dann unter das Gericht. Der Herr erscheint dann in Kraft und Herrlichkeit mit seinen Heiligen und den Engeln, das Gericht zu halten, und damit hat das Christentum sein Ende erreicht. *Dieses* Kommen des Herrn geschieht nicht im Verborgenen. Dann werden heulen die Geschlechter der Erde und werden ihn sehen die Augen, die ihn gestochen haben und werden sagen: Ihr Berge fällt über uns, ihr Hügel bedeckt uns vor dem Angesichte des, der da kommt. Die Brautgemeinde hat damit nichts mehr zu tun. Sie ist zur Königin erhoben und kommt naturgemäß nicht unter dieses Gericht. Daß dies Gericht stattfindet, hat Jesus angedeutet und gesagt, daß seine Apostel sollten jene Geschlechter richten, und was in der Zwischenzeit geschehen ist, das wird Jesus durch die ordnen, die er dazu gesetzt hat.

Wir freuen uns, unter der Gnade und Güte Gottes stehen zu dürfen. Voll innerer Ueberzeugung können wir sagen, daß der Herr uns angenommen und zu seinem Volke und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, denn dies haben wir doch nicht selber tun können. Er hat uns durch seinen guten und Heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet und von einer Erkenntnis zur andern geführt. Das können wir doch mit gutem Gewissen bezeugen.

Vor einigen Wochen habe ich ein Buch, apostolische Lehre enthaltend, vom Jahre 1870 in die Hand bekommen. Ich habe einige Blätter davon gelesen, aber da konnte ich den Unterschied sehen zwischen dem, was der Geist des Herrn vor 74 Jahren gab und was er heute uns bietet und übermittelt. Noch nie ist mir das Wort so wichtig und klar geworden: Er wird euch führen von einer Erkenntnis in die andere.

Wenn wir die Frage stellen: Ja, Herr, was haben wir jetzt noch zu tun, würdig zu werden, um jene Welt zu erlangen? dann gilt das von Petrus geschriebene Wort: «Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade» (1. Petrus 1, 13). Es hat keinen Zweck, sich mit nutzlosen Fragen zu befassen und die Zeit damit zu vergeuden. Wichtig ist, daß wir aus der göttlichen Bedienung für unsere Seelen das herausnehmen, was wir zu unserer Vollendung nötig haben. Es ist nicht einerlei, mit welchem Stoff man sich im Geiste befaßt. Es ist sicherlich nicht schwer, daß man des Sonntags die Gottesdienste besucht, die Segnungen hinnimmt, und sich die Woche über im Geiste damit beschäftigt. Lasset uns über das Wertvolle nachdenken!

Wenn man mich fragen würde, warum ich in den vergangenen Jahren in der Hauptsache immer auf die Zubereitung zu dem Tag des Herrn hingewiesen hätte, dann würde ich antworten: Weil ich meinen Erlöser und die Seinen liebe und wünsche, daß wir alle würdig werden, mit ihm vereinigt zu werden. Dazu beachte ich das, was der Herr in bezug auf die Zustände bei seinem Kommen sagte. Wenn man eine Braut fragt, womit sie sich eigentlich in Gedanken zur Hauptsache beschäftigt, dann wird sie uns rundweg erklären: ei, mit meinem Bräutigam! Er ist der Gegenstand ihrer Hoffnung, Liebe und Verehrung, mit dem sie für immer vereinigt werden will. Da kann man es ihr nicht übelnehmen, wenn sie sich in Gedanken hauptsächlich mit ihrem Bräutigam beschäftigt, ohne daß sie dadurch ihre Pflichten etwa vernachlässigt. Sie wird erst recht alles daran setzen, um alles bereit zu haben, daß wenn der Bräutigam ihr den Tag der Hochzeit mitteilt, sie zu dieser Eheschließung fertig ist. Und so machen wir es auch. Ich

kenne nichts Edleres und Schöneres, als daß wir uns über den unterhalten, von dem reden und zeugen, der uns vom ewigen Tode erlöst, der uns frei macht von Sünden und uns das Beste übermitteln läßt, was seine Liebe und Güte zu bieten vermag, um das in uns erzeugte ewige Leben zu erhalten. Ich kann mir nicht gut vorstellen, wie man gedenkt, mit dem Herrn in Ewigkeit beisammen zu sein, ohne sich auf diesen Tag der Vereinigung zu freuen und sich entsprechend einzustellen. Wenn ich mal eine stille Stunde habe, wo ich mir selbst gehören darf, dann freue ich mich, mir das Herrliche in Gedanken vorzustellen, wie es mal sein wird, wenn Jesus Christus sein Wort erfüllt und uns zu sich genommen hat.

Der Vater der Liebe wird unser ehrliches und aufrichtiges Wollen mit Segen und Erfolg krönen. Er wird uns die Gnade schenken, würdig zu werden, um jene Welt zu erlangen, worauf Jesus so eindringlich hingewiesen hat. Dies ist das höchste Ziel, das wir zu erreichen in der Lage sind, wenn auch nicht aus eigener Kraft, so doch durch Gottes Hilfe, Gnade und Erbarmen.

Chorlied: «Freue dich, o liebe Seele . . .»

Apostel Schall: Wir sind überaus glücklich, daß es uns beschieden ist, schöne Stunden und Augenblicke durch die Bedienung des lieben Stammapostels zu erleben. Wir alle sehen ihn gerne, und zwar deshalb, weil es der Herr ist, der ewige Geist der Liebe, der durch den Stammapostel zu unsern Seelen spricht. Wir sind hierher gekommen, um für unsere Seelen höhere Werte und die notwendige Erquickung hinzunehmen. Durch die Arbeit des Heiligen Geistes wurde in dieser Stunde an unserem Innenleben eine wohltuende Liebespflege und Segensarbeit ausgeführt.

Mir erwuchs unter den Ausführungen des Stammapostels die überaus ernste Frage: Sind wir zu einem gottgefälligen Weizen gereift, so daß, wenn die Zeit erfüllt ist, wir endgültig in die Scheune der Bewahrung eingeheimst werden dürfen? Ich nehme an, daß alle Geschwister diese Frage bewegt, die das Voraufgegangene aufmerksam verfolgt haben. Wäre es anders, dann wäre es tief bedauerlich. Ich dachte an die viele Arbeit, die an uns ausgeführt wurde und an das Umfangreiche, was an göttlichem Samen in Wort und Leben in unsere Seele gelegt worden ist. Ich habe oft bei Konfirmationen die Kinder darauf aufmerksam gemacht, was Eltern und die Brüder an den Kinderseelen alles gearbeitet haben. Der Dichter sagt hierzu: «In dunkler Kammer tiefverborgner Hut der ausgestreute edle Same ruht. Viel Sämansarbeit ist getan, nun hebt das Harren und das Hoffen an. Wieviel verdirbt, weil's zwischen Steine fiel? Wieviel geht auf und wächst, trägt Frucht, wieviel erstickt am Unkraut unserer Zeit? Wieviel erstarkt, zu hohem Wuchs geweiht? Wir wissen's nicht, wir fleh'n zum Herrn der Saaten: Zur höchsten Reife laß er euch geraten. Er gebe Regen, Sturm und Sonnenschein, so wie ihr's braucht, denn er weiß es allein. Fällt euch der Schnitter einst zur letzten Mahd, sei volles Korn auch eures Lebens Tat.»

Der Stammapostel sagte trefflich: Es ist nicht so schwer, die Gottesdienste zu besuchen. Es tut ja auch gut, getröstet und für die Aufgaben des Lebens erquickt zu werden. Aber unter dem angeführten Gleichnis zu sprechen, ist es wichtig, daß unseres Lebens Tat volles Korn sei, mit andern Worten gesagt, daß wir zum gottgefälligen Weizen, zur vollen Frucht, ausreifen. Möge uns das Gegebene dazu reichlich Ansporn verliehen haben.

Bedenken wir den Unterschied zwischen Weizen und Unkraut. Der Unterschied ist ja furchtbar kraß, aber er ist berechtigt. Ich denke dabei an die Worte eines früheren Gottesmannes, der gesagt hat, daß welche werden sagen an jenem Tage: «So haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schändliche Wege gegangen, und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt» (Weisheit 5, 6—7). Er fährt fort und sagt: «Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut?» — Weit edler ist, was einer der Apostel im Gegensatz zu dem eben Erwähnten angeführt hat, indem er sagte: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben» (2. Timotheus 4, 7—8), das soll heißen, allen, die das, was der Herr zur Hilfe gibt in seinem Offenbarwerden, sich zum Segen werden lassen.

Der Stammapostel wies heute früh auf die Erlösung hin. Wir waren ja von Natur aus alle etwas belastet. Der eine hatte mehr, der andere weniger an sich, was einen Zustand des Unerlöstseins erkennen ließ. Was nicht erlöst ist, wird uns, Geschwister, später zum Schaden werden. *Von dem wir hier nicht frei werden, werden wir später gequält.*

Der Apostel Johannes hat einst der schönsten Gebiete eines behandelt und sagte: «Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.» Weiter sagte er: «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.» Der Apostel setzt die hohe, bedeutsame Mahnung hinzu: «Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleich wie er auch rein ist.» Diese Worte sagen sehr viel. Daß der Herr uns auf dem Wege des Friedens und Lebens leitet, daß er uns auf demselben zur Wiedergeburt verordnet hat, den Geist der Kinderschaft schenkte, ist reine Liebe und weitgehendes Erbarmen. Daß er uns dann unter die edle Liebespflege gebracht hat, ist abermals Gnade und Erbarmen. Von solchen sagt er: die reinigen sich auch! Gottes Volk soll einstens erfunden sein als ein Wunder der Gnade Christi. Es ist dies ja eine Arbeit, die gewissermaßen im Verborgenen geschieht. Ich sagte unlängst an einem Grabe: «Wenn ein Künstler ein Denkmal baut oder irgendwelche Kunstwerke vollbringt, werden diese in der Regel im Atelier des Künstlers, an verborgenen Orten, verfertigt. Selbst Denkmäler, wenn sie an Plätzen aufgestellt werden, werden hinter Verschaltungen fertiggestellt. Der Mensch, der sich in der Nähe befindet, mag wohl die Hülle sehen, mag auch wahrnehmen, daß dahinter gearbeitet wird. Am Tage der Enthüllung aber tritt in Erscheinung, was dahinter geschafft worden ist. Es kommt der Tag der Enthüllung für jedermann. Geschwister, da möchten wir doch sicherlich nicht zuschanden werden, möchten nicht Ursache geben zu bitterer Reue und Selbstanklage, sondern daß wir Rechtfertigung finden, Ursache zur Dankbarkeit dem gegenüber, der es an Pflege und Aufwendungen in nichts hat fehlen lassen. Der Sohn Gottes gab in erster Linie sein Leben für uns, dann gab er die Sendung seiner Zeugen und der himmlischen Kräfte, unter deren Arbeit wir so glücklich sind. — Gott wolle geben,

daß wir als edler Weizen einst erfunden werden, und daß wir, nach dem andern Gleichnis, als gepflegte, edle Wunderwerke der göttlichen Gnade hervorgehen, wenn der große Tag des Offenbarwerdens kommt. Wir können denselben nicht aufhalten. Wir legen mit unserem Tun und Handeln, mit dem Wahrnehmen der göttlichen Hilfe die Grundsteine zum Schicksal unseres ewigen Lebens. — Ich will nicht weiter sprechen, denn ich freue mich dessen, was der liebe Stammapostel gegeben hat und hoffen wir weiter viel Gutes. Amen.

Stammapostel: Es ist auffallend, daß nach dem Inhalt des Vorgelesenen auf den Weinstock der Erde hingewiesen ist. Damals sagte Jesus doch ausdrücklich: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben» (Johannes 15, 5). Das zeigt uns doch Aehnliches, wie er damals vom Tempel sagte: «Mein Haus soll ein Bethaus heißen» (Matthäus 21, 13). Als er aber aus dem Tempel ging, sagte er: «Euer Haus soll euch wüst gelassen werden» (Matthäus 23, 38). Also ist es auch mit dem Weinstock der Erde. Aus dem ursprünglichen Weinstock, dem himmlischen Gebilde, wurde ein Weinstock der Erde. Trauben hat er als Frucht, aber diese Trauben kommen in die Kelter des Zornes Gottes, was gleichbedeutend ist mit dem Abschluß der christlichen Haushaltungsperiode. Daß die Erde dürr geworden ist, worauf der Weizen wächst, ist ein Beweis, daß die Erquickungsstätte nicht mehr in Tätigkeit ist. Wenn aber der Herr selbst die Erde als dürr bezeichnet, dann ist damit gesagt, daß jegliche Erquickung weggenommen ist und dem Ernten der Trauben am Weinstock der Erde nichts mehr im Wege steht.

Nun haben wir eine Woche hinter uns. Sie mag für das eine und andere recht schwer gewesen sein, und wenn nicht, dann haben wir dennoch das Bedürfnis, neu die Vergebung und das Abendmahl hinzunehmen. Wir wissen aus dem natürlichen Leben, daß man staubig wird, ohne dabei etwas Schmutziges getan zu haben. Auch der feinste Staub muß schließlich vom Körper beseitigt werden. — So wollen wir denn alles in das Gebet Jesu legen. Nach dem Unservater folgte die Sündenvergebung mit heiligem Abendmahl, Schlußgebet und Segen.

Die Gerechtigkeit aus dem Glauben

Die Sünde der ersten Menschen hat unermesslichen Schaden angerichtet, nicht nur beim Menschen selber, sondern alle Kreatur ist unter den Fluch gekommen. Um der Ersten willen hat Gott alle übrigen unter den Unglauben beschlossen, dessen Folgen in jeder Hinsicht bitter sind. Gott will sich aber aller erbarmen. War die Türe zum Fluch im Ungehorsam und Unglauben, so ist das Tor zum Segen im Gehorsam und Glauben zu suchen und zwar dem gegenüber, was Gott gesetzt hat. Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn (Römer 6, 23).

Weil der Unglaube zur Trennung zwischen Gott und Menschen geführt, und Gott eine Erlösung verheißen hat, darum muß vor allen Dingen der Glaube unter den Menschen wieder aufgerichtet werden. Dabei kann es sich nur um den Glauben handeln, der aus Gott kommt und dieser Glaube wird immerdar anerkennen, was Gottes Wille ist. Dieser Gotteswille schließt in sich alles, was den Menschen aus dem zeitlichen und ewigen Unglück erlösen kann. Erste

Bedingung ist zu glauben, daß Gott ist und daß ein Erlöser lebt. Dann muß der Glaube vorhanden sein an das, was Gott tut und auf welche Weise er unsere Erlösung ins Werk setzt, und zuletzt müssen aus diesem Glauben und entsprechenden Verhalten auch die Glaubenswerke hervorgehen. Dieser Weg führt aus der Tiefe in die Höhe.

Wenn ein Kind das tut, was ihm seine Eltern gebieten, dann ist es darin gerecht. Wenn ein Lehrling seine Arbeit so ausführt, wie der Lehrmeister sie vorgezeigt hat, dann ist der Lehrling darin ebenfalls gerecht. Macht eine Hausfrau ihre häuslichen Arbeiten so, daß es dem Gatten und Mann gefällt, dann ist sie in diesem Stück gerecht. Der Amtsträger, der sein Amt nach den Anordnungen des Bezirksapostels ausübt, der ist darin gerecht. Immer kommt zuerst der Glaube an die von Gott gesetzte Ordnung und aus diesem Glauben und der Nachfolge ersteht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Daraus wiederum kommt auch der Friede des Herzens und damit der Friede mit Gott.

Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Jesus forderte den Glauben an Gott und an den, den Gott gesandt hat und fügt hinzu, daß auch der Glaube an die, und die Aufnahme derer notwendig sei, die er sendet. In Römer 1, 5 ist zu lesen, daß der Apostel davon spricht, er sei gekommen, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter den Heiden (Ungläubigen). Wie wichtig vor allen Dingen der Glaube ist, wo es sich um die Wiederherstellung der göttlichen Ordnung handelt, beweist der Apostel mit seinen Worten: So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Vollkommen und allumfassend drückt sich der Apostel Jakobus in diesen Dingen aus, wenn er sagt, daß der Glaube ohne Werke tot sei und ebenso seien die Werke ohne den Glauben tot.

Einst wie heute ist auf diesem Gebiete ein großer Kampf festzustellen. Erstlich ist die Frage: Welches ist der wahrhaftige, göttliche Glaube, und dann sind manche Menschen der Auffassung, daß bei Gott vor allen Dingen die Werke ins Gewicht fallen, der Glaube hingegen eine weniger wichtige Rolle spiele. Wir wollen unter allen Umständen daran festhalten, was Paulus den Apostolischen in Rom schreibt: «Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.» (Römer 5, 1.) Der Friede mit Gott durch Christus Jesus ist demnach das Ergebnis des wahren Glaubens und das ist Hauptsache. Die von vielen Menschen so sehr gerühmte Werkgerechtigkeit, die mit Selbstgerechtigkeit in einem nahe verwandtschaftlichen Verhältnis steht, bringt niemandem den Frieden mit Gott. Auch einem Glauben ohne göttliche Frucht ist dieser Friede versagt. Der Glaube aus Gott aber, der durch den Heiligen Geist gewirkt wird, bringt uns den vollen Erfolg. e.

Berichtigung. In Nr. 10 von „Brot des Lebens“ haben sich leider folgende Fehler eingeschlichen, welche nachstehend berichtigt seien:

Seite 75, Zeile 20 von oben: Im Meer und in den Seen verdunstet das Wasser, steigt als Wolken in die Luft ... (nicht aus Wolken).

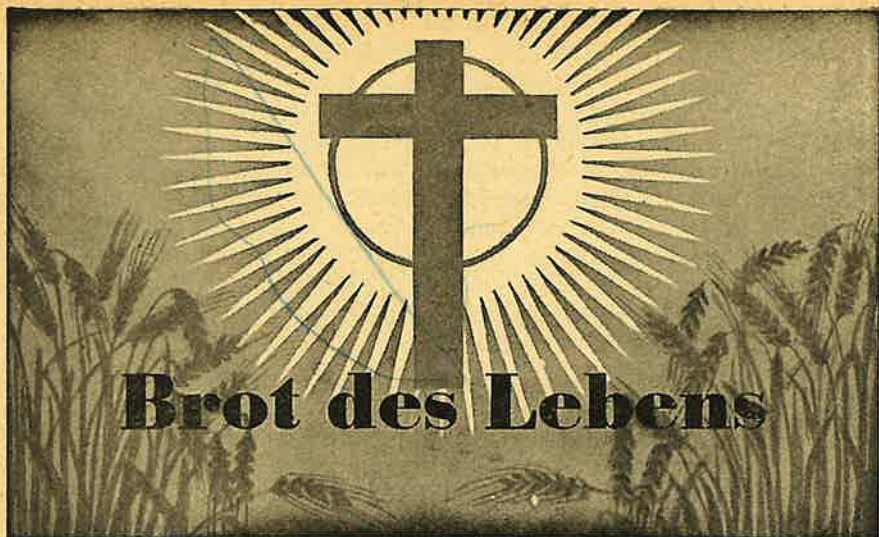
Seite 75, Zeile 32 von oben: ... von den Vögeln als den vielen Geistern (nicht Geister).

Seite 75, Zeile 47 von oben: Aussaat (nicht Aussat).

Seite 76, Zeile 25 von oben: Finsternis (nicht Finternis).

Seite 77, Zeile 45 von oben: ... die trotz aller Hindernisse Glauben behalten haben (nicht Hindernis).

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeinestraße 32
Druck: H. Diggelmann, Männedorf. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 12 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juni 1945

Hast du denn nur *einen* Segen, mein Vater?

Diese Frage richtete damals Esau an seinen alten Vater Isaak. Nach dem biblischen Bericht hatte Isaak zwei Söhne, Esau und Jakob, die Mutter hieß Rebekka. Esau war der Erstgeborene, dem nach dem damals geltenden jüdischen Gesetz das Alleinerbe zustand. — Die beiden Charaktere waren sehr verschieden. Esaus Sinn war vor allem auf das Natürliche gerichtet. Aus den Worten der Schrift zu schließen, war er ein Sohn der Natur, der gerne der Jagd und sonstiger irdischer Beschäftigung oblag und ob dem Trachten nach den Dingen der Erde trat das Seelische stark zurück. Jakob hingegen war eine weichliche Natur. Sein Sinnen ging dahin: Wie kann ich die Erstgeburt, die mein Bruder innehat, an mich bringen. Er verpaßte die erste Gelegenheit, die sich ihm dazu bot nicht, denn als Esau eines Tages müde vom Felde heimkam und Jakob ein Gericht kochte, war ihm das Verlangen seines Bruders, von diesem Gericht kosten zu dürfen, willkommen. Jakob sprach: «Verkaufe mir heute deine Erstgeburt.» Esau gibt sein Einverständnis mit den Worten: «Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt?» Ein Schwur Esaus bekräftigte diesen folgenschweren Verzicht. So kam Jakob in den Besitz des Erstgeburts-

rechtes, was ihm nach dem Gesetz niemals zugekommen wäre. Um ein Linsengericht hat Esau sein Erstgeburtsrecht verkauft.

Eines Tages gebot der Vater Isaak seinem Erstgeborenen, seine Geräte zu nehmen und aufs Feld zu gehen, um dort ein Wild zu erlegen, hernach ein Essen zu bereiten und es ihm zu bringen, daß er es esse. Dann wolle er ihn segnen, ehe er sterbe. Rebekka, die die Worte des Vaters gehört hatte und deren Liebling Jakob war, bewog denselben, durch eine List sich an Stelle Esaus in den Besitz des väterlichen Segens zu setzen. Das Vorgehen der beiden war von Erfolg gekrönt und Esau war auch um den Erstlingssegen gebracht. Grimm und Zorn durchwühlten das Herz des Betrogenen und über seine Lippen kam die vielsagende Frage:

«Hast du denn nur *einen* Segen, mein Vater?» Er hob seine Stimme auf und weinte bitterlich.

Einen Erstlingssegen hatte Isaak keinen mehr zu vergeben, vielsagend sind aber seine Worte an Esau gerichtet: «Siehe da, du wirst eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von obenher. Von deinem Schwerte wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr sein und sein Joch von deinem Halse reißen wirst.»

In dieser biblischen Erzählung von einst liegt für uns alle eine hochwichtige Lehre. Man hat uns als Sonntagsschüler diese Geschichte erzählt und soweit erklärt, wie die Erkenntnis des Lehrers war. Heute, wo wir in der göttlichen Erkenntnis gewachsen sind und wissen, daß das Alte das Schattenbild des Neuen ist, erkennen wir das Geschehene im Lichte des Heiligen Geistes und finden die eine Tatsache bestätigt: In Isaak (lies Jesus) ist nur *ein* Erstlingssegen. Wir wissen ferner, daß die, die nicht sein Volk waren, nun sein Volk sind und das aus Gnaden. Die alte Geschichte von Esau und Jakob hat sich inzwischen schon Tausende von Malen einzeln und an ganzen Völkern, natürlichen und geistlichen, wiederholt. Die Schrift sagt: Viele sind berufen, wenige sind auserwählt. Im 11. Kapitel des Römerbriefes schreibt der Apostel von der Tragik des jüdischen Volkes, das bekanntlich das auserwählte oder Erstlingsvolk Gottes war, das aber um seines Verhaltens willen um seine Erstlingsschaft gekommen und nun warten muß, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist. Was für einen harten Weg mußte dieses Volk im Laufe der Jahrhunderte doch gehen und was für Schrecken muß es heute wieder durchleben. Wir wollen uns dabei der Worte des Isaak, an Esau gerichtet, erinnern!

Mit der Einführung des Christentums hat seinerzeit eine neue Epoche begonnen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Christenheit dadurch zu großem Segen geführt worden ist. Aber mit der Zeit wurde die Sprache laut: Was hilft es uns, wir müssen doch sterben. Man hat den Erstlingssegen für ein Linsengericht dahingegeben. Der Baum der Christenheit hat keine oder nur noch ganz wenige jener Früchte der ersten, goldenen Zeit und wenn sich der Herr nicht noch ein Kleines hätte überbleiben lassen, dann müßte er die ganze Welt mit dem Banne schlagen. – Aus dem Baume aber hat ein Zweig ausgeschlagen, der lieb und wert und dessen Frucht herrlich und schön ist bei denen, die erhalten werden in Israel, sagt der Prophet Jesaja. Es ist außer allem Zweifel, daß das apostolische Werk unserer Zeit dieser liebliche und dem Herrn wohl-

gefällige Zweig darstellt. Wer die Geschichte des Neuapostolischen Werkes von seiner Entstehung an bis in unsere Tage kennt, wer alles mit gesalbten und nicht mit Pharisäeraugen betrachtet, kann zu keinem andern Schluß kommen. Das ganze Werk und jedes treue Glied ist ein lebendiges Zeugnis dieser Tatsache.

Nun werden sich aber viele Andersgläubige zum Worte melden und sagen: Wir sind auch gesegnet, wir haben auch Gebetserhörung, wir können auch von vielen Wundern Gottes erzählen. Und wir werden ihnen das nicht abstreiten, weil wir wissen, daß es Tatsache ist. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen Erstlingssegen und Segen, es ist ein großer Unterschied zwischen Erstgeburt und Geburt. *Es gibt nur einen Erstlingssegen*, dagegen allerlei andere Segen und Segnungen. Der göttliche Segen, der in der Liebe Gottes zu allen Menschen, ja zu aller Kreatur seine Quelle hat, teilt sich in vielerlei Art und Form mit. Es gibt doch gewiß jedem zu denken, wenn David einst die Feststellung machen mußte, daß er fast gestrauchelt war, weil es den Gottlosen so gut ging. War das nicht ein Segen, wenn man von dem reichen Mann im Gleichnis lesen kann, daß er hier auf Erden sein Gutes hatte und im Ueberfluß leben konnte. Ist nicht jede göttliche Erkenntnis ein Segen? Dasselbe ist von einem starken Gottesglauben, von wahrer Liebe zu den Mitmenschen, von allerlei Opferwilligkeit und vielem andern ebenfalls zu sagen. Aber alles miteinander reicht nicht hinan an den Segen der Erstlingsschaft. Wie das jüdische Gesetz dem Erstgeborenen alles zukommen ließ und alles Recht und alle Macht übertrug, so ist es auch mit dem Segen, den Jesus seinen Erstlingen verheißen hat.

Das Evangelium Johannes sagt: «Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.» Die Aufnahme des Gottgesandten brachte die Menschen in den Besitz alles dessen, was er an Gaben für sie vom Vater mitbrachte und damit kam auch der Segen des Erstlings Christus auf sie. Aus dem vollkommenen Liebesopfer des Erstlings Christus erstanden dann die Erstlingsgaben oder -segnungen in Taufe mit Wasser und Geist und in der Vergebung der Sünden. Dann hieß es für die Gläubigen die aufzunehmen, die Jesus an seiner Statt gegeben und die er als Haushalter über sein geistliches Vermögen gesetzt hatte. Wer diese von Jesu Gesandten annahm, der nahm damit nach des Meisters eigenen Worten auch den Sender an und dem wurde ebenfalls Macht, ein Gotteskind zu werden und dadurch den Erstlingssegen empfangen zu können. Das Verwerfen hingegen reihte solche Menschen in eine andere Klasse ein. In diesem Sinne sagt Jesus: Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Mit der These, daß nur das wahrhaftige Apostel Jesu Christi seien, die den Auferstandenen im Fleische gesehen hätten, wendet der Feind Gottes und der Menschen eine große List zur Verführung und Irreleitung an. Er weiß, wo keine lebenden Apostel sind, kann kein Erstlingssegen erteilt werden und können auch keine Erstlinge in göttlichem Sinne geboren werden und heranwachsen. Vergessen wir nie, daß alle Geister Fähigkeiten haben, daß aber keiner, außer dem Heiligen Geiste, imstande ist, die wahre Seligkeit, die allein mit der Gotteskindschaft verbunden ist, zu schenken. Oder hat denn Satan

keine Fähigkeiten? Niemand wird das behaupten wollen. Ebenso haben seine Engel oder Diener vielerlei Fähigkeiten.

Wenden wir uns nochmals den Worten Isaaks an Esau gerichtet zu. «Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korn und Wein habe ich ihn versehen.» Diese Worte weisen hin auf die Stellung der mit dem Erstlingssegen Versesehenen hier auf Erden und im Reiche Christi. Wohl ist das Volk Gottes heute auf Erden unscheinbar nach menschlicher Sehensweise, in den Augen Gottes aber sind es Geliebte Gottes. Denn in der letzten Zeit wird der Berg, darauf des Herrn Haus steht, höher sein denn alle Berge. Hier ist die höchste Gotteserkenntnis und größte Gnade, hier ist der größte Reichtum an göttlichen Segnungen. Hier sind die Söhne und Töchter Gottes, die Erde und Fleisch und verkehrte Lehre überwunden haben und denen für die herrliche Zukunft die Verheißung gegeben ist: Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl. Mit Korn und Wein habe ich ihn versehen, das will heißen, daß er ein Segen sein wird für die andern. Wer von unsern Mitmenschen glaubt, daß das Volk Gottes heute ein großer Segen ist für alle Menschen? Die allerwenigsten, und doch ist es so.

Das größte Ereignis aller Zeiten aber wird die erste Auferstehung sein, die im neuapostolischen Glaubensbekenntnis mit folgenden Worten erwähnt ist: Ich glaube, daß der Herr Jesus wiederkommen wird, so gewiß, wie er gen Himmel gefahren ist, und daß bei seinem glorreichen Erscheinen die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen gehofft haben, und zubereitet worden sind, verwandelt und mit ihm vereinigt werden, auch daß diese seine Erstlinge mit ihm als Könige und Priester herrschen sollen im Reiche des Friedens. Betreff dem Endgericht heißt es weiter, daß Jesus Christus am Ende der Zeit mit seinen Heiligen erscheinen wird zum jüngsten Gericht, wo alle noch Lebenden samt den übrigen Toten, ihr Urteil empfangen, wie sie gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. — «Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere (ewige) Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.» (Offenbarung 20, 6.) Damit erfahren die Seelen, die wie Jakob nach dem Erstlingssegen getrachtet und in der Folge alle Feindschaft von außen und innen, sowie die Esausgeister überwunden haben, ihren Ewigkeitslohn.

Und nun die ernste Mahnung für jeden Apostolischen, doch nicht um irgend eines irdischen Genusses oder Gewinnes willen, sein Erstlingsrecht preiszugeben. Man mag über die List von Jakob oder seiner ihn liebenden und fürs Beste besorgten Mutter Rebekka denken wie man will: Sie war notwendig und von Gott belohnt, wenn dadurch auch mit einem ganzen Heer von Feinden zu rechnen war. Jesu Wort gilt auch darin: Seid klug wie die Schlange. Schon mancher hat um ein Linsengericht seine Erstgeburt leichtfertig dahingegeben. Er war müde im Glaubenskampfe wie Esau und hat es vorgezogen, den Weg irdischer Genüsse, wie gute Stellung, Ansehen einzuschlagen und dabei bei den Edomitern (Erstgeburtssverächter) zu landen. Wie Esau nachher geweint und Feindschaft in seinem Herzen getragen hat, so ergeht es auch solchen. — Kein Segen irgendwelcher Art vermag den Erstlingssegen zu ersetzen. e.

Göttliches Erleben

Dreizehn Jahre sind es her, seit ich durch die Gnade Gottes apostolisch wurde. Lange Zeit und viel Geduld hatte der liebe Gott, bis er mich zum Sohne ziehen konnte. Meine Frau hatte schon sechs Jahre vor mir die Wahrheit Gottes erfaßt. Unzählige Male bat sie, doch mit ihr den gleichen Weg zu betreten und unermüdlich betete sie für mich. Immer wieder neu erzählte sie mir von dem Gnadenwirken Gottes in der Neuapostolischen Gemeinde und die Amtsbrüder unterstützten meine Frau nach besten Kräften. Jedoch umsonst. Ich schlug alles in den Wind.

Als ein leidenschaftlicher Spieler saß ich zu viel im Wirtshaus. Die meisten Sonntage und ganze Nächte verbrachte ich in diesen Lokalen und frönte dem Spiel. Gesundheit, Moral, Eheglück und Geldbeutel litten unter diesen Verhältnissen sehr. In gewissen Zeiten sah ich ein, auf welch schiefer Bahn ich mich befand und wollte dieses Gefängnisses los werden. Aber meine kleine Kraft reichte dazu nicht aus. Langsam breitete sich in mir das Gefühl des Unglücklichseins aus. Im Zustande einer solchen Gemütsdepression wurde ich für das Werk Gottes zugänglicher. So gelang es einem jungen, eifrigen Unterdiakon, mich erstmals zum Besuch eines Gottesdienstes zu bewegen.

An einem Sonntagnachmittag begleiteten mich die um mich so sehr bemühten Geschwister zum Gottesdienste. Sehr aufmerksam verfolgte ich die Ausführungen des Dienstleitenden. Dem gehörten Worte konnte ich mich anfreunden, es sagte mir zu. Nach dem Gottesdienst erklärte ich meiner Frau, daß es mir ganz gut gefallen habe und daß ich wieder kommen werde. Aber nicht allzu bald und nicht zu oft, das war der Nachsatz, welchen ich noch beifügte und der Frau wohl die große Freude dadurch wesentlich trübte.

Am kommenden Sonntag erschien der genannte Unterdiakon in Begleitung eines andern Bruders wieder in unserer Wohnung. Bald kam ein eifriges Gespräch in Gang, in dessen Verlauf mir die Männer eine allereinzige Frage nicht beantworten konnten. Einer der beiden erklärte mir, daß ich doch nur zum Gottesdienst kommen solle, um die richtige Antwort aus der Predigt zu hören. Ich willigte ein. Lebendige Zweifel wucherten wie Unkraut in meiner Seele. Schon schürte ich das Feuer der Schadenfreude, das im Gedanken an die Niederlage der beiden Männer reichlich Nahrung fand. Aber welch ein Wunder! Die Verheißung des jungen Bruders erfüllte sich buchstäblich. Im gottesdienstlichen Wort erhielt ich eine so treffliche Antwort, die jegliches weitere Fragen erübrigte. Ich beobachtete auch, daß keiner der beiden mit einem andern Mann, noch mit dem Dienstleitenden gesprochen hatte. Dies war der Tag und das Erleben, das mich ernstlich bewog, apostolisch zu werden. Unbeschreiblich war die Freude meiner Gehilfin und der Kinder, als ich ihnen meinen endgültigen Entschluß mitteilte. Ich versprach jetzt, keinen Gottesdienst mehr mutwillig zu versäumen und bis zur heutigen Stunde hielt ich mein Versprechen getreulich.

Die Freude und das Interesse am Werke Gottes wuchsen täglich. Tränen der Buße, der Reue und der Freude waren wie ein reinigender Strom für meine Seele. Nach drei Wochen Prüfungszeit hatte ich mich aller meiner Leidenschaften entledigt. Was ich aus eigenem Ver-

mögen auch in jahrelangen Versuchen nicht zustande brachte, vermochte ich in diesem Freudestaumel in so sehr kurzer Zeit. Ich erlebte das Wort, daß der Herr in den Schwachen der Starke ist, höchst persönlich, wie viele andere mehr. Meine ganze Zeit stellte ich dem Werke Gottes zur Verfügung. Schon vor der Aufnahme ging ich mit Brüdern aus, um die Menschen einzuladen, das Erlösungswerk Christi zu prüfen. Wie ich vorher in meinen Leidenschaften brannte, so war nun die Freude am Herrn in mir ein brennendes Feuer geworden. Das Schriftwort nach Lukas 12, 49 war in mir zur Tatsache geworden: «Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden.» Doch Anfechtungen und Prüfungen blieben nicht aus. Wie Gespenster kamen sie geschritten, Arbeitslosigkeit, Armut und Krankheit. Frau Sorge guckte in alle Töpfe. Aber die Freude vermochten sie alle zusammen nicht zu zerstören. Im Gegenteil. Sie brachten uns alle nur näher zu Gott dem Vater. Sehr oft erfuhren wir in diesen Trübsalszeiten die wunderbare Hilfe Gottes und wir wurden nur ernster und reifer am innern Menschen. Die Zeit meiner teilweisen und totalen Arbeitslosigkeit umfaßte ungefähr sechs Jahre.

Die mir dadurch zur Verfügung stehende freie Zeit verwandte ich zur Zeugenarbeit. Ebenso besuchte ich kranke Geschwister und ältern Leuten suchte ich einen Teil ihrer Arbeit abzunehmen. An unserm Lokal gab es ebenfalls mancherlei Arbeiten auszuführen, welche ich stets mit Freuden vollbrachte.

Endlich nach 14 Monaten totaler Arbeitslosigkeit brachte mir der Anfang des Jahres 1936 sehr viel Arbeit, so daß ich kaum mehr Gelegenheit fand, im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Im Herbst 1938 wurde mir im Geschäft, wo ich tätig war, noch die Abwartstelle anvertraut. In den dreieinhalb Jahren, während derer ich diesen Posten versah, wartete mir ununterbrochen riesige Arbeit. Es ist nicht möglich, alles wiederzugeben, in welchem Gemütszustande, welcher Uebermüdung wir uns oft befanden. Wie oft des abends sagte ich mir: Nun wärest du reif um ins Bett zu gehen. Aber das innere Verlangen siegte doch und die Arbeit für das Werk Gottes folgte der natürlichen. Das erst brachte Vollbefriedigung der Seele.

In der Zeit der ersten Mobilmachung wurde mir noch der Posten eines Abteilungschefs überbunden. Ein ziemlich großer Maschinenpark wartete zur sorgfältigen Ueberwachung. Dazu kam noch die Heizung. In der Zeit der Schneefälle kamen die Schneeräumungsarbeiten. Vom Frühling bis in den späten Herbst hinein den großen alpinen Garten nebst großen Pflanzungen zu besorgen, war keine Kleinigkeit. Ebenso gibt es in einer großen Fabrik dauernd Reparaturen, welche auch durch mich behoben sein wollten. Es war eine Arbeit, bei welcher ich oft hätte sagen können, so jetzt kann ich nichts mehr tun für das Werk Gottes. Aber ich konnte mich dort nicht lossagen und wollte, wenn es sein mußte, lieber die Stelle aufgeben, als geistigerweise in Krebsgang geraten.

Eines Tages ging es nicht mehr. Zu sehr waren wir alle überarbeitet. Als auch eine Rücksprache mit dem Herrn Direktor keinerlei Entlastung brachte, kündigte ich kurzerhand den Arbeitsplatz, wobei auch die Wohnung inbegriffen war. Zu dieser Zeit war der Arbeitsmarkt nicht schlecht und auch nicht gut. Doch mit den Wohnungen war es sehr böse bestellt und ein übler Mangel an solchen tyrannisierte die Menschen. Aussicht hatte ich weder für das eine noch für

das andere. Um die Zukunft war mir dennoch nicht bange. Die Ueberzeugung, einzig richtig gehandelt zu haben, trug mich über alles hinweg. In diese Zeit fiel auch ein Besuch des Bezirksapostels. Hier bot sich mir Gelegenheit, mit ihm Rücksprache zu nehmen und alle meine Verhältnisse klarzulegen. «Gell, Sie werden schon das Nötige finden, wir beten dafür», waren seine Worte. Sie waren aus tiefster Seele gesprochen, das fühlte ich. Sie erweckten einen unerschütterlichen Glauben an ein gutes Gelingen in mir und keiner Macht der Welt wäre es geglückt, Zweifel in mir zu erregen. Und es erfüllte sich wunderbar, was ich glaubte und erhoffte.

Zuerst löste sich die Wohnungsfrage. In der Tageszeitung stand eines Tages ein diesbezügliches Inserat. Eine Drei-Zimmerwohnung war zu vermieten. Schnell ging meine Frau hin und brachte den Bescheid, daß ihr die Wohnung zusage, ohne jedoch der Vermieterin definitiven Bescheid zu geben. Sie wollte, daß ich die Wohnung erst noch ansehe. Ich mußte aber der Arbeit wegen warten bis zum andern Tag und da war zu befürchten, daß die Wohnung anderweitig vermietet werden könnte. Doch die Hausmeisterin sagte allen übrigen Bewerbern, und es waren deren sehr zahlreiche, einfach ab mit den Worten, die Wohnung sei schon vergeben. Noch in dem Augenblick, da wir das Logis besichtigten, sprachen verschiedene Leute vor. Mit welcher innern Freude wir uns auf den Heimweg begaben, weiß wohl nur der, welcher schon in gleichen Verhältnissen gestanden ist.

Mechaniker war ich eigentlich nicht. Zweieinhalb Jahre war ich als Hilfsmechaniker tätig und trotzdem erhielt ich eine Stelle als Mechaniker-Anpasser. Als ich mich vorstellte, verheimlichte ich dem Arbeitgeber nichts und erzählte getreulich, was bisher meine Tätigkeit gewesen war. Das Ergebnis war die Anstellung mit 14tägiger Probezeit. Nach deren Ablauf erfolgte keine Entlassung, wohl aber definitive Anstellung bei gleichzeitiger Lohnerhöhung, welch letztere sich nach drei Monaten wiederholte. Ich weiß, daß gelernte Arbeiter des gleichen Geschäftes nicht einmal den gleichen Lohn haben wie ich, obschon ich jüngster Angestellter bin.

Ja wahrlich, der liebe Gott sitzt noch heute im Regiment. Für den Menschen Unmögliches erfüllt sich. Es erfüllt auch die, welche es erleben, mit tausend Freuden. Bei Gott ist alles möglich. Schon des öfters erklärte ich: Gott arbeitet für mich und ich für Gott. Das läßt Gott alle Menschen erleben, die sich unter seine Hand der Bewahrung stellen.

Hast du ein Ziel, das heißen Kampfes wert,
Das reichen Inhalt bietet deinem Leben,
Dann fordere alle mutig vor dein Schwert,
Die dich mit Dünkel, Haß und Neid umgeben.
Dann streite wacker, ehrlich für dein Recht;
Und blutest du aus vielen tiefen Wunden,
Du zeigst nur, daß dein Ziel ist wahr und echt;
Selbst wenn du stirbst, du hast dein Glück gefunden. A. S.

Unsere Lebensaufgabe

Wir haben zwei Lebensaufgaben zu erfüllen, eine irdische und eine himmlische. Mit dem Tage der Geburt beginnt die irdische und mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist die himmlische Lebensaufgabe. Es ist ewigkeitsbestimmend, wie wir unsere Aufgaben lösen. Mit dem Beginn der Schule beginnt der Ernst des Lebens, dann folgt die ebenso wichtige Lehrzeit, dann die weitere Entwicklung zum vollkommenen Menschen. Dieses Ziel, ein vollkommener Mensch zu sein, erreichen schon nicht alle, viele machen im Leben solch große Fehler, daß man mit Recht von einem verfehlten Leben spricht. Sie wurden kein nützliches Glied in der menschlichen Gesellschaft, sondern machen den Mitmenschen wie dem Staat viel Kummer, Sorgen und Kosten.

Durch die Wasser- und Geistestaupe empfangen wir göttliches Leben und wurden damit in die Gemeinschaft der Kinder Gottes einverleibt. Auch da durchlebten wir die Säuglingszeit, ebenso die Schuljahre des hohen göttlichen Unterrichtes, zugleich sind es Lehrjahre, wo wir uns als Kinder Gottes in aller göttlichen Weisheit und in göttlichen Tugenden zu üben haben, um unserm Herrn und Meister Jesus Christus ähnlich zu werden. Wie ein Mensch der sein Leben gut abschließt, mit Ehren begraben wird und schon während des Lebens allerlei Anerkennungen oder Auszeichnungen erhält, so werden die Kinder Gottes, die ihre Seelen- und Geistesentwicklung gut oder sehr gut abgeschlossen haben, in der Ewigkeit als Ueberwinder mit höchsten Ehren empfangen. Sie sind dann den Engeln gleich und können allezeit in das Angesicht unseres himmlischen Vaters sehen, aber auch mit Christo regieren ewiglich.

E. G.

SEHNSUCHT

*Wie der Strom zum Meere drängt,
unaufhaltsam, immerzu —
wie den Wanderer Weh umfängt
nach der Heimat süßer Ruh —
wie der Wächter auf den Morgen
harret bei jeder Stunde Schlag —
wie Gefangene voll Sorgen
warten auf der Freiheit Tag:
also sehnt sich meine Seele,
Herr, mein Gott, allzeit nach Dir!
Dir ich mich drum anbefehle:
Ich in Dir und Du in mir!*

-og-



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 13

6. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Juli 1945

An alle lieben Abonnenten!

**Die eidgenössischen Vorschriften über die [Papier-
kontingentierung zwingen leider auch uns, eine entspre-
chende Reduktion im Papierverbrauch vorzunehmen.**

**Mit 1. Juli 1945 erscheint daher „Brot des Lebens“
bis auf weiteres nur am Ersten jeden Monats.**

Mit herzlichem Gruß:

Der Verlag.

Massenware - Markenartikel



elches Gebiet unser Auge auch durchstreifen mag, überall können wir zahlreiche Bedarfsartikel wahrnehmen. Diese sind sehr unterschiedlich und formverschieden, je nach dem Zwecke, dem sie dienen. Betreten wir gelegentlich einen Arbeitsraum und besehen wir uns seine Einrichtungen, welche uns ein Neugebiet sind, wird unser Interesse schnell wachgerufen. Mit großer Aufmerksamkeit betrachten wir alle die Maschinen, Einrichtungen, Werkzeuge und sämtliche Bedarfsartikel. Gerne folgen wir den erklärenden, fachgemäßen Erläuterungen des Meisters, um unser Wissen zu vermehren.

So betrat ich vergangen eine mechanische Werkstätte. Zahlreiche Werkzeuge verschiedenster Arten lagen zerstreut auf der Werkbank. Das Durcheinander verriet, daß sie keine besondere Sorgfalt und Pflege erforderten. Es waren Allgemeinwerkzeuge, die meine Aufmerksamkeit nicht besonders erregten, Werkzeuge, welche serienmäßig hergestellt, keine spezielle Präzision, noch Feinarbeit aufwiesen. Massenware, namenlose Gegenstände. Dagegen gewährte ich in einem besondern Kästchen ein höchst genaues Meßinstrument, einen Mikrometer. Abgesondert von allen übrigen Werkzeugen lag er da in seinem Fach, dadurch verrätend, eine höhere, wertvollere Stufe unter allen inne zu haben. Der Mikrometer ist ein Marken-, ein Feininstrument, welches genauesten Messungen dient. Periodisch werden diese Apparate immer wieder fein eingestellt, um allen Fehlmessungen vorzubeugen. Zur Herstellung von Präzisionswerkzeugen und Maschinen sind diese Mikrometer unerläßliche Helfer. Ich hielt das Instrument lange, es nachdenklich betrachtend in den Händen, probierte und manipulierte daran herum, maß die Dicke eines Kopfhaares und plazierte das Werkzeug wieder sorgfältig an seinen Ort.

Auf dem Weiterwege nahm ich den abgerissenen Gedankenfaden wieder auf. Viele, sehr viele billige Bedarfsartikel existieren in der Welt. Man benötigt sie, kommt ohne sie nicht gut aus. Bei ihrem Einkauf ist eine besondere Kenntnis entbehrlich, denn es sind ja Massenwaren und sind alle mehr oder weniger gleich. Ihre Hersteller bleiben meist verborgene Unbekannte und es gibt keine Garantiescheine. Die Massenartikel sind doch so billig. Geht so ein Ding verloren oder in Brüche, zerbricht man sich darüber den Kopf nicht. Flugs ersteht man sich aus dem Meere des Angebotenen etwas Gleiches oder Aehnliches. Es ist nicht so wichtig, was es ist.

Doch anders beim Markenartikel. Er ist teuer und gut. Er ist für lange Lebensdauer geschaffen. Sein Erzeuger verbürgt gute Arbeit, setzt seinen Namenszug oder gesetzlich geschützte Marke hinzu. Der Fabrikant wird nur erstklassiges Material für seine Ware verwenden. Er garantiert schriftlich und steht gut für allfällige Schäden. Wer solche Artikel kauft, handelt klug. Für sein gutes Geld besitzt er dann auch gute Ware. Der Käufer ist sich der zeitlich langen Folgen und seines Schadens bewußt, sollte er sich betrügen lassen. Kauft er aber beim Fachmann und nicht beim Laien, erhält er sicher den richtigen Gegenwert.

Von diesen materiellen Gebieten exkursieren meine Gedanken hinüber auf wichtigere, bedeutendere. Wie wenig Gewicht legen die Menschen oft auf die Wahl eines Freundes. Wie leicht werden sie getäuscht durch äußere Aufmachung, Umgangsformen und Scheinbildung? Mancher Jüngling, manche Tochter ließen sich dadurch täuschen und lebenslange Reue war die nichtseinbringende Folge. Es waren keine Qualitätsfreunde, keine vornehmen Charaktere. Aehnliches finden wir in der Literatur. Schlechte, billige Bücher verderben vollends was Gutes noch im jungen Leben vorhanden ist. Durch Vergnügen aller Gattungen befließt sich der Zeitgeist die Menschen, insbesondere die Jugend auf eine schiefe Ebene zu bringen. Wer nicht standhaft dagegen ankämpft, verfällt dem Verderben, der geistigen Zersetzung, die selten oder oft erst dann als solche erkannt wird, wenn der Schaden schon eingetreten ist. Es ist ja gleichgültig was man aus der Unzahl der Angebote wählt, wenn nur die Freizeit irgendwelche Abwechslung in die Eintönigkeit

des Lebens bringt. Eintönig ist das Leben doch deshalb, weil alles spezialisiert ist. Von den vielseitigen Fähigkeiten des Menschen werden einseitig nur eine, vielleicht zwei beansprucht. Die Uebrigen bleiben brach liegen. Der Mensch soll zur Maschine werden, die er doch nie wird. Dadurch greift der Unüberlegte in seiner Freizeit plan- und wahllos nach allem, was sich ihm nur bietet. Jeder geistige Genuß ist ihm recht, auch die schlimmste Musik, die schon längst keine mehr ist. Nur etwas anderes als die maschinelle, monotone Arbeit. Man will ja nichts gewinnen, nur Kurzweil und Zeitvertreib haben und das unter allen Umständen und koste es was es wolle. Eine geistige Verarmung tritt ein. Zeit, Geld und geistige Kräfte werden für billige Ware, »Massenware« geopfert, wofür niemand einen Erfolg garantiert.

Das gleiche Bild bietet sich uns in Fragen des Glaubens. Die Religion ist auf das Niveau eines vielleicht noch als notwendig erachteten Übels herabgesunken. Die Kirche, ihr Lehrsystem ist zu teuer. Was sie verlangt sind viele Pflichten, und was sie schenkt, sind wenig Rechte. Diese Verhältnisse zu bösem Gewinn auswertend, setzte der Fürst der Finsternis mancherlei Lehren und Ansichten in Umlauf. Der Mensch muß und will ja einen Glauben haben, aber er soll unter vielen Angeboten wählen können. Er soll es gemütlich haben und deshalb muß eine Religion auch nicht mehr zweckdienlich sein. Wenn sie nur noch ein wenig Zeitvertreib und falsche Sicherheit schenkt, dann genügt es schon vollkommen. Sie ist zu einem billigen, gelegentlichen Gebrauchsgegenstand herabgesunken, zu einem »Massenartikel«, der in vielen Variationen erhältlich ist. So billig wie heute war der Preis dieses »Artikels« noch nie, sonst würde er doch von niemandem mehr erstanden. Was aber ein solcher Allgemeinglaube für Früchte zeitigt, bleibt zu erörtern übrig, dafür sprechen die Gegenwartsverhältnisse.

Jedoch der ernste Leser wird die Frage stellen, ob ein »Markenartikel« auf diesem so überaus wichtigen Gebiet denn nicht mehr zu finden sei. Gibt es noch eine Lehre, wofür eine volle Garantie geboten wird, daß der gewünschte Erfolg auch eintritt? Nur ein entschiedenes Ja kann die Antwort auf diese Frage sein. Es ist die Lehre des großen Meisters Jesus, der sein »Fabrikat«, seine Lehre, sein geistiges Gut heute noch in immer gleichbleibender Güte, Qualität und Präzision anbietet. Das leuchtet jedoch nicht allen Leuten ein. Sein System sei veraltet, überlebt und müßte der neuzeitlichen Einstellung besser Rechnung tragen. So und anders lauten die Abweisungsgründe.

Die Lehre Jesu Christi in der Apostelsendung ist biblisch und wer die Mühe nicht scheut, diese ohne Vorurteil von Herzen zu prüfen, wird erfahren können, daß sie durch den Heiligen Geist, den Geist der ersten Zeugen gewirkt ist. Jesu Aufforderung in Offenbarung 3, 18, Gold, weiße Kleider und Augensalbe zu kaufen, ist noch heute ein Aufruf an die Menschen und dieser Kauf kann nur da getätigt werden, wo er die Gaben hingelegt hat, nämlich in der zeitgemäßen Apostelwirksamkeit. Wer darnach tut, erreicht eine erhöhte Warte, die ihm eine himmlische Sehensweise und Orientierung ermöglicht. Doch die Rede ist hier von kaufen. Ein Gegenpfand muß also erbracht werden. Ein Kampf, der sich im innern Menschen abspielt, geht einer treuen Nachfolge Christi voraus. Dieser besteht darin, daß wir unsern Willen dahin bringen und es uns zur Lebensaufgabe machen, den Gottwillen,

welcher anfänglich als ein Fremdwillen erscheinen mag, auszuführen. Wenn endlich nach schwerem Ringen der Entschluß gefaßt ist und die ersten Gehversuche auf dem schmalen Pfad getan sind, erleben wir in Wahrheit das Wort: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Stets aufs neue müssen wir exerzieren und uns üben, die Waffe des Geistes siegreich zu führen. Ein etwaiger «Versager» darf nicht entmutigen. Mit dem kostbaren «Präzisionsinstrument» als der Jesu- und Apostellehre, muß gelernt werden in aller Sorgfalt umzugehen. Erst dann lernen wir nach und nach das Leben bemeistern und zwar darin, daß wir das eigene Ich besiegen. Was die Boten Gottes uns lehren, läßt sich jedoch nicht schon in der «ersten Viertelstunde» verwirklichen. Anfänglich erscheint der geforderte Preis sehr hoch, ja vielfach zu hoch. Doch wer dann ernstlich gelernt hat, mit diesem Glaubens- und Wunderstab umzugehen und mit ihm die Wanderung des Lebens durch Sturm und Wetter, über Höhen und durch Tiefen erprobt hat, wird von der unersetzlichen Kraft dieser Lehre überzeugt. Zu keiner Stunde möchte man dann diesen Besitz mehr missen. Je länger je mehr nehmen wir diese göttliche Wissenschaft in uns auf und machen sie gerne zu der unsrigen. Das Wort Gottes bereichert und erweckt das Leben und Verlangen, vollständig in ihm aufzugehen.

Jesus Christus übernimmt die Garantie für seine Lehre und schenkt die Gewißheit des ewigen Lebens. Als der große Apostel im Fleische geoffenbart, lehrt er uns erfolgreich, mit diesem allerheiligsten Glauben umzugehen. Die Garantie jedoch wird in dem Augenblick hinfällig, in welchem mit der Lehre Christi mißachtend umgegangen, keine Sorgfalt mehr darauf verwendet und begonnen wird, mit alten menschlichen Maßen zu messen.

Je mehr wir uns aber befeßigen, nach dem Gesetz des Geistes zu wandeln, desto mehr und deutlicher tritt der Unterschied dieses Evangeliums gegenüber den andern vielen Angeboten zu Tage. Diese göttliche Seelenspeise ist nicht ein leerer Zeitvertreib und bloße Kurzweil. Sie stärkt Geist und Seele und ist zu produktiver, geistlicher wie natürlicher Arbeit nützlich. Sie bereichert und schafft Ausgleich im gestörten Gleichgewicht der Seele. Was zu tief ist, wird gehoben, und zu Hohes erniedrigt. Allen Dingen, materiell und geistig, mißt die Lehre Christi, der Heilige Geist, das rechte Gewicht bei, so daß wir nicht zu Schaden kommen oder irgend einer Täuscherei zum Opfer fallen. Seelische Unebenheiten verschwinden. Minderwertigkeitsgefühle ersterben und der Hochmütige wird demütig. Wahrlich, es vollziehen sich Wunder über Wunder. Leidenschaften, deren Sklaven man früher war, werden überwunden; wo man Knecht war, wird man Herr, und wo man glaubte ein Herrscher sein zu müssen, werden wir Diener im Geiste Christi. In einem festlich neuen Gewande stellt sich das Leben uns vor. Alles atmet Freiheit, Freiheit in Gott. Das Leben ist Schönheit, ist Freude und Frieden im Heiligen Geiste. Der Verstand findet für die Vollziehung dieses Wunders keine Erklärung. Doch es ist das Produkt des hochqualifizierten «Markenartikels», der heilsamen Lehre Christi, die ewiges Leben verheißt und garantiert. Auf diesem Wege wird der Mensch seiner Urbestimmung zum Gottmenschen zugeführt. Sein Wandel ist schon hier auf Erden im Himmel, und lebt als Zeuge dieser herrlichen Gottestat. In einer solchen neuen Kreatur ist die heilige Schrift lebendige Gegenwart geworden und umgekehrt bezeugt

dieses neue Leben die Wahrheit des Buches der Bücher. Das ist ein Doppelzeugnis, das die Wahrheit Gottes und die Echtheit der Lehre Christi, verkündigt durch die Apostel Jesu, nur bestätigt. er.

Eine sehr seltene Feier

Daß Vater und Tochter am gleichen Tage grüne Hochzeit feiern und nach 25 Jahren wiederum miteinander Silberhochzeit, das dürfte wohl selten der Fall sein.

Dieses Fest konnten am 8. April 1945 der, aus Altersrücksichten in den Ruhestand gesetzte Hirte R. Stadelmann von Zürich-Wipkingen feiern, ebenso seine Tochter Hahn-Stadelmann. Dem lieben Hirten wurde seine Gattin vor über 25 Jahren im besten Alter durch den Tod



Familien Stadelmann und Hahn

entrissen. Er war somit gezwungen, eine zweite Ehe einzugehen. Seine älteste Tochter Alice trat zu der Zeit auch in den Ehestand, und so feierten Vater und Tochter grüne Hochzeit. Wohl durch viel schweres Erleben ging es durch die vergangenen 25 Jahre. Doch der treue Gott war den Treuen ein Treuer und dadurch konnten sie miteinander auch das schöne Fest der Silberhochzeit feiern.

Der Bezirksapostel hielt den Festgottesdienst. Nach dem Apostelwort 1. Petrus 1, 3—16 wies der Sprechende auf den apostolischen Segen und die große Gnade hin, daß wir durch die Apostellehre und die durch die Apostel Jesu empfangenen göttlichen Gnaden und Gaben wiedergeboren wurden zu einer lebendigen Hoffnung. Diese Hoffnung wurde erst in uns erweckt, als wir in göttlicher Klarheit auf diese Verheißungen aufmerksam gemacht wurden, und das Unterpfand zur zukünftigen Herr-

lichkeit empfangen, Durch die Empfangnahme der Gotteskindschaft sind wir zu dem unbefleckten, unvergänglichen Erbe im Himmel gekommen. Diese hohen Gnadengaben sind uns nach Vers sechs auf die letzte Zeit reserviert worden. Daß die Kinder und Erben Gottes der Anfechtungen nicht entbehren, das dürfte allgemein bekannt sein, wiewohl es oft nicht begriffen wird. Aber gerade durch diese Prüfungen, Anfeindungen und Läuterungen muß sich der apostolische Glaube bewähren. Ist doch Jesus Christus der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, somit haben wir ihn von Herzen lieb, wenn wir ihn auch noch nicht persönlich gesehen haben. Doch wir nehmen ihn in seinen Gesandten auf, wodurch er zu uns spricht und uns seine Gnade, seinen Sinn und Geist übermittelt, daß wir seines Wesens werden. Darum freuen wir uns mit unaussprechlicher Freude und sind gewiß, auf diese Weise unserer Seelen Seligkeit davonzubringen. Nach dieser Seligkeit haben die Propheten und alle wahrhaft Frommen geforscht und wollten wissen in welcher Zeit sich dieses alles erfüllen werde. Das ist und bleibt nun Gnade, dieses große gottselige Geheimnis zu kennen, das auch die Engel gelüstet zu schauen.

Der Apostel ermahnt besonders, die Lenden des Gemüts zu begürten. Das will heißen kein zerfahrenes, zerrissenes, zerstreutes Glaubensleben zu haben, sondern ein nüchternes Christentum zu besitzen und die christliche Hoffnung ganz auf die angebotene Gnade abzustellen. Christus bietet aber seine Gnade durch seine Apostel an. Ihnen hat er Macht gegeben, den Menschen die Sünden zu vergeben, durch den Heiligen Geist. Sie besitzen das Amt das den Geist gibt. Darum baten die Apostel als Botschafter Christi einst und heute: Kommt laßt euch versöhnen mit Gott, denn die Apostel sind ja Botschafter an Christi Statt. Das ist das Angebot der Gnade Christi. Wer dem Herrn Jesu gegenüber den verlangten Glaubensgehorsam übt, der wird als gehorsames Glaubenskind das annehmen, und sich nicht widerstrebend stellen wie vormals da wir in Unwissenheit und Zerstreutheit der Sinne lebten. Hat Christus uns zu solch hoher Gnade berufen und gewürdigt, dann sollen wir auch fortfahren in der Heiligung, wie Christus auch an uns fortfährt mit seiner Arbeit, daß wir heilig werden, wie er heilig ist.

Auf Grund dieses Wortes und Glaubens empfangen die beiden Silberhochzeitpaare den göttlichen Segen und Frieden zu ihrem Feste aus der Hand des Gesandten von Jesu.

Dunkle Tage seid gesegnet

Eine junge Glaubensschwester schreibt:

Es ist oft recht schwer zu erkennen, daß gerade die dunklen Stunden und Tage segenbringend sind. Ich erinnere mich, als unser Bezirksältester einmal sagte, wir würden für die trüben Stunden einstens mehr danken als für die freudigen Erlebnisse. Damals konnte ich das nicht begreifen. Der liebe Gott hat es mich aber erleben lassen und ich darf sagen: Gottes Wege sind wunderbar.

Als apostolischer Eltern Kind, bin ich im Glauben aufgezogen worden und habe nie etwas anderes gekannt als das Gotteshaus. Schon

in meiner frühen Jugend beteten meine Eltern mit mir des Abends vor meinem Bettchen; sie beten auch heute noch für mich. Wie es aber leider oft geht, wenn man nichts zu kämpfen hat: man wird allzugerne ein wenig schläfrig. Ach es geht ja schon, wozu brauche ich denn des Morgens immer zu beten? Das Abendgebet genügt doch! Meine Eltern beten ja immer für mich, dann ist es doch gewiß nicht nötig, daß ich's auch tue. Leider habe ich oft auf diese Stimme des Bösen gehört. Der liebe Gott hat aber Mittel und Wege für alles! Schon in der Schule fing es an; ich hatte viel Pech. Ich kam nach Ablauf meiner Schuljahre ins Welschland in ein Pensionat. Dort hatte ich die Gelegenheit, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen, und erst heute kann ich erkennen, welche große Gnade es ist, daß der Kindschaftssinn in mir bewahrt geblieben ist und das Heil meiner Seele keinen weiteren Schaden gelitten hat unter der sogenannten besseren Gesellschaft. Aber das Beten war so bald vergessen! Es wollte aber auch anfangs einfach nicht recht gehen mit dem Erlernen dieser Fremdsprache, und so sehr ich mich bemühte, machte ich in der Schule keine rechten Fortschritte. Nach Hause schrieb ich natürlich nichts von dem. Aber meine liebe Mutter schrieb mir einmal ganz unvermittelt: «Wenn du des Abends und des Morgens Dein Danken und auch Deine Anliegen dem Herrn zu Füßen legst, kann es nicht fehlen.» Ich nahm mir das zu Herzen. Bald machte ich große Fortschritte zum Erstaunen der Lehrer. Aber nicht lange darnach, kaum zu Hause, war ich wieder im alten Fahrwasser. Des Morgens, wenn meine liebe Mutter mich rief, drehte ich mich noch einige Male um, dann in der letzten Minute aus dem Bett, rasch in die Kleider, in der Geschwindigkeit noch etwas heruntergestürzt, dann ging's fort. Das Morgengebet war vergessen! Der liebe Gott nahm mich aber bald darauf wieder in seine Kur, diesmal gründlicher. Alles was ich unternahm mißglückte mir. Die Stelle wurde mir gekündigt, es kam so, daß ich von Herzen gerne wieder anfang zu beten, zu ringen mit größter Innigkeit. Heute ist mir das Beten kein Müssen, sondern ein Dürfen. Es bedeutet mir große Gnade, daß ich darf vor den Herrn treten, ihm herzlich zu danken und ihn auch wieder um neue Kraft, neuen Segen und um das Nötige für mein Seelenheil zu bitten. Ich danke dem lieben Gott auch, daß ich erkennen darf, wie alles, was unser himmlischer Vater an uns tut, nur lauter Gnade ist und nicht unser eigen Verdienst. Das Beten ist mir zum großen Bedürfnis geworden und oft, wenn ich das oder jenes während des Tages erlebe, beuge ich mich im Geiste und danke Gott.

Auch in andern Stücken durfte ich den lieben Gott erfahren. Der Bezirksapostel stellte einmal, als er in unserer Gemeinde war, die Frage: «Wie siehst *Du* Jesum? Siehst du ihn in den Boten und Gesandten die Gott gestellt hat?» Ich hatte einige Zeit vor dem Besuche unseres Bezirksapostels durch einen kleineren Vorfall, den der Satan aber verstand, mir groß genug auszumalen und den ich leider auch so aufgenommen hatte, das volle Zutrauen und die direkte Verbindung zu den Gesandten Gottes verloren! Natürlich ging deshalb viel Segen dahin. Die Frage des Apostels hat mich dementsprechend getroffen. Von da an war meine Bitte: Herr, laß mich in deinen Knechten doch Jesum sehen! Es ging nicht allzulange bis der liebe Gott mich durch Trübsale führte. Meine geliebte Mutter mußte in das Spital, um dort eine Operation vornehmen zu lassen. Im Geschäft paarte sich ein Miß-

verhältnis zu dem andern. Es kam so weit, daß ich zu einem lieben Amtsbruder ging und ihm die Frage stellte: «Was will mir der liebe Gott damit sagen? Was ich seit einem Jahre unternehme geht schief. Sie, lieber Bruder, kennen mich, ich bin schon zu Ihnen in die Sonntagsschule gegangen.» Ach, ich verstand Gottes Sprache gar nicht, denn ich war eben auch alles andere als demütig. «Liebes Kind», sagte da der Amtsträger, «siehe, der liebe Gott kann nur Kinder gebrauchen, die von Herzen demütig sind.» Und wie er mir dabei in die Augen sah! Ich schämte mich, aber zugleich hätte ich auch aufjubeln mögen, denn in dieser Sekunde ist mir etwas geoffenbart worden was ich noch nie gesehen habe: ich durfte Jesum sehen im Hirtenamte. Diese Augen glühten im Feuereifer für die Sache unseres Meisters. Ich durfte seither in den Aemtern Jesum sehen und ich bin dem lieben Gott dankbar dafür. Aber als ich damals nach Hause kam, bin ich niedergekniet und habe dem himmlischen Vater unter Tränen gedankt. Meine Bitte ist: Herr laß keine Zweifelsgeister mehr an mich herankommen, laß mich das Geschaute durch alle Stürme hindurch bewahren, komme was da wolle.

St.

Verborgene Leiden

*Jeder trägt, o glaub' es nur,
Eines Leid's verborgene Spur
Etwas das ihn heimlich drückt,
Kannst nicht fehlen wenn du rückst,
Sacht voll Liebe zu ihm her —
Wirst es seh'n es ist nicht schwer!*

*Mit Verständnis nur ein Wort,
Scheucht von seinem Bittern fort;
Aber Güte muß es sein . . .
Leere Worte nicht allein!
Willst Befreiung du erleben,
Mußt das Beste aus dir geben.*

*Das ist Engelsdienst auf Erden,
Soll doch allen Friede werden,
Tief im Herzen . . . ob zerschellt,
Rings um uns die eigne Welt.
Liebe und Verstandensein,
Ist den Seelen Himmelsschein.*

H. R.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 14 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1945

Glaubens-Gewißheit

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Thessalonicher: «Denn, liebe Brüder von Gott geliebt, wir wissen, wie ihr auserwählt seid, daß unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewißheit; wie ihr denn wisset, welcherlei wir gewesen sind unter euch um euretwillen. Und ihr seid unsere Nachfolger geworden und des Herrn und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im Heiligen Geist, also daß ihr geworden seid ein Vorbild allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja. Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn; nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist auch euer Glaube an Gott bekannt geworden, also daß uns nicht not ist, etwas zu sagen. Denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben und wie ihr bekehrt seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst.» (1. Thessalonicher 1, 4—10.)

In diesem Apostelwort liegt eine große Gewißheit, wie denn auch Jesus *seine* Kirche auf den Felsengrund der Apostellehre gestellt hat.

Wenn ein Brückenbauer eine Brücke bauen will mit weitgespanntem Bogen, so müssen die Widerlager auf Felsen ruhen, oder die Fundamentsohlen müssen so groß sein, daß sie die Brücke mit Bogen zu tragen vermögen. Jesus Christus ist die Verbindung zwischen Gott und Menschen. Laut Matthäus 16, 18 sagte Jesus zu Petrus: «Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (des Apostelamtes) will ich bauen *meine* Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.»

Zuvor fragte Jesus seine Apostel: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die andern, du seiest Elia, etliche, du seiest Jeremia oder der Propheten einer. Darnach fragte Jesus: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! — Dieses Bekenntnis, oder diese Erkenntnis, diese Tatsache, daß Christus Jesus der Sohn Gottes, gestern (am Anfang) und heute (in der Gegenwart) und in alle Ewigkeit derselbe ist, das ist eine Felsenwahrheit. Der Gott der Erde aber bekämpft diese Tatsache, er läßt sie nicht gelten, er weiß sehr wohl, daß er dadurch gerichtet wird. Die Lüge wird durch die Wahrheit gerichtet (wirkungslos gemacht), ebenso ist das Licht das Gericht für die Finsternis. Die ganze Hölle rennt gegen den Lebens- und Lichtesfürsten an, doch Gottes Wort lautet klar und wahr: die Pforten der Hölle können diese Tatsache nicht überwältigen.

Christus hat seine Apostel in die Welt gesandt und sendet sie noch, daß sie die Gnaden Christi allen Menschen, die sie annehmen, übermitteln sollen. Der Geist Gottes ladet dazu freundlich ein und sagt: «Wer da will der komme und nehme, es ist alles umsonst.» Wie töricht sind doch viele Menschen in ihrer Unwissenheit, sie meinen, wie einst, große Opfer bringen zu müssen, mit Fasten, Kasteiungen und guten Werken das Wohlgefallen und die Gnade Gottes auf sich zu ziehen, um dann auch des Heiligen Geistes und der Gotteskindschaft gewürdigt zu werden. Aber sie sind von großem Irrtum erfüllt.

Jesus hat den *Aposteln* Macht und Auftrag gegeben, den Menschen die Sünden zu vergeben. Sie tragen auch das Amt das den Geist Gottes gibt und dieses Amt wird bleiben. (2. Korinther 3, 7—11.) Der Apostel Amt ist keine menschliche Einrichtung, sondern von Gott durch seinen Sohn gestiftet, daß dadurch die Erlösungsarbeit ausgeführt werden kann. Es ist also eine Gottesoffenbarung und Gottesarbeit wie Jesus sagte: Der Heilige Geist wird es von dem Meinen nehmen und euch geben, er wird euch das Zukünftige verkündigen und euch in alle Wahrheit führen. Laut Johannes 14, 23 machen der Vater und der Sohn Wohnung bei ihnen. Matthäus 28, 20 sowie Johannes 17 und viele andere Stellen erhärten diese Lehre zur vollsten Gewißheit. Eine andere, als die apostolische Lehre kennt die Bibel bestimmt nicht. Es dreht sich aber nicht nur darum, die Lehre der einstigen Apostel zu kennen, sondern durch die gegenwärtigen Apostel, als die Gesandten Gottes, die göttlichen Gnaden und Gaben zum ewigen Leben in Empfang zu nehmen. Doch, durch die Werke Jesu werden die Werke Satans zerstört. Und heute hat er besonders großen Zorn, weil er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat, darum sucht er mit aller List und Gewalt die Menschen in seinen Bann zu ziehen.

In Offenbarung 12, 7—12 ist der große Kampf zwischen dem Dra-

chen und seinem Heer und dem Engelfürsten Michael und dem himmlischen Heer beschrieben. Es ist für die Kinder Gottes eine große, starkmachende Glaubens-Gewißheit, daß der göttliche Engel-Fürst siegen wird. Doch, noch kein Krieg hat so lange gedauert wie dieser, es hat auch noch kein Krieg so viele Opfer gefordert. Das ganze Kapitel von Hebräer 11 zeugt von starkem Glauben und größten Opfern der betreffenden Personen. Viele Leute fragen: Warum läßt denn Gott solches zu? Ist er allmächtig, soll er doch solchem Verderben wehren! — Gewiß könnte das Gott tun, es wäre ihm eine Kleinigkeit. Luther sagte vom Bösen: «Ein Wörtlein kann ihn fällen.» Gott fällt auch in Wirklichkeit die Anschläge des Bösen in sehr vielen Fällen. Doch, warum nicht immer?

Auf allen Gebieten, in der Schule, unter den Lehrlingen, im Handwerk, beim Sport, sowie bei den Intellektuellen (einseitige Verstandesmenschen) sucht man durch viele Schulen und harte Prüfungen die Wägsten und Besten. Kann man all diesen Leuten einfach kurzerhand alle Schulen und Prüfungen ersparen aus einem gewissen Mitleid und Erbarmen? Niemand wird an so etwas denken, der dadurch entstehende Schaden wäre unendlich Mal größer als der scheinbare Gewinn. Genau so verhält es sich im Kampf gegen den Bösen, gegen seine Lehren, seine Macht und sein Reich. Wer da kapituliert ist verloren, respektiv ein Gefangener der Mächte, denen er sich ergeben hat. Welche Schulen, welche Leiden, wieviel Schmerzen nebst unsäglichen Kämpfen mit den Geistern aus dem Abgrund und dem leiblichen, schmerzvollen Tod mußte Jesus der Sohn Gottes leiden, obwohl er von keiner Sünde wußte. Da könnte man auch sagen: ja warum hat Gott das zugelassen? Wenn er doch Gott ist, warum hilft er ihm nicht? sagten die Leute dazumal auch. Wir aber wissen genau: wäre Christus diesen Weg nicht gegangen, so gäbe es für die Menschen keine Erlösung. Christus hat den Fluch — die Schuld und Sünde anderer — auf sich genommen, und ward dadurch zum Lamm und Mittler zwischen Gott und Menschen. Nach der Gerechtigkeit bewirkt die Sünde den Tod, daran konnte die Gerechtigkeit Gottes nicht vorbeigehen, sonst wäre Gott ungerecht geworden. Da aber der Gerechte durch sein Opfer den Schaden gutmachte, war der Gerechtigkeit Genüge getan. Wenn jemand eine Schuld nicht bezahlen kann und es kommt ein Dritter und bezahlt, so ist die Schuld bezahlt, es ist gleich durch wen.

Wie Jesus das tat, so sollen es seine Brüder und Gesandten auch tun. Jesus hat seine Apostel ausgerüstet mit seinem Geiste und sandte sie in die Welt, gleichwie er vom Vater in die Welt gesandt war. Auch ihr Leben war ein Kampf mit der Hölle; viel Leiden und Verfolgung dem Leibe nach; Jesus wurde in ihnen neu verfolgt und gekreuzigt. In Kolosser 1, 24 schreibt der Apostel Paulus: «Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.» Es ist dies auf allen Gebieten so: der Starke kann dem Schwachen erstatten was ihm an Kraft mangelt, der Gesunde muß dem Kranken erstatten was ihm mangelt, der Reiche erstattet dem Armen und der Kluge hilft dem Unwissenden. An die Thessalonicher (1. Thessalonicher 3, 10) schrieb der Apostel Paulus: «Wir bitten Tag und Nacht gar sehr, daß wir sehen mögen euer Angesicht und erstatten, so etwas mangelt an eurem Glauben.»

Jesus sandte seine Apostel in alle Welt, daß alle Völker zu seinen Jüngern gemacht werden. Diese Arbeit ist noch nicht vollendet, doch sie wird bestimmt ausgeführt werden, die Pforten der Hölle können das nicht aufhalten. Die Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi war stets eine sehr schwere Arbeit, denn da hat man viel weniger mit den Menschen zu rechnen, als mit den Fürstentümern und Gewaltigen, den Herren der Welt, welche in der Luft herrschen und auf die Menschen einwirken, welche zu einem Großteil ihre Sklaven geworden sind. Die Kirchen- und Völkergeschichte lehrt uns, wie die Verbreitung des Christentums vielfach vor sich ging. Es waren Christenverfolgungen, wobei die Gläubigen verfolgt und verjagt wurden. Auch Jesus sagte: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Kein Bote Gottes kann erwarten, daß er gleich mit offenen Armen empfangen werde. Als Jesus mal in eine Stadt gehen wollte, so schickten sie ihm Boten entgegen, er möge von ihren Grenzen weichen, sie wollen nicht, daß er über sie herrsche. Abraham ward ein Fremdling als er, um der Hungersnot willen, nach Aegypten zog. 400 Jahre später zog das inzwischen groß gewordene Volk Israel wieder aus in das Land Kanaan, woraus Abraham gezogen war. Doch auch da waren inzwischen große, starke Völker herangewachsen. Diese verwehrten den Israeliten den Einmarsch mit dem Schwert. Es mußten lange, harte Kämpfe geführt werden, bis das ihnen versprochene Land in ihrem Besitz war. — Jesus kam in sein Eigentum, aber sie nahmen ihn nicht auf. Es kann ein Bote Gottes leiblicher Weise zu seinen Landsleuten oder Verwandten gehen, so wird er immer mit größtem Widerstand zu rechnen haben. Doch die Wege Gottes sind wunderbar und er führt alles herrlich hindurch.

In der Natur finden sich oft schwere Stürme, besonders im Herbst. Dabei machen wir die Erfahrung, daß durch große Stürme viel Samen weit fortgetragen wird. Im 100 km-Tempo kann im wilden Sturm der Wind dahinrasen, dunkle Wolken mit sich reißend! Wie mag es dem kleinen Schöpferleben (dem Samen) in dem Sturm und in der Dunkelheit zu Mute sein? Wird es ihm nicht angst und bange um sein Leben? Wo wird es landen und wie wird es ihm ergehen? Es sieht ja nur den Tod vor Augen! Und schließlich wird es in eine rote, schwarze, gelbe oder braune Erde gelegt. Der strömende Regen drückt es in die Erde hinein. Nun liegt es hier in Schmutz und Kot. Es erinnert sich, wie es einst im Mutterschoß — dem herrlichen Blütenkelch — so selig ruhte, wie ein Kind am Mutterherzen, den Tau des Himmels einsaugend, um sich nachher von den herrlichen Sonnenstrahlen bescheinen zu lassen, das Leben der Mutter in sich aufnehmend, um selbst ein Samenkorn mit eigenem Leben zu werden. Dann aber kam die Katastrophe. Die Mutter welkte dahin und eines Tages wurde das junge Samenkorn von einem gewaltigen Sturm fortgetragen.

So erging es schon Tausenden und Millionen von Menschen. Durch Hungersnot und Kriege fanden schon große Völkerwanderungen statt, die Leute wurden von Heim und Haus vertrieben, nichts durften sie mitnehmen, als was sie tragen konnten und oft wurden sie gezwungen, auch das noch fortzuwerfen. In der Reformationszeit wurden viele reiche und arme Leute vertrieben. Vom Volk der Hugenotten wurden unter vielen andern auch Barone und Großgrundbesitzer vertrieben; sie haben alles verlassen, um des Glaubens willen; auch die Schweiz nahm

manche dieser Flüchtlinge freundlich auf. Ueber solche tragischen Ereignisse sind Bücher geschrieben und sie dürften allgemein bekannt sein. Doch immer, wenn es einem persönlich betrifft, dann geht das Fragen, Zagen, Jammern und Weinen an. Warum muß nun gerade *ich* das alles durchmachen. Da meinen viele es gehe alles verkehrt in der Welt — weil es nicht nach eigener Meinung geht. Ja es sollte immer nach menschlicher Weise gut gehen, man denkt nur an sich selbst. Die wenigsten sagen: «Herr, sende mich, ich bin bereit *alles* auf mich zu nehmen, um des Evangeliums Jesu Christi willen.» Nun kommen eben die Stürme; da fragt niemand ob man will oder nicht. Scheinbar unbarmherzig wird man vom Geburtsort, von der Stätte der Jugend, der Freude und der Freunde fortgetrieben in eine rauhe, fremde Welt, mit allen politischen und religiösen Schattierungen.

Aber bei allem hat Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Er sieht viel weiter als das menschliche Auge und seine Gedanken sind viel höher als die des Erdenmenschen. Das Volk Gottes dient als göttlicher Same für die ganze Welt, somit müssen sie auch in alle Welt zerstreut werden. Das vom Sturm fortgetragene Samenkorn muß sich nun mit *der* Erde verbinden, wo es liegt. Paulus sagte: «Dem Juden bin ich ein Jude, dem Griechen bin ich ein Grieche, damit ich etliche zur Seligkeit gewönne.» Es ist eine göttliche Klugheit, sich in das Wesen und Sein des andern hineinzufühlen und hineinzudenken, also ihn in allen Teilen zu verstehen suchen; dann aber ihm noch etwas Besseres anzubieten, ja das Höchste, den wahren und lebendigen Gott in seiner Gegenwartsoffenbarung zu bezeugen. Wer *das* fassen kann, der fasse es. Doch *dieser* Glaube ist nicht jedermanns Ding. Es sind sehr viele Gotteserkenntnisse und Glaubensstufen. Diese sollen nicht Ursache zu unnützen, lieblosen Reibungen sein unter den Gläubigen oder Ungläubigen, sondern ein Ansporn, das Beste zu suchen, zu erforschen und an sich zu reißen. Das Leben hat viele Stufen vom Säugling bis zum Greis, so hat auch die Himmelsleiter viele Stufen von der primitivsten bis zur vollkommenen Gotteserkenntnis. Es wäre grundverkehrt, zu meinen, wenn man etwas nicht kennt, nicht versteht und nicht fassen kann, nun existiere das eben nicht. Es gibt leider viele gelehrte und ungelehrte Leute, die der bestimmten Auffassung sind, es existiere nur das, was in ihrem Kopf und Sinn Platz hat und wofür sie Verständnis haben. Nun so klein ist Gott und seine Schöpfung allerdings nicht, daß sie in eines Menschen Kopf und Hirn Platz hätte. Lerne nur jedermann das fest glauben, was der Sohn Gottes vom Himmel brachte, es ist das ewige, unumstößliche, sich in allem erfüllende Gotteswort, das für alle Glaubenden Segen und ewiges Leben in sich trägt. Wer es fest glauben lernt, wird es erleben und kommt dadurch zur Glaubens-Gewißheit.

Andere, schwache Naturen, sind leicht verzagt. Die Pessimisten, die alles für schwarz ansehen und meinen, ihnen könnte nicht geholfen werden, verzagen an sich selbst. Der Teufel ist ein schlauer Geselle. Erst verführt er zur Sünde, stellt sie als harmlos, ja als gewinnbringend hin. Hat er das arme Opfer verführt, dann stellt er sich als Verkläger ein, um ihm nur alles schwarz und hoffnungslos hinzustellen. Doch Gott ist größer und sagt dir: wenn dein Herz dich verdammt, dann verdamme ich dich absolut nicht. Glaube *fest* und ergreife die rettende

Hand Gottes in dem herrlichen Erlösungswerk Jesu Christi. Da wirst du deines Lebens und der Gnade Christi froh. Lies, sing und beherzige das, was im Lied 166 unseres Gesangbuches gesagt ist, dann wirst du des apostolischen Glaubens gewiß. E. G.

Geben, Vergeben, Nachgeben

Ein altbekanntes Schriftwort sagt: «Geben ist seliger als Nehmen.» Die Wahrheit dieser Worte werden aber nur diejenigen erfahren, die in opferbereiter Nächstenliebe damit Ernst machen. Wie viele Möglichkeiten des Gebens bieten sich doch all denen, die nicht blind und taub an den Nöten ihrer Mitmenschen vorübergehen, sondern die ein offenes Auge und Herz besitzen und gern bereit sind, Kummer und Sorge des Nächsten, soweit dies in ihrer Kraft liegt, zu lindern. Die heilige Schrift sagt: «Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.» Gottlob gibt es auch in der Gegenwart, trotz den schweren Zeitverhältnissen noch solche, die freudig zu geben bereit sind und auf die der Herr sein Wohlgefallen legen kann. Wenn ich von Geben rede, dann habe ich dabei nicht nur Gaben materieller Art im Auge, denn gerade bei Geldgeschenken ist größte Vorsicht am Platze. Nicht selten wird dadurch mehr Schaden als Nutzen gestiftet, indem, wie der Bezirksapostel einmal so treffend erwähnte, vielen Menschen am besten geholfen ist, wenn man ihnen nicht hilft. Ein fröhlicher Geber wird auch nicht auf Dank und Anerkennung warten, er fühlt sich glücklich in dem Bewußtsein, einem andern geholfen zu haben und die dem andern bereitete Freude spiegelt sich in seinem eigenen Herzen wider.

Bei jedem Aufstehen stelle dir die Frage,
Was tue ich Gutes an dem heut'gen Tage?
Und denke, wenn die Sonne geht, sie nimmt
Ein Stück des Lebens mit, das dir bestimmt.

Wertvollste Gaben sind die Wohltaten, die ihren Ursprung im Geist der Liebe Christi haben. Wie ein Trunk frischen Wassers den müden Wanderer und ein warmer Regen das dürstende Erdreich erquicken, so vermag ein verständnis- und liebevolles Wort, ein warmer Händedruck oder ein freundlicher, aufmunternder Blick den Nächsten zu stärken und seine müde Seele zu erquicken. — Selbstverständlich dürfen wir einen hungernden, frierenden, armen Menschen nicht mit ein paar frommen Worten erledigen, sondern müssen ihm nach unserer Möglichkeit *die* Hilfe angedeihen lassen, deren er bedarf.

Wer dem Geist der Liebe Entfaltungsmöglichkeit bereitet, dem wird es nicht schwer fallen, in Liebe und Freundlichkeit das Rechte zu tun. Ein einziger Blumenstrauß der Liebe bei Lebzeiten ist besser als ein Wagen voll Kränze aufs Grab. In einer Gemeinde sagte einmal der Bezirksapostel, er werde dafür sorgen, daß er in der Ewigkeit nicht zu den Armen, sondern zu den Reichen gehöre. Dies ist allen möglich, die in der obenbezeichneten Weise in tätiger Nächstenliebe sich üben. Auf solchen Gebern ruht auch heute noch Gottes Wohlgefallen.

Kannst ein Lächeln du erneu'n,
Nur ein Kinderherz erfreu'n,
Halt nichts Gutes für zu klein
Denn die Tage eilen hin.

Schwerer als Geben fällt vielen Menschen das *Vergeben*. Es liegt in der verderbten Natur des Menschen, daß Wohltaten gar bald vergessen sind, währenddem eine einmal erlittene Kränkung oft unglaublich lange nachgetragen wird. Vielfach wird erwartet, daß das andere als reuiger Sünder im Sack und in der Asche Buße tue und Abbitte leiste. Wie arm sind solche Seelen und wie sehr ist der Heilige Geist in solchen Herzen in seiner freien Entfaltung gehindert. Glückliche ist der Mensch, der vergeben und vergessen kann, und mit dem Mantel verzeihender Liebe ein Unrecht zuzudecken vermag, ehe die Sonne untergeht. Diese Seelen offenbaren einen hohen geistigen Adel, wie er nur Ueberwindern, die sich fleißig geübt haben, Christi Sinn und Wesen anzuziehen, eigen sein kann. Solche beten am Sonntag nicht gedankenlos «Vergib uns unsere Schulden wie wir unsern Schuldigern vergeben», sondern ihnen ist der tiefe Sinn dieser Worte wohlbewußt und es ist ihnen daran gelegen, selbst völlige Gnade und Vergebung hinzunehmen.

Ein Priester erzählte vor längerer Zeit einmal folgende lehrreiche Begebenheit: Eine Glaubensschwester beklagte sich beim Apostel über eine andere Schwester, die ihr angeblich bitteres Unrecht zugefügt hatte. Auf die Frage, was sie tun solle, riet ihr der Gesandte des Herrn zu ihrer Mitschwester hinzugehen und sie um Verzeihung zu bitten. Einen solchen Rat hatte sie nicht erwartet. Sie, die doch im Recht war, sollte hingehen und sich bei der andern entschuldigen? Nein, das könnte sie nicht, meinte die Schwester. Versuchen Sie's, dann wird alles gut werden, sagte der Apostel. Unbefriedigt und innerlich hadernd über das ihr entgegengebrachte mangelnde Verständnis, ging die Schwester nach Hause. Immer wieder tönte ihr der Rat des Apostels in den Ohren und immer wieder sagte ihr das eigene Ich, das kannst du nicht tun. Du bist doch im Recht, darüber besteht kein Zweifel. Wenn du hingehst wird die andere in ihrem Unrecht ja nur noch bestärkt. Im Bett wälzte sich die Schwester unruhig von einer Seite auf die andere. Sie fand einfach keinen Schlaf. Immer stieg ihr der Rat des Herrn wieder hoch. Warum schläfst du auch nicht, frug sie nach längerer Zeit ihr Mann. Du bist ja im Recht und wer im Recht ist hat ein gutes Gewissen und das ist ein sanftes Ruhekitzen. Schließlich schlief sie ein. Am Morgen, als sie erwachte, war sie entschlossen, den göttlichen Rat zu befolgen. Schweren Herzens begab sie sich auf den Weg zu ihrer Mitschwester und siehe da, auf halbem Wege begegneten sich die beiden. Auf gegenseitiges Befragen wohin, wollte jede zur andern gehen um sich zu entschuldigen und das Trennende aus dem Wege zu räumen. Wie glücklich fühlten sie sich nun, dem Bösen die Macht genommen und überwunden zu haben.

Welche Macht göttlicher Liebe spricht aus den Worten des Herrn: «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.» — Helden im wahrsten Sinne des Wortes sind alle die, die ohne nachzutragen vergeben und vergessen können.

Noch schwerer als vergeben fällt vielen Menschen das *Nachgeben*. Dieses wird gewöhnlich als beschämend und demütigend empfunden. Es zeugt von seltener Geistesgröße und bewunderungswürdiger innerer Kraft, wenn man um des Friedens willen auf sein Recht verzichtet

und lieber Unrecht leidet und stille ist. Würde das Nachgeben in den Familien mehr geübt, gäbe es sicher weniger Familienzwistigkeiten. Wo aber jedes das letzte Wort behalten will, flieht der Friede aus Haus und Herz hinaus, denn er ist ein flüchtig Ding.

In einer nichtapostolischen Familie kam der Mann oft mürrisch und schlecht gelaunt nach Hause. Anstatt ihm durch stilles, liebevolles Dienen die Widerwärtigkeiten des Geschäftes vergessen zu helfen, fing die Frau auch bald an zu murren und zu schelten. Da sie eine spitze Zunge hatte und der Mann der Zungenfertigkeit seiner Frau bei weitem nicht gewachsen war, zog er immer den Kürzeren. Nicht selten endete dann aber der Streit damit, daß der Mann in seinem Zorn zu tätlichen Beweisen Zuflucht nahm. Dadurch fühlte sich die Frau mit der Zeit als eine große Märtyrerin. Eines Tages, als der Mann im Verlaufe einer Auseinandersetzung sie seine körperliche Ueberlegenheit in schmerzlicher Weise fühlen ließ, begab sie sich zu einem in der Nähe wohnenden frommen Manne. Noch in heftiger Erregung über die soeben erlittene Mißhandlung, klagte sie ihm ihr schweres Los und bat ihn um Rat. Hier handelt es sich um einen bösen Geist, meinte der Mann. Dieser kann nur mit «Jordanwasser» überwunden und aus dem Hause gebannt werden. Er ging in die Küche und holte ihr ein Fläschchen dieser kostbaren Flüssigkeit mit dem Rat, sofort ein bis zwei Eßlöffel davon in den Mund zu nehmen, sobald der böse Geist im Anzuge sei und dieses im Munde zu behalten, bis er wieder ausgezogen sei. Voll Dankbarkeit über den erhaltenen Rat und die köstliche Medizin begab sie sich in ihr Heim. Kurze Zeit darauf kam ihr Mann wieder in wenig rosiger Laune nach Hause. Schnell nahm die Frau gleich zwei Eßlöffel Jordanwasser in den Mund. Der Mann schimpfte und wetterte eine Zeitlang. Da die Frau indessen stille blieb, beruhigte er sich bald wieder und der Friede war gerettet. — Dies ist ein einfaches und zudem billiges Rezept für alle, die über eine allzu bewegliche Zunge verfügen.

Natürlich soll nicht gesagt sein, daß die Frauen zu allem immer stille sein müßten. Es würde sicher in manchen Familien um den ehelichen Frieden besser bestellt sein, wenn der Mann auch mal einen wohlgemeinten und sicher guten Rat seiner Frau annehmen würde. Wenn der Mann außerhalb der göttlichen Schranken wandelt, dann hat die Frau nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, ihn zur Umkehr zu ermahnen. Zur rechten Zeit schweigen und am rechten Ort reden, setzt viel göttliche Weisheit voraus.

Wer nach der Vollkommenheit in Christo strebt und das Wort des Herrn nicht nur hört, sondern auch treu befolgt, wird es im Geben, Vergeben und Nachgeben zum Erstling bringen. F. S.

*Zweifel und Lauheit sind Seitenwege
vom Licht in die Finsternis.*



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 15 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1945

Wir wollen uns bessern!

In Lukas 14, 12—24 belehrt uns der Sohn Gottes, daß, wenn wir ein Mittags- oder ein Abendmahl machen, wir nicht unsere Brüder, Freunde oder Nachbarn die da reich sind, einladen sollen, sondern Krüppel, Lahme und Blinde. Wenn wir reiche oder gesunde Leute einladen, so werden sie uns wieder einladen, somit ist der Lohn dahin, wenn wir aber die Aermsten einladen, die nichts haben zur Vergeltung, dann wird es uns vergolten an der Auferstehung der Gerechten. Die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden, von denen Jesus sagte, brauchen ja nicht immer welche leiblicher Weise zu sein, denn die Worte Gottes sind Geist und Leben. Es gibt weit mehr geistig Arme, Krüppel, Lahme und Blinde als leiblicher Weise. *Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen, und so weit wie wir nicht Gottes Ebenbild sind, sind wir geistige Krüppel, Arme, Lahme und Blinde.* Wer diese Tatsache zu sehen vermag, vor dessen Augen entrollt sich damit ein furchtbares Bild, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Es heißt nicht umsonst von Jesus: Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben (Matthäus 9, 36). Der Sohn Gottes sah in seiner göttlichen Vollkommenheit sehr wohl all das Verderben und den Jammer, welche durch die Sünde entstanden waren. Er weinte oft darüber und suchte diesen geistig Armen zu helfen.

Besehen wir ernstlich die von Jesus bezeichneten Mängel. Wir wollen die Mängel der Seele besehen, denn die des Leibes sind ja bekannt. Es gibt einen irdischen und einen himmlischen Reichtum. Von dem irdischen sagt Jesus: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.» (Matthäus 6, 19—20.) *Wer also nicht reich wird in Gott, gehört in der Ewigkeit zu den Armen.* Gott bietet uns heute in seinen Gesandten die größten himmlischen Schätze an, es kann jeder nehmen soviel er will, es ist alles umsonst. — Die Lahmen sind die, welche sich um ihr Seelenheil nicht bemühen, sie sind zu faul und zu träge, sich um das Reich Gottes und die ewigen Wahrheiten zu interessieren, sie sind keine Forscher, keine Gottsucher. Dem Himmelreich muß man Gewalt antun, um es an sich zu reißen, wie auch der irdische Fortschritt mit viel Mühe erkämpft werden muß. Das Himmelreich ist derart hochwichtig und wertvoll für alle Ewigkeit, daß man dafür die größten Opfer bringen muß. Gott verlangt das, wer es nicht tut, ist das Himmelreich nicht wert. Wo das Erlösungswerk Jesu Christi ist, nicht dem Buchstaben, sondern dem Wesen nach, da werden auch heute die Lahmen gesund. Jesus ist nicht gekommen, nur leibliche Mängel zu beseitigen, sondern die Seele gesund zu machen, daß sie wieder ein vollkommenes Ebenbild Gottes sei. In Jesaja 35, 5—6 schreibt der Prophet von einer Zeit: «Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; alsdann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. Denn es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme (Lehren) im dürren Lande.» In der Offenbarung 3, 18 gibt Jesus den Rat, von ihm Augensalbe zu kaufen, daß man sehen möge. Diese Augensalbe ist die Apostellehre, welche der Seele Licht, Klarheit und Erkenntnis gibt.

Oftmals dienen leibliche Uebel und Mängel zur Bewahrung, wie auch Jesus sagte in Matthäus 18, 8: «So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder als ein Krüppel eingehst, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen.» —

Wo der Herr Jesus das Volk Israel als eine verschmachtete, zerstreute Herde bezeichnete, die keine, oder keine rechten Hirten haben, sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Die dem Herrn angehören und ein gesundes Glaubens-, Geistes- und Seelenleben haben durch die Erneuerung des Geistes, sollen des Herrn Mitarbeiter sein, jedes zu seinem Teil soviel es kann. Die einen durch aktive Mitarbeit, die andern durch Gebete, und durch den Lebenswandel. Wie schön ist es, als Werkzeug in der Hand Gottes zu dienen, um andern Menschen zum ewigen Leben zu verhelfen. Wie unvollkommen sind doch die vielerlei christlichen Glaubensarten, wie unvollkommen die Liebe, die Gotteserkenntnis, wie unvollkommen die mancherlei Tugenden. Gott will, daß die Vollkommenen den Unvollkommenen zur Vollkommenheit verhelfen. Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde zu Korinth: Wir wollen nur eure Vollkommenheit.

Und Jesus sagte: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Darum haben alle Mitarbeiter Gottes den herrlichen Auftrag, an der Gesundung, an der Vervollkommenung der Menschen zu arbeiten. Die Hauptsache ist, daß erstmals der Glaube und die Gotteserkenntnis vollkommen sind. Die größte Weisheit ist, daß wir den Herrn kennen und seine Wege wissen. Jesus sagte zu den Aposteln: Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Himmelreiches zu verstehen, diesen aber ist es nicht gegeben. Der Apostel Paulus nannte sich Haushalter über Gottes Geheimnisse, und im Epheserbrief rühmte er den Herrn, daß er ihn die Geheimnisse seines Willens habe wissen lassen. Nur wer die Geheimnisse des Willens und Werkes Gottes kennt und weiß, kann sie verkündigen. Jesus sagt vom schmalen Weg und der engen Pforte, daß diesen Weg wenige *finden*. Also nicht, daß ihn wenige gehen wollen, nein, sie möchten ihn wohl gehen, aber sie finden ihn gar nicht. Durch den Irrtum ungöttlicher Lehren bekamen die Leute falsche Begriffe vom Himmelreich und von dem Weg der dahin führt, darum ist es nötig, den Menschen in ihren verkehrten Begriffen und Glaubensanschauungen zurechtzuhelfen. Heute sind viele ganz eifrig an der Arbeit, das Christentum abzuschaffen. Sie führen scharfe Waffen, indem sie beweisen, wie das Christentum in dem was es wirklich sein sollte, total versagt. Man will die Gesandten Christi und alle Gnaden zur Wiedergeburt und zur Vollkommenheit in Christo nicht annehmen, man behauptet das sei früher gewesen und das brauche man heute nicht. Das ist gleich, wie wenn man sagen wollte, wir brauchen heute keine Väter mehr, diese waren früher und das genügt schon. Wo soll Leben (Geist) herkommen, wenn es nicht mehr gespendet wird? In der ersten apostolischen Christenheit war das Amt das den Geist gibt, und das sollte bleiben (2. Korinther 3, 7—11). Dann will Jesus in unserer Zeit seine Auserwählten aus allen Himmelsrichtungen, das heißt aus allen Parteien sammeln zu *einer* Herde; es soll *eine* Herde und ein Hirte werden (Johannes 10, 16). In 1. Korinther 12 schreibt der Apostel Paulus von den mancherlei Gaben, die aber alle durch *einen* Geist gewirkt werden. Ebenso sind mancherlei Aemter, aber alle haben einen Herrn. Alle kirchlichen Aemter in der apostolischen Zeit wurden von den Aposteln eingesetzt. Diese gaben ihnen auch den Geist, um diese Arbeit ausführen zu können. Wenn es dann weiter heißt, daß einem gegeben ist zu reden von der Weisheit, dem andern von der Erkenntnis, dem andern der Glaube, dem andern die Gabe gesund zu machen, dem andern Wunder zu tun, einem andern Weissagung, einem andern Geister zu unterscheiden, so ist aber immer wieder betont, daß alle diese Gaben und Kräfte aus *demselbigen* Geist hervorgehen müssen. Es sind ja viele Geister ausgegangen in die Welt, sie sind mit großen Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet und verführen viele. *Gott kommt nur in der Einheit. Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft.* Weiter heißt es in Vers 27—28: *«Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen.»* — Auch sollen wir wissen: Es ist ein Gott und Vater, ein Christus als Weg, Türe, Erlöser und Seligmacher. Von sich selbst sagte er: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, also auch die Türe. Diese war aber den damaligen Gläubigen zu

schmal und *diese* Pforte viel zu enge, sie wollten doch diesem Menschen, diesem Arbeiter, der erst 30 Jahre alt war, nicht glauben und nicht folgen. Für diese Gläubigen galt nur Gott im Himmel und das, was von früheren Zeiten in der Bibel stand, also von Mose und den Propheten. Gott aber kommt durch Menschen zu den Menschen, das ist das große Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch, anders konnte Gott nie gehört und aufgenommen werden. Gott übersieht wohl die Zeit der Unwissenheit, wo aber die Zeit der Verheißung erfüllt ist und der Herr sich auf Erden in seinen Gesandten offenbart, da hört die Unwissenheit auf, denn nun ist es allen gesagt und es hat niemand eine Entschuldigung. — *Warum wollen die Menschen nun nicht zu dem ersten apostolischen Glauben mit all seinen Aemtern, Gnaden, Gaben und Segnungen umkehren? Ist es doch nur die Liebe Gottes in Christo Jesu, die helfen und erretten will!* X

In dem anfangs erwähnten Wort, Lukas 14, 12—24, ist auch gesagt: Es war ein Mensch (*Christus*), der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Als die Stunde des Abendmahles da war, sandte er seinen Knecht (das ist mehr als einer, aber es zeigt die Einheit an) zu den Geladenen ihnen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker (irgend eine Tätigkeit) gekauft, entschuldige, ich kann nicht kommen. Der andere: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, entschuldige, ich kann nicht kommen. Der dritte hatte ein Weib genommen, er meinte auch, nicht kommen zu können. Der Knecht meldete den Mißerfolg seinem Herrn. Das war und ist für den Herrn eine große Unehre. Da nun die Geladenen, die Frommen und Gläubigen, die ja ein Anrecht hatten zu dem Abendmahl des Lammes, nicht kommen wollten, ließ der Herr die Armen, die Krüppel, Lahmen und Blinden einladen. Das sind diejenigen, welche wissen, daß ihnen viel fehlt an der göttlichen Gnade und Vollkommenheit. Ja der Herr läßt die Menschen noch nötigen hereinzukommen. Heute ärgern sich viele, wenn sie mitunter von den Apostolischen genötigt werden, und man wirft ihnen vor, das sei aufdringlich, unhöflich, ja man spricht sogar von Hausfriedensstörung!! Wie werden all diese Menschen einst staunen, wenn sie erfahren, daß keiner von diesen Geladenen das Abendmahl des Lammes schmecken wird, und zwar durch Selbstverschulden, indem sie die Einladenden unter allerlei Entschuldigungen abwiesen. X

Wir wollen uns bessern! Wer ist dazu bereit? Der Prophet als der zeitgemäße Gottesmund sagte einst: Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben. (Jeremia 2, 13.) Kunstbrunnen sind also Gelehrte, die da meinen, Christentum sei ein Produkt der Wissenschaft, was es aber noch nie gewesen ist, weder im alten noch im neuen Bund. Jesus sagt: Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Alle Knechte Gottes von denen wir in der Bibel lesen, predigten keine Schulweisheit, sondern sie waren erfüllt von der Kraft, dem Licht und der Weisheit des Heiligen Geistes. Auch ist von ihnen die göttliche Sendung bewiesen. Die heilige Schrift zeigt klar und deutlich, daß in unserer, als der letzten der sieben Zeiten christlicher Haushaltung, das geschehen wird, was für diese Zeit vorausgesagt ist. Und da sind große und größte Dinge prophezeit. Vor

X allem, daß der Herr am Ende in seiner Kirche wieder sein wird, wie am Anfang. In der Endzeit wird die große Vollendungsarbeit an den Seelen ausgeführt, die zur ersten Auferstehung kommen. Für diese Zeit, als der Erntezeit sind aber auch die größten Gerichte vorausgesagt. Auch heute muß Jesus sagen: «Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.» (Lukas 19, 42.)

In grauer Vorzeit kam ein Volk vom hohen Norden und siedelte sich am Fuß der Alpen an. Sie nannten sich Helvetier. Unser Land war damals Urwald darin wilde Tiere hausten, es hatte viele Sümpfe und Seen. Wie unendlich viel Mühe und sehr anstrengende Arbeit war nötig, um unser Land auf den gegenwärtigen Kulturstand zu bringen. Wie gewaltig hat sich alles anders gestaltet seit dem Zeitalter der Maschinen, seit James Watt die Dampfmaschine erfunden hat, seit der Erfindung der Elektrizität, wo ungeheure Wasserkräfte in den Dienst der Menschheit gestellt sind. Ungezählte Erfindungen dienen dazu, das Leben angenehmer zu gestalten und immer noch sucht man alles zu vervollkommen. So lobenswert und nützlich das alles ist, so konstatiert man doch dabei mit erschreckender Deutlichkeit, daß die Menschheit an sich selbst nicht gewachsen ist. Vor lauter Technik, Erfindungen und Neuerungen vergaß sich die Menschheit selbst. Die Kirche als höchste Lehrerin und Pflegerin des menschlichen Geistes und der Seele hat versagt. Sie ist vom Strudel menschlicher Wissenschaft fortgerissen worden, hat sich in Parteien zerspalten und hat ihre Wirkung eingebüßt. Gerade die Kirche, respektive die geistlichen Lehrer sollten die Menschen zu höchstem Seelenadel erziehen, sie sollten aus ihnen wieder Gottmenschen machen. Die Tatsachen haben aber das Gegenteil bewiesen. Alle leeren Behauptungen der verschiedenen Glaubensrichtungen und alle Buchstabenreiterei ist wertlos. Der geistige Tod steckt im Christentum, da helfen keine Bibelverse, die Tatsachen reden zu gewaltig. Es hat keinen Sinn, daß einer auf den andern schimpft, sondern es heißt umkehren, zurück zum Anfang. Am Anfang war das Christentum voll Geist und Leben, heute ist das nicht mehr der Fall. Solange die Kirche lebende Apostel hatte, als das Amt des neuen Testaments, das Amt der Gnade, des Lichtes und des Geistes, wirkte der Heilige Geist und die Menschen wurden erlöst, sie wurden wiedergeboren aus Wasser und Geist und wurden glückliche Gotteskinder. Die geistlichen Leiter aber waren alles einfache Männer aus dem Volk. X Vergesse das niemand, daß der Grund des Christentums nicht von Theologen gelegt wurde, sondern von Laien, und daß diese in scharfem Widerspruch zur Theologie standen. Wenn das nicht so gewesen wäre, hätten die Apostel unmöglich das Salz der Erde sein können. Nur die scharfe Wahrheit kann von Irrtümern und faulen Zuständen frei machen. Und dazu gehören die Freunde der Wahrheit, die sie annehmen und die unerbittlichen Konsequenzen ziehen, indem sie zur Wahrheit stehen, selbst wenn sie dabei materiellen Schaden erleiden oder Freunde verlieren würden. In der Zeit des Umbruchs heißt es auch umlernen und sich von Irrtümern frei machen. Es ist und wäre grundverkehrt zu meinen, nur was die gegenwärtige Schulweisheit lehrt, was zum guten Ton gehört, wäre richtig. Wenn Jesus seine Kirche bei der Gründung auf den Felsen seiner Apostel baute, dann wird an diesem Grunde niemals etwas geändert werden. Gott ist kein Mensch, der es heute

so und morgen anders macht, das beweist uns die ganze Schöpfung. Daß das Apostelamt eine bleibende Einrichtung in der Kirche Christi sein soll, beweist die Tatsache, daß gleich am Anfang außer den elfen, noch andere Apostel berufen wurden. Es verhält sich hier wie in einem irdischen Staat: wenn der Amtsträger stirbt, oder durch andere Umstände nicht mehr dienstfähig ist, so erhält das Amt ein anderer. Jede andere Darstellung dieser Tatsache ist unnützlich, unlogisch, ja es ist ein gewaltiger, folgenschwerer Irrtum, denn so etwas kommt in keinem Staat der Erde vor, daß man keine neuen Aemter mehr setzen würde, wenn die ersten gestorben sind. Stirbt in einer Familie der Gatte und Vater, so wird es nur von größtem Segen sein, wenn ein zweiter Gatte an die Stelle des ersten tritt und die Familie versorgt.

Vor Jahren befand sich das Versammlungslokal eines Arbeitervereins an der gleichen Straße an der die Neuapostolische Gemeinde ihr Lokal hatte, nur wenige Häuser weiter oben. In einer Versammlung der Arbeiter wurden nun zum wiederholten Male allerlei Zustände und Mängel gerügt an Personen und Einrichtungen. Es sollte Abhilfe geschaffen werden, die Leute sollten sich bessern. Nun meldete sich noch ein Arbeiter zum Wort. Nachdem es ihm erteilt wurde, bestätigte er all das Angeführte, die Mängel seien da und Abhilfe nötig. Doch meinte er, es hätten ja alle Leute Fehler, und wenn eine Besserung geschaffen werden soll, dann wollen wir bei uns anfangen. — Da wurde der Mann sofort in seiner Rede unterbrochen und die Kollegen riefen ihm zu: Gehe du zu den Stüdlern, da unten zu den Neuapostolischen da gehörst du hin! Der Mann nahm ohne weitere Worte seinen Hut und verließ die Versammlung, um sich einige Häuser weiter unten in das Lokal der Neuapostolischen Gemeinde zu begeben, welcher er sich auch anschloß.

Es ist die Tragik der Menschheit, daß man die Fehler anderer viel besser sieht als die eigenen. Zum Teil liegt das im Naturgesetz, denn der Mensch kann ja sein Antlitz nicht sehen ohne einen Spiegel. Der Spiegel aber ist das Wort. Auch das Wort Gottes wird mit Recht als ein Spiegel bezeichnet, dadurch sich der Mensch beschauen und kontrollieren kann, wie er nach Gottes Wort und Wille gestaltet ist. Andererseits soll sich des Herrn Klarheit in uns widerspiegeln, denn durch das Wort werden wir von einer Klarheit in die andere geführt. — Auch im Natürlichen soll sich jeder Mensch etwas sagen lassen, wenn es zur Besserung dient. Wer sich nichts sagen läßt, ist schon auf dem Wege des Verderbens. Salomo sagte: «Wer weise ist, der hört zu und bessert sich.» In Jesaja 58, 12 spricht der Prophet von einem: «Du sollst heißen: Der die Lücken verzäunt und die Wege bessert, daß man da wohnen möge.» Damit ist doch hingewiesen auf das Werk Gottes, was Gott zeitgemäß durch seine Gesandten ausrichtet; also auch in unserer Zeit muß sich diese Erfüllung zeigen. Die ganze Gottesarbeit soll den Menschen zur Besserung und zur Vollkommenheit dienen. Was nützt es denn, wenn wir auf der Welt alles vollkommen machen und der Mensch versinkt in Sünde und Verderben, so daß sich die Menschen wie wilde Tiere vernichten? Nur der wahre Glaube und nur der Sohn Gottes mit seinem Wort und Gnadenwerk ist zur Erlösung gegeben, wie in Apostelgeschichte 4, 12 zu lesen ist: Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.

Der tägliche gute Vorsatz: Ich will mich bessern, wird bestimmt jeden Menschen beglücken. Das treibt zur Wachsamkeit, es erweckt gute Gedanken, das Gedankenleben wird kontrolliert, die unguten Gedanken werden hinausgetan, die Worte werden abgewogen, man sucht die Sünde zu meiden und Gutes zu tun. Wenn die ganze Familie diesen Vorsatz zum Losungswort nimmt, dann wird an solchem Ort die Besserung schnell wachsen. In der Liebe darf man einander auf vorhandene Mängel aufmerksam machen, und die Liebe läßt sich etwas sagen, ja da eifert die Liebe, daß eines dem andern zuvorkommt in Freundlichkeit und Ehrerbietung. — Der Handwerker will in seinem Handwerk vollkommen sein, der Geschäftsmann, die Wissenschaft, die Kunst, der Sport gleicherweise. Es wird das Straßenwesen verbessert, das Verkehrswesen, das Wohnen und alles was zum Leben gehört, also wollen wir Menschen uns auch bessern und zwar das ganze Leben mit allem Sein. Nicht allein das moralische Leben soll gebessert werden, denn das würde und könnte unsere Seele nicht restlos befriedigen. Es muß das Glaubens- und Geistesleben gebessert und vervollkommenet werden, das heißt wir müssen die Gemeinschaft mit Gott pflegen. Die Menschen stammen von Gott ab und unsere Seele kann nur dann restlos glücklich sein, wenn sie wieder in Gott ist. Dazu ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen und hat diese Verbindung zwischen Gott und den Menschen hergestellt. Er hat aber sofort mit Beginn seines Wirkens für Mitarbeiter und Nachfolger gesorgt in den Aposteln. Er sagte darum zu ihnen: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Darum sind die Apostel Botschafter an Christi Statt und versöhnen mit Gott. Da muß also der Glaube, die wahre Gotteserkenntnis wachsen, die Einheit der Christen muß geschaffen werden. Wer von ganzem Herzen mit viel Gebet ernstlich prüft, dem wird es Gott gelingen lassen, das Geheimnis des Himmelreiches kennen zu lernen. Denen die es erfassen können, vergeht die Liebe zur Sündhaftigkeit der Welt, da wächst die Liebe zu Gott. Gott ist unser Vater im wahren Sinne des Wortes und Gott wohnt bei seinem Volk, sie werden von ihm gelehrt und erzogen zu Gottes Söhnen und Töchtern. Das Himmelreich, als Friede und Freude im Heiligen Geist, ist uns kein weltferner Begriff, sondern das ist *in uns*. Der himmlische Vater mit seinen Söhnen und Töchtern, das ist die vollkommene Gottesfamilie, die ewig bleibt. Nach diesem Ziel zu streben, ist vollkommene Gerechtigkeit, alles andere fällt eines Tages in ein Nichts zusammen. Darum halten wir fest am höchsten, vollkommenen Lebensgrundsatz: *Wir wollen uns bessern*, bis dieses Ziel erreicht ist. E. G.

Brief einer Glaubensschwester

Lieber Apostel!

Nachstehendes Erlebnis, das zwar schon längere Zeit zurück liegt, mich aber noch oft beschäftigt, möchte ich Ihnen gerne mitteilen.

Nach einem gesegneten Gottesdienst im Sch. beschlossen eine Schwester und ich, das wunderbare Wetter zu einem Spaziergang nach L. zu benutzen, denn wir konnten das Schöne mit dem Nützlichen verbinden und dort zugleich den Gottesdienst besuchen. Auch da konnten

wir aus Gottesbrunnlein trinken und viel Liebe und Segen mit auf den Heimweg nehmen. Unter der sümmerlichen Hitze bergan wandernd, machte sich der Durst geltend. Da, wie extra für uns hingelegt, lagen am Straßenrand goldgelbe Birnen. Die Versuchung war groß, die köstlichen Früchte aufzuheben. Doch sofort erhob sich eine warnende Stimme in mir: Laß dich nicht gelüsten! Wie oft war in letzter Zeit die Mahnung vom Altar gekommen, wir sollen uns an fremdem Eigentum nicht vergreifen und wenn es auch nur ein Apfel oder eine Birne sei. Doch ich suchte das Mahnen mit einer faulen Ausrede zu beschwichtigen: Ach, so haarscharf war's sicher nicht gemeint! Diese Birnen könnten ja leicht zertreten oder von einem Auto zerquetscht werden und das wäre zu schade. Ich machte es leider wie Eva und biß in eine Birne. Aber schon der dritte Biß blieb mir im Halse stecken; qualvolle Sekunden brachten mich dem Ersticken nahe. Augenblicklich erkannte ich die Strafe, denn ich hatte flissentlich gegen mein Gewissen und das Wort der Brüder gestündigt. In meinem Herzen schrie ich: Vater vergib, laß Gnade für Recht ergehen! Und er erhörte mein Flehen und ganz sachte trat Erleichterung ein. Dies Erleben soll und wird mir zeitlebens eine heilsame Lehre sein.

Nach ein paar Wochen durfte ich zu meiner großen Freude erleben, wie doch der Heilige Geist alles offenbart. Einem mir momentan unverständlichen Drange folgend, ging ich wieder nach L. in den Gottesdienst. Ich fühlte bald, daß es die ziehende Liebe Gottes war, die mich an diese Stätte geführt hatte; denn der ganze Gottesdienst schien nur mir zu gelten. Unter dem Wort erzählte der liebe Priester folgendes: Ein lieber Bruder und späterer Apostel, seines Berufes Maler, arbeitete in einem Schloß, dessen großer Park voll mannigfaltiger Früchte war. Ganz besonders seien wunderbare Birnen aufgefallen, die aber niemand sammelte. Alle Nebendarbeiter taten sich gütlich daran, nur der liebe Apostel, der damals noch Bezirksältester war, widerstand der Versuchung. Auch dann noch, als ein Korb der schönsten Birnen direkt vor seine Arbeitsstätte gestellt wurde. Das peinlich korrekte Verhalten war vom Sohn des Schloßherrn nicht unbeachtet geblieben. Von diesem befragt, ob er denn nicht gerne Birnen esse, antwortete der Gefragte schlicht: «O, doch sehr gern, aber mein Glaube verträgt sich nicht mit dem Aneignen fremden Gutes!» Die hohe Stellung, die der Schloßherr später anbot, wurde von dem einfachen Maler abgelehnt, denn ein Arbeiter im Weinberg des Herrn zu sein, war ihm wertvoller.

Der ganze Gottesdienst war eine Bestätigung: Sei Täter des Wortes, nicht nur Hörer allein!

Indem ich Ihnen, lieber Apostel, noch herzlich danke für die Liebe und den Segen, den ich aus Ihrer Hand schon hinnehmen durfte, grüßt Sie im herzlichen Verbundensein

Schw. R.

Die Anfechtung lehrt aufs Wort achten.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 16 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1945

Erlebnis einer Glaubensschwester

Neugierig strecken die Nachbarsleute des Jägerhäuschens ihre Köpfe zusammen. Sie sehen zwei Herren Doktoren, nebst den nächsten Verwandten vom alten Schloßgärtner ein- und ausgehen. — Nach ländlicher Weise bleibt es kein langes Geheimnis. Der stets fleißige, arbeitsame Vater Schorer fiel von einem morschen Baum herunter, blieb, da ihn niemand rufen hörte, einige Stunden auf feuchtem Boden liegen, was Ursache zu einer schweren Lungenentzündung wurde. Auch Rippenbrüche und schwere Quetsch- und Rißwunden kamen zum Vorschein.

*

Bedrückt besprach meine Mutter den Unglücksfall mit dem Vater abends auf dem Feierabendbänkelein. — Als Patenkind von Vater Schorer sollte ich die Krankenpflege übernehmen. Vielsagend erklärte der Vater der Mutter: «Es ist wohl nicht gerade eine leichte Sache, aber es mag unserem Kind doch recht gut tun. Es kommt auf bessere Gedanken, hat nicht mehr Zeit, der nichtsnutzigen Gesellschaft nachzulaufen. Das Allerbeste noch, es kommt wieder in Kontakt mit ehrlichen, redlichen Pfarrersleuten. Es sind ja zum Glück gerade zwei Pfarrersfamilien in der Nähe; der alte Pfarrer der täglich im Jägerhäuschen verkehrt, sowie der bald einzusetzende Nachfolger.»

*

Tröstend, neue Kraft spendend und eine Zuversicht pflanzend, hörte ich im Geiste neu die Worte: «Wo du hingestellt wirst auf deinem Lebensweg, sei ein Licht! Sammle Oel in guten Tagen, daß es dir nicht gebricht, wenn es dir entzogen wird. Wenn die Lebensstürme kommen, stehe fest. Es geschieht dir nichts. Der himmlische Vater stellt dich wohl auf die Probe, aber er läßt dich nicht im Stich. Denn er kennt dich und führt dich.» Das waren die Versiegelungsworte, die mir nebst der heiligen Handlung der liebe Apostel gab. Sie erfüllten sich auch. Freudigen Mutes stand ich hernach am Krankenbett dieses Mannes, der meiner Mutter Bruder und zudem mein Götti war.

Eigenartig war unser Verhältnis zueinander. Unerschütterlichen Respekt hatte ich vor meinem Götti, wie nebst meinen Eltern vor niemandem. Er war unter sämtlichen Einwohnern der Gemeinde als der beste und gütigste Mann bekannt. Wenn es ihm die Gesundheit erlaubte, war sein Platz in der nebenanstehenden Kirche nie leer. Mit aufopfernder Liebe brachte er die größten Kübelpflanzen der Schloßherrin zur Verschönerung in die Kirche. Die Pfarrersleute hielt er nach alter Väter Sitte hoch in Ehren. Selbst wenn die Hühner nicht mehr viel Eier legten waren etwelche für die Pfarrersküche beiseite getan worden, und wenn geschlachtet wurde bekam der Herr Pfarrer auch nicht den kleinsten Schinken. Dies und viel anderes mehr machte einen großen Eindruck auf mich. Ihm verdanke ich auch viel, daß ich nach meiner Konfirmation den weltlichen Luststätten meistens fernblieb. Die Angst, den Götti zu beleidigen, bewog mich dazu, denn ich kannte seinen Kummer, den er um seines einzigen Sohnes willen in dieser Hinsicht trug, erst noch als ihm vor Jahresfrist seine liebe treue Gattin starb. So hatte ich bisher ein Ansehen bei ihm. Wie wird's nun werden, jetzt, da ich das «Allerschlimmste» getan und apostolisch geworden bin?

Schmerzenstage, Entbeh rungstage von denen geschrieben steht, sie gefallen dir nicht, sind nun an den alten Gärtner gekommen. Acht Tage waren schon vorüber und es war mir noch unmöglich, in Worten dem Kranken etwas von dem köstlichen Lebensbalsam zu geben. Deshalb bat ich im nächsten Gottesdienst in kindlich gläubiger Art, daß doch der allmächtige, allwissende Vater dieser sich loslösenden Seele das Tor der Gnade zeigen möge, das allein der Zugang ins Reich Christi ist.

Meine Arbeit ist kein Spaß gewesen. Der Arzt brachte nach vierzehn Tagen zur Abwechslung eine Krankenschwester, weil er fand, es sei zu streng für mich. Doch ging mir alles so leicht, seitdem ich es dem Amtsträger gesagt hatte. Ich verspürte seine Fürbitte. Aber den Gottesdienstbesuch suchte man mir auf alle Arten zu entziehen. Die Krankenschwester wünschte ihre Pflegezeit zwischen 11 und 17 Uhr, wegen des Postautos, so daß es mir fast nicht möglich war, nach T. in den Gottesdienst zu fahren. In der strengen Zeit der Kartoffelernte, wozu jeder Nachmittag verwendet wurde, belehrte mein einziger leiblicher Bruder meine Angehörigen: «Macht ihr nur recht tüchtig zu schaffen bis zum Sonntag, so wird sie dann den Schlaf vorziehen. Es ist ja eine Schande, wie mich die Leute befragen, wo meine Schwester jetzt in die Predigt gehe!»

Klopfenden Herzens nahm ich Samstags ein kleines Briefchen mit Goldrand aus den Händen meines Göttis. Mit Mühe suchte er noch zu scherzen, um des interessanten Inhaltes wegen. Mein Erröten aber

galt anderem. Von vielen Gedanken gejagt, zog ich mich in eine Ecke zurück und las folgenden Inhalt:

«Meine liebe Freundin!

Du hast mir aber harte Nüsse zum Knacken gegeben, aber ich werde es nie aufgeben, bis ich den Kern, Dich, habe.

Weißt, einesteils freut es mich, daß du so ganz anders bist als andere Mädchen hier im Welschland. Ich schätze dich viel wertvoller! Oh, wie sehne ich mich nach Dir und nach heim. Endlich sind die drei Lehrjahre vorüber. Denke Dir, wenn du diesen Brief erhältst, packe ich schon den Koffer und komme Samstagabend nach Hause. Zwar nur bis Sonntagabend, denn ich bleibe noch beim Meister bis zum Frühjahr.

Nun wünsche ich eine Aussprache und hoffe, daß dadurch unsere Freundschaft fester werde.

Wie war es doch so schön, die neun Jahre in der Klasse nebeneinander zu sitzen, und dann die Unterweisungszeit. — Erinnerst Dich doch, was für ein Gelübde wir unserem alten, ehrwürdigen Pfarrer gaben. Was Du aber jetzt im Sinne hast, ist nicht ein Halten, sondern ein Brechen desselben. Die zwei Mal, die Du mich in diese verdunkelte Gemeinschaft mitzogest, gefielen mir absolut nicht. Jedesmal bin ich reuig nach hier zurückgekehrt, es war schade für den unnützen Sonntag. Aber was tut man nicht alles aus Liebe!

Auf baldiges frohes Wiedersehen, wenn möglich heute abend

Dein Freund X.»

*

Ein wolkenloser, klarer Herbstsonntag. — Im Krankenzimmer herrschte eine beängstigende Atmosphäre. Abwechslungsweise kamen die Herren Pfarrer, und dazwischen las die Krankenschwester aus alten Gebetsbüchern dem Kranken vor. Am See erwartete ich mittags meinen Freund. Kleine lichte Silberwellen flossen leicht dahin. In meinem Innern aber überstürzte ein Gedanke den andern.

Fast konnte ich nicht genug eilen, um zwei Stunden später noch rechtzeitig in den Gottesdienst zu gelangen. Die Tränen verdrängend, die um des ersten Reifes willen, der über mein Herz fiel, aufquollen, jagte ich der Stätte des Trostes zu. Mein Hoffen ließ mich nicht zu Schanden werden. — Ich getraute mir kaum aufzuschauen. Der liebe Hirte las das Textwort vor: «Wer nicht verläßt Vater und Mutter, Verwandte, Freunde . . ., der ist meiner nicht wert.» Für alle meine Fragen, für alle Bitten die ich auf den Altar legte, bekam ich über alles Flehen vollkommene Antwort. Wahrhaftig, es ist der allwissende Geist, der die Tiefen der Herzen ergründet. Die Kraft, die ich aus dem heiligen Abendmahl hinnahm, läßt sich nicht beschreiben. So rasch heilt kein Arzt wie der Seelenarzt. Auf dem Heimwege summt ich den Refrain des Chorliedes: «Nein, niemals allein!»

«Fasset euch aufs Schlimmste», lispelte die Krankenschwester, als ich zur Ablösung kam, «höchstens noch drei Tage wird euer Onkel leben. Uebrigens möchte ich noch wissen, hat jemand den Kranken aufgeregt? Er ist so unruhig, wie ich es in meiner Praxis bei einem Patienten noch nie erlebte. Lasset außer den Pfarrherren niemand zu ihm.»

Bei dämmerndem Licht rang ich innerlich für den im Todeskampf Liegenden. Nach der Krankenschwester Rat, hätte ich dem unaufhörlichen Reden, Rufen und Schreien des Schwerleidenden gegenüber ein

verschlossen Ohr haben sollen. Doch mußte ich horchen, als die direkte Frage mich betraf: «Woher hast du dieses Licht auf deiner Stirne? Es leuchtet viel schöner als die Sonne! Es wird dir immer leuchten — bei mir aber ist es dunkel. — Komm näher zu mir und leuchte mir! ich habe ja nichts, gar nichts, es war alles, alles umsonst! 70 Jahre gelebt, gearbeitet ehe der Morgen tagte bis spät in die Nacht. Ich meinte, Gutes zu tun, und nun erkenne ich es als eitel irdische Vergänglichkeit. — Und alle, alle lügt ihr, die ihr mir solches widerspricht. Sieh, sieh, jetzt kommen sie wieder diese Schwarzgefräkten und bringen noch ihre Frauen mit, daß sie mich überreden und aufs neue belügen.» —

Also redete der Kranke, alles aus seinem Empfinden. Großes Entsetzen schaute aus den Augen der Ein- und Ausgehenden. Der eigene Sohn des Sterbenden mied das Krankenzimmer, weil ihm alles großen Schrecken einflößte. Er wollte sogar dafür sorgen, daß jemand mit mir wache, weil er glaubte, ich fürchte mich. Doch schlug ich es ihm ab, obschon meine Kräfte sehr nachließen. — Es war ja Mittwochabend, da die Gotteskinder zusammenkamen. Wenn es mir schon nicht vergönnt war im Gottesdienst zu sein, so verband ich mich im tiefsten Herzen mit dem sprechenden, dienenden Mund Gottes. Mein Opfer wurde hoch gesegnet, denn der Vater sah die Not meines Herzens wohl.

Die Mitternachtsstunde war noch nicht angebrochen, als das schwache Reden des Schwerkranken mehr in ein Schreien ausartete. Immer und immer wiederholte er: «Wo ist der Weg? es gibt nur einen! Du hast ihn gefunden, wohin gehst du? Warum, warum hast du mir nichts gesagt? Verbirg dich nicht länger! Ja, ja die Teufel haben mich gehalten; aber jetzt soll mir keiner mehr ans Bett kommen. Gib mir ein Gewehr, daß ich sie erschieße! Hilf mir und vernichte sie vollends mit den Büchern, mit denen sie mich wie mit Spinnweben umwickelten. — Oh, oh, oh, 70 Jahre lang gelebt, geglaubt — umsonst!!» Immer aufregender wurden die Worte. «Mein Sohn hat mich auch betrogen, der sagte, du seiest am Sonntag zu deinem Freund gegangen. — Nein, nein du hast ihn überwunden, denn dein Glanz ist viel kräftiger und herrlicher, und dein Kleid hat keine Blutschande! Du gehst aufwärts, Kind, Kind bleibe auf diesem Wege, weiche nie!» Uebermenschlich waren diese Rufe. Eilends kam des Göttis Sohn herein. «Vater, du weckst ja die ganze Nachbarschaft; hast du Schmerzen? Was kann ich dir helfen?» «Du kannst mir nicht helfen», sprach der Vater nun wieder todmüde. «Aber eines bitte ich dich: Laß dir helfen. Nimm dann den Honig, den ich übrig ließ», und zu mir gewendet, bat er herzlich: «Gib ihm auch von dem Honig den du genießest.» — Noch einen letzten Willen seinem Vater zu tun, kam der Sohn mit einer noch ziemlich vollen Honigbüchse und wollte von dem Inhalt dem Vater abgeben. — «So seid ihr», sagte mit spöttischem Ton der alte Vater, «den Mund stopft ihr mir voll, und die Seele hungert; aber nicht mehr lange. — Sie kommen! Geh weg mein Sohn, laß mich allein mit meinem Engel!» — Groß schaute mich der junge Gärtner an als wollte er sagen: was soll das bedeuten? Doch auch ich bat ihn innig, mich mit dem Kranken allein zu lassen, da ich mich ja nicht fürchtete.

Noch nie habe ich so beten können wie hernach mit diesem Kranken. Es läßt sich nicht beschreiben, was für Lebensworte mir gegeben wurden. Nach scheinbar langer Zeit kam ein großer Friede über den lieben Onkel. Beruhigend war nun die Stimme als er sprach: «Nun kommen

sie gewiß. — Siehst du, sie sind unzählbar die Engel, jetzt können mir die Teufel nichts mehr tun. Hörst du wie sie singen und spielen?»

So wahr ich lebe — ich selbst hörte das genau Gleiche singen wie der Kranke. Es waren apostolische Lieder. Oh wie freute ich mich. Sicher kann ich auch heim, war mein Ahnen. Seele und Geist übergab ich dem, von dem sie ausgegangen, und hielt mich an das Gnadentor im Apostelamt. — Nicht im Schläfe, sondern wachen Zustandes sah ich fast alle Amtsbrüder die ich kannte in einem Kreise stehen. In diesen Kreis trug man meinen leiblichen Bruder, welcher mich um des Glaubens willen verachtete. Er lag wie tot am Boden, aber steif war sein Körper nicht. Hände und Füße konnten ihm die Amtsbrüder bewegen wie sie wollten. Bittenden Blickes schaute ich den Nächsten an und wollte sagen, rächet meinen Bruder nicht, denn ich habe ihm immer vergeben, und ich liebe ihn sehr! Mit unzweideutigem Ernst sprach der Amtsbruder: «Es müssen alle sterben, die auferstehen wollen. Lobsinge ihm zu seinem Sterben!» Meinen Mund konnte ich nicht verschließen. Eine drängende Kraft ließ mich das Unmögliche tun, ein Loblied nach dem andern anzustimmen und die Worte wurden mir gegeben.

Mit der Krankenschwester kam auch gleich der Arzt um die Mittagszeit. Der Sohn hatte schlechten Bericht gemacht über seinen kranken Vater. Auf sein Geheiß sollte er ihm eine Spritze geben, die zur Beruhigung dienen sollte. Die Schwester erhielt den Befehl, den Patienten vorzubereiten. «Warum haben Sie dem Kranken die Ohren mit Watte verstopft?» frug mich die Krankenschwester vorwurfsvoll. Keine Antwort erfolgte von mir. «Nun», sagte der Arzt, «der Junge mag wohl recht haben, es ist ein Wunder, daß die Cousine nicht verrückt wird. Dies mag ein Zeichen davon sein.»

Der im Halbschlummer schon vor der Einspritzung ruhig Daliegende öffnete seine Augen zum letzten Mal, und mit schwacher Stimme hauchte er: «Watte- Ohr- mein Wunsch- noch länger hören singen- oh schön wunderbar- Kind komm! komm ich danke dir!» Alle weitem Worte waren zu schwach, um sie zu verstehen, trotzdem ich mein Ohr ganz nahe hinhielt. Mit letzter Kraft hielt er einen Arm hoch, zog meine Stirne auf seinen Mund und küßte mich. Die Ellenbogen des Arztes stießen mich beiseite, und ehe ich die vielsagenden Blicke des Sohnes wie der Krankenschwester deuten konnte war die Einspritzung gemacht, von der der Onkel nicht mehr erwachte.

Eine unaussprechliche Freude erfüllte mich, auch, als der Herr Pfarrer bei der Abdankung erwähnte, dieser Mann sei seiner Kirche, wo er getauft und getraut wurde, treu geblieben bis zum letzten Atemzuge. Dem Redenden fest ins Auge schauend, mein Haupt verneinend bewegend, gab ich der in mir wohnenden Ueberzeugung und Freude sichtbaren Ausdruck. Denn ich hatte es selber erlebt, daß der Onkel ihn beim letzten Besuch vom Bette wies. Glücklicherweise hatten die Blicke des Pfarrers nicht Pfeilsgestalt, sonst wäre ich auf der Stelle gestorben.

*

Nach Jahresfrist wurde mein leiblicher Bruder apostolisch und erhielt nach zwei Jahren das Priesteramt. Eine kleine Gemeinde wurde hier gegründet, und der Amtsträger, den ich in der Gesichtsgabe sah

und der mir Befehl gab zu lobsingem, wurde als Vorsteher gesetzt. — Mein Jugendfreund mußte eineinhalb Jahre später ein um 12 Jahre älteres Mädchen heiraten.

K. B.



Geschwister Winker

Am 12. August 1945 feierten die lieben Geschwister Winker von Urdorf (Zürich) in Hottingen das schöne seltene Fest der goldenen Hochzeit. Gott hat diesen Geschwistern viel Gnade und Segen gegeben zur Lebensreise, es wurden ihnen acht Kinder geschenkt und im Kreise der Kinder und Kindeskinde konnten sie ein schönes Familienfest feiern. Doch das Höchste, das ihnen auf dem Lebenswege zuteil wurde, war die Empfangnahme der Gotteskindschaft, der Geist der Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu, und damit sind ihre Namen im Himmel angeschrieben und sie wurden versetzt in das Reich des Sohnes Gottes. Solches war und ist Ursache zu höchster Freude, denn auf das Fundament dieser Tatsachen ist auch ihr ewiges Glück aufgebaut. Wir wünschen den Lieben weiterhin Gottes reichen Segen, daß sie auf ewig bei dem Herrn sein können.

Vom ewigen Kreis

Nun die Ferientage verstrichen sind, die dieses Jahr da und dort kürzer und einfacher waren als sonst, müßt ihr euch gewiß sagen: sie haben uns gut getan. Sicher habt ihr den herrlichen Kontrast zum heutigen, hastigen Alltagsleben doppelt genossen, draußen in der wunderbaren Natur, in Gottes grünem Dom. Dort läßt es sich so ungestört Zwiesprache halten mit dem allgütigen Schöpfer und seinen ewigen Dingen. Von all den tausenden Lebewesen, wo jedes auf seine Weise zu den Menschen spricht, wird Auge und Ohr frei für die feinste Sprache eines jeden einzelnen — man vernimmt dessen Jubeln, Loben und Klagen — sein Lebenslied! Zu lernen gibt es viel, aber auch zu danken, denn all das Singen, Summen, Lispeln und Klagen gipfelt ja doch in dem Einen und Einzigen: — dem Rufen nach Gottes Barmherzigkeit.

Die Natur ist wohl grausam in ihrem harten Existenzkampf, denn jedes ist auf sich selbst angewiesen und hat zu alledem viel Feinde, das bedingt ein ruheloses Flüchten und Jagen. Es heißt beständig auf der Hut sein. Ist das nicht ein warnendes Vorbild für uns Menschen, die wir oftmals viel zu wenig achtsam und in der Natur meist gedankenlose Genießer sind.

Habt ihr vielleicht einmal so eine alte Tanne an einem Waldrande betrachtet? Sieht sie nicht aus, wie ein vom Schicksal hin und hergerüttelter Alter, wetterhart und zerzaust; hat sie dir nicht Dinge erzählt, o Mensch, die dich an eigenes Erleben erinnerten? O wir unruhigen Kreaturen, die wir ja meist mit allerlei anderm beschäftigt sind, übersehen so manches, das zu uns reden möchte, denn Gott ist überall und alles hat seine Sprache. Wir gehen daran vorbei oder sagen wenn es hoch geht: O das ist schön! aber spüren wir immer den Odem Gottes über den Dingen?

Man muß das Herz dafür haben, gewiß, aber wer sollte es dann haben, wenn nicht wir, seine Kinder? Wecket die Gabe, die in euch schlummert! . . .

Einmal, als ich durch einen Waldweg ging, sah ich einige Tannen mit rotem Gürtel umgemalt. Mir schien als wären sie traurig, als wüßten sie was das bedeutet; nämlich, daß ihre Tage gezählt sind. Ihre Zeit war abgelaufen und andere werden tun müssen, was sie taten — wachsen und gedeihen zu Gottes Lob und Ehre und den Menschen zu Nutzen. So geht es Allen und Allem, auch denen, die sich unersetzlich fühlen und dabei doch so oft mit nackten Seelen umherlaufen, sogar nicht einmal eine Hoffnung in sich tragen auf die Zeit, die nach ihrem Tode kommt. — Die Aermsten sind die, welche sich hinter Phrasen und Hochmut verbergen, weil menschlicher Dünkel und das eigene Gewissen ihnen nichts anderes erlauben.

Und doch zeigt einem alles, daß nichts vergeht; alles geht im ewigen Kreis, jede Materie, wie der menschliche Körper, für den der Mensch sich so viel Sorgen macht, als müßte er tausend Jahre leben, durchläuft auf irgendeine Weise einen chemischen Prozeß und nur Asche oder Erde werden übrig bleiben. Der Geist, die Seele, aber werden Auferstehung feiern und eine ewige Heimat finden nach ihrem Glauben und Handeln zu ihrer Erdenzeit. Alles läuft nach der ewigen Uhr und wohl dem, der auf dem einen wahren Wege Gottes geht und bleibt, nicht stille

steht, für den ist schon hinieden manches erschlossen was andern verborgen bleibt, bei ihnen ist Geist und Seele reich und froh in der Sicherheit des wundertätigen Wissens: «Christus lebt im angezogenen Fleische, und seine Liebe ist in den Seinen mächtig; sie werden aus ewigen Quellen gespeist, täglich neu mit Kräften erfüllt und in unendlicher Geduld ans Vaterherz gezogen.

Gibt es welche die Tragbalken sein müssen für andere, wohl ihnen wenn sie felsenfest überzeugt sind, daß «Einer» ist der alle trägt.

H. R.

Das Werk des Herrn

*Das größte Werk, das je bestanden
desgleichen nie auf Erden war,
ist heute auf der Welt vorhanden,
vom Herrn erschaffen, wunderbar.*

*Der Mensch hat manches schon erfunden
durch seinen Geist ist viel gescheh'n,
doch werden kommen jene Stunden,
wo all sein Reichtum wird vergeh'n.*

*Wir leben jetzt in diesen Tagen,
wo Gott in seinem lieben Sohn,
die Seelen, die nach Wahrheit fragen
hinführen will zum Gnadenthron.*

*Er wirkt in Kraft und vollem Segen,
wie einst in schlichter Knechtsgestalt,
und schafft im Menschen neues Leben,
vor keinem Geiste macht er Halt.*

*Heut' sammelt er die Auserwählten
mit seiner großen Zeugenschar
und die von Sünd' und Schuld Gequälten
sie finden Heilung am Altar.*

*An Christus' Offenbarungsorte,
erwirbt die Seel' das höchste Gut,
sie höret dort des Vaters Worte,
wird rein gemacht im Lammesblut.*

*Der Gottesknechte treue Pflege,
bereitet, schmücket Christi Braut,
bewahret sie auf ihrem Wege,
wo sie den Bräutigam dann schaut.* C. B.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 17 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1945

Die Wege des **H** *errn sind wunderbar*

Schon von Jugend auf erzogen mich meine gläubigen, protestantischen Eltern zu einem christlichen Leben. Einen unauslöschlichen Eindruck machte mir mit 14 Jahren der Tod eines lieben Schwesterleins, bei welchem mir klar bewußt wurde, daß es ein Ewigkeitsleben und ein Verbundensein der Abgeschiedenen mit uns gibt. Auf Wunsch der lieben Eltern schloß ich mich mit zirka 16 Jahren dem Jugendwerk des Blauen Kreuzes an, und ich darf sagen, daß ich manche schöne und frohe Stunde verlebte. Mehrere Jahre hatte ich dort eine leitende Stellung inne. Aber obschon ich mich mit Eifer der Sache widmete und jede freie Zeit zur Verfügung stellte, mußte ich mir oft im Innersten sagen, es fehlt einfach etwas, es ist wie ein toter Punkt, dem das Leben fehlt. Nun nahm mich der liebe Gott in seine Schule. Als ich mich verheiratete, glaubte ich in meinem ebenfalls protestantischen Mann einen aufrichtigen, gottsuchenden Menschen gefunden zu haben. Aber schon nach wenigen Tagen zeigte sich seine wahre Natur. Ich darf ruhig sagen, das Geld war sein Gott, dem er nachjagte und zwar mit allen Mitteln, ob sie gerecht waren oder nicht, er scheute vor nichts zurück. Nichts war ihm heilig. Hatte er vorher mit mir öfters die Kirche be-

sucht, so war das nun keine lohnende Beschäftigung mehr. Das war für mich eine furchtbare Erkenntnis, aber sie kam zu spät.

Es ist unmöglich zu beschreiben, was ich in diesen Jahren seelisch gelitten habe und die beiden Kinder mit mir. Wie oft haben wir miteinander geweint und ich habe zu Gott geschrien, Herr, laß doch wenigstens diese unschuldigen Kinder nicht verderben. Nach einigen Jahren brach ich körperlich und seelisch zusammen. Wegen Nervenlähmungen mußte ich ein halbes Jahr fort, da ich nicht mehr gehen konnte. Nun hatte ich Zeit, über meine verzweifelte Lage nachzudenken. Oh, was habe ich in dieser Zeit gebetet und geseufzt, besonders in den schlaflosen Nächten! Doch ich darf sagen, es war nicht umsonst. In der tiefsten Not hat sich der himmlische Vater meiner erbarmt. In einer Nacht hörte ich plötzlich im Traum eine Stimme laut und deutlich zu mir sagen: «Du bist eingeladen zur Hochzeit.» Voller Freude wollte ich sofort daran teilnehmen. Aber ich hatte keine Schuhe, nur bloße Füße. Es wurde mir ganz bange. Unterdessen sah ich den Hochzeitszug kommen. Voran ging der Herr Jesus und sah mich traurig an, aber mitgehen durfte ich nicht. — Dieser Traum wurde mir zu einem großen Erlebnis. Wie oft habe ich mich gefragt, warum ich nicht mitgehen durfte. Ich habe mich doch von Jugend auf eines christlichen Lebenswandels beflissen und mehr beten konnte ich nicht, da mich die große Not dazu trieb, dies ohne Unterlaß zu tun. Ich dachte dann oft, die Auserwählten, von denen in der Bibel so viel geschrieben steht, müßten doch irgendwo sein. Wenn ich diese nur finden würde, diese könnten mir gewiß sagen, was ich tun muß und was mir noch fehlt. Von der apostolischen Kirche hatte ich keine Ahnung. —

Nach einigen Wochen hatte ich wieder einen Traum, der mir so merkwürdig vorkam und den ich nie vergessen konnte: Ich stand des Nachts im Freien, am Himmel sah ich einen großen Adler, dann einen Engel fliegen, hierauf ein großes hellerleuchtetes Haus mit zwei Fensterreihen (die Kirche in S.). Zuletzt kam vom Himmel eine weiße Taube dreimal auf mich herab. — Ich flehte immer inniger zu Gott, er möchte mir den rechten Weg zeigen. Nach einiger Zeit träumte es mir wieder: Jesus erschien mir in wunderbarer Herrlichkeit und Klarheit, ich streckte die Hände nach ihm aus und sagte: «Das ist der Heiland, ich will ihm nachfolgen.» Dann ging er mir einen schmalen Weg voraus, der voller Hindernisse war, aber ich sah nur immer auf seine herrliche Erscheinung und merkte die Hindernisse kaum. Plötzlich bog er in einen Weg der auf einer Seite mit Bäumen bepflanzt war und ging in ein großes Haus. — Ich war sehr glücklich über diesen schönen Traum. Nach zwei Tagen kam eine Nachbarsfrau zu mir, die mir schon immer sehr sympathisch war. Wir kamen unter anderem auch auf den Glauben zu sprechen, dabei lud sie mich ein, ich solle einmal mit ihr in die Urkirche kommen, wie sie Jesus gegründet habe. Sie habe einfach zu mir kommen müssen, eine innere Stimme habe sie dazu gedrängt. Ich ging gleich am andern Tag mit, es war am Mittwochabend. — Als wir gegen das Lokal hinkamen, sagte ich: «Das ist schon merkwürdig, ich habe diesen Weg im Traum gesehen und die Kirche auch, der Herr Jesus ist mir vorangegangen, dahinein ging er.» Der erste Gottesdienst war für mich unbeschreiblich. Ich kam mir vor wie im Himmel und wußte nicht, ob ich vor übergroßer Freude lachen oder weinen sollte, es kam beides miteinander. Das Eingangslied paßte

schon so für mich: «Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan. Mir brach ein heller Morgen nach Sturm und Regen an.» Ich wußte es einfach: jetzt bin ich am rechten Ort.

Für mich begann nun ein neuer Lebensabschnitt; ich war zwischen Himmel und Hölle. Doch die liebe Schwester, die mich eingeladen hatte, stand mir in wahrhaftiger Liebe und Opferbereitschaft jederzeit treu zur Seite. Sie war und ist auch heute noch der gute Engel, der mir gezeigt wurde. — Hatte ich vorher schon ein furchtbares Leben zu Hause, so gestaltete sich nun dieses zu einem regelrechten Geisteskampf. Aber mein Mann konnte wüten und toben und machen was er wollte, es gab für mich kein Zurück mehr vom apostolischen Wege. Auch den Anfechtungen der Verwandten gegenüber war meine Antwort immer dieselbe: der liebe Gott hat mich selbst dorthin geführt, ich muß einfach gehen, ich kann nicht anders. Das machte mir das zeitgemäße Wort immer klarer. Die Kirche wurde mir immer mehr zum Himmel, je mehr es zu Hause krachte. — In der ersten Zeit war ich so überwältigt von dem Gedanken, es nicht wert zu sein, nun zu den Auserwählten Gottes gehören zu dürfen, ich bin ja so elend und so verachtet, daß dies gar nicht möglich ist. Doch auch diese innere Not blieb dem Allmächtigen, der ja alle unsere Gedanken kennt, nicht verborgen. In einer Nacht hörte ich deutlich eine Stimme zu mir sagen: «Gott hat dich sehr lieb, er hat keine Gedanken des Zornes wider dich, du wirst seine Herrlichkeit noch erfahren!» — Vor der Aufnahme beschäftigte ich mich viel mit der Sündenvergebung. Doch auch darin erhielt ich volle Klarheit, indem ich wieder nachts diese Stimme vernahm, die zu mir sagte: «Dir sind alle deine Sünden vergeben.» Ein ander Mal, ich war sehr krank und konnte nicht schlafen, tönte es neben meinem Bette: «Gelt du hast sehr Schmerzen, ich gebe dir ein wenig Oel.» Die Schmerzen waren weg und ich schlief bis am Morgen. Ich glaube das war jeweils mein Schutzengel, der mit mir reden durfte, wenn es nötig war, da mir jeglicher Hauspriesterdienst untersagt war. Mein Mann hätte diese aus dem Hause geworfen. So wurde ich auf unsichtbare Weise getröstet und gestärkt. Einmal habe ich auch gebeten: «Liebér Gott zeig mir doch, ob du mit mir zufrieden bist», da ich trotz meines ehrlichen Bestrebens, immer wieder mit Fehlern und Schwächen zu kämpfen hatte. In der gleichen Nacht erhielt ich die Antwort. Im Traum saß ich in der apostolischen Kirche. Plötzlich erschien an der Wand hinter dem Altare eine große Schrift: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.» Darauf sah ich über dem Altar eine große, segnende Hand. Nun wußte ich: die Hauptsache ist die Aufnahme der Boten Gottes.

Vier Monate nach dem ersten Besuch, am 3. September 1939, durfte ich mit meinen Kindern die heilige Versiegelung hinnehmen, wie sie mir früher in Gestalt der weißen Taube gezeigt wurde. Ich darf voll Lob und Anbetung sagen, wunderbar ist mir der Herr immer wieder zur Seite gestanden, und er wußte mich auch aus der tiefsten Not zu erretten, wo ich keinen Ausweg mehr sah. Vor zwei Jahren habe ich auch die Gabe der Weissagung empfangen dürfen. Ich möchte mich noch ganz zubereiten, damit ich auch das erleben darf, was mir aufs neue gezeigt wurde: Mit andern Apostolischen wurde ich aus der Kirche getragen. Wir waren voller Freude und standen im Freien

beisammen, als sich auf einmal der Himmel öffnete und unzählige Engel mit Posaunen sichtbar wurden. Sie kamen uns entgegen mit einer überirdischen Musik und ein Licht und eine Klarheit umgab sie, wie ich es nicht beschreiben kann.

Während ich diese Erlebnisse niederschreibe, durchlebe ich sie alle noch einmal. Ich könnte noch viele hinzufügen, aber ich würde ja nicht mehr fertig damit. Beim Zurückschauen muß ich nur immer wieder sagen: Ich bin nicht wert all der Barmherzigkeit und Gnade, die mir der Herr erzeigt hat. Ja wunderbar sind seine Wege und ich habe als elender, unwürdiger Mensch nur den einen Wunsch, daß ich darf bleiben im Hause des Herrn immerdar.

F. K.

Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land

Sehr viele der bekannten Sprichwörter, die der Volksmund geprägt hat, bergen eine tiefe Weisheit in sich. Oft haben sie Tatsachen, die in der heiligen Schrift erwähnt sind, zur Grundlage. Sie sind kernig, frei von allem Umschweif und treffen, wie man sagt, den Nagel auf den Kopf. Wer sich diese meist ungeschminkten Wahrheiten zur Richtschnur in seinem Leben macht, der tut entschieden besser als derjenige, der sich in dem Labyrinth vieler Schulweisheiten und Theorien Superkluger (Ueberkluger) verliert. Der Verstand solcher Menschen führt oft dazu, daß sie für die Nüchternheit des Lebens kein Verständnis haben. Er ist auch vielfach die Ursache, daß sich solche untereinander nicht verstehen können, denn Verstand und Verständnis sind noch lange nicht das gleiche. Gar mancher hat bei vielem Verstand kein Verständnis. Je Gelehrter desto verkehrter. Auch dieses Wort kursiert im Volke.

Wie wohltuend ist es, wenn wir im täglichen Leben mit Menschen zusammenkommen, deren Wesen offen und gerade ist, wo man merkt, der Verstand dieser Leute wird durch das gütige, verständnisvolle Herz filtrierte. Gehirn ist nicht Herz und Herz ist nicht Gehirn; wenn sich aber das, was aus einem klardenkenden und weisen Verstand und das, was aus einem guten und edlen Herzen quillt, miteinander verbindet, dann ist es köstlich. Von der Mischung von Herz und Verstand hängt der Ton ab! Der Dichter sagt: Wo Strenges sich und Mildes paaren, da gibt es einen guten Klang.

Das Menschenleben setzt sich aus Sekunden, Minuten, Stunden, Tagen und Jahren zusammen und tausend und abermals tausend Dinge finden sich auf dem Wege. Immer neue Aufgaben warten auf ihre Lösung, das Kleinkind wie der Greis, der Gesunde wie der Kranke, der Begüterte wie der Arme kann nicht ausweichen. Wie faßt nun der Einzelne das Leben, das sich ihm gegenüberstellt an? Die Antwort kann nur so lauten: So wie der Geist ist, der im Menschen wohnt. Unzählig ist nun aber das Heer dieser Diener, die sich einstellen und bemüht sind, Sinn und Organe des Menschen als Werkzeuge zu benutzen. Der Charakter ist das Produkt der Verbindung des menschlichen Geistes mit einem oder mehreren sich Offerierenden. Darin ist dann ebenfalls zu einem großen Teil Erfolg oder Mißerfolg im Leben zu suchen. Ursache und Wirkung.

In Titus 3 ist zu lesen, wie der Gesandte einst die Gotteskinder ermahnte, der Obrigkeit untertan und gehorsam und zu allem guten Werk bereit zu sein, niemand lästern, nicht hadern, gelinde sein, Sanftmütigkeit zu beweisen gegen alle Menschen. Nachdem er Art und Wesen des früheren Wesens, das in der alten Natur gelegen war, geschildert, sagt er: Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. Freundlichkeit und Leutseligkeit sind also Mittel, dadurch Gottes Liebe um die Menschen wirbt und sich ihnen angenehm macht, um sie zu gewinnen. Das soll für jeden von uns ein Fingerzeig sein, denn wir sind immer und immer wieder auf unsere Mitmenschen angewiesen und wo nicht einer des andern Diener ist, da ist es schlecht bestellt. Noch nie ist Streit und Zank dort ausgebrochen, wo man im gegenseitigen Dienen wetteifert und wo Worte der Freundlichkeit, der Liebe und des Verständnisses auf den Weg des andern fallen. Wo aber Herrschen, Diktatur und verwandte Geisteszüge vorhanden sind, da wächst kein vernünftigt Kraut! Manch einer, Familienvater, Vorgesetzter oder wer er sei, hat sich schon beklagt, daß er zu wenig geachtet werde, er besitze keine Autorität. Lieber Bruder oder liebe Schwester: Säe Gutes und du wirst Gutes ernten, säe Liebe und du wirst Liebe ernten, sei freundlich und man wird auch dir gegenüber freundlich sein, sei gelinde, du wirst ernten. Und wenn dir die Ernte von Seiten der Menschen sollte versagt bleiben, dann sei getrost, dein Gott weiß alles, *er* wird dich ernten lassen. Man soll ja auch nicht die ganze Ernte hier schon einbringen wollen. Es gibt Wechsel auf kurze und solche auf lange Sicht! Tue aber das Deine. Wie die Sonne alle Tage aufsteht und freundlich ihr Licht leuchten läßt (sie leuchtet ja auch hinter den Wolken) so laß auch du dein Licht leuchten und sei freundlich mit den Deinen, mit allen Menschen, mit denen dich das Tagwerk in Berührung bringt.

Es ist gewiß nicht umsonst, wenn der Apostel damals die Apostolischen ermahnte, der Obrigkeit gegenüber untertan und gehorsam zu sein. Wir wollen für heute noch hinzufügen: Sei ihr gegenüber auch höflich, anständig und verständig. Es liegt jedem Menschen mehr oder weniger im Geblüt, sich gegen alles was Obrigkeit ist, was also über uns ist, bei anscheinend passender Gelegenheit aufzulehnen, sei es nach außen sichtbar oder nicht. Besänftige sich jeder und wisse, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist. Selbstverständlich ist jedes Behörde-mitglied auch ein Mensch und zwar so gut wie der gewöhnliche Bürger, ein fehlerhafter Mensch. Er ist nun aber mal dazu gesetzt, Gesetze und Verfügungen zu erlassen und was tun wir da am besten? Schimpfen und aufbegehren? Nein. Das Beste, was wir für die Obrigkeit und jede Behörde tun können ist, daß wir für sie alle Tage beten. Wir sind ja zum königlichen und priesterlichen Volk erwählt, wir sind auf dem Wege der Entwicklung zum Erstling. Aber doch nicht Erstling im Schimpfen und Revolution machen, sondern zum Beten und Fürbitte leisten. Wenn in uns der Geist des Gebets ist und wir schließen die Verantwortlichen immer wieder in unser Flehen ein, was gilt's, unser Gebet — das Gebet der vor Gott um des Glaubens willen Gerechten — vermag viel. Die Behörde wird auf diese Weise, wenn wir für sie um Weisheit und Licht bitten, ihre Anordnungen in kluger und segensreicher Art treffen. Beten wir für sie, dann wird bestimmt der Geist des Wohlwollens, das wir der Obrigkeit entgegenbringen, auf uns zu-

rückkommen. Was will denn der Unzufriedene, der Mürrische, der Unfreundliche und Unhöfliche vor den Gewaltigen der Erde erreichen? Er wird das erreichen, daß die Obrigkeit das Schwert in irgend einer Weise gebrauchen wird.

Wir machen immer die Erfahrung, daß *die* Menschen, welche mit der irdischen und himmlischen Obrigkeit im Einklang stehen, am meisten gesegnet sind. Wirklich, mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land! Viele unserer Glaubensgeschwister haben es schon erfahren dürfen, wie wunderbar Gott die Herzen der maßgebenden Behördemitglieder oder Vorgesetzten gelenkt hat, und dadurch scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten leicht überwunden worden sind. Wenn Gott durch seine Freundlichkeit die Menschen sucht zu gewinnen, indem er ihnen seine besten Gaben anbietet, dann wollen wir uns daran erinnern, daß wir diesen Gott zum Vater haben und der Vater sich in seinen Kindern verklären will.

Ähnliches ist auch bei dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu sagen. Jeder apostolische Arbeiter wird, ja er soll für seinen Brotherrn beten, auch wenn er findet, er sei es nicht wert. Kann sich ein Ungerechter nicht ändern, wenn man ihm jahrelang behilflich ist dazu? Wird dein Gebet nicht früher oder später seine Wirkung tun? Die Erfahrung hat reichlich Erfolge gebracht. Der treue Gott kann die Menschenherzen lenken, wie alles andere in seiner Schöpfung. Wir sind Söhne und Töchter Gottes dem Geiste nach und dieser Geist ist Licht, Liebe, Weisheit, Freundlichkeit, Gütigkeit und Sanftmut. Er durchdringt die, die ihn tragen und wirbt um die, die berufen sind; er macht die, die ihm Eintritt gewähren ihrer Umgebung angenehm. Und zwar nicht durch ein geheucheltes Freundlichsein, nicht durch Schmeichelei und Augendienererei, sondern durch ein ehrliches Wesen und Leben in zuvorkommender Weise. Denken wir: Gott läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte und unser edelster und liebevollster Bruder, der Herr Jesus hat für seine Peiniger um Gnade gebeten. Wie ist unser Verhalten in den mancherlei Verhältnissen im Leben?

Es zeugt auch von Edelsinn, wenn der Arbeitgeber den guten Arbeiter achtet und ehrt. Man soll den Vorgesetzten und Gebieter nicht aus jedem Wort und aus jeder Geste erkennen. Auch hier bewahrheitet sich in gewissem Sinne das Wort: Gestrenge Herren regieren nicht lange. Wenn der Vorgesetzte wüßte, wie wohlthuend es für den Untergebenen ist, wenn die Worte auf ihn zutreffen, die man hin und wieder hört: Mit dem Herrn Direktor kann man reden wie mit unseresgleichen! Das ist ein schönes Zeugnis und ehrt den, dem es gilt. Da lösen sich alle sozialen Spannungen, da werden Barrikaden abgebrochen, da steht Mensch zu Mensch und es wird der Beweis der Nächstenliebe in praktischer, nicht bloß theoretischer Form erbracht.

Überall in jedem Alter und Stand bewahrheitet es sich, daß die Freundlichkeit, die Höflichkeit, der Anstand und Takt den Weg zu den Menschenherzen öffnen. Sie wirken sich aus wie Sonnenstrahlen, die auf den Acker fallen und das Gute, was drin ist, zum Wachstum bringen. Wird man der Sonne einen Vorwurf machen, wenn durch ihre Strahlen auch Unkraut ans Tageslicht gefördert wird? Doch sicher nicht, so wenig wie man dem Herrn Jesus einen Vorwurf machen wird, daß unter seinem Liebeswirken ein Judas herausgewachsen ist. Die

Sonne hat den Auftrag, zu leuchten und zu erwärmen. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, selig zu machen alle, die an ihn glauben. Beide haben ihre Aufgabe bis anhin erfüllt und erfüllen sie bestimmt auch weiterhin. Wir haben die Aufgabe, als gute, ehrliche Menschen bestrebt zu sein, unsern Platz unter den andern so auszufüllen, daß wir mit dem uns durch den Heiligen Geist übergebenen Leben in Wort, Wandel und Wesen selig machen die, die um uns sind. Jesu Wort an die Apostel von einst gerichtet: Ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde, muß unbedingt im richtigen Maß auch von uns gesagt werden können. Niemand darf so bescheiden sein, daß er glaubt, die Schriftworte hätten nur auf Jesu und seine Jünger oder Apostel Bezug. Wenn Gott in seiner Liebe und Weisheit Mensch geworden ist, dann müssen wir wissen, daß der Mensch durch Gottes Hilfe wieder soll Gott gleich werden. Der verlorene Sohn kommt wieder ins Vaterhaus zurück und darüber freuen sich die Engel im Himmel.

Denken wir doch alle daran: In unserm frühern Zustand der mancherlei Unvollkommenheiten, in den Eigenschaften des Erdenmenschen stehend, ist uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen und hat uns allen Reichtum und alle Güte, die in ihm liegt, übergeben lassen. Wieviel haben wir davon aufgenommen? Der Apostel sagt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist. Wieviel hast du davon in dir? Das sollen wir aber wissen, daß alles seine Frucht trägt. Wer Wind sät, der wird Sturm ernten, wer aber Liebe und Freundlichkeit sät, dem wird dieser Same überall aufgehen und er wird sich des Erfolges freuen dürfen. e.

Ernste Gedanken

Samstagabend im Krankenhaus. Eine arbeitsreiche Woche geht zu Ende und ich freue mich auf den Sonntagmorgen, denn der Apostel wird unsere Gemeinde besuchen. In Gedanken vertieft, mache ich mich an die Putzarbeit im Haupteingang. Das Anfahren eines Autos schreckt mich von meinem Sinnen auf. Aus diesem wird eilends eine Frau mit blutendem Arm in den Operationssaal geführt. Nach langen eineinhalb Stunden werde ich gerufen. Wie man mir nun erzählt, war der Arm derart verletzt, daß man ihn abnehmen mußte. Kurz darauf erkundigt sich der Mann nach seiner Frau. Dieser, etwas hartherzig aussehend, bricht, nachdem ihn der Arzt aufgeklärt, am Bette seiner Frau wie ein kleines Kind in Weinen aus. Wir Angestellte, von dem Unfall tief ergriffen, gehen still unserer Arbeit nach. —

Das Vorgefallene erweckte in mir ernste Gedanken. Es ist traurig, ein Glied am irdischen Leib verlieren zu müssen, viel trauriger aber ist, wenn sich eine Seele vom Leibe Christi trennt und ins ewige Verderben stürzt. Es ist meine größte Sorge und meine tägliche Bitte, daß ich Glied am Leibe Christi bleiben, und als solches vollendet werden kann.

B. N.

Du kennst den Weg . . . !

*Du kennst den Weg, doch kennst die Stunde nicht,
Wann du einst wandeln wirst im ew'gen Licht!
Trägst du dein Kreuz auch heute noch so schwer,
O denke dran, — es drückt einmal nicht mehr! —*

*Du kennst den Weg, drum mache dich bereit,
Füll' deine Lampe an, noch ist es Zeit;
Daß wenn der Herr kommt, du nicht töricht stehst,
Sondern im Lichte ihm entgegengehst!*

*Du kennst den Weg, kennst das Apostelwort!
Drum freu' dich Seele, freu' dich immerfort! —
Von dir alleine nur hängt es noch ab,
Ob du den Weg geh'n willst, den Gott dir gab! —*

F. A.

*D*er Gottlose hofft, wo nichts zu hoffen ist.

Er glaubt, was er nicht glauben sollte,
und was er glauben soll, das glaubt er nicht.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

Nr. 18 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1945

Gottesdienst

*gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger
am 30. September 1945, vormittags 8.30 Uhr in Zürich-Hottingen,
anlässlich des Besuches des Gemischten Chors von Schaffhausen.*

Gemeindelied Nr. 598: «O Jesus, Herr der Herrlichkeit...»

Eingangsgebet.

Text: 5. Mose 33, Verse 24—29.

*Gemischte Chöre Schaffhausen und Hottingen: «Dies ist der Tag den
der Herr macht.»*

Bezirksapostel: Geliebte in Christo!

Wir haben heute einen besonderen Tag, denn wir sind besucht. Die lieben Sänger und andere Geschwister von Schaffhausen sind nach hier gekommen. Zuerst heiße ich euch, ihr Lieben alle herzlich willkommen an der Stätte, wo der liebe Gott wohnt. Das ist der schönste und heiligste Ort. Wenn der liebe Gott nicht unter uns wäre, dann wären wir eben eine Versammlung von Menschen wie es deren viele gibt. Die Anwesenheit Gottes aber gestaltet unsere Versammlung zu etwas ganz anderem, zu etwas viel höherem. Wir werden von Gott bedient, Gott ist der Festgeber, er ist der Redner, der Speisemeister, der Lehrer, der Bildner, der uns zu seinem Ebenbilde heranbildet. Da kann man schon sagen: Dies ist der Tag des Herrn, lasset uns freuen und fröhlich sein in dem Heil unseres Gottes! Gott hat uns lieb, das müssen wir vor allen Dingen festhalten, ja wir können mit Recht sagen:

wir sind Gottes Lieblinge. Das ist ein großes Wort, aber es ist wahr, wir sind die Auserwählten Gottes, wir machen auch die klugen Jungfrauen aus — es können auch törichte dabei sein. Wer eben noch töricht handelt, der ist töricht, und wer klug handelt, der ist klug. Klug handeln diejenigen, welche immer von den Krämern, dem Geistesamte Oel schöpfen. Die klugen Jungfrauen haben nicht nur Oel in den Lampen, in den Herzen, sie haben auch Oel in den Gefäßen, darum können sie aus den Gefäßen immer Oel nachschütten. Die törichten haben kein Oel in den Gefäßen, sie meinen, Gefäße nicht nötig zu haben — und das ist ihre Torheit. Sie meinen sie bekämen das Oel, den Geist, direkt vom Himmel, was aber nicht der Fall ist. Zuletzt müssen sie einsehen, daß ihre Lampen erlöschen. Diese Einsicht treibt sie dann zu den klugen, um von ihnen Oel zu verlangen. Aber diese werden ihnen sagen: Gehet hin zu den Krämern, zu dem Apostelamt und holt euch dort Oel. Doch, sagt der Herr Jesus, als sie hingingen, da war die Türe verschlossen. Wir leben trotz aller Trübsal auf Erden noch in der angenehmen Zeit, wo die Türe zum Gnadenstuhl Christi offen steht und die Boten Gottes noch zum Abendmahl des Lammes einladen. Die Apostel sind die Oelgefäße oder Krämer und jeder kann noch Oel, Geist haben. Solange die Türe zum Reiche Gottes nicht verschlossen ist, solange haben wir Gnadenzeit, mag auf Erden Trübsal sein wie sie will. Die rechte Trübsalszeit beginnt erst, wenn die Türe zum Himmelreich verschlossen ist.

Ich habe hier einige Worte aus dem alten Bund vorgelesen. Jakob erteilte seinen Söhnen durch Händeauflegung und durch seine göttlichen, väterlichen Worte seinen Segen. Er hatte jedem einen entsprechenden Segen. Hier hat er dem letzten den Segen erteilt, es war Asser. Asser heißt auf deutsch «selig» oder «Seligkeit». Gott ist immer der Seligmachende und wer sich auf den Segen des Herrn verläßt, der ist selig. Es heißt, Asser sei angenehm und gesegnet unter seinen Brüdern, und er tauche seinen Fuß in Oel. Oel ist das Bild des Heiligen Geistes. Nun will das nicht heißen, den leiblichen Fuß ins Oel hineinzutauchen, sondern das heißt einen gottseligen, heiligen Wandel führen. Wer das macht, der hat seinen Fuß (Wandel) in das Oel des Heiligen Geistes getaucht.

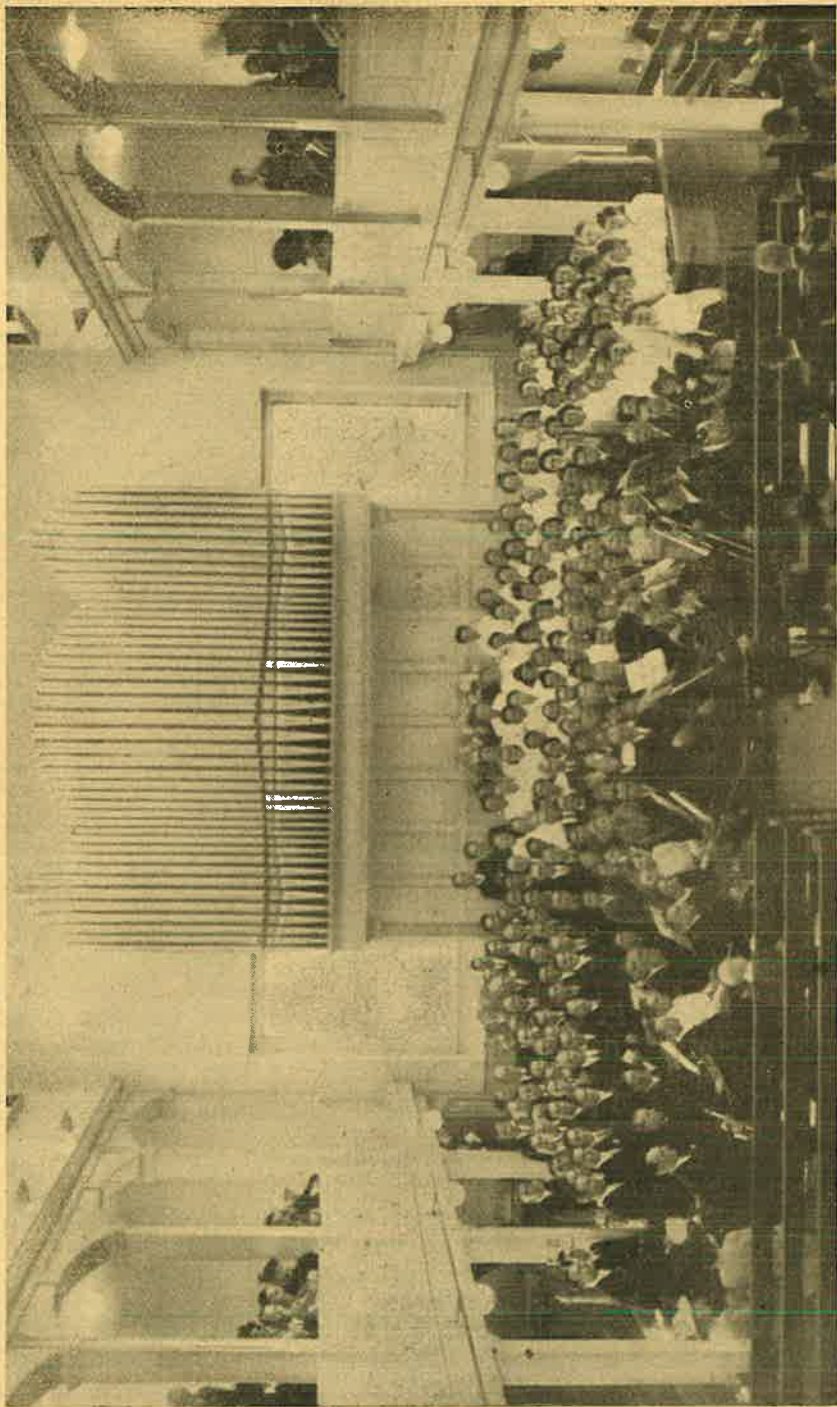
«Eisen und Erz sei dein Riegel.» Riegel, für was? Um zuzuschließen, wo der Satan sucht anzufechten, daß er die Kinder Gottes nicht verführen und nicht fällen kann. Man muß dem Teufel die Türe zuschließen können. Wenn der Hausvater nicht in der Lage ist, dem Teufel Tür und Tor zu verschließen, dann ist er ein schlechter Wächter. Eisen und Erz sei dein Riegel! Auch in der Kirche, in der Gemeinde Gottes muß Eisen und Erz der Riegel, die Kraft, der Schutz und Schirm sein, daß Diebe und Mörder nicht einbrechen, nicht stehlen und nicht morden können. Das ist ein großes Wort für uns als die Aemter, die Familienväter, für jeden Einzelnen. Auch das Haus Gottes muß Erz und Riegel haben. Die Türen muß man zuschließen können, wenn der Böse kommt, und aufmachen, wenn der Herr Jesus kommt. Kein Mensch wird Tag und Nacht seine Türen offen haben. Ein Mensch, der sein Herz für alle Geister, Winde und Lehren offen hält ist ein Tor. Der Kluge schließt zu und macht nur auf, wenn Freunde, wenn Brüder kommen, wenn der Herr Jesus kommt. Der Herr ist heute morgen auch in den Gotteskindern von auswärts zu uns gekommen. Da haben wir Eisen und Erz, die Riegel, zurückgeschoben. Wir haben die Gartentüren, das

Kirchenportal und auch die Herzensthüren aufgemacht und haben alle herzlich willkommen geheißen. Ihr seid uns alle von Herzen lieb. Da macht man gerne auf.

«Es ist kein Gott wie der Gott Jesuruns.» Jesurun ist ein Ehrenname für Israel. Israel hat mit Gott einen Bund gemacht, wie wir auch mit Gott Bündnisse gemacht haben im Tauf-, Versiegelungs- und Gnadenbund. Es sind viel mächtige Geister in der Welt, große Fürsten, die viel Macht und Kraft haben. Auch der Teufel hat viel Macht, mehr als die Menschen oft glauben. Er ist der Gott der Erde und beherrscht sie ganz. Leider verwechseln viele Menschen diese großen Geisteskräfte; sie verwechseln oftmals Gott und Teufel. Was der Teufel tut, da sagen sie, es sei Gott, und von den Werken Gottes sagen sie, es sei der Teufel. Der Lügner, der Beelzebub, der Mörder von Anfang will seinen schlechten Namen und seine schlechten Taten dem lieben Gott und dem Herrn Jesum anhängen, denn er liebt es nicht, wenn man ihm «Teufel» sagt. Ein Dieb hört seinen Namen nicht gern, viel lieber hat er es, wenn man vor ihm den Hut abnimmt und ihn mit Herr Soundso anredet. Wird der Herr Jesus «Teufel» genannt, dann lacht der Satan. Es ist kein Gott, kein Geist, keine Macht wie der Gott Israels. Er ist im Himmel und schafft himmlisches Wesen. Wir erkennen jeden Menschen und jeden Geist an den Werken; wir sehen wie die Werke des Bösen böse sind, da muß man nur die Augen auftun und man weiß Bescheid. Sehen wir die Werke Gottes, so wissen wir, daß das gute, edle Werke sind. Um die Werke Gottes zu sehen, müssen wir nicht weit, nicht in den Himmel, nicht in die Vergangenheit und nicht in die Zukunft schauen, sondern wir müssen alle wissen, was Gott Großes an uns getan hat.

«Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen»; bei dem alten Gott der von Anfang an nur Gutes getan, der den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat, der im Garten Eden wandelte und mit den Menschen innige Gemeinschaft hatte und mit ihnen redete wie ein Vater mit seinen Kindern. Der Herr Jesus hat das Paradies, aus dem die Menschen des Sündenfalles wegen ausgestoßen wurden, wieder geöffnet. Wir sind Paradiesesbewohner geworden und essen von den Lebensbäumen die daselbst stehen. Die Lebensbäume sind die Aemter, daraus Kraft, Lehre, Heil und viel Segen fließt. Gott wandelt unter uns in diesem Paradies, er redet zu uns und wir erfahren seine väterliche Liebe. Er liebt uns mehr als wie Vater und Mutter lieben können. Wir sind seine Lieblinge, auch wenn er uns mal tadelt und straft, denn das macht jeder Vater mit seinen Lieblingen, wenn es nötig ist. Aber im Paradies war einst die Schlange und diese ist auch heute unter uns. Da ist es unsere Aufgabe, auf das Wort unseres Gottes zu hören und uns von der Schlange nicht verführen und betören zu lassen. Was dem Apostolischen wird, wird sonst keinem Volke auf Erden, laßt euch das gesagt sein, ihr Gotteskinder. Ueber euch sind die ewigen Arme der Liebe Gottes ausgebreitet und er vertilgt die Feinde Gottes. «Israel wird sicher wohnen.» Der Dichter sagt: Geborgen in Jesu.

«Der Brunnen Jakobs wird sein in dem Lande da Korn und Most ist, dazu sein Himmel wird mit Tau triefen.» Der Herr Jesus sagt: Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das ist der Brunnen Jakobs, an den zu glauben, den Gott gesandt hat und durch den er redet. Dieser



Gesangchöre von Schaffhausen und Zürich-Hottingen

Brunnen ist in dem Lande, wo Korn und Most ist. Korn ist das Wort Gottes, Most der Saft des Weinstocks Christi, das Wirken, das aus dem Heiligen Geiste quillt. Da trieft der Himmel, die Gemeinde, mit Tau. Tau ist bekanntlich besser als Regen, er gibt der Pflanze Kraft, er ist das Salz. Wenn es im Frühling und Sommer keinen Tau hat, ist das Gras wie eine Speise ohne Salz, es hat gar nicht die rechte Nährkraft, das Vieh frißt und wird weder recht satt noch recht fett, und gibt wenig Milch. Nur das Futter, das viel Tau hat ist kräftig, und nur die Reden, die Predigten, die des Himmels Tau haben, besitzen Kraft und Leben von Gott, von seinem Geiste. Darum heißt es, der Himmel muß von Tau triefen.

Wohl dir Israel, wohl dir du Ueberwinder, wohl dir du Bundesvolk! Sei eingedenk der Bündnisse, die du mit Gott gemacht hast. Wer ist dir gleich? Kein Volk auf Erden war dem Volk Israel gleich. Es ist ihm nur schlecht gegangen, wenn sie die Bündnisse mit Gott nicht hielten, wenn sie sich von Gott abwandten und zu den Heiden gingen. «O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten.» Das Volk Gottes wird durch den Herrn selig gemacht. Wo der Herr Jesus angekündigt wurde, da wurde seinem Pflegevater Josef, der ja bekanntlich seine Braut heimlich verlassen wollte, gesagt: Das darfst du nicht machen; was von deiner Braut geboren wird, das ist durch den Heiligen Geist gezeugt, du sollst den Namen des Knäbleins Jesus heißen, *denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden.* (Matthäus 1, 20—21.) So war er schon angezeigt, ehe er geboren war und, fügte der Engel hinzu: Man wird ihn Immanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns. In diesem Sinne ist Gott auf Erden gekommen und was verheißen war, hat sich erfüllt: *Er hat alle selig gemacht und macht heute noch alle selig, die ihm glauben und nachfolgen.* Den Menschen fehlen so vielfach die Seligkeiten, sie erzählen zuviel von ihren Wünschen, Plagen und Leiden. Jesus ist aber immer der Seligmacher, aber die Seligkeiten haben ihre Grundlage. Ich habe mir gestern ein klein wenig Mühe gemacht und habe etwas aus der Bibel abgeschrieben, wo von dem «Seligsein» die Rede ist. Es gibt ja noch viele andere, ich habe nur die wichtigsten aufgeschrieben.

Selig sind, sagte der Herr Jesus in der Bergpredigt, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Das ist die erste Seligkeit, die Grundbedingung zu allem Seligsein. Geistlich arm sein ist eine besondere Herzensstellung. Die meisten Menschen sagen: Ich bin reich, ich habe gar satt, ich bedarf nichts, ich bin eine Königin, ich werde keine Witwe sein, ich bin gescheit und weiß es besser. Wenn man solche Menschen belehren will, weichen sie aus. Wenn du willst selig sein, so nimm die rechte Herzensstellung ein. Geistlich arm sein heißt: demütig, lernbegierig und heilshungrig sein. Jede andere Stellung ist Ursache, die Seligkeiten zu beeinträchtigen oder gar zu verlieren.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Jesus sagte einst zu jenen Frauen die ihn um seines Kreuzes willen beweinten: Weinet über euch und euere Kinder. Also über sich selbst Leid tragen. Wie manche weinen auf dem Friedhof, sie trauern über andere. Das ist ja recht, denn Trauern bessert das Leben, aber über sich selbst weinen, das sind die edelsten, erfolgreichsten Tränen. Wer Buß- und

Reuetränen in sein Kissen hineinweint, der ist selig, das werden alle klugen Jungfrauen erfahren haben.

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Wir haben noch immer erfahren, daß das so ist. Wenn einer in der Familie grob ist und der andere sanftmütig, wird der grobe Mensch gewinnen? Nein, sondern der Sanftmütige wird zuletzt siegen und das Feld behalten. Jesus hat durch sein Stillesein vor seinen Mördern gesiegt. Durch allen Kampf und Streit werden die Heiligen zuletzt das Erdreich besitzen. Das sagte schon Daniel.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Damit ist nicht menschliche Gerechtigkeit gemeint, sondern die, welche vor Gott gilt. Und das ist die Gerechtigkeit, die uns Jesus durch sein Verdienst schenkt, indem er uns die Sünden vergibt und die Kleider helle macht. Diese Gerechtigkeit hat er aber in das Apostelamt hineingelegt, somit macht uns der apostolische Glaube gerecht. Dann ist es selbstverständlich eine Seligkeit, wenn wir suchen, in allen Dingen gerecht zu handeln.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Der Barmherzige, der nicht streitet und nicht rachestüchtig ist, sondern gerne vergibt, ist ganz bestimmt selig.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Je mehr unsere Herzen rein sind, je mehr schauen und erfahren wir heute Gott in seinem Gnadenwirken. Je unreiner das Herz ist, je mehr es in falsche Lehren verstrickt ist, je weniger kann es Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Immer zum Frieden bereit sein, nie streiten. Im Hause Gottes muß Frieden sein. Wo das nicht ist, ist der liebe Gott nicht zu haben.

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr; um Gerechtigkeit willen, um des apostolischen Glaubens willen, um des Guten willen. Man hat die Christen um des Guten willen gehaßt und getötet. Wenn man aber um der Gerechtigkeit willen leidet und weiß, man hat nichts Böses getan, dann ist man selig und jammert nicht: jetzt habe ich Gutes getan und werde gehaßt, nun höre ich auf mit meinen guten Werken. Nein, gerade das bringt dir Lohn, wenn du um der Gerechtigkeit willen leidest. Wirst du um des Bösen willen gehaßt, so hast du ja diese Leiden verdient.

Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Wer sich am Amtsbruder, am Apostel, am Herrn Jesus ärgert, bei dem ist die Seligkeit dahin. Jesu Tun steht eben oft im Widerspruch zu den menschlichen Meinungen, selig aber ist, wer sich nicht daran ärgert.

Selig sind die Augen die das sehen, was ihr sehet, und die Ohren die das hören, das ihr höret. Das war nicht nur einst, das ist auch heute der Fall. Selig sind die, welche heute in den Aposteln Jesus sehen und hören, die nicht das Fleisch sehen, sondern den im Menschen wirkenden Geist.

Selig ist der Knecht, der den Willen seines Herrn tut. Im Gehorsam sind wir selig. Wir sind alles Knechte oder Mägde und wir sind alle selig, wenn wir das tun was man uns sagt.

Selig ist der, der das Brot isst im Reiche Gottes; das Wort Gottes, das unsern Seelen Leben ist.

Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was geschrieben ist. Selig sind wir, wenn wir das Wort Gottes

in einem feinen und guten Herzen behalten; wenn wir es durch die Gesandten hören und in der heiligen Schrift lesen, dann ist das doch eine große Seligkeit.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Wie freuen wir uns, wenn eines unserer Lieben als Ueberwinder und Erlöster in die Ewigkeit gehen kann. Solche sind alle selig, da ist kein Unglücklicher dabei.

Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe. Sei wachsam, liebes Gotteskind und bewahre das Tauf-, Gnaden- und Versiegelungskleid rein. Der Herr Jesus hat von welchen lobend gesagt: Du hast deine Kleider bewahrt und darum sollst du mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn du bist es wert.

Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Die mit Christus Gemeinschaft haben am Leiden und am Reich, die sind alle selig.

Selig und heilig ist, der theilhat an der ersten Auferstehung. Wir können alle dazu gehören. Die erste Auferstehung ist keine Augenblickssache, denn sie dauert von der ersten bis zur zweiten Auferstehung, also tausend Jahre.

Selig sind, die seine Gebote halten. Wenn in einer apostolischen Familie Glaube, Gehorsam, Liebe und Frieden wohnt, dann sind bestimmt alle selig, ebenso in den apostolischen Gemeinden, wo der Glaubensgehorsam geübt wird.

Selig ist, wer beharret bis ans Ende. Das hat der Herr Jesus zugesagt, es ist eine große Seligkeit.

Außer diesen biblischen Seligkeiten gibt es noch andere, ich will noch ein paar erwähnen: Selig sind die Aemter, die Brüder, die in Eintracht beieinander wohnen und wirken. Selig sind die Apostolischen, wenn sie das Wort halten, wenn sie fleißig die Gottesdienste besuchen. Selig seid ihr, lieben Sänger, wenn ihr keine Gesangsstunde versäumt. Das ist auch eine Seligkeit, wenn man am Ende des Jahres sagen kann, man habe alle 52 Gesangsstunden besucht. Wir haben darüber früher in Schaffhausen immer Kontrolle geführt und ich kenne welche, die manches Jahr alle Proben besucht haben. Ich möchte auch noch sagen, ihr lieben Sänger, selig seid ihr, wenn ihr am Sonntagnachmittag vollzählig im Gottesdienst seid; die Aemter, ja die ganze Gemeinde wird selig sein. Vergangene Woche habt ihr gute Arbeit gemacht. Die lieben Sänger von Zürich übten an drei Abenden und machten dazu noch Ueberzeit. Dafür bin ich euch herzlich dankbar. Hört man aber, daß am Sonntagnachmittag nur 50% und am Mittwochabend nur 70% da sind, dann ist die Seligkeit auch nicht mehr hundertprozentig, und wenn die Sänger in der Singstunde nicht vollzählig sind, ist auch die Seligkeit nicht vollständig. Auch wenn der eine und andere gleich um 9¹/₂ Uhr die Uhr herausnimmt und sagt, es wäre jetzt Zeit zum aufhören, so ist das keine Seligkeit. Was den Sängern gesagt ist, gilt auch den Musikern. Wir wollen das Fell des Bären nicht verteilen, solange der Bär nicht erlegt ist. Vergeßt das nicht, wir sind noch keine Sieger. Wie oft hat der liebe Stammapostel gesagt: «Verwechselt die Kampfzeit nicht mit der Ruhezeit des Siegers.» Spaziergehen und Feiern ist eine Angelegenheit des Himmelreiches. Dort ist der Platz für die Sieger, hier auf Erden sind wir die Arbeiter und haben uns als Kämpfende zu beweisen. Da muß man nicht, wenn einem etwas nicht paßt, den Brumbär markieren. Die Bären sind in der Schweiz schon längst erlegt. Wir wollen sie nicht mehr züchten; wenn auch in Bern und in Zoologischen Gärten noch welche sind, so wollen wir

in der Neuapostolischen Gemeinde keine haben. Wir binden auch niemandem einen Bären auf. In der Gemeinde Gottes sind gehorsame Gotteskinder, die sich in der Gottseligkeit und in der Heiligung üben. Der Herr Jesus war schon als 12jähriger Knabe im Tempel, horchte und lernte. Wo seine Eltern nach Hause gingen meinten sie, der Junge sei bei ihnen. Erst nach einer ganzen Tagesreise merkten sie, daß er fehlte. Im Getümmel mußten sie noch zwei Tage suchen und erst am dritten Tag fanden sie ihn. Als sie ihm Vorhalte machten, antwortete er ihnen: «Wisset ihr nicht, daß ich sein muß, in dem, das meines Vaters ist?» Manche meinen, sie müßten am Sonntagnachmittag spazieren gehen, Luft und Sonne haben. Ist draußen die Sonne Christus? Findet ihr dort den Seelenbräutigam? Es heißt doch: Christus ist ihre Sonne. Kann sich die Seele an der Sonne draußen erwärmen? Nein, nur der Leib, aber die Seele niemals. Die Seele lebt von der Sonne Christus und wenn der Bräutigam da ist, gehen wir nicht an einen andern Ort. Ihr Gotteskinder, denkt daran, was der liebe Herr Jesus sagte: Bleibt in der ersten Liebe, sonst läuft ihr große Gefahr, den Bräutigam Christus zu verlieren. Er sagt, den Lauen und Trägen werde Gott aus seinem Munde ausspeien. Ja, hat denn der liebe Gott die Leute in seinem Mund? Mund heißt Lehre, aus der Gott jeden Lauen und Trägen ausspeit. Das ist ganz einfach zu verstehen. Nehmen wir mal einen Apostolischen an, der in der ersten Liebe, im Eifer und im Feuer steht und einen, der lau geworden ist und nur noch zum Herrn Jesus kommt, wenn er mal ausgemergelt und trocken ist. Stellen wir diese beiden Männer nebeneinander und hören wir ihre Rede an. Jeder behauptet seinen Standpunkt, aber der Laue wird ganz anders reden als der Feurige. Dieser redet recht, der andere hat die rechte Lehre schon verloren und ist somit aus dem Munde Gottes ausgespien. Wie schnell, ihr Gotteskinder, kommt man von der ersten Liebe ab, und wenn man dann zurückdenkt, muß man sagen, daß es früher doch anders war. Da mahnt der Heilige Geist zur Rückkehr. So wie ihr jetzt auf dieses Fest geeifert habt, so wollen wir allezeit eifern. Der Eifer, die Liebe, das Feuer, der Gehorsam, unsere Kindlichkeit, die Seligkeit, die dürfen nicht abnehmen. Hüten wir uns davor in aller Gottesfurcht, dann werden die Seligkeiten zu einem Strom, wie das Wasser von allen Rinnen, Dächern, Straßen, Wiesen und Aeckern zuletzt zu einem Strom wird, der große Schiffe tragen und große Werke treiben kann. So muß der Strom des Segens und des Lebens sein, wo vereinte Kräfte zusammengetan werden und jeder hilft, am Werke Gottes Gutes zu tun. Die ersten Christen taten auch also und wir wissen, wie groß der Erfolg war, solange sie in der Apostellehre blieben.

Nun wollen wir uns dem Herrn opfern und sagen: Herr hier sind wir in der Gemeinschaft der Heiligen, die du dir erkauft hast, wir lieben dich über alles und opfern uns dir mit dem herzlichsten Verlangen, Herr bilde uns nach deinem Bilde, daß wir nicht als Törichte zurückbleiben und einmal die Worte hören müssen: Weichet von mir, ich kenne euch nicht. In diesem Sinne wollen wir miteinander das Vaterunser beten. Amen.

Sündenvergebung mit heiligem Abendmahl. Sänger: «Wie lieblich ist Zion.»

Schlußgebet.

Gemischter Chor Hottingen: Psalm 98 «Singet dem Herrn ein neues Lied.»

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32
 Druck: H. Diggelmann, Männedorf. — Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 19 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1945

Ueber Gesetze der Charakterbildung

Entmutige nie, sondern ermutige!

Die ersten Lebensjahre sind von entscheidender Bedeutung für die Charakterbildung.» Dieser Lehrsatz wurde nach der Erforschung der Gesetze der Charakterbildung geprägt. Die Neuapostolische Kirche ist naturgemäß eine Stätte der seelischen Bildung erster Güte im Sinne einer Nacherziehung, Umbildung, ja Umwandlung. Wenn man bedenkt, daß sich jedoch die ersten Lebensjahre fast ausschließlich im Familienkreise abwickeln, also unter nur indirekter Einflußnahme der Kirche, lohnt es sich, diesen Lehrsatz etwas näher zu beleuchten. Dem verantwortungsbewußten Erzieher, Vater, Mutter, werden die Fragen aufsteigen: Wieso sind die ersten Lebensjahre entscheidend? Was ist zu tun, damit die Erziehung gelingt? Wie wird eine Fehlentwicklung nach Möglichkeit verhütet? Wo ist die Rettung bei bereits vorhandener Fehlentwicklung?

Leben heißt Entwicklung, Reifung, Anpassung, Kampf, Leistungen vollbringen. Die höchste Stufe der menschlichen Persönlichkeit ist die seelische Reife, wozu die harmonische Entfaltung der guten Eigenschaften, Gaben und Fähigkeiten gehört; sie befähigt zum Lösen der Lebensaufgaben. Um ihnen gerecht zu werden, muß der Mensch Leistungen vollbringen, die der Gemeinschaft nutzbringend sind. Der Charakter dient als Mittel, um diese Leistungen zu schaffen. (Eigenschaft = das

dir eigene Mittel, mit dem du schaffst.) Was wir Gerechtigkeit nennen, was wir als die Lichtseite des menschlichen Charakters betrachten, ist im wesentlichen nichts anderes als die Erfüllung von Forderungen, die aus dem gemeinsamen Leben der Menschen erflossen sind.

Wie bildet sich der Charakter? Bei der Geburt ist bereits ein bestimmtes Erbgut (abhängig von dem was die Vorfahren geschaffen haben) vorhanden, welches hierfür eine mehr oder weniger günstige Vorbedingung ist. Sehr wichtig aber sind auch die Umweltbedingungen des Kleinkindes. Je nach den Eindrücken, Einwirkungen und Reizen von der Außenwelt, bildet sich beim Kinde die Reaktion (Gegenwirkung), die Eigenschaften, anhand derer sich der junge Mensch in der Welt zu behaupten sucht. In den ersten Lebensjahren fällt die Entscheidung, ob sich die optimistische oder pessimistische Richtung Bahn bricht. Betrachten wir zuerst die Erscheinungen einer normalen guten Entwicklung, die optimistische Richtung.

Alles was Leben hat, strebt nach Entfaltung, Sicherheit und Erhaltung. Jedes gesunde Kind bringt bei der Geburt genug Optimismus, Lebensbejahung und Entfaltungswillen mit, um die normale Anpassung an das Leben zu bewerkstelligen. Die mühsame Arbeit an seiner Entwicklung, wie gehen lernen und sprechen lernen beweist die große Gemeinschaftsbereitschaft des Kindes; es will mitmachen! Wie schnell haben kleine Kinder Kontakt und spielen miteinander; das Kind ist mutig und stark genug, um Niederlagen richtig zu erleben, nämlich so, daß es daraus lernt, wie sie bei nächster Gelegenheit vermieden werden können, ohne vor ihnen den Rückzug anzutreten. Fällt es um, so steht es wieder auf, wenn nötig hundertmal; gerät etwas nicht, so wird es immer wieder probiert, bis der Erfolg da ist. So überwindet es ein Hindernis nach dem andern. Das Kind traut sich zu, die ihm erwachsenden Aufgaben glatt zu lösen; es verfügt über ein gesundes Maß an Selbstvertrauen und Optimismus (Vertrauensseligkeit). Die Eindrücke, die es von der Umwelt empfängt, sind derart ermutigend, daß es sich frisch-fröhlich bewegen und entfalten kann; so entsteht der geradlinige Charakter: Offenheit, Fleiß, Zuversicht, Zuverlässigkeit.

Eine Erziehung ist soweit richtig, als sie optimistisch ist, und soweit falsch, als sie pessimistisch ist. Die ersten Lebensjahre sind tatsächlich von grundlegender Bedeutung: In den ersten Lebensjahren «erobert» das Kind seine Verbindungen zur Außenwelt (Vater, Mutter, Geschwister, Spielgefährten); es lernt fühlen, tasten, hören, beobachten; es erobert den Raum mit seinen Bewegungen, ferner die Sprache und damit das begriffliche Denken. Ja, es erobert sich sein eigenes Ich; vom Dahindämmern des Neugeborenen bis zum erwachten Selbstbewußtsein des Vierjährigen ist eine komplizierte Kette erworbener, grundlegender «Techniken» (Wahrnehmen, Vergleichen, Kombinieren, Schlüsse ziehen, Werten). Es werden Gewohnheiten und Reflexe eingeschliffen und die Reaktionsweise festgelegt; unendlich vieles wird automatisiert sowohl auf körperlichem als auch auf seelischem Gebiet, daß es später wie von selbst geht. Es erobert sich ferner seinen Platz in der menschlichen Gemeinschaft, die Wechselwirkung zwischen Recht und Pflicht, das Gefühl der Abhängigkeit und Eigengültigkeit, das Lieben und Geliebtwerden. Allen diesen Erwerbungen ist es eigen, die wichtigste zu bestimmen: Seine Stellungnahme zum Lernen! Allem Lernen ist gemeinsam,

daß man dabei etwas tun muß, was man eigentlich noch nicht kann! Wie ein Mensch an etwas herangeht, das er noch nicht kann, ist entscheidend für Erfolg oder Mißerfolg im Leben; hier kommt die hervorragende Bedeutung des Selbstvertrauens zum Ausdruck!

Vom Sinn des irdischen Lebens und der eigenen Rolle im Dasein hat sich im Kinde eine Vorstellung festgelegt, der sogenannte Meinungskern, der im Unterbewußtsein tief verankert, den künftigen Lebensstil bedingt, das heißt Verhalten, Stellungnahme und Reaktionsweise Menschen und Dingen gegenüber. Dank einer liebenden, wohlwollenden, friedlichen, unterstützenden Umwelt (Erzieher, Eltern und Geschwister) bildete sich in der Seele des Kindes ein optimistischer Meinungskern, der dem Kinde ein positives Verhalten den Mitmenschen gegenüber erlaubte, so daß es ausgerüstet mit einem gesunden Selbstwertgefühl und starkem Gemeinschaftswillen die guten, gemeinnützigen Eigenschaften, wie Logik, Fleiß, Humor, Leistungs- und Gebefreude entwickelte und nun die Lebensaufgaben mit Erfolg lösen kann; die Gemeinschafts-, Berufs- und Liebesfähigkeit sind seelischerweise gewährleistet.

Wie wirkt sich die optimistische Richtung aus? Das sind die Menschen mit dem vollen Maß Selbstvertrauen — das höchste Selbstvertrauen ist für Gotteskinder das in uns verkörperte Gottvertrauen —, die den Glauben an sich, an die Menschen und Gott bewahrt haben, die sich innerhalb der menschlichen Gesellschaft vollwertig, gleichberechtigt, gleichverpflichtet, mitverantwortlich fühlen, die den Dingen die gute Seite abzugewinnen vermögen, die in schwierigen Situationen ruhig sind, im Bewußtsein, daß Fehler gutgemacht werden können, die vor Hindernissen nicht zurückschrecken, sondern sie mutig angehen und durch deren Ueberwindung immer stärker und tüchtiger werden. In der Atmosphäre sich liebender Eltern konnte die Kindesseele das Gefühl der Zusammengehörigkeit finden; die Anschlußfreudigkeit wurde geweckt, das Gemeinschaftsgefühl erweiterte sich mit zunehmender seelischer Reife auf die übrigen Verwandten, den Stamm, das Volk und in günstigsten Fällen auf die ganze Menschheit. Der seelisch reife Mensch trägt alles Leid, Unglück und Ungemach viel leichter, gefaßter und fängt bei Mißerfolgen immer wieder von vorne an; er macht es wie der Baum, dem der Sturm einige Aeste weggerissen hat: mit innerer Selbstverständlichkeit blüht er im Frühling wieder und schafft neue Früchte.

Es wäre schön, wenn die Charakterbildung immer so glatt gelingen würde. Nur zu oft stellen sich dem Kinde Hindernisse in den Weg, welche ihm das Gefühl der Sicherheit, der Vertrauensseligkeit und den Glauben an sich rauben, es in eine Fehlentwicklung hineindrängen. Leider kommen diese Hindernisse — abgesehen von anlagemäßigen Mängeln — vornehmlich aus der Welt der Erwachsenen. Und zum Mindererbe gesellt sich meist auch die Mindererziehung. Was begünstigt eine Fehlentwicklung des Charakters? Die Entmutigung durch Ueberbürdung der Seele des Kindes. Wie entsteht sie? Liebesarmut und Härte in den verschiedensten Formen einerseits und Verwöhnung andererseits, sind die beiden Extreme der Ueberbürdung seitens der Umwelt. Die Ueberbürdung durch Lieblosigkeit ist leicht zu verstehen. Wenn ein Kind zu wenig Liebe empfängt, wenn es sich vernachlässigt oder zurückgesetzt fühlt, wenn es nicht ernst genommen wird — viele Kinder haben Angst, in allem was sie tun, ausgelacht zu werden —, wenn es zu oft

getadelt wird, entstehen in ihm Angst und Unsicherheit. Umgeben von einer Atmosphäre der Lieblosigkeit, der Strenge und Unfreiheit kann die seelische Reife so wenig gedeihen wie die Reifung der Früchte bei Schnee und Kälte. Das Kind fühlt sich dann wie in Feindesland: unsicher, überall wittert es Gefahren und benimmt sich daher auch, wie es dem Feindesland entspricht. In dieser Lage strebt es nach Sicherheit und trainiert feindliche Haltungen (Abwehr-Verschlossenheit, Verteidigung-Trotz, Angriff-Frechheit) und vernachlässigt die Ausbildung der für die Gemeinschaft nützlichen Fähigkeiten. Dummheit, Faulheit, Zerstreuung, Rauflust, Bosheit, Eifersucht, Verschlossenheit kommen durch eine lieblose Umwelt zustande. (Trotz und Opposition als Durchgangsstadium im Pubertätsalter ist etwas Normales, hingegen chronischer Trotz, also fixiert, ist ein Symptom der Fehlentwicklung.)

Ein typisches Beispiel für die Entstehung der Reaktionsweise: Manche Eheleute führen, teils unbewußt, fast ständig einen Kampf um die Vorherrschaft; diese Haltung wirkt sich aus in «das, was das andere sagt oder tut, nicht gelten lassen, — dem andern die eigene Meinung oder Willen aufzwingen wollen, zu wenig Rücksicht nehmen auf die Eigenart des andern». Das Kind hört und sieht, daß sich die Eltern bei Diskussionen oft widersprechen; prompt ahmt es dies getreulich nach und man kann leicht feststellen, wie das Kind auch bei belanglosesten Dingen verneint, Einschränkungen macht, selbst da wo freudige, vorbehaltlose Zustimmung am Platze wäre. Ist diese Reaktionsweise einmal in Fleisch und Blut übergegangen, dann zieht sie sich oft wie ein roter Faden durchs ganze Leben. Dem Kleinkind fehlt noch größtenteils die Einsicht, dafür ist es ausgestattet mit einem starken Nachahmungstrieb als Antrieb zur Entwicklung; er ist aber zweischneidig, weil er unbe-sehen Gutes und Böses, Richtiges und Unrichtiges übernimmt; hier zeigt sich klar die große Bedeutung des Umwelteinflusses (gute oder schlechte Vorbilder). Sogar beim Erwachsenen fehlt der Nachahmungstrieb nicht — die Entwicklung reicht ja bis zum Grabe — er ist nur beschränkt durch die Einsicht (Beweis: schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten).

Schon schwerer zu begreifen ist die Ueberbürdung des Kindes durch Verwöhnung. Dem verwöhnten Kinde werden doch «Bürden» abgenommen? Leider sind diese Bürden die man ihm abnimmt gerade die Werkzeuge, die es zur Ueberwindung der Lebensschwierigkeiten dringend braucht. Da jeder Mensch zu seiner Entfaltung der Arbeit bedarf, bedeutet es einen großen Schaden, wenn Eltern aus «Liebe» oder Ungeduld des Kindes die Arbeit selber machen. Das verwöhnte Kind bekommt in jeder Beziehung viel zu viel auf dem Teller serviert und wird dadurch verhindert, sich selber anstrengen zu müssen, sich Fähigkeiten anzutrainieren, als Vorschule fürs Leben. Die Verwöhnung verhindert die natürliche Heranbildung der Selbständigkeit im Denken und Handeln, des Sich-selbst-verantwortlich-Fühlens, des Sich-selbst-nützlich-Fühlens. Anstelle dieser Eigenschaften wird es belastet mit schädlichen Fesseln: Lebensangst, Unsicherheit, mangelndes Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit, Ungeduld, Gewohnheit des Forderns und Bedient-werdens. Alle verwöhnten Menschen werden später enttäuscht, weil sie die tropische Wärme draußen in der Welt nicht mehr vorfinden, sie bleiben in ihrer Produktivität und in ihrem Glück weit hinter dem für sie Erreichbaren zurück, weil sie zu wenig vorbereitet sind fürs Leben.

Eine Hauptursache der Verwöhnung ist das disharmonische Eheverhältnis (ferner, wenn die Eltern selbst verwöhnte Kinder waren). Unbefriedigte Ehepartner überschütten das Kind mit Liebe, um seine Gunst an sich zu ziehen. Verwöhnung aus Liebe ist im wesentlichen Selbstzweck, Egoismus; das ist die «blinde Liebe», die alles zudeckt und gutheißt und nicht sieht, daß sie Schaden anrichtet. Der Nutznießer ist der nichtbefriedigte Ehepartner, welcher dadurch einen allerdings oft nötigen Ausgleich findet, der aber teuer bezahlt werden muß, denn erstens nimmt die seelische Entwicklung des Kindes Schaden und zweitens wird das eheliche Verhältnis dadurch nicht besser, im Gegenteil, weil sich die Eltern an das Kind hängen, ist die Gefahr groß, daß sie alles Interesse ihm zuwenden und ihre eigenen Konflikte unerledigt liegen lassen. Die menschliche Natur geht so gern den bequemsten Weg, anstatt das Uebel an der Wurzel zu nehmen: ernstlich an sich arbeiten, sich anpassen, einander entgegenkommen, gegenseitig Opfer bringen zu Gunsten des andern, damit um jeden Preis eine dauerhafte Verständigung, ein angenehmes Miteinandergehen erreicht wird. Das Wesen der echten Liebe besteht darin, daß sie nicht das Ihre sucht und auf keinen Fall Schaden stiftet, sondern sie hat stets das Wohl des Nächsten im Auge; sie ist sogar beiden dienlich und nützlich, dem Geber wie dem Empfänger.

Entmutigend wirkt ferner jede Haltung, jedes Wort, welche Angst auslösen. Nie Schrecken einjagen! Entmutigend wirkt, wenn die Einflüsse auf die kindliche Seele derart sind, daß sie sich als ein mehr oder weniger schwer auf ihr lastender, konstanter Druck fühlbar machen, wie übermäßige Strenge, fortwährendes Ermahnen, Lieblosigkeit und zu viele Verbote und Gebote; sie haben zudem die schädliche Wirkung, daß übermäßige Schuldgefühle entstehen, es bildet sich der gehemmte Charakter, die natürliche fröhliche Grundstimmung, die Freude am Dasein geht verloren. Jeder Mensch verspürt Drang nach oben, nach Freiheit; so braucht auch jedes Kind ein bestimmtes Maß Freiheit als Entwicklungsbedingung. Menschen wie Pflanzen streben empor zur Sonne. Die einen durchbrechen mutig jeden Widerstand, andere ducken sich, kriechen ängstlich am Boden, bis sie zögernd und umklammernd sich erheben, sofern sie etwas finden (geliebte Vorbilder, Ideale), woran sie sich anklammern können. Sonne — Liebe ist die große nährenden Kraft für Bäume und Menschen; nimm einem Baum die Sonne (Wärme) und schau, ob er im Frühling eine Blüte trägt!

Das Kind fühlt sich oft im Gegensatz zu den Erwachsenen klein oder groß, schwach oder stark. Diesen Gegensatz gilt es abzuschwächen durch das ausgleichende Mittel der Liebe, des Wohlwollens (ständig das Wohl des andern wollen). Aber statt dessen verhalten sich die «Großen» oft so, daß der Gegensatz verschärft wird, indem sie ihre Machtposition herausstreichen, was einer Ueberbürdung gleichkommt; macht das Kind einen Fehler, so entmutigt man es noch durch entwertendes Schimpfen, das sein Selbstvertrauen schwächt wie «du chascht nüt», «us dir wird nie öppis Rächts».

Die katastrophale Folge der Entmutigung des Kindes ist die zwangsläufige pessimistische Richtung der Charakterbildung, die Verkümmern des Gemeinschaftsgefühls. Der so entstehende Meinungskern wird negativ, das heißt das Kind verliert den Glauben an sich und an die

Umwelt, es fühlt sich schwach und minderen Wertes, es weicht Hindernissen möglichst aus, weil es sich die Ueberwindung derselben nicht zutraut, der verbogene Charakter entsteht, welcher deutliche gegenmenschliche Züge aufweist. Denkt man an das Ziel eines Menschen der sich die Fähigkeit zur Lösung seiner Aufgaben nicht zutraut, dann kann man sich einigermaßen vorstellen, wie es in der Seele eines solchen Menschen aussehen mag. Wir finden dort Zaghaftigkeit, Schüchternheit, Verslossenheit, Mißtrauen und alle andern Züge, mit denen sich der Schwache zu verteidigen sucht.

Ein gesundes Selbstwertgefühl macht sich nicht störend bemerkbar, genau so wenig wie körperliche Gesundheit; das Gegenteil hingegen ist bei körperlicher Krankheit oder in unserer Sache mit dem gestörten Selbstwertgefühl der Fall. Durch Entmutigung wird es gestört, reduziert, es treten Minderwertigkeits- und Unlustgefühle auf. In diesem Zustande ist das Kind nicht in der Lage, anschlufreudig zu sein, mitzumachen, das Gemeinschaftsgefühl wird vielmehr gedrosselt. Hier beginnt die Fehlentwicklung eine ganz bestimmte Richtung einzuschlagen. Gleich einem Ausgleichs- und Ueberwindungsbestreben entsteht in der sich schwach, minderwertig und unsicher fühlenden Seele ein Strom von Sehnsucht nach Sicherheit, Ueberlegenheit und Macht. Im Sinne einer Ueberkompensierung wird zwangsläufig eine übergroße Sicherheit und Ueberlegenheit als geheimes Ziel angestrebt; es werden die mannigfaltigsten Sicherungen und Haltungen gebildet als Leitlinien zu diesem Ziel. Als erste Sicherung dient eine große Ueberempfindlichkeit und Unruhe. Das sind die immer bereiten Fühler, welche gleich Wachtposten nach möglichen Gefahren Ausschau halten. Angst, Schüchternheit, Zaghaftigkeit sollen eine weitere Herabsetzung des Selbstwertgefühles durch Vermeidung von Mißerfolgen verhindern. Auf begrenztem Gebiet, wo sich der Mensch noch einigermaßen sicher fühlt — nie ist ein Mensch hundertprozentig entmutigt, nicht einmal bei Selbsttötung, denn dazu braucht es auch noch eine Dosis Mut — setzt ein großer Geltungsdrang ein, zwecks Erhöhung des Selbstwertgefühls, der sich in Gipfelleistungen äußert, die aber allein dastehen wollen; Ehrgeiz, Neid und Mißtrauen treten zutage, als falsche Sicherungsmaßnahmen gegen mögliche Kürzung des Selbstwertgefühls. Rechthaberei, Streitsucht, Beharrlichkeit, Kritiksucht (Tendenz, Menschen und Dinge zu entwerten) sollen das eigene Wertgefühl stützen. Die entmutigte Seele gleicht einem Haus in Feindesland, dessen Besitzer fast alles Vermögen dazu verwendet, sich durch Schutzwälle, Mauern und Wachtposten zu sichern. Aehnlich wie eine Burg, ist ein solcher Mensch isoliert, seine Anpassungsfähigkeit ist herabgesetzt. Die Ueberempfindlichkeit schafft ausgesprochene Sympathie und Antipathie, als Selbstschutz gedacht, und erlaubt den Kontakt nur mit einem kleinen ausgesuchten Kreis, der möglichst jede Gefahr ausschließt. Nach Maßgabe der erlebten Niederlagen und Mißerfolgen geht der Entmutigte künftigen Lebensschwierigkeiten immer mehr aus dem Wege und gleitet damit in Passivität. Es ist klar, daß die Leitlinien des Entmutigten nicht dazu angetan sind, den menschlichen Beziehungen förderlich zu sein. Dem Seelsorger bleibt die edle Aufgabe, bei solchen Menschen den Teufelskreis zwischen der Minderwertigkeitsgefühlsquelle — Entmutigung — Verzicht und wiederum neuen daraus hervorgehenden Minderwertigkeitsgefühlen zu durchbrechen. Naturge-

maß hat der Verzicht zur Folge, daß das Training zur Weiter- und Aufwärtsentwicklung wegfällt, so daß diese Menschen immer mehr das Gefühl bekommen, minderen Wertes zu sein.

Glück ist ein Gefühlszustand. Weil der Mensch ein Gemeinschaftswesen ist, kann er nur glücklich sein, wenn er sich berechtigterweise wert, nützlich fühlt, wenn er das Bewußtsein hat, innerhalb der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Glied zu sein. Glückvermehrend, also selbstwerterhöhend sind: andere glücklich machen, Liebesfähigkeit; andern eine Hilfe sein, ein Nutzen sein; Verantwortung tragen; eine Aufgabe haben; das Gefühl, es hat mich jemand nötig; seine Kräfte in den Dienst einer überpersönlichen Sache stellen; anderseits Geliebtwerden, denn Liebe, Wertschätzung, Wohlwollen sind untrennbar. Schon Luther sagte: «Des Weibes Leben ist, daß der Mann sie liebt.» Manche Krankheit, manche Geisteskrankheit (Wahn), manche Selbsttötung stellt nichts anderes dar, als ein Versuch, sich vor dem gänzlichen Verlust des Selbstwertgefühls zu retten. Ein berühmter Irrenarzt sagte: «Der Ausbruch einer Geisteskrankheit hängt oft nur davon ab, ob wenigstens noch ein Mensch da ist, von dem sich der Betreffende geliebt fühlt.»

Die tiefgreifenden Folgen im Leben des Entmutigten — je nach dem Grad seiner Entmutigung wird er die Lebensaufgaben mehr oder weniger gut lösen — zeigen dem Erzieher die Größe seiner Verantwortung. Der Sinn des Wortes: «Das Werk einer guten Kinderstube ist unvergänglich» und «Die Strahlen einer glücklichen Jugendzeit reichen bis ins Alter» steht klar vor uns. Welch' hohe Berufung habt besonders ihr Mütter und auch ihr Väter! Den in gute Bahnen gelenkten Kindern bleibt viel Unglück und Schaden erspart. Vorbeugen ist besser als Heilen! Das größte Vermächtnis der Eltern ist das, was sie durch ihr Sein an Eindrücken in der Kinderseele hinterlassen und zur optimistischen Richtung der Charakterbildung beigetragen haben. Ein guter Erzieher sein heißt, eigentlich mehr an sich selbst zu arbeiten als an den Kindern, damit die Atmosphäre, die wir schaffen, der seelischen Reifung zuträglich ist.

Die Gesetze von Saat und Ernte, Ursache und Wirkung gelten für jeden Menschen im guten wie im bösen Sinne. Die Erziehungsfehler gehören zu jener Kategorie Fehler, deren Folgen selten sofort sichtbar sind, sondern meist erst nach Jahren. Ein Gift, das nicht sofort wirkt, ist deshalb nicht weniger gefährlich, im Gegenteil! Fällt beispielsweise ein Glas auf den Boden und zerbricht, dann zieht man daraus eine Lehre und gibt das nächste Mal mehr acht. Macht sich dagegen ein Schaden nicht bemerkbar, so läuft man Gefahr, den gleichen Fehler unzählige Male zu wiederholen. Bis es zu einer Fehlentwicklung kommt, braucht es eine ganze Kette von ungünstigen Faktoren, von sich summierenden schädlichen Einflüssen. Die Schicksalsverbundenheit und Abhängigkeit der Menschen untereinander, sowohl als Einzelschicksal (Umwelteinflüsse), wie auch als Völkerschicksal (Krieg) bedingt eine Mitverantwortlichkeit aller, an allem menschlichen Geschehen. Damit sich unser eigenes Schicksal und das Gesamtschicksal besser gestaltet, muß jeder Erwachsene die innere Bereitschaft aufbringen, die Verantwortung für all sein Tun und Lassen, Vorstellen und Denken selbst zu übernehmen, dies in Anerkennung der Tatsache, daß keine Macht auf Erden mehr Verantwortung für ihn haben kann, als er selber hat.

(Schluß folgt.)

DIE HEILIGE SCHRIFT

Immer muß ich wieder lesen
in dem alten heil'gen Buch;
wie sein Herz so treu gewesen
ohne List und ohne Trug.
Wie er hieß die Kindlein kommen,
wie er hold sie angeblickt
und sie auf den Arm genommen
und sie an das Herz gedrückt.
Wie er Hilfe und Erbarmen
allen Kranken gern erwies
und die Blinden und die Tauben
seine lieben Brüder hieß.
Darum muß ich wieder lesen,
Les' und freue mich nicht satt,
weil er ist so treu gewesen
und uns so geliebet hat.

T. W.

An alle lieben Abonnenten

Wir möchten hiemit alle lieben Abonnenten erinnern, daß das Abonnement für das Jahr 1946 zu erneuern ist. Das Jahresabonnement kostet wie bisher nur einen Franken. Wir bitten, diesen Betrag den Beauftragten in den Gemeinden bis Ende November entrichten zu wollen. Die Gemeindevorsteher ihrerseits sind gebeten, die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrag bis spätestens 5. Dezember dem Bezirksvorsteher zukommen zu lassen. Die Bezirksvorsteher senden darauf die Bestellungen unverzüglich an den Bezirksapostel.

Werbt Abonnenten und wer wertvolle Mitarbeit leisten kann, ist höflich gebeten zu reger Beteiligung.

Mit den besten Grüßen

Der Verlag.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 20 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1945

A D V E N T

Lammesbraut, mach dich bereit,	Auserwählte, kleine Schar,
Deinen Bräut'gam zu empfangen,	Durch des Herrn Apostel schmückt
Der für dich ans Kreuz gegangen	Seine Braut, bis sie entrückt,
Und erscheint in Herrlichkeit;	Jesus, der im Hochaltar
Darum: mache dich bereit !	Sich verkläret wunderbar.

Hausgenossen unsers Herrn,	Selig, wer in Liebe brennt,
Fest erbaut in heiligem Bunde	Wer dem Herren ganz ergeben
Auf des Ecksteins Felsengrunde:	Und ihm schenket Leib und Leben.
Dienet eurem König gern,	Selig, wer ihn treu bekennt,
Denn sein Kommen ist nicht fern.	Ihn, der uns sein Eigen nennt.

Ueber Gesetze der Charakterbildung

(Schluß)

Die letzte Entscheidung muß jeder Mensch schlußendlich selbst treffen. Nur dadurch, daß das Gute und das Wahre sich in uns mehren, wird das Böse und der Irrtum immer mehr aus der Welt geschafft.

Wenn man bedenkt, daß der Mensch, wie Prüfungen ergeben haben, im Durchschnitt nur 12 bis 18 Prozente der innewohnenden Gaben und Kräfte realisiert, kann man ermessen, wie viel Produktivität und Glück brachliegen.

Wo ist die Rettung bei vorhandener oder im Entstehen begriffener Fehlentwicklung? Das Leben, alles seelische Geschehen ist unendlich mannigfaltig, fließend, veränderlich, in ständiger Entwicklung. Wäre der Charakter unabänderlich, die Krankheiten unheilbar, so wäre jede Heilmethode sinnlos, die Aerzte und Seelenärzte überflüssig und der freie Wille des Menschen ein Märchen. Durch spätere Einsicht, Selbsterkenntnis, Nacherziehung, Umbildung und Gegentraining kann bei den in die Fehlentwicklung gedrängten Menschen vieles gutgemacht werden. Die optimistische und pessimistische Richtung der seelischen Haltung sind einander entgegengesetzt. In der Tat sehen wir im Leben oft, daß ein die Seele in ihrem Innersten erschütterndes, aufwühlendes Erleben eines großen Ereignisses (göttliche Offenbarung, schwere Krankheit, Unglück oder Mißgeschick) eine heilbringende Wirkung in der Weise hat, daß es dem Leben plötzlich eine ganz andere Richtung gibt, wozu die wahren Bekehrungen gehören. Der Dichter sagt: «Und ist ein Unglück noch so groß, es birgt ein Glück in seinem Schoß.» Dieses Glück ist besonders den Gotteskindern beschieden, denn sie sind dafür ausersehen, daß bei ihnen durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, unter der Fürsorge der Vertrauen, Ruhe und Geborgenheit schaffenden Liebe Gottes eine gänzliche Umwandlung erfolgen kann. Die versiegelte Seele gleicht einem Baum, der veredelt wird. Der gleiche Stamm, die gleichen Wurzeln, dasselbe Erdreich dienen dem edlen Schoß zur Entwicklung und siehe da, nicht mehr die alte kümmerliche Frucht, sondern eine neue, große, süße Frucht wird offenbar. Die biblischen Verheißungen werden wahr: «Siehe, ich mache alles neu», «Wer nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren ist, kann in das Reich Gottes nicht eingehen», «Gott hat seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, daß er sie richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde» (Johannes 3, 17). Gott ist Liebe und die göttliche Liebe ist die aufbauende, Neues schaffende Lebenskraft! Durch die heilige Versiegelung ist der göttliche Same, der Geist der Liebe in unsere Herzen gelegt worden, und da, wo er sich entfalten kann, entsteht neues Leben, eine neue Kreatur: die Bestimmung der Kinder Gottes! Wohl nicht ohne Schmerzen und Geburtswehen, denn das Alte muß sterben. Im Zeitpunkt der Empfangnahme des Heiligen Geistes ist bei jedem Menschen das vorhanden, was bis dann geworden ist (Erb-schulden und eine bestimmte mehr oder weniger geglückte seelische Entwicklung). Das «Ackerland» ist bei keinem Menschen vollkommen. Das ewige Stirb und Werde vollzieht sich vornehmlich in der mit dem Heiligen Geist befruchteten Seele; die mahnenden Worte Jesu haben ihre volle Gültigkeit: «Tut dem Himmelreich Gewalt an!» Das Aussäen des

Samens allein genügt nicht. Jedermann kennt den gewaltigen Unterschied eines verwilderten und eines wohlgepflegten Gartens oder Ackerfeldes, aber auch die fortwährende Arbeit, Mühe und Sorgfalt, die mit jeder Kultur (Pflege, Bildung, Veredlung) verbunden sind. Ohne Kampf ist das hehre Ziel, ein Gotteskind zu werden, nicht erreichbar! Geist, Liebe, edle Gesinnung offenbaren sich nicht nur beim Gebet oder im Gottesdienst, sondern im Leben selber, in allem Tun und Lassen, in hundert Kleinigkeiten des täglichen Lebens, in Achtung, Rücksichtnahme, Ehrfurcht, in einem innersten Wohlwollen jeder Menschenseele gegenüber wird die innere Vornehmheit sichtbar. Liebevoller Gedanken sind eine süße, segensbringende Notwendigkeit und jedes Mal zugleich für uns selber eine Freude! Dagegen vergiftet auch «gerechter» Haß seinen Träger. Es ist jedes Mal eine seelische Wohltat, wenn jemand einem Menschen gegenüber steht und dessen Wohlwollen spürt!

Hat sich eine versiegelte Seele im wahrsten Sinne für Gott entschieden, arbeitet und kämpft sie täglich für das Gute und Wahre, macht sie von den Gnadenmitteln aus Christi Opfer Gebrauch, dann entwickelt sich der Heilige Geist mächtiglich in ihr, das Gottvertrauen wird bodenständig und offenbart sich als großer Schutz und Hort der Seele im Sinne des Wortes: «Es ist ein köstlich Ding, wessen Herz fest wird».

Zusammenfassung:

Was trägt bei zu einer Fehlentwicklung des Charakters?

Alles, was das Kind entmutigt, vor allem eine harte, seelische Atmosphäre. Lieblosigkeit und Verwöhnung, Angst in jeder Form.

Das Schicksal einer Ehe beeinflusst tief unbewußt das spätere Schicksal des Kindes, das aus ihr hervorgeht. Die gespannte unruhige Atmosphäre disharmonischer Ehe verursacht beim Kind dauernd seelische Verletzungen, Folge: Narben-Schwäche-Unsicherheit. Elterliche Launenhaftigkeit führt zu stetigem Wechsel von Verwöhnung und Strafe, das Kind wird gefühlswiesepältig, gemütsbelastet.

Ungeduld, Gereiztheit, ferner jedes gegensätzliche Verhalten zu den dem Kinde gegebenen Geboten erzeugen Unsicherheit.

Nichtanerkennen der kindlichen Leistungen, Auslachen wegen Fehlern, Bevorzugung anderer wirken entmutigend.

Zu große Strenge, zu viele Verbote, Unfreiheit, fortwährendes Vermahnen, Schimpfen bewirken übermäßige Schuldgefühle, Haßregungen, Hemmungen und Verdrängungen, verunmöglichen das Bestreben, die andern zu lieben; das Kind schließt sich ab, wird liebesunfähig. Als Ersatz strebt es nach Scheinwert im Training selbststüchtiger Eigenschaften, sucht den verlorenen Selbstwert, es wird geltungsbedürftig.

Was begünstigt eine gute Charakterbildung?

Alles, was im Kinde die Anschluß- und Gemeinschaftsfreudigkeit weckt, ermutigend wirkt: Liebe, Achtung, Zukunftsfreudigkeit.

Die friedliche Atmosphäre in Liebe und Eintracht verbundener Eltern; das Kind fühlt sich heimisch, hat Lust, sich dieser Gemeinschaft anzuschließen und trainiert die der Gemeinschaft dienlichen Eigenschaften!

Sich dem Kinde gegenüber als vertrauenswürdiger, zuverlässiger Mitmensch erweisen, denn ganz besonders das Kleinkind mißt dem Ver-

halten der Erwachsenen große Aufmerksamkeit und Wichtigkeit zu. (Nachahmungstrieb!)

Der Einfluß des Gebetes auf die Kindesseele ist mannigfaltig: Es wirkt beruhigend, schafft Vertrauensseligkeit, beeinflußt die Gewissensbildung und gibt zukunftsreiche Hoffnung ins Herz; also in jeder Beziehung optimistischen Charakter!

Das Kind trotz seiner Unscheinbarkeit voll und ernst nehmen, damit es seinem Entwicklungsgrad entsprechend das Gefühl der Gleichberechtigung innerhalb der menschlichen Gesellschaft empfindet.

Freiheit gewähren, wenig Verbote, aber diese mit Ruhe und Konsequenz überwachen. Sogar bei Strafe muß das Kind das verborgene Wohlwollen spüren (Begründung der Strafe). Das Kind dem Alter entsprechend anteilig mit Spiel und Arbeit beschäftigen; ihm Verantwortung geben.

Eine wohlige Atmosphäre (Vorbild, wohlwollende Umgebung) wirkt besser als tausend Worte, denn die stärksten Eindrücke gehen über des Kindes Gemüt! Die seelisch reife Persönlichkeit übt auch ohne Worte einen wundersamen Einfluß aus, von ihr aus geht eine stille Kraft, die überwältigende Macht des Herzens!

Den dich umschließenden Kreis beglücken,
Nützen so viel als ein jeder vermag,
Das erfüllet mit stillem Entzücken,
O, das entwölket den düstersten Tag!

J. P.

Eine lebendige Hoffnung

Der Apostel Petrus schrieb einst: «Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.» Jedes menschliche Versprechen erweckt eine Hoffnung auf die Erfüllung desselben. Es wird auch jeder wahrhaftige Mensch bestrebt sein, ein gegebenes Versprechen einzulösen, denn das ist Ehrensache, es sei denn, daß man es nicht einlösen kann, oder daß es sich herausstellt, daß das Versprechen nicht angebracht war.

Auch Gott hat den Menschen vieles versprochen. Er hat ihnen das Erdreich und das Himmelreich zugesagt. Weil sie sich durch die Schlange verführen ließen, sind sie um das Himmelreich gekommen, und die fluchbeladene Erde wurde ihnen zum Jammertal anstatt zum Freudenthal. Doch die Liebe Gottes hat kein Gefallen am Tode des Gottlosen, er verheiß schon dem ersten Menschenpaar, daß er ihnen einen Erlöser senden werde. Diese göttliche Verheißung ist grundlegend in allen Völkern verankert, denn alle Völker der Erde stammen von Adam und Eva ab, und alle Nachkommen haben von den Stammeltern dieses göttliche Versprechen mit auf den Lebensweg bekommen. Wenn diese Hoffnungen heute auch verkümmert sind, wie eine ungepflegte Pflanze, so keimt sie doch in irgend einer Form in jeder Menschenseele, denn jede sehnt sich nach bessern Zuständen, nach Frieden, nach Vollkommenheit, oder mit einem Worte gesagt nach «Gott».

Der liebe Gott hat schon im alten Bunde seinem Volke sehr vieles versprochen; die größten Gottesverheißungen wurden dem Volke Israel

gegeben. Das kam daher, weil Gott mit Abraham einen Bund machte, und dieser war die Quelle aller alttestamentlichen Segnungen. Wie herrlich ist es doch, wenn der Schwache, der Kleine, der Arme, der Nichtige mit dem Starken, Großen, Reichen und Mächtigen kann und darf einen Bund machen; er wird in allen Fällen nur größten Gewinn haben. Wäre es nicht größte Torheit, ein solches Bündnis auszuschlagen, wenn es uns in so großzügiger, hochherziger Weise angeboten wird?

Welch ein Wunder! Gott verhiess der Menschheit seinen Sohn als Erlöser, Seligmacher, Friedefürst, Held und Ewig-Vater. Nichts konnte Gott hindern, dieses Versprechen einzulösen. Er kam in sein Eigentum, nämlich zu seinem Volke, das mit ihm verbündet war und dem er die allergrößten Versprechungen gab, — aber, welche Tragik! die Seinen nahmen ihn nicht auf. Sie behandelten ihn als Fremdling, als Fremdkörper, nicht als König und Bundesfürsten, dem sie alles zu verdanken hatten, was sie und ihre Väter je und je von Gott empfangen, denn er war ja ehe Abraham war, als das ewige Wort vom Vater, das nun Fleisch, Wesen und Menschengestalt angezogen hatte.

Es waren nur noch wenige, die auf den Trost Israels warteten, die andern hatten die göttlichen Versprechen vergessen oder die Erfüllung auf weite Sicht hinausgeschoben, oder sie hatten sich mit der Erde verbunden, waren irdisch gesinnt und jagten nach diesen Genüssen. Doch die irdischen Genüsse sind gegenüber den himmlischen wie Treber — die Speise des verlorenen Sohnes. Ach, wenn es doch die Menschen wüßten, was für herrliche Speisen und welche Genüsse die himmlische Menükarte aufzählt und die allen zuteil werden, welche zum Abendmahl des Lammes kommen, sie würden in Scharen herzuströmen. Gott erzählt selbst in einladender Weise was er anbietet. Schon im alten Bunde sagte der Prophet: «Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein (Freude), von Fett, von Mark (Kraft), von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt.» (Jesaja 25, 6—8.) Und nach Matthäus 22, 4 ladet Jesus heute ein, wo er abermals andere Knechte (Apostel) sendet und den Gästen sagen läßt: «Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommt zur Hochzeit!» Aber die geladenen Gäste verachten und verhöhnen die vom himmlischen König gesandten Knechte, und jeder geht zu seiner Hantierung. Fragen wir uns ehrlich: Warum dieser krasse Widerspruch? Alle Gottesverheißungen sind doch Ja und Amen in ihm, denn er kann nicht lügen; was er verspricht, das kann und wird er halten, ja jede Silbe wird sich erfüllen.

Ein weiteres göttliches Versprechen ist, daß er am Ende sein will, wie am Anfang. Jeder Mensch wechselt ab und zu sein Kleid, und so tut auch Jesus, der himmlische König. In der Bibel ist zu lesen, daß sich der auferstandene Christus einmal als Gärtner zeigte, dann wieder als Fremdling, oder sie meinten, es sei ein Geist. Ferner war er in den ersten Aposteln, wie sie in Matthäus 10 benannt sind, und heute ist er in den gegenwärtigen Aposteln als derselbe. Er hat auch verheißt, persönlich wiederzukommen, um die Menschen zu sich zu nehmen, die

durch der Apostel Dienst zu seinem Eigentum erworben und zu seinem Ebenbild zubereitet wurden, wie das auch der Apostel Paulus von seiner Tätigkeit sagte: «Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.» (2. Korinther 11, 2.)

Nach der himmlischen Menükarte bereitet Jesus die Seinen zu einem segenbringenden Genuß. Wenn er sagt: Meine Ochsen sind geschlachtet, dann will er damit sagen, seine Diener, welche getötet sind nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, sind in ihrer Wortwirksamkeit ein segenbringender Genuß, denn das Wort Gottes, durch die geistgesalbten Diener gesprochen, ist den Seelen ein göttlicher, himmlischer Genuß. Und mit «Mastvieh» sind alle die gemeint, welche durch die herrlichen, göttlichen Speisen «fett» geworden sind — reich an Segnungen, Gaben und Gnaden. Diese sind geschlachtet und sterben täglich am eigenen, unvollkommenen Willen und Wesen, um dafür sofort das bessere Leben anzuziehen und zu offenbaren, im Tun des vollkommenen Gotteswillens. Damit erfüllen alle diese Geschlachteten das Wort Jesu: Wer sein Leben dahingibt um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es finden, wer aber **sein** Leben, dieses menschliche, unvollkommene Sein will behalten, der wird das göttliche, vollkommene verlieren.

Der Apostel Johannes schreibt, der Herr Jesus habe sein Leben für uns gelassen, und wir sollen unser Leben für die Brüder lassen. Zu Petrus ward gesagt: Früher gürtetest du dich selbst und gingest hin wo du hinwolltest, nun aber gürtet dich ein anderer und führt dich dahin, wohin du nicht willst. Jesus hat Petrus und seine andern Apostel zu Menschenfischern gemacht. Auch wir sind aus dem Völkermeer gefischt worden, durch das Netz des Evangeliums Jesu Christi. Jesus sagte, die guten Fische würden in ein Gefäß getan, die faulen aber wieder ins Meer zurückgeworfen. Im Gefäß besteht nicht mehr die Bewegungsfreiheit wie im Völkermeer. Da stößt man oft an und es werden allerlei Aergernisse erzeugt. Das dauert aber nur so lange, bis die alte, wilde Natur gezähmt ist und wir das stille, sanfte Wesen, die geheiligte neue göttliche Natur angenommen haben. Es bleibt aber nicht beim Gefangensein. Ob Fisch- oder Ochsenfleisch, es wird nicht roh gegessen. Erst kommt noch das Braten. Dieses wird durch den Ofen der Trübsal und der Leiden Christi bewirkt. Es ist für den Erdenmenschen ein Geheimnis, was für Wunderwerke Gott tut. Das größte besteht darin, aus einem Erden- oder Sündenmenschen einen Gottmenschen zu machen. Darum wundern wir uns nicht, wenn Jesus die Wiedergeburt aus Wasser und Geist fordert und fordern muß, denn das ist ein Geistesgesetz. Der Weg ist wohl schmal und die Pforte ist eng, aber sie führt zum Leben. Es geht durchs Kreuz zur Krone, durch Leiden himmelan. Es ist auch heute eine erlebte Tatsache, daß die Apostel Jesu Christi am Fleisch geschlachtet, und durch viele Trübsale eine schmackhafte Himmels- oder Seelenspeise geworden sind. Da ist das Wort erfüllt: Ihr seid es nicht die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Getötet am Fleisch und lebendig gemacht am Geist. Ihr habt nicht mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr Frucht bringet. Wenn junge Mädchen darauf ausgehen, sich einen Liebsten zu suchen, dann ist von solchen nicht viel zu halten. Anders ist es, wenn sie still an ihrer Arbeit sind, dem Herrn dienen, Leib, Zunge und Seele rein halten und sie dann von rechtschaffenen apostolischen Jünglingen gesucht werden, dann gibt es Gottesfamilien. Da werden nicht Armen- und Krankenhäuser gegründet,

sondern Gotteshäuser, wie Josua sagte: Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Alles muß einen guten Grund haben, sei es Haus, Staat, Kirche, Gemeinde oder Ehe. Es ist ein Greuel, wenn die Ehen nur zur Befriedigung sinnlicher Gelüste dienen sollen. Die Ehe ist das Bild von Christo und seiner Gemeinde — das Geheimnis ist groß. Die Menschen sind heute Fleisch geworden wie zu Noahs und zu Lots Zeiten. Diese Gefahr besteht auch sehr für das Volk Gottes. Darum wird ihm zugerufen: «Werdet voll Geistes!» Von den ersten apostolischen Christen lesen wir: **sie wurden alle voll des Heiligen Geistes**; voll des Glaubens, voll der Liebe, voll des Eifers, voll des Gehorsams Christi, voll der Weisheit und der Erkenntnis, voll des Gebetsgeistes und voll der Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes.

Advent — Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir! Wie wird der Herr die Seinen antreffen? Schlafend? Werden sie im Geiste oder im Fleische leben? Wird die Lampe voll Öl sein? Werden die Kleider rein sein? Wie wird er es mit der Treue, Reinheit und Wahrhaftigkeit antreffen? Noch ist Gnadenzeit, Adventszeit, Zubereitungszeit. Das Volk Gottes möge eifern, um am Tage Christi bereit zu sein.

Seid nicht den törichten Jungfrau'n gleich,
sonst kommt ihr nicht ins ewige Reich.
Habt Öl bei euch, habt Öl bei euch!

E. G.

Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig

Daß der liebe Gott in unserer Zeit noch große Wunder tut, das habe ich in meinem letzten Aktivdienst besonders erfahren dürfen. Im Jahre 1940, gerade als ich das Werk Gottes prüfte, wurde ich zu einer Festungs-Artillerie-Kompanie umgeteilt. Meine Freude an der Apostellehre war damals schon so groß, daß ich bei jeder Gelegenheit Zeugnis ablegte. So mußte ich dann auch nur zu bald manches in die Tasche stecken und manches Ungerechte erdulden, auch Schläge mit den Schuhen. Aber das alles konnte ich tragen, um dessentwillen, der am Stamme des Kreuzes für mich geblutet und der mir durch seine heutigen Apostel für meine Seele völlige Erlösung gebracht hat. Aber was ich in dieser Zeit erleben durfte, und wie sich der liebe Gott immer zu mir bekannte, das gäbe ein ganzes Buch. An Wunder reihte sich Wunder. Was ich noch im letzten Dienst erleben durfte, das möchte ich erzählen, denn hier hat der liebe Gott vor den Gottlosen sein Kind bestätigt.

Eines Tages mußten wir früh aufstehen, denn wir hatten Artillerie-Schießen. Alles ging im Galopp. Ich gehörte zu den Telephonisten, welche bekanntlich immer recht viel Material mitnehmen müssen. Der Feldweibel schrie schon in allen Tönen, als ich noch schnell ein stilles Plätzchen suchte, denn es trieb mich so sehr zum Gebet. In der Festung angekommen, wurden wir an unsere Plätze verteilt. Ich kam an ein Geschütz. Unter den Kanonieren befand sich ein großer Spötter. Es waren zirka fünfzig Schuß gefallen — — — da, plötzlich: ein gewaltiger Knall und ein großer Feuerschein. Heraus! heraus! tönte es, und alle stürzten

auf die Türe los, welche den kleinen Raum vom Innern der Festung abtrennte. Glücklicherweise war diese etwas geöffnet. Die Geister haben ein großes Unglück heraufbeschworen, aber der allmächtige Gott hat es um eines seiner geringsten Kinder willen anders gelenkt. Als wir uns im Innern der Festung besammelt hatten, sahen wir, daß einige verletzt waren. Einer davon, und zwar jener, der mir am wenigsten hold gesinnt war, mußte ins Spital verbracht werden. Die Untersuchung ergab, daß ein Rohrkrepierer das Geschütz zersprengte. Es hätten alle auf der Stelle tot sein können. Menschlich gesprochen ist es fast nicht zum glauben, daß alle noch am Leben sind. Wir wissen aber, daß bei Gott nichts unmöglich ist. Ich war der Einzige, dem es gar nichts gemacht hat. Einigen meiner Kameraden hat es das Trommelfell verletzt. Als das Unglück zum Kompaniegespräch hindurchgedrungen war, wunderten sich alle, daß ich heil davonkam. Einer meiner Kameraden, dem ich vom Werk Gottes viel erzählt hatte, sagte zu mir, er wisse schon, warum alles so gut gekommen sei. Wieder ein anderer sagte: Macht es am Ende sein Glaube aus? Ich aber dankte dem himmlischen Vater unter Tränen für seine Gnade und Hilfe.

Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie.

F. Sch.

Nützliche Weihnachtsgeschenke

Auf Weihnachten möchte jedermann gerne durch ein Geschenk liebe Angehörige, Bekannte oder Verwandte erfreuen. Die Frage «Was schenke ich?» ist nicht immer leicht zu beantworten.

Wir empfehlen den lieben Geschwistern Geschenke von hohem, geistlichem, bleibendem Werte; was die Eltern den Kindern, der Mann seiner Gattin und der Bräutigam seiner Braut, oder umgekehrt, schenken können.

1.	Gesangbücher	ohne Noten, Gelbschnitt	Fr. 3.30
2.	»	» » mit Futteral	» 4.—
3.	»	» » Goldschnitt mit Futteral	» 5.50
4.	»	mit Noten	» 7.20
5.	»	» » in Goldschnitt	» 10.—
6.	»	» » Luxusausführung	» 17.—

Wer ein wirklich schönes, gediegenes Geschenk machen will, der schenke ein solches Buch für Fr. 17.—, es ist ein Prachtsbuch.

Ferner empfehlen wir als sehr nützliche, lesenswerte Bücher:

Die Vollendung (von J. G. Bischoff) Fr. 1.80

Fragen und Antworten über den Neupostolischen Glauben Fr. 1.80

Der Bezug obiger Bücher geschieht durch die Gemeindevorsteher.

Mit freundlichen Grüßen

Der Verlag.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 21 6. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1945

Friede auf Erden



Im Monat Mai dieses Jahres wurde der größte aller Kriege nach einer Dauer von fünf Jahren und neun Monaten beendet. Wie atmeten die Menschen auf, als die Kanonen schwiegen und das Morden ein Ende nahm.

Doch es gibt auf Erden einen noch viel länger dauernden Krieg. Seitdem die ersten Menschen vom Geist des Bösen besiegt wurden, liegen alle Menschen unter seiner Knechtschaft. Es ist das ein fremdes Joch darunter sie schmachten und seufzen, und doch können sie es nicht abschütteln.

Es ist nur ein sündloser Mensch auf Erden gewesen, der dieses fremde Joch nie getragen und der nie unter die Herrschaft des Bösen gekommen ist. Jesus Christus, die neue göttliche Kreatur, der zweite Adam vom Himmel, besiegte alle listigen Anfechtungen des Bösen, indem er seinem himmlischen Vater gegenüber gehorsam war. Darum wurde ihm alles untertan, weil er als Sieger wider alle gottfeindlichen Geister hervorging. — Alle, die nun an Christus und sein Werk glauben und ihm im Glaubensgehorsam nachfolgen, werden seines Wesens gleich, sie wider-

stehen allen Anfechtungen und Versuchungen und tun restlos den Willen des Vaters im Himmel.

Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen. Das kann sich aber nur bei denen erfüllen, welche Christus angezogen haben. Er schenkt ihnen seine Liebe und seinen Geist, und von diesen Gaben geben sie wieder an geistlich Arme ab, sie geben Freude dort wo Freudearmut herrscht, sie lindern Leibes- und Seelennöte, weil sie ihr Herz dazu treibt. Solche Freude, selbstlos dem andern zugedacht, kehrt hundertfältig in das eigene Herz zurück und macht es licht und warm, wie die Weihnachtskerzen unsere Stube mit ihrem heimeligen Schein erfüllen.

Euch ist heute der Heiland geboren! Jesus lag nicht nur einst in der Krippe, sein Geist liegt heute in vielen Herzenskrippen. Die Liebe Gottes ist uns in der Sendung seines Sohnes im reichsten Maße zuteil geworden. Die Darbringung dieses Opfers kann nur durch das Vorhandensein selbstlosester, größter Liebe zu verirrt und heilsverlangenden Seelen verstanden werden. Die Menschwerdung des Gottessohnes stellte die unauflösbare, sichtbare Verbindung der Gottheit und der Menschheit dar und gibt unserm Glauben die greifbare, göttliche Garantie von größter Sicherheit, daß es Gottes absoluter Wille ist, sein Volk zu erlösen und selig zu machen. Eins aber ist für alle von größter Wichtigkeit, daß wir uns erst selbst dazu hingeben mußten, damit Jesus in uns geboren werden konnte, dann aber auch wachsen und zunehmen kann, bis zur möglichen Vollkommenheitsgestalt.

Wie schwer fällt es doch den armen, erdgebundenen Menschen, das große Geheimnis «Gott im Fleische» zu erfassen. Doch wir denken dabei an die Schöpfungsgeschichte, wie alles seinen Werdegang hatte. Wir lesen dort: «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.» Er konnte aber im Wasser noch nichts ausrichten. Es war da wie zu Jesu Zeit, wo er nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte. Das große «Werden» mußte weiter wirken. Die Wasser, als das Bewegliche, mußten sich teilen an ihre Oerter, es kam die Erde zum Vorschein, als die Feste. Das bewegliche Völkermeer ist auch heute nicht fähig, den göttlichen Wortsamen aufzunehmen, es müssen Menschen mit einer Festigkeit sein, die das Wort in einem feinen und guten Herzen aufnehmen und Frucht bringen in Geduld. So wie die Entwicklung bei unserm Planeten war, so ist sie auch bei jedem Menschen. Der alte Prophet sagte: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf das Licht. O, bei wie vielen Menschen schwebt der Geist über den Wassern der vielen Lehren, er möchte wohl einkehren und Abendmahl, Verbindung und Gemeinschaft haben, aber die Herzen sind verschlossen; die einen sind hart wie ein Fels, die andern beweglich wie Wasser. Wie betrübt es den Heiligen Geist, wenn ihn die törichten Menschen nicht aufnehmen. Der große Gottsucher Salomo schrieb im Hohelied: «Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt (Christenheit) umgehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht. Es fanden mich die Wächter (Hüter der allgemeinen Christenheit). Ich fragte sie: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?» Sie schlugen ihn wund, er ging an ihnen vorüber, da fand er den, den seine Seele liebt. Welch tiefe Wahrheit liegt auch heute in diesen Worten!

«Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith! kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich schauen! Was sehet ihr an Sulamith?» (Hoheslied 6, 12.) (Sulamith heißt: vollkommen, friedsam.) Es ist der Name der Kirche oder Braut Christi, welche ohne Flecken und nicht zum leiblichen Krieg, sondern zum geistlichen und ewigen Frieden berufen und darum gesegnet ist. Wie viele Tausende von Menschen haben sich mit der ganzen Seele nach Christo dem wahrhaftigen Erlöser gesehnt, sie haben ihn lange unter Tränen gesucht und nicht gefunden. Von andern sind sie wund geschlagen worden; sie wurden nicht verstanden, man behandelte sie als Abtrünnige und Sektierer. Darum haben die wahren Gottsucher viel zu leiden. Erst wenn sie an alledem vorübergehen, finden sie Jesus in der Niedrigkeit, aber in göttlicher Wirksamkeit.

Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der Keksweiber, und der Jungfrauen ist ohne Zahl, aber «eine» ist meine Taube, meine Fromme, die Auserwählte. (Hoheslied 6, 8—9.) Der köstliche Stein, den die Bauleute verworfen, wurde in diese «Eine» gelegt, selbstverständlich ist es, daß diese selbst dann auch verworfen werden mußte, weil sie die Trägerin dieses Ecksteins war. Doch die wahren Gottsucher, Salomo, die armseligen Hirten auf dem Felde, nebst Simeon, der Hanna und vielen andern, kümmerten sich nicht um das Urteil der Bauleute, oder der Menge, sie traten herzu und lobten Gott in seliger Gemeinschaft mit den himmlischen Heerscharen, ob der großen Gabe, die der himmlische Vater der sündigen Menschheit gegeben hat. — Gott im Fleisch! selig wer dieses Geheimnis erfassen kann, Jesus gestern und heute derselbe.

Die irrige Meinung der Menschen geht dahin, vor Gott wären alle Menschen und auch alle Religionssysteme gleich. — Ich möchte hier eine wahre Begebenheit einflechten. Als in Deutschland noch der Kaiser herrschte, sagte einmal ein Mann in einer Wirtschaft, der deutsche Kaiser habe zweierlei Kinder. Da dies eine große Majestätsbeleidigung war, wurde er eingeklagt. Der Richter fragte den Mann, ob er diesen Ausspruch getan habe. «Jawohl, Herr Richter.» «Wie kommen Sie dazu, so etwas zu sagen? Beweisen Sie das!» «Jawohl, Herr Richter, ich kann das beweisen. In der Schule sagte man uns des öftern, unser Kaiser sei unser Landesvater. Wenn er nun den siebzig Millionen Deutschen Landesvater ist, so hat er daneben doch noch Familienkinder, denen er Familienvater ist. Somit sind es bestimmt zweierlei Kinder.» — Der Richter: «Haben Sie das so gemeint?» «Selbstverständlich!» «Nun, dagegen ist nichts einzuwenden, denn es stimmt. Sie sind entlassen!» — Genau so verhält es sich beim lieben Gott, dem himmlischen Vater auch. Gott als Schöpfer ist auch Erhalter aller Dinge. Er sorgt für die Vögel, er kleidet die Lilien auf dem Felde herrlicher als Salomo es an sich tun könnte, er hört aller Menschen Gebete und erhört was für sie gut und nützlich ist. Besonders die aus tiefer Not zu Gott rufen, erhört Gott in ihrem Jammer. Hat er doch die sündigen Menschen zu Ninive nicht umkommen lassen, als sie nach Jonas Predigt im Sack und in der Asche Buße taten. Wenn nun Gott für alle Menschen sorgt, so sind sie darum vor ihm doch bei weitem nicht alle gleich. Da sind, wie bei Licht und Finsternis, oder wie bei Wärme und Kälte, alle Schattierungen, Unterschiede. Es wird kein Mensch behaupten wollen, es seien alle Schweizer gleich. Wenn sie auch alle das Bürgerrecht haben, so sind doch große Unterschiede vorhanden. So verhält es sich im Reiche Gottes und Christi. In Römer 8, 9 schreibt Paulus: «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.»

Gott liebt alle Menschen und sorgt für sie, aber nur die durch seinen Geist Gezeugten, sind wirkliche Gotteskinder und somit auch Erben, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Gott erwählt auch Personen zu gewissen Aufträgen und Bestimmungen.

Maria war die Bevorzugte, «die Holde», «die Taube»: «du hast Gnade gefunden vor Gott», sagte ihr der Engel, «du sollst einen Sohn haben, des Name sollst du Jesus heißen, — er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.» Auf seiner Schulter liegt die Herrschaft, die da offenbar wird in: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater und Friedefürst. Die Schulter aber ist das Sinnbild der Tragkraft von Lasten und Gaben. Also der Gesandte und Gesalbte von Jesu trägt solche Gaben in sich und trägt auch viele Menschen in ihren Sünden und Unvollkommenheiten.

Dieser Held und Sieger wider alle Sünden, zerbricht aber den Stecken der Kriegstreiber. Er vergibt Sünden und die Seinen lehrt er, auch allen und alles zu vergeben, mehr als siebzigmal siebenmal. Das wäre ja nur 490 mal, wir sollen aber unser ganzes Leben lang in allen Dingen vergeben, wie Gott uns auch vergibt. Da wird jeder Streit aufhören, im eigenen Herzen, in der Familie und bei allen, die seines Geistes sind. In diesen Menschen zieht ein Friede ein, wie ihn die Menschheit allgemein nicht kennt. Es ist ein tiefer Herzensfriede mit Gott und allen Menschen.

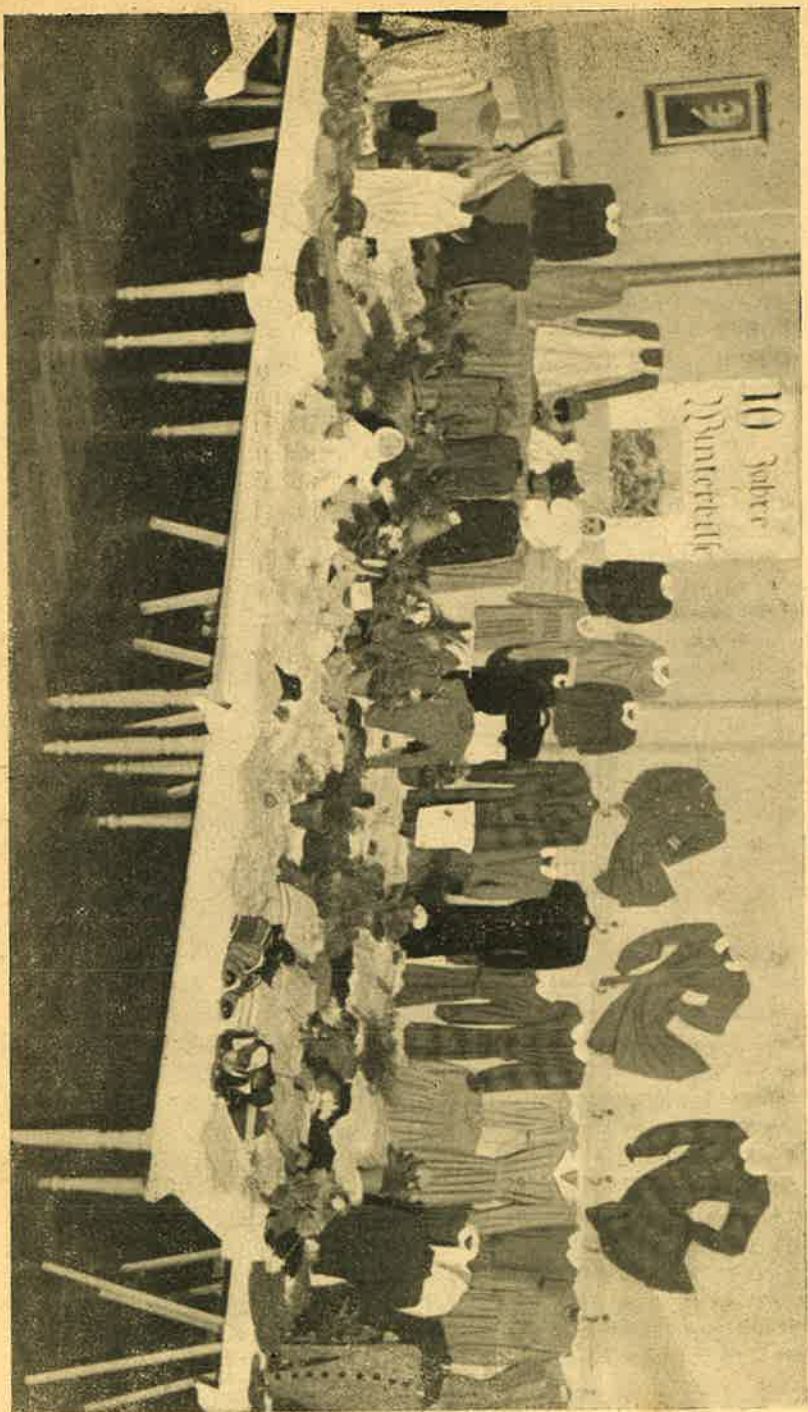
Darum Mariaseele, selig bist du, wenn du dem Engel, dem gesandten Boten Gottes glaubst, dann wird sich an dir das Wort der Verheißung erfüllen. Gottes Segensbrunnlein haben Wasser die Fülle. An solchem Orte will der Herr wohnen immer und ewiglich, denn da gefällt es ihm wohl. Hier wird er die Speise segnen und die Priester mit Heil kleiden und die Heiligen sollen fröhlich sein. Darum sei es allen Gottsuchern fröhlich kundgetan:

Euch ist heute der Heiland geboren!

E. G.

Zehn Jahre Winterhilfswerk in Zürich-Hottingen

In diesem Jahr kann die «Winterhilfe» der Neupostolischen Gemeinden Hottingen und Wollishofen auf ihr zehnjähriges Wirken zurückblicken. Bei diesem Anlaß sind die im vergangenen Jahr von den Schwestern verfertigten Sachen in einer Ausstellung im kleinen Saal zur Besichtigung aufgelegt worden, wie das nebenstehende Bild zeigt. Alle ausgestellten Stücke, vom einfachen Paar Strümpfe bis zum kunstvoll gestrickten Pullover und sorgfältig genähten Hemd und Kinderkleid zeugen, wie selbst gute Kenner solcher Arbeiten lobend bestätigen, die Exaktheit der angefertigten Gegenstände. Liebe zum Werk und erzieherisches Belehren der Leitenden bringen in ausdauernder Hingabe zum gemeinsamen Ziel solche Früchte, deren Nutznießer dann zuletzt die Kinder bedürftiger Glaubensgeschwister sind. Es ist fürwahr ein packender Anblick und man spürt gleichsam die Wärme der vielen wollenen Sachen, wenn das Auge über die ausgebreiteten Kleidungsstücke dahinschweift. Und wenn man dann noch bedenkt, daß ein Großteil der Mitarbeiterinnen Hausfrauen sind, die schon ein artiges Bündel häuslicher und dazu noch



Was fleißige Hände in opferbereiter Liebe taten . . .

nebenberuflicher Pflichten zu bewältigen haben! Auch haben sich dies Jahr in erfreulicher Weise Kinder vom Unterricht eingefunden, die nun ihr Probestück in einem oder mehreren Paar Strümpfen abgeliefert haben. Eine praktische Predigt erzeugt einen guten Tatenglauben! Währenddem diese Zeilen in die Schreibmaschine gespannt sind, werden im kleinen Saal nach den von den Kreispriestern gemachten Erhebungen über berechnete Empfänger die Pakete gemacht und dann amtieren jene als Ueberbringer dieser Kostbarkeiten. Jetzt, wo der kalte Winter seinen Einzug ins Land hält und manche bange Sorge erzeugt, bringt der Mann, der während des Jahres das Evangelium der Liebe ins Haus getragen, die Früchte solcher lieblichen Botschaft.

Aus Anlaß des zehnjährigen Jubiläums der so segensreich wirkenden Winterhilfe Hottingen-Wollishofen seien noch einige kurze Angaben über Entstehung und Entwicklung dieser kaum mehr zu vermissenden Institution erlaubt.

In einer Stube im Kreis 7 hat die Winterhilfe das Licht der Welt erblickt. Einige junge Schwestern hatten sich da jeweils zusammengefunden, um Strümpfe für Kinder bedürftiger apostolischer Geschwister zu stricken. Die Sache fand Anklang, der Kreis dieser «Heinzelmännchen» wurde immer größer, so daß ans Zügeln gedacht werden mußte. Die Lösung war bald gefunden, der kleine Saal des Gemeindelokals wurde zur Arbeitsstätte dieses Zirkels. Das «Kind», das nun mit dem offiziellen Namen «Winterhilfe» getauft wurde, wuchs und nahm zu und damit regten sich auch allerlei Gedanken, die sich zu Zukunftsplänen verdichteten. Im Jahre 1935 übernahmen zwei Schwestern, die heute noch die Leitung der Winterhilfe innehaben, die ganze Angelegenheit. Mit voller Hingabe und zweckmäßiger Organisation wurde so das geschaffen, worüber sich heute die Gemeinde freuen darf.

Wenn die Gemeinden Hottingen und Wollishofen ihren gemeinsamen Familienabend begehen, was meistens Ende Januar der Fall ist, dann flicht der Bezirksapostel in seine Ausführungen einen herzlichen Dank ein an all die fleißigen Arbeiterinnen. Dann erfolgt auch die Bitte zur weiteren Beteiligung an der Winterhilfe. Die Besichtigung der ausgestellten Arbeiten hat große Freude gebracht und den Beweis geliefert, daß hier Großes geleistet wurde. Und das bedeutet Spurt für neue Liebesdienste. Denn was man fertigbringen will, das muß man beizeiten anfangen!

Der erste Montag jeden Monats ist Ausgabetag für Material. Und schon am ersten Februarmonat sieht man sie anrücken, die schaffens- und opferfreudigen Mitarbeiterinnen und in Paketen oder sonstiger Umhüllung tragen die einen die von den Leiterinnen vorher zugeschnittenen Stoffe für Hemden und dergleichen weg. Andere verlegen sich aufs Stricken, die Geübteren verfertigen Pullover, die «Schüchternen» lassen es bei Strümpfen oder verwandten Gegenständen sein. Alles Gute ist willkommen. Ausgegebenes Material wird in einem eigens hiefür angelegten Verzeichnis unter dem Namen der Bezügerin notiert, auch der Tag der Ablieferung wird bei Rückgabe der Gegenstände vermerkt. Eine regelrechte, saubere Kontrolle über das ganze «Geschäftsgebaren». Finanziert wird die Winterhilfe zum Teil aus der Gemeindekasse, dann aber sei hier der ansehnlichen Zahl der freiwilligen Geldspender gedacht, denen es keine Ruhe läßt, bis sie ihren Tribut auf die ihnen gut scheinende Weise entrichtet haben. Sie alle dürfen sich dann auch son-

nen im Lichte des: Ich weiß dein Gutes! Man ist im Winterhilfswerk ja weitherzig, man setzt nach oben und nach unten keine Grenze!

Anfangs November ist jeweils der letzte Termin zur Ablieferung der fertigen Gegenstände. Die eingegangenen Listen der Priester für die Empfänger werden durchgesehen und anhand des Materials werden die Pakete für die einzelnen Kinder hergerichtet. Jedes Paar Strümpfe, jedes Paar gestrickte Handschuhe, alles wird genau ins Buch eingetragen, so daß man hier Jahre zurück genau feststellen kann, was Heiri oder Marieli im Jahr X bekommen hat. Alter und sogar Postur fehlt in den Aufzeichnungen nicht!

Ende November werden nun die «Paketträger» mobilisiert und dann mögen bei jedem beschenkten Kind und seinen Eltern jene Liebe, Freude und Dankbarkeit die Herzen bewegen, die bei den Gebern Triebfeder zum Wirken waren. Wahrlich, der Geist der Eintracht und Liebe in solchem Werk ist eine große Sache und darüber darf man sich in unserer Winterhilfe freuen!

Abschließend seien hier noch einige Angaben gemacht, was das Winterhilfswerk pro 1945 anbetrifft:

Zahl der Mitarbeiterinnen (darunter eine Anzahl Kinder, die noch den Unterricht besuchen): 104.

Angefertigt wurden folgende Bekleidungsstücke:

Mädchenkleider	31 Stück
Mädchen- und Knabepullover	45 »
Mädchen-Nachthemden	48 »
Mädchen-Taghemden	64 »
Knaben-Taghemden	57 »
Knaben- und Mädchen-Unterkleider	59 »
Unterleibchen	14 »
Bébé-Artikel	24 »
Socken und Strümpfe	90 Paar
Mädchenschürzen	24 Stück
Knabenschürzen	24 »
Total	510 Stück

Dazu kommen noch 27 Paar Finken als Geschenk von apostolischen Geschwistern.

Dadurch wurde es möglich, 270 Kinder in Hottingen, Wollishofen und weitem neuapostolischen Gemeinden beschenken zu können.

An der Schwelle des zweiten Jahrzehnts der Winterhilfe Hottingen-Wollishofen hegen wir den Wunsch, daß der gute Geist der Liebe, der Eintracht und des freudigen Schaffens wie bis anhin Leiterinnen und Mitarbeiterinnen erfüllen möge und die Frucht solchen Wirkens den Bedürftigen zugute kommen kann. e.

Ueberwunden — Behalten — Verloren

Unser Leben soll dazu ausgenützt werden, daß wir uns für unsere ewige Bestimmung zubereiten. Gott hat den Menschen nicht nur die Erde zur Arbeit, zum Besitz und zur Herrschaft gegeben, sondern erst recht

die Reiche der Ewigkeit. Er sagte: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Des Vaters Haus aber ist das ganze Universum, das Weltall. Weiter sagte Jesus: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin. Ferner: Ihr sollt mit mir auf meinem Stuhl sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Dann sollen die Welt und die Engel (die Abgefallenen) gerichtet werden. (1. Korinther 6, 1—6.) In Offenbarung 20 ist von einer tausendjährigen Herrschaft der Kinder Gottes im Reiche Christi gesagt, und in Kapitel 22, 5 ist geschrieben: — und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die ärmsten Menschen sind die, welche ihre ewige Berufung und Bestimmung vergessen haben und sich nur als Erdenmenschen betätigen. Obiges Motto ist vielsagend. Haben wir in des Lammes Blut und mit dem Zeugnis oder dem Evangelium Jesu Christi die Lügen der Teufel überwunden? Oder sind wir vom Bösen mit Schlangenlist verführt und betrogen worden wie die ersten Menschen? Sei sich jeder darüber klar.

Haben wir die Gaben und Gnaden, die mancherlei Pfunde und die Lebenskrone in diesem nun bald vergangenen Zeitabschnitt behalten und die Worte Jesu «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebes geben» bis heute erfüllt?

Wieviel wird doch verloren in einem Jahr! Davon geben die Zeitungen und die Fundbüros reichlich Aufschluß. Doch es geht noch viel mehr verloren als was Zeitungen und Fundbüros bekanntgeben. Ein Sprichwort sagt: Geld verloren, viel verloren, Ehre verloren, mehr verloren, Seligkeit verloren, alles verloren. Möge kein Apostolischer seinen allerheiligsten Glauben verlieren, möge niemand die Liebe noch das Vertrauen verlieren, denn sie werden reich belohnt. Wir müssen auch zusehen, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben.

Der gewissenhafte, treue und starke Mensch wird sich vor Gott und Menschen ein gutes Zeugnis erarbeiten. Ein guter, starker Charakter, eine edle Seele, wird sich niemals zum Bösen, zum Abfall, zur Sünde verführen lassen. Wer viel geistlichen Besitz hat, wird alles tun, um ihn zu behalten; er wird die Perlen nicht vor die Säue werfen. Im ganzen Erdenleben und -geschehen prüft und wägt Gott die Geister; es schafft sich also jeder seine Zukunft selbst, entweder zum eigenen Wohl oder zum eigenen Wehe!

Am Jahresschluß ziehen allerlei Gedanken durch die Seele. Es ist gut, Rückblick zu halten, daß die Vergangenheit wie ein Film am geistigen Auge vorüberzieht. Jeder Geschäftsmann wird seine Bilanz ziehen. Vorhandene Fehler sind im neuen Jahr auszumerzen. Machen wir es auch so, im Streben nach der Vollkommenheit, daß wir einst vom Herrn ein gutes Zeugnis erhalten mit den Worten: Kommt ihr Gesegneten und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Allen Gotteskindern und -knechten danke ich herzlich für alle gebrachten Opfer und für alle Arbeit, die sie dem Werke Gottes in irgend einer Form getan haben.

Ich wünsche Euch viel Freude und einen guten, segensreichen Abschluß des alten Jahres. Mit herzlichen Grüßen Euer E Güttinger.

	Seite
e Gedanken	135
e auf Erden	161
n — Vergeben — Nachgeben	110
ens-Gewißheit	105
sdienst vom Bezirksapostel	137
s Hilfe	23
ches Erleben	93
du denn nur einen Segen, mein Vater?	89
eitag	43
tenbesuche	37
enware — Massenartikel	97
dem Hute in der Hand	132
n	50
sonntag	42
hochzeit	126
r Gesetze der Charakterbildung	145, 154
wunden — Behalten — Verloren	167
der Mond unter ihren Füßen	29
e Lebensaufgabe	96
sind berufen, wenige sind auserwählt	63
ewigen Kreis	127
ich neuapostolisch wurde	21
wollen uns bessern	113
ich gnädig bin, dem bin ich gnädig	159
derbare Gebetserhörung	72
Jahre Winterhilfswerk Zürich-Hottingen	164
Tage Trübsal	2
Jahre 1945	1
erlei Traurigkeit	62

chte

nt	153
Werk des Herrn	128
Heilige Schrift	152
ennst den Weg	136
e hab ich mich gesträubet	48

Inhalts - Verzeichnis

Brot des Lebens

1945

Allgemeines

Apostelworte	
Auszug aus dem Brief einer Glaubensschwester	
Auszug aus zwei Gottesdiensten	
Barmherzigkeit	
Bericht über die Beerdigung einer Glaubensschwester	
Bericht über einen Gottesdienst	
Brief einer Glaubensschwester	
Das Bild des Himmlischen	
Das Wort hat Schöpferkraft	
Demütigung	
Der Höhenweg	
Der liebe Gott tut heute noch Wunder	
Die Gerechtigkeit aus dem Glauben	
Die klugen und die törichten Jungfrauen	
Die letzte Rose	
Die Wege des Herrn sind wunderbar	
Dunkle Tage seid gesegnet	
Du sollst es nicht tun	
Ehrliches Vertrauen belohnt Gott	
Ein erprobtes Rezept	
Eine lebendige Hoffnung	
Eine sehr seltene Feier	
Einweihung der neuerbauten Kapelle in Erstfeld	
Endlich für Schweres danken gelernt	
Erlebnis einer Glaubensschwester	
Erlebtes	

	Seite
Leuchtende Seele	32
Ostern	49
Palmsontag	41
Sehnsucht	96
Sonne	40
Verborgene Leiden	104

Mitteilungen des Verlages

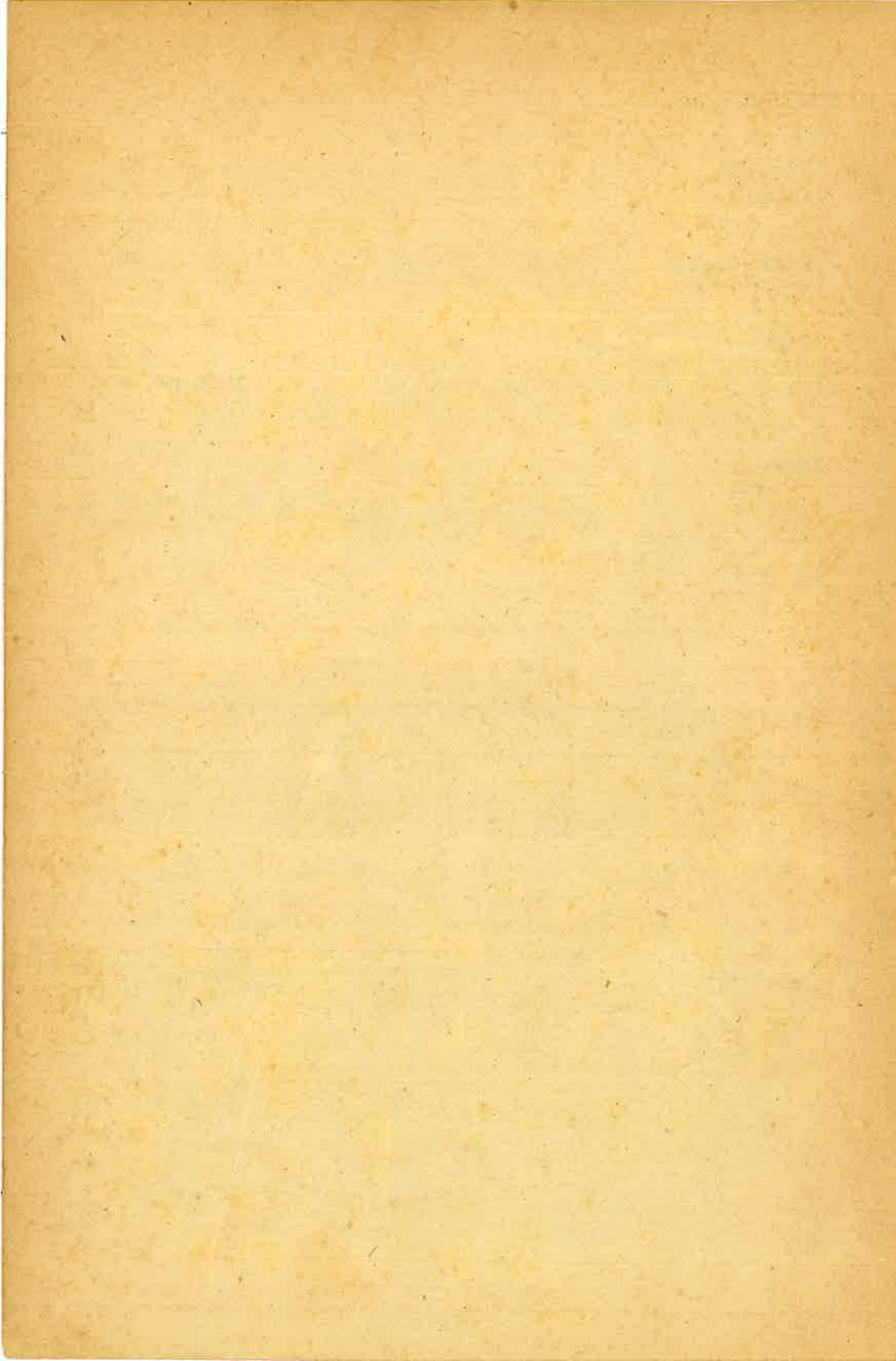
Seite	24, 97, 152, 160
-----------------	------------------

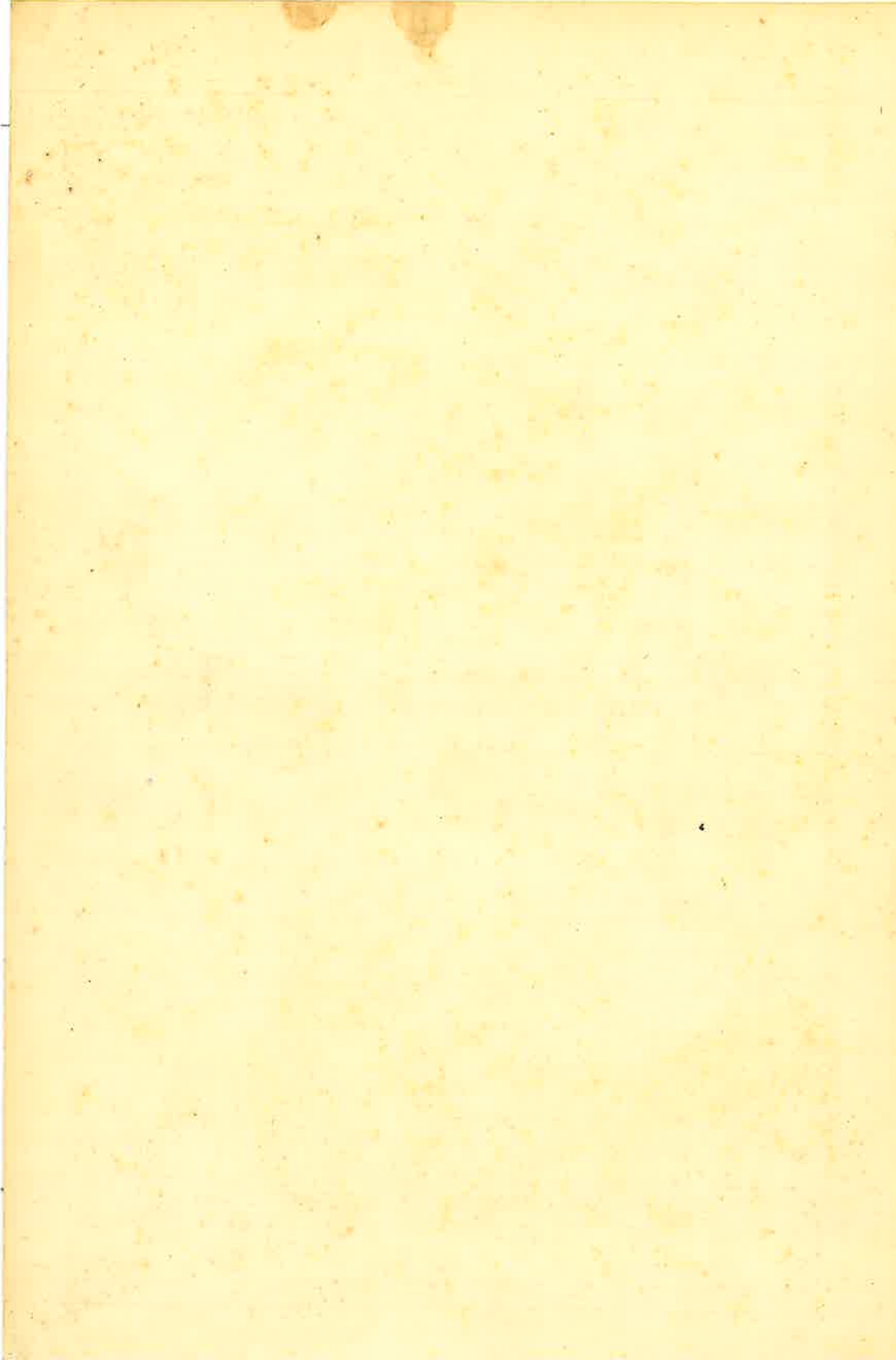
Bilder

Seite	29, 36, 46, 101, 126, 140, 165
-----------------	--------------------------------

Kernworte

Seite	80, 112, 120, 136
-----------------	-------------------





Inhalts-Verzeichnis

Brot des Lebens

1945

Allgemeines

	Seite
Apostelworte	57
Auszug aus dem Brief einer Glaubensschwester	7
Auszug aus zwei Gottesdiensten	34
Barmherzigkeit	56
Bericht über die Beerdigung einer Glaubensschwester	25
Bericht über einen Gottesdienst	65, 81
Brief einer Glaubensschwester	119
Das Bild des Himmlischen	4
Das Wort hat Schöpferkraft	73
Demütigung	54
Der Höhenweg	14
Der liebe Gott tut heute noch Wunder	71
Die Gerechtigkeit aus dem Glauben	87
Die klugen und die törichten Jungfrauen	9, 17
Die letzte Rose	70
Die Wege des Herrn sind wunderbar	129
Dunkle Tage seid gesegnet	102
Du sollst es nicht tun	39
Ehrliches Vertrauen belohnt Gott	79
Ein erprobtes Rezept	8
Eine lebendige Hoffnung	156
Eine sehr seltene Feier	101
Einweihung der neuerbauten Kapelle in Erstfeld	45
Endlich für Schweres danken gelernt	22
Erlebnis einer Glaubensschwester	121
Erlebtes	64

	Seite
Ernste Gedanken	135
Friede auf Erden	161
Geben — Vergeben — Nachgeben	110
Glaubens-Gewißheit	105
Gottesdienst vom Bezirksapostel	137
Gottes Hilfe	23
Göttliches Erleben	93
Hast du denn nur einen Segen, mein Vater?	89
Karfreitag	43
Krankenbesuche	37
Massenware — Massenartikel	97
Mit dem Hute in der Hand	132
Ostern	50
Palmsonntag	42
Silberhochzeit	126
Ueber Gesetze der Charakterbildung	145, 154
Ueberwunden — Behalten — Verloren	167
Und der Mond unter ihren Füßen	29
Unsere Lebensaufgabe	96
Viele sind berufen, wenige sind auserwählt	63
Vom ewigen Kreis	127
Wie ich neuapostolisch wurde	21
Wir wollen uns bessern	113
Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig	159
Wunderbare Gebetserhörung	72
Zehn Jahre Winterhilfswerk Zürich-Hottingen	164
Zehn Tage Trübsal	2
Zum Jahre 1945	1
Zweierlei Traurigkeit	62

Gedichte

Advent	153
Das Werk des Herrn	128
Die Heilige Schrift	152
Du kennst den Weg	136
Lange hab ich mich gesträubet	

	Seite
Leuchtende Seele	32
Ostern	49
Palmsonntag	41
Sehnsucht	96
Sonne	40
Verborgene Leiden	104

Mitteilungen des Verlages

Seite 24, 97, 152, 160

Bilder

Seite 29, 36, 46, 101, 126, 140, 165

Kernworte

Seite 80, 112, 120, 136